Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 128 (1983)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrerzeitung

Zusammenarbeit in der Schule

EDK: Standort und Perspektiven

Wie retten wir das Humane?

Musik in der Schule

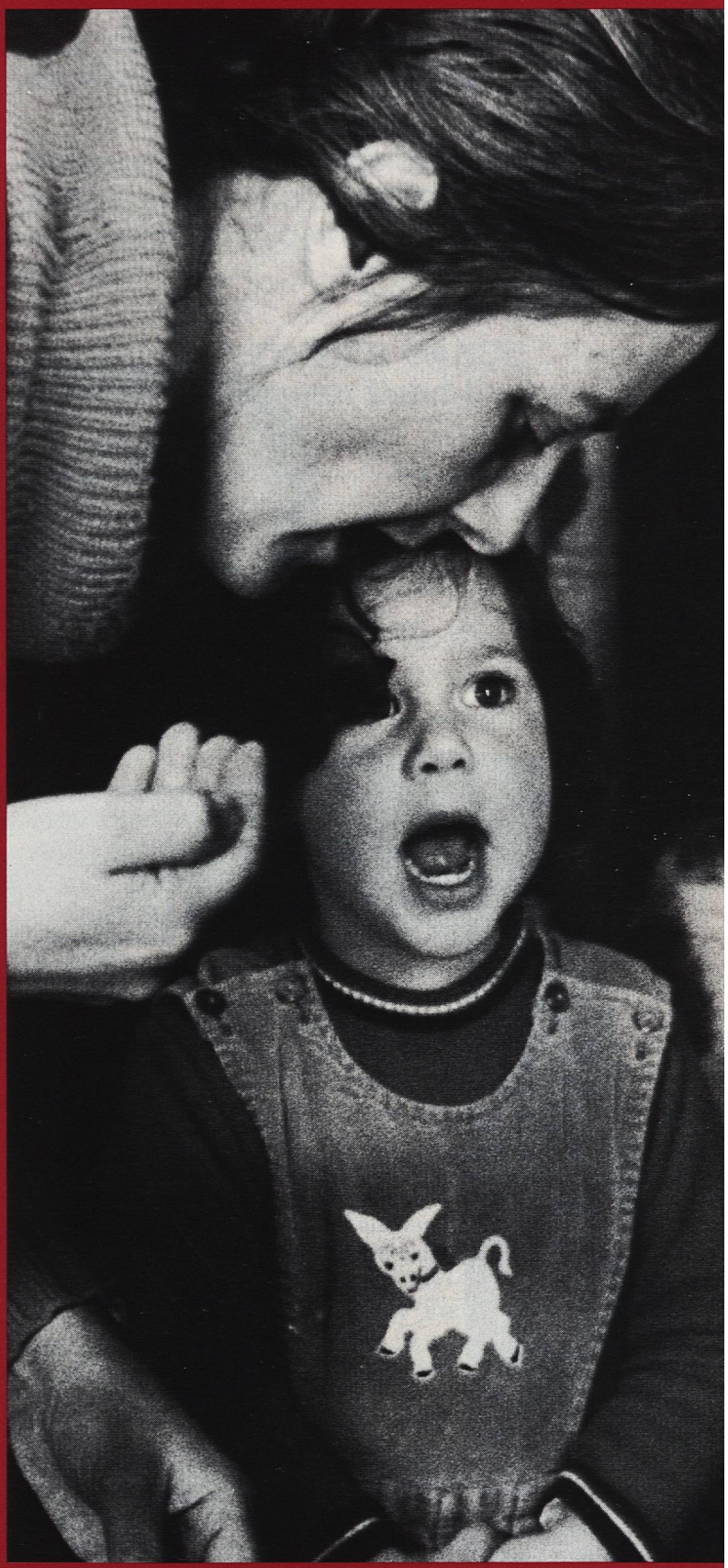
Glückliche Schüler

Anregungen für die Unterstufe

Aktion Weiterschenken

Neue SLV-Grafik

Sexualpädagogik?



Beilagen:
Stoff und Weg
Schulpraxis (separat)

SLZ 24

Schweizerische Lehrerzeitung
vom 24. November 1983
Ausgabe mit «Berner Schulblatt»

An der Tabaksorte von Kollega Steger merke ich, dass ich auch nach dem Unterricht noch Schule mache.

Navy Flake, einer von 17 verschiedenen Mac-Baren-Pfeifentabaken, ist eine Mischung aus luftgetrockneten Virginia- und ausgesuchten Burley-Tabaken, abgerundet mit etwas Cavendish. Der Flake muss vor dem Stopfen gebrochen werden. Die 50-g-Dose kostet Fr. 7.-.

Wenn Sie mehr über die Mac-Baren-Tabake wissen möchten, senden Sie bitte eine Postkarte mit dem Vermerk «Mac Baren» an A. Dürr & Co. AG, Postfach, 8021 Zürich.

MAC BAREN®

GGK

Endlich eine lebendige und anschauliche Art, die Geschichte unseres Landes zu zeigen und zu lehren… von der Steinzeit bis zum 23. Kanton

Die Schweizer Geschichte in farbigen Bildern

Das ideale Weihnachtsgeschenk für Kinder und Erwachsene.

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr und profitieren Sie von unserer Spezialofferte zum Erscheinen des IV. und letzten Bandes.

Bei Kauf ALLER VIER BÄNDE offerieren wir Ihnen Band I.

Jedes Album Fr. 15.– (+ Porto)

Spezialofferte für die vollständige Reihe Album I bis IV Fr. 45.– (+ Porto)

In allen Buchhandlungen erhältlich.

BESTELLSCHEIN: bitte in Blockbuchstaben ausfüllen und einsenden an
DELACHAUX & NIESTLE, route d'Oron 79, 1000 Lausanne 21, Telefon 021 33 30 41

☐ Album I Von der Steinzeit bis zur Blüte des frühmittelalterlichen Königreichs Burgund
☐ Album II Von den letzten burgundischen Königen bis zur Schlacht bei Murten
☐ Album III Von den fremden Kriegsdiensten bis zur Bildung der Helvetischen Republik
☐ Album IV Vom Bund der neunzehn Kantone bis zur Gegenwart
☐ Album I bis IV (obengenannte Spezialofferte) ☐ deutsch ☐ französisch ☐ italienisch

☐ Ich bezahle den Betrag von Fr. _____ auf Ihr Postcheckkonto 10-13550 Lausanne
☐ Ich bezahle nach Erhalt Ihrer Rechnung

Name _____ Vorname _____

Adresse _____ PLZ _____

Datum _____ Ort _____

Bitte senden Sie uns/mir bitte sofort DIE SCHWEIZER GESCHICHTE IN FARBIGEN BILDERN.

Unterschrift _____

Leserbriefe

Zürcher Lehrerbildung auf dem richtigen Weg?
(«SLZ» 19/83)
Der Titel dieses Beitrages in der «SLZ» hat mich zuerst erstaunt, die Lektüre dann gar erzürnt.
Meiner Meinung nach ist es heute *unzulässig, die Diskussion über die Verlängerung der Zürcher Lehrerbildung in diesem Rahmen wieder aufzunehmen.* Sinn und Zweck einer Verlängerung der Primarlehrerausbildung, die von C. Bollier gewünschten Überlegungen grundsätzlicher Art also, wurden im Vorfeld des Zürcher Lehrerbildungsgesetzes von 1978 des langen und breiten besprochen.
In der neuen regierungsrätlichen Weisung an den Zürcher Kantonsrat *geht es nur noch um die vollumfängliche Inkraftsetzung des Gesetzes.* Bereits 1978 war klar und vom Volk gutgeheissen, dass die *stufenspezifische Primarlehrerausbildung vier Semester* dauern wird. Dass die Verlängerung damals nicht in einem Schritt vollzogen werden konnte, liegt auf der Hand. Einerseits verfügten die Seminarien damals nicht über die räumlichen und personellen Kapazitäten, anderseits war es unmöglich, nacheinander auf zwei Jahrgänge frisch ausgebildeter Primarlehrer zu verzichten. Im gegenwärtigen Zeitpunkt wäre es günstig, die viersemestrige Ausbildung der Primarlehrer per 1986 in Kraft zu setzen, da jetzt die räumlichen und personellen Probleme gut gelöst werden können.
Leider ist von der Redaktion der «SLZ» nicht mitgeteilt worden, wer Claude Bollier ist. Weiss man nämlich, dass C. Bollier als Lehrer am Evangelischen Lehrerseminar in Zürich-Unterstrass tätig ist, kann man für seine Ideen vielleicht einiges Verständnis aufbringen. Es leuchtet jedem ein, dass die Verlängerung der Primarlehrerausbildung für eine Privatschule etliche Probleme mehr bringt als für ein staatliches Seminar. Doch der Zeitraum bis 1986 sollte eigentlich genügen, diese Probleme zu lösen. Und soll das zukünftige Berufsbild des Primarlehrers durch eine seiner Verantwortung und seinen Aufgaben angepasste Ausbildung verbessert werden, müsste doch auch C. Bollier volles Verständnis dafür haben.

Ruedi Gysi, SL, Winterthur

Gesundheitserziehung in der Schule
(«SLZ» vom 13. Oktober 1983)
Gesundheitserziehung in der Volksschule ist Teil der Erziehung. Wirksam sind vor allem die *Inhalte, welche aus der Lebenswirklichkeit der beteiligten Erzieher und Kinder erfahren und eingesehen werden.*
Der Mensch ist mit Gesundheit und Krankheit Teil einer sinnvollen Schöpfung.
Krankheit ist weitgehend erkennbar als Folge individuellen und kollektiven Fehlverhaltens. *H. Sch., O.*

Sexualerziehung als Teilgebiet der Gesundheitserziehung
(zu «SLZ» 21/83)
...Die Diskussion um die Gesundheitserziehung in der Schule hat erfreulicherweise auch in der «SLZ» angefangen. Fragen der Sexualerziehung wurden verschiedentlich schon behandelt. *Nach meiner Auffassung ist die Sexualerziehung ein Teilgebiet der Gesundheitserziehung.*
Die Tips für «Sexualpädagogen» (vgl. Seite 49) stützen sich auf *viele Jahre Sexualunterricht auf der Mittel- und Oberstufe* sowie auf Erfahrungen in der Lehreraus- und -weiterbildung. Manchmal nützen fast rezepthafte Hinweise mehr als grossangelegte theoretische Konzepte. *B. M., B.*

SEXUALERZIEHUNG IN DER VOLKSSCHULE?

Muess das sii?
Seit einiger Zeit wird in verschiedenen Gegenden unseres Landes der Versuch unternommen, *Sexualerziehung in der Volksschule* einzuführen. Begründet wird dieser Schritt mit dem Hinweis auf die zunehmende Vermarktung der Sexualität durch Massenmedien und Sexshops.
Eine *Projektgruppe des Pestalozzianums* Zürich hat für den Kanton Zürich die sexualpädagogischen Unterrichtseinheiten *«Wer bin ich?»* ausgearbeitet, dieselben 1980/81 in 29 Klassen erprobt und anschliessend den Lehrerorganisationen und Exekutivorganen der Landeskirchen zur Vernehmlassung zugestellt. Während im Anschluss an die Versuche von einem durchweg positiven Echo bei Schülern, Eltern und Lehrern berichtet wurde, kann laut «Neuer Zürcher Zeitung» vom 7. September 1983 von einer Zustimmung der oben erwähnten Gremien in ihren Vernehmlassungen überhaupt nicht die Rede sein. *So verlangt z. B. die römisch-katholische Zentralkommission des Kantons Zürich einen «ethischen Minimalkonsens»* und schreibt u. a.: «In den Grundsätzen der Projektgruppe wird aber, weil ein Normenkonsens fehlt, auf die subjektive Lehrernorm ausgewichen.» Tatsächlich *vermisst* man sowohl bei den Einheiten für die Unterstufe als auch bei denjenigen für die Mittelstufe *eine klare ethische Grundlage.* Das ganze Unterrichtsmaterial scheint auf den Wellen der grossen Schlagworte «TOLERANZ» und «ENTTABUISIERUNG» zu schwimmen. In seinem Artikel *«Muess das sii?»* in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 43/1981 gibt der Projektleiter unumwunden zu, dass «andersartige Normen nicht disqualifiziert werden dürften, weil es ja vielfach gar keine absolute und zwingende Wahrheit gebe»... (Abschnitt 3.9) Der Verfasser scheint auch dem Bearbeiter des *dossier-Artikels «Mit Liebe leben lernen»* in der «Schweizer Illustrierten» Nr. 29/1983 Pate gestanden zu ha-

Fortsetzung Seite 47

Mitarbeiter dieser Nummer
Seite 7: Ernst RÜESCH, Regierungsrat/Landammann St. Gallen, Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz; Seite 8: Rudolf WIDMER, Zentralpräsident SLV, Trogen; Seiten 11 bis 23: Urs FRAUCHIGER, Direktor des Konservatoriums, Kramgasse 36, Bern; Seiten 24 bis 27: Paul BINKERT, a. Bezirkslehrer/Schulinspektor, 8116 Würenlos; Seiten 29 bis 36: Vgl. Seite 29; Seite 39: Peter SIEGENTHALER, Adjunkt SLV; Seiten 42f.: Kurt ULRICH, Zeichenlehrer, 4059 Basel.

Fotonachweis:
Titelbild: Willi STOLZ, 1008 Jouxtens; Seite 14: Hans Peter SCHEIER, 8925 Ebertswil; Seite 15: Inserat in einer Zeitung (etwa 1979); Seite 16: K. ZIMMERMANN, Köln; Seite 17: Hugo van der GOES (etwa 1440–1482, niederländischer Meister); Seite 18: Roland SCHNEIDER, Solothurn; Seite 19: K. ZIMMERMANN, Köln; Seite 23: Roland SCHNEIDER, Solothurn; Seite 29: Hans BAUMGARTNER, Steckborn; Seite 26f.: Paul BINKERT, Würenlos; Seite 43: Peter STÖCKLI, Stans.
Das Gedicht Seite 21 ist dem Band «Primeln statt Schnee» von Heidi KELLER entnommen, Sonnenberg Presse, Winterthur 1983.

Titelbild

Hören, horchen, die Welt der Klänge erfahren und selber Töne erzeugen – mit jedem Kind könnte dieses differenzierte Welterfassen durch das Medium der Schallschwingungen neu erlebt werden! Welcher Wirrwarr von Geräuschen und Lärm beeinträchtigt das staunende Wahrnehmen Tag und Nacht!

Die Seite für den Leser

2 **Leserbriefe**
Reaktionen zur Gesundheitserziehung, im weiteren Sinne verstanden als Erziehung zu richtiger Lebensweise, wozu auch der Umgang mit seiner Geschlechtlichkeit gehört. Auseinandergehende Auffassungen kommen zur Darstellung! Weitere Reaktionen dürften folgen

«Zur Sache»

5 **SLV: Zusammenarbeit in der Schule**
In einem längeren Meinungsbildungsprozess sind auf verschiedenen Ebenen innerhalb des Lehrervereins Thesen zum Verhältnis von Schule und Familie (Elternhaus) sowie Behörden erarbeitet worden. Die Problematik der partnerschaftlichen Zusammenarbeit ist gegenwärtig in aller Munde, ein Stellungsbezug des SLV wurde erwartet

Schulpolitik

7 **Ernst Rüesch: Standortbestimmung und Perspektiven der Schulpolitik**
Lagebeurteilung des Präsidenten der EDK über Erreichtes, Ziele, Instrumentarium und Methoden

8 **Rudolf Widmer: Wie retten wir das Humane?**
Was können Lehrer und Lehrerverein beitragen zur konstruktiven Lösung der bildungspolitischen Kernfrage, wie im Zeitalter mikroelektronischer Herausforderung und der Internationalisierung das Humane gerettet werden kann?

Bildung

Urs Frauchiger: Musik in der Schule – Insel oder Festland? 11
Gedanken zur Kultur und Unkultur im Umfeld der Schule und zu den Möglichkeiten, die verlorene Hörfähigkeit wiederzugewinnen. Bemerkungen zur Kreativität, zur Bildung, zur musikalischen Erziehung und zur Humanisierung unserer von Kriegsgeschrei und Kriegsdrohung erfüllten Welt – ein herausfordernder und «in Stimmung und Schwingung» versetzender Beitrag!

Paul Binkert: Glückliche Schüler – utopisches Ziel der Schule (?) 24
Zum Tagungsthema der 30. Internationalen Lehrertagung in Locarno (Juli 1983) und Bericht über Verlauf und Ertrag der pädagogischen Besinnungswoche

Unterricht

Beilage «Stoff und Weg» 29
Materialien und Anregungen für Advent und Winterzeit (Beiträge für Unterstufe)

Schulpraxis (separat)
Beat Junker: Erste demokratische Verfassung des Kantons Bern

SLV/Sektionen

SLV-Aktion «Weiterschenken» – eine Anregung für Lehrer und Schüler 37

P. Siegenthaler: Staatsschulen – Privatschulen (eine Replik) 39

Neue Originalgrafiken des SLV: 41
Paul Stöckli: «Ängellini» und «Kleine Abstraktion»/Bestellschein 43

Pädagogischer Rückspiegel 45

«...und ausserdem» 49

Hinweise/Kurstips 51

Sprachecke/Impressum 53

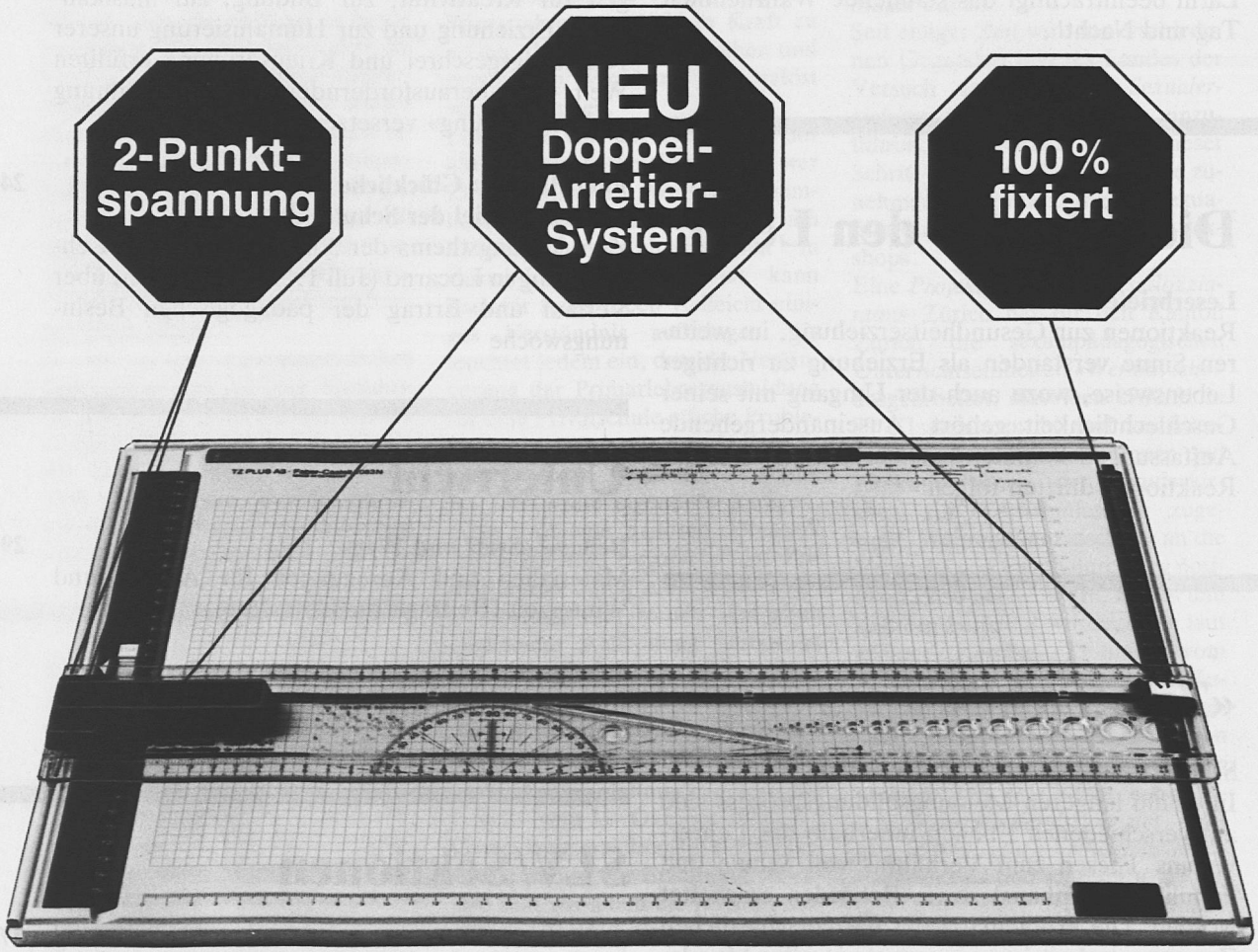
Beilagen

«Stoff und Weg» 29

Schulpraxis separat

Faber-Castell
TZ-plus A3 Zeichenplatten

Präzises Zeichnen auf ganzer Länge durch Doppel-Arretier-System



. . . von Ihrem Spezialisten für Technisches Zeichnen

Im Format A4 auch als Overhead-Zeichenplatte lieferbar

Ausführlichen Vierfarben-Prospekt anfordern!

HELMUT FISCHER AG
8032 Zürich Falkenstr. 23 Tel. 01/251 0116

Generalvertretungen: FABER-CASTELL HIG-DURABLE DAHLE BATES KAICUT HILLEBRAND

● A4-Service 309

Erhältlich im Fachhandel

Schule und Eltern

Elf Thesen zur Zusammenarbeit in der Schule

Ziel der Zusammenarbeit

Der Schweizerische Lehrerverein befürwortet eine offene und geregelte Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrern, Schülern und Behörden. Diese Zusammenarbeit muss die Förderung aller seelischen, geistigen und körperlichen Anlagen des Schülers und dessen Entwicklung zu einer mündigen Persönlichkeit zum Ziele haben.

Der verbindliche Rahmen

Die Verfassung des Kantons und die daraus abgeleiteten Gesetze und Verordnungen sowie das Schweizerische Zivilgesetzbuch bilden für alle Beteiligten den verbindlichen Rahmen.

Elternrechte

Unmündige Kinder stehen gemäss Schweizerischem Zivilgesetzbuch unter der elterlichen Gewalt. Die volle Verantwortung für die Erziehung und Entwicklung des Kindes liegt bei den Eltern. Die Schule hat die Elternrechte zu respektieren.

Selbständigkeit des Lehrers

Der Lehrer ist in Erfüllung seines Bildungsauftrages an der Erziehung des Schülers beteiligt. Sein Unterricht erreicht nur dann eine bildende und erzieherische Wirkung, wenn er diesen in eigener Kompetenz gestalten kann. Dazu muss er im Rahmen des Schulgesetzes und des Lehrplans im Bereich der Schule und deren Anlässe selbständig entscheiden können. Die Einflussnahme der Eltern auf die Schule ist dadurch eingeschränkt.

Rechte des Lehrers

Für den Lehrer gelten die gleichen verfassungsmässigen Freiheitsrechte wie für die andern Staatsbürger. Mit seinem erzieherischen Auftrag ist auch das Recht verbunden, Schülern, die unter seiner Obhut stehen, verbindliche Weisungen zu erteilen.

Basis der Zusammenarbeit

Ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Lehrer ist die Basis für eine geregelte Zusammenarbeit im Interesse des Schülers. Es sind unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit möglich (Einzel- oder Gruppengespräche, Elternabende, gemeinsame Anlässe usw.).

Der Schüler

Der Schüler muss als heranreifende Persönlichkeit ernstgenommen werden. Entsprechend seiner Reife und im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen gewähren ihm die Eltern Freiheit in der Lebensgestaltung und der Lehrer die Möglichkeit zur Mitsprache. Neben dem Gespräch der Eltern und Lehrer über den Schüler soll entsprechend auch das gemeinsame Gespräch mit dem Schüler stattfinden.

Im Interesse des Schülers

Eltern und Lehrer sind bestrebt, die Schullaufbahn des Schülers auf seine Anlagen und Möglichkeiten auszurichten, unangemessene Erwartungen und Fehlleitungen zu verhüten und mit besonderer Sorgfalt Beförderungs- und Übertrittsfragen zu lösen.

Konfliktlösung

Da Schüler aus den unterschiedlichsten Verhältnissen gemeinsam in Klassen unterrichtet werden, muss sich der einzelne Schüler Bedingungen unterziehen, die für alle gelten. Da die verschiedenen Partner am Schulgeschehen oft auch unterschiedliche Wert- und Normvorstellungen haben, sind Meinungsverschiedenheiten zwischen Lehrern und Eltern sowie Lehrern und Schülern nicht immer zu vermeiden. Die allgemeinen Zielsetzungen des Unterrichts und die Bedürfnisse der Gemeinschaft einer Klasse erfordern von allen gegenseitige Achtung und Rücksichtnahme.

Bedeutung der Schulbehörde

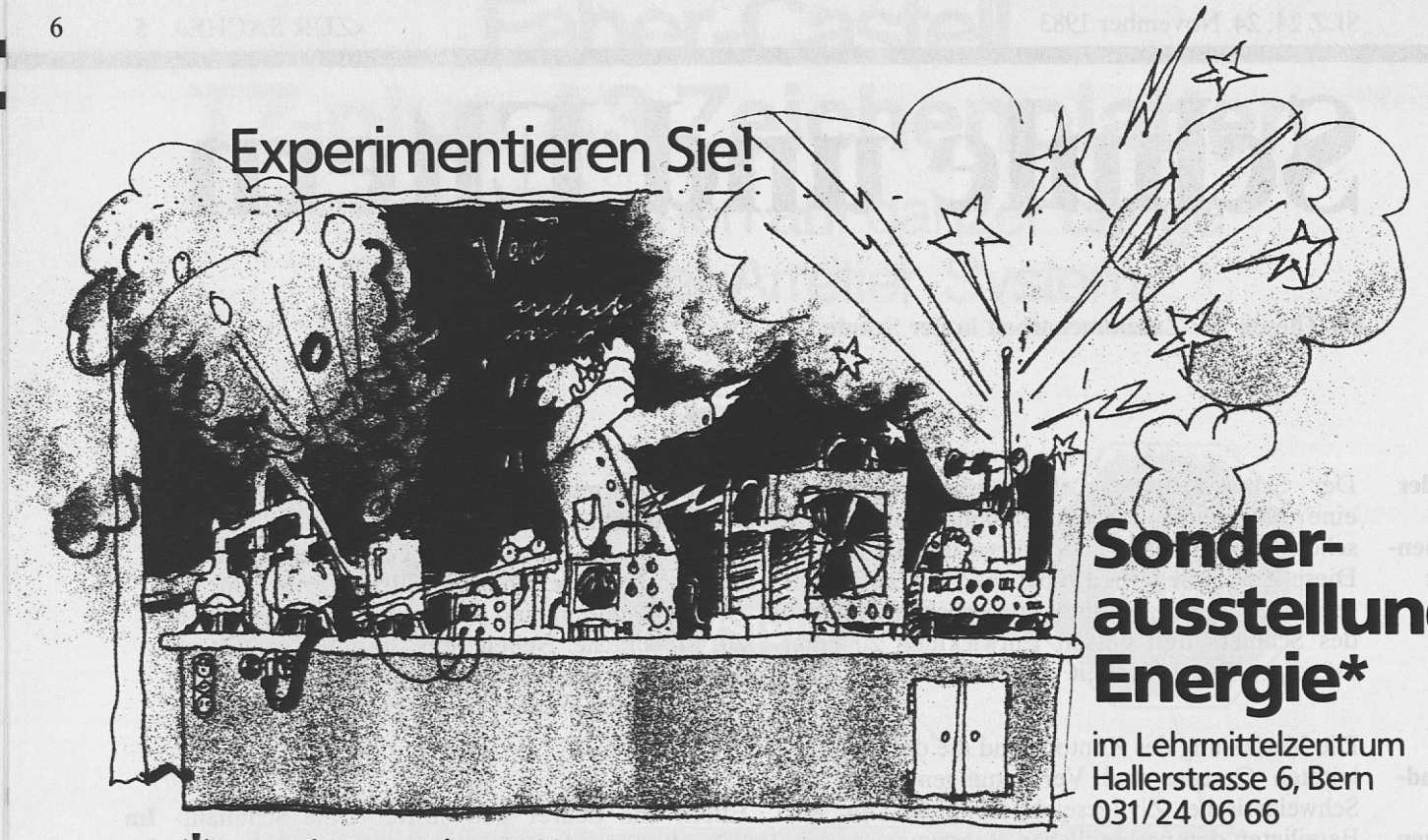
Der Schweizerische Lehrerverein vertritt die Meinung, dass in den durch das Schulgesetz vorgesehenen Behörden die Eltern und Lehrer in angemessenem Verhältnis vertreten sein sollen. Das Mitspracherecht der Eltern ist dadurch in ausreichendem Masse berücksichtigt und ein Abtreten von Kompetenzen dieser Aufsichtsbehörde an besondere Elternvereinigungen erübrigt sich.

Lehrerbildung

In der Ausbildung und in der Fortbildung der Lehrer ist den Problemen der Zusammenarbeit von Eltern und Lehrer angemessen Rechnung zu tragen.

Diese Thesen sind am 13. November 1983 an der Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins in Bern mit 26:0 Stimmen bei 2 Enthaltungen gutgeheissen worden.

Experimentieren Sie!



Sonder-ausstellung Energie*

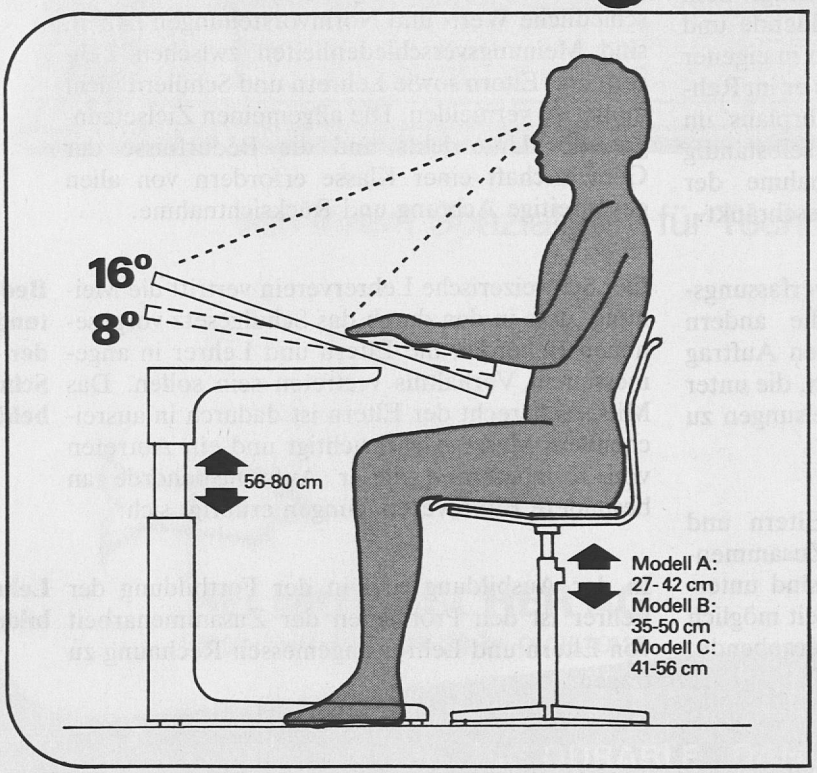
im Lehrmittelzentrum
Hallerstrasse 6, Bern
031/24 06 66

* bis Ende Dezember 1983
Montag–Freitag 09.00–17.00 Uhr

Kümmerly + Frey

ES 1/83

Im richtigen Sichtwinkel.



In der Höhe verstellbare Schultische und ergonomisch durchdachte Schulstühle in 3 Grössen sind für uns längst selbstverständlich.
Das genügte uns nicht. Wir wollten mehr und entwickelten das Embru Tisch-System 2000, z.B. mit der auf 16° schrägstellbaren Tischplatte.
Für den richtigen Sichtwinkel beim Lesen in gesunder Körperhaltung.
Das ist nur ein kleiner Beitrag der Embru-Technik an die Ergonomie bei Schulmöbeln. Fragen Sie uns nach einer umfassenden Information.

Kompetent für Schule und Weiterbildung

embru

Embru-Werke, Schulmöbel
8630 Rüti ZH, Telefon 055/31 28 44

Standortbestimmung und Perspektiven der Schulpolitik

Ernst Rüesch, St. Gallen

Anlässlich der diesjährigen Plenarversammlung der Erziehungsdirektorenkonferenz vom 27./28. Oktober am neuen Sitz des EDK-Sekretariates in Bern nahm Landammann Ernst RÜESCH, *St. Gallen, als Vorsitzender eine Lagebeurteilung vor. Er wies hin auf erfüllte und gut in Gang gebrachte Geschäfte, aber auch auf Misserfolge in der Koordinationspolitik, er erwähnte die Auswirkungen der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (mit grösserer Belastung der Kantone) hinsichtlich Koordination und Kooperation und Chancengleichheit, er wies hin auf die Herausforderung des Bildungswesens durch die mikroelektronische Revolution sowie auf das bevorstehende Revirement in EDK-Organen. Wir veröffentlichen den Schluss des Referats.* J.

Blick auf das Jahr 2020

... Dies sind hinlängliche Gründe, um eine *erneute Standortbestimmung* vorzunehmen. Dabei wollen wir uns nicht primär der Vergangenheit zuwenden. Was uns als Bilanz vorgetragen wurde, nehmen wir gerne zur Kenntnis. *Uns interessiert nun vor allem die Zukunft,* das bedeutet: das noch nicht Abgeschlossene, allenfalls aufgezeigte Lükken, primär neue Gesichtspunkte. Ich stelle an Sie, meine werten Kollegen, drei Fragen:

1. Welches sind die zukünftigen *Ziele* der Erziehungsdirektorenkonferenz?
2. Wie wollen wir diese Ziele erreichen, d.h. welche Formen der Koordination und Kooperation fassen wir ins Auge? Das heisst, welches sind unsere *Methoden*?
3. Wie sehen wir die Finanzierung unseres Instrumentariums (Institutionen, Kommissionen)? Welches sind unsere *Mittel*?

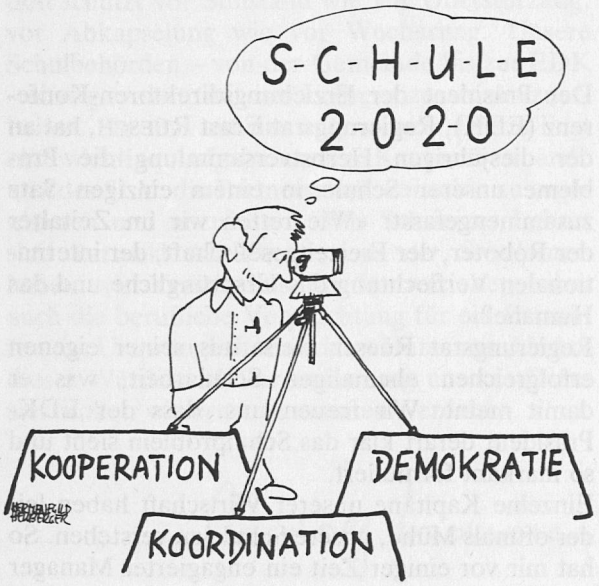
1. Die Ziele der EDK sind eigentlich im *Zweckartikel des Schulkonkordats* und des *Statuts* festgehalten und in den Artikeln 2 und 3 des Konkordates spezifiziert. Wir könnten uns natürlich fragen, ob wir heute diesen Texten wieder zustimmen würden. Was immer Ihre oder unsere Antwort sein möchte, stelle ich fest, dass diese Texte eher technischen als politischen Charakter haben. *Für mich wäre wichtig und entscheidend,* zu wissen, ob Sie, ob wir bereit sind, im Sinne des Konkordats und des Statuts (Förderung des Schulwesens allgemein, Harmonisierung des kantonalen Rechts, Bildungsplanung) eine *überkantonale, eine interkantonale Schulpolitik* zu betreiben. Dabei lasse ich mich von folgenden Überlegungen leiten:

- Bis heute können wir nicht von einer nationalen (ich rede nicht von einer eidgenössischen), kohärenten und kontinuierlichen Bildungspolitik sprechen.
- Voraussetzung dazu wäre der Versuch oder der Wille, zu einem bildungspolitischen Konsens oder zu einem Schulkonzept für die Zukunft zu gelangen – was keine Einheitsschule zu bedeuten braucht.
- Notwendig scheint eine nationale Bildungspolitik aus der gesellschaftlichen und technologischen Revolution heraus, die für das Jahr 2020 eine völlig veränderte Schweiz – wirtschaftlich und sozial, wohl auch politisch – voraussagen lässt und die Frage aufwirft: Wie retten wir im Zeitalter der Roboter, der Freizeitgesellschaft, der internationalen Verflechtung das Ursprüngliche und das Humane?...

Sind wir bereit, eine *Perspektive Schule Schweiz* für das Jahr 2000/2020 ausarbeiten zu lassen? Wollen wir gemeinsam eine pädagogische Marschrichtung festlegen?
Bedenken Sie dabei eines (das primitive Beispiel des Schuljahrbeginns zeigt es, wir könnten aber auch das Maturitäts- oder das Berufsbildungswesen zitieren): Was immer die Kantone versäumen, wird eine Angelegenheit des Bundes.

2. Die *Methoden der EDK* sind bekannt. Auf nationaler und regionaler Ebene arbeiten Institutionen und Kommissionen, *national und regional oft nur ungenügend abgestimmt,* wenn nicht sogar in Konkurrenz. Nur selten (Ausnahmen Suisse romande und Innerschweiz) gibt es gemeinsam konzipierte und abgestimmte Mandate, vielfach von aussen herangetragen. Selten nehmen wir Bezüge zur Forschung wahr, überkantonale Planung ist inexistent. Das bringt mich zu folgenden Fragen:

- Was wäre zu tun, um im Sinne der erwähnten Zielvorstellungen eine intensive Zusammenarbeit sicherzustellen, ohne zentralistische Massnahmen zu ergreifen?



- Wie können ein verfehlter Regionalismus überwunden und die Kantone zu direkter Mitarbeit motiviert werden?
- Wie stellen wir das richtige Verhältnis gesamtschweizerischer, regionaler und kantonaler Arbeitsformen sicher, unter Berücksichtigung unserer kulturellen Vielfalt?

Natürlich ist jedem von uns das Hemd näher als der Rock. Wenn wir aber bei unseren kantonalen Massanzügen bleiben wollen, müssen wir vermeiden, dass äussere Umstände uns in eine helvetische Konfektionskleidung stecken. Das bedeutet, dass wir uns fragen müssen, wie wir die Durchsetzung unserer Empfehlung sicherstellen. Das heisst, wie können wir erreichen, dass unsere kantonalen Parlamente einerseits und die Lehrerschaft andererseits mitmachen?

3. Die *Mittel der EDK* gaben und geben stets, bzw. am ehesten zu Diskussion Anlass. Dies ist, vor allem in Zeiten der Rezession, verständlich. Auch werden in vielen Kantonen Politiker und Staatskommissionen Mühe haben, solche ‹ausserkantonale› Aufwendungen zu verstehen. Teilweise gilt das auch für die Finanzdirektorenkonferenz; wenn wir auch immer wieder sagen müssen, dass wir eben keinen Bundesdienst haben, haben wollen, der hier für die Kantone Aufgaben und Ausgaben wahrnimmt. Im Gegenteil, das Gewicht verschiebt sich noch mehr auf die Seite der Kantone. Ohne Mittel geht es aber nicht, insbesondere in einem Bereich, da nicht nur technischer Vollzug geplant und überwacht werden muss, sondern der wesentlich pädagogisch ist, in dem Studien betrieben, Meinungen erforscht, Methoden erprobt, Zusammenarbeit gesucht und eine Einheit in der Vielfalt realisiert werden sollen. Dies vorzubereiten und zu vollziehen – in einem föderalistischen und pluralistischen Staat – braucht Mittel. Das bedeutet:

- Überprüfen wir unvoreingenommen unser Instrumentarium (Sekretariat und EDK-Institutionen)
- Bedenken wir die Voraussetzungen einer Mitbestimmung und Mitwirkung der Lehrer (Milizsystem)
- Fragen wir uns, inwieweit wir von den Regionen und Kantonen aus gesamtschweizerische Bemühungen unterstützen oder aber vielleicht hemmen.

Wie retten wir das Humane?

Unser Vereinspräsident greift in seinem nachfolgenden Beitrag «Zur Sache» (ausnahmsweise nicht auf Seite 5 plaziert) die bildungspolitische Kernfrage unserer Gegenwart wie Zukunft aus der Sicht der betroffenen Lehrerschaft und des Lehrervereins auf:

Der Präsident der Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK), Regierungsrat Ernst RÜESCH, hat an der diesjährigen Herbstversammlung die Probleme unserer Schule in einem einzigen Satz zusammengefasst: «Wie retten wir im Zeitalter der Roboter, der Freizeitgesellschaft, der internationalen Verflechtung das Ursprüngliche und das Humane?»

Regierungsrat Rüesch weiss aus seiner eigenen erfolgreichen ehemaligen Schularbeit, was er damit meint. Wir freuen uns, dass der EDK-Präsident derart klar das Schulproblem sieht und so markant formuliert.

Einzelne Kapitäne unserer Wirtschaft haben leider oftmals Mühe, unsere Schule zu verstehen. So hat mir vor einiger Zeit ein engagierter Manager vorgeworfen, die Schule sei noch viel zu sehr Kindergarten. In unserem technischen Zeitalter müsste mehr «gelernt» und weniger «gfätterlet» werden. Er hatte zu wenig bedacht, dass auch im technischen Zeitalter *Kinder* zur Schule gehen, Kinder, die sich entfalten müssen. Kinder, die wachsen, nicht Mini-Ingenieure. Das Erwachsenwerden ist in jedem Zeitalter etwas Einmaliges, etwas Grossartiges. Es ist ur-sprünglich. Wie retten wir im Zeitalter der Roboter das Ursprüngliche?

Ein Prognostiker hat mich einmal vor unserem Schulföderalismus gewarnt. Im Zeitalter der internationalen Verflechtungen sei das Schulsystem in der Schweiz einfach lächerlich. Selbst ein Modell Schweiz hätte es schwer, auf internationaler

Ebene Bedeutung zu erlangen. Aber die heutige Form sei überhaupt keine. Der zitierte Wissenschafter könnte recht haben, wenn seine Zielvorstellung auch die unsrige wäre. Sie ist es aber nicht. Ein europäisches Schulsystem mit gemeinsamem Lehrinhalt, übereinstimmenden Stoffzielen und gar noch identischer Didaktik ist Utopie, ist gar kein wünschenswertes Ziel. Ökonomisch wäre es vielleicht zweckmässig, aber es wäre unmenschlich. Der Lehrer würde vom freischaffenden Bildhauer zum computergesteuerten Roboter. Die Stärke der Schule in unserer Schweiz liegt in der grossen Selbstverantwortung ihrer Lehrer. In allen Kantonen wird dauernd an Schulreformen gearbeitet, wird den veränderten und sich verändernden Umständen Rechnung getragen – nicht von einer anonymen und entfernten Zentrale aus, sondern von der Basis her, wirkungsvoll und von Verantwortung getragen. «Der Lehrer ist die Schulreform», hat Heinrich Wiesner kürzlich in der «SLZ» festgehalten. *Ein Schulsystem, das von unten her erfüllt und getragen wird, ist gewiss solider als jedes aufgezwungene Modell, weil es auf der direkten Beziehung Schüler–Lehrer gründet.* Ein solches Schulsystem ist – wenn auch nicht absolut, so doch relativ – human. Wie retten wir im Zeitalter der internationalen Verflechtungen das Humane?

Regierungsrat Rüesch verbindet seine Frage mit der Feststellung, das Instrumentarium der EDK müsse überprüft werden, damit die bildungspolitischen Aufgaben der Zukunft gelöst werden könnten. Wir kennen Herrn Rüesch als zu überzeugten Föderalisten, als dass wir ihm unterschieben könnten, er strebe damit eine zentralistische Lösung an. Der EDK-Präsident will aber koordinieren. Dazu ist das *Gespräch* nötig. Es dient uns allen, wenn die Probleme und wenn Lösungsvorschläge wie auch Erfahrungen der einzelnen Kantone ausgetauscht, diskutiert und kritisch gewertet werden. So bleiben wir in Bewegung. Kooperation schützt vor Stillstand wie vor Überstürzung, vor Abkapselung wie vor Wucherung. Unsere Schulbehörden – von der Gemeinde bis zur EDK – sind gewohnt, mit uns Lehrern zusammenzuarbeiten. Sie sind auf uns angewiesen. Hierin liegt eine wichtige Aufgabe unserer Kantonalverbände und des SLV: die Partnerschaft weiterhin zu organisieren und anzubieten. Wir Schweizer Lehrer sind Partner! Als *Partner aus der Schulpraxis* haben wir Verständnis für Innovationen, aber auch die berufliche Verpflichtung für ein Bewahren des Ursprünglichen und des Humanen. Und in dieser Würde und Verantwortung unseres Dienstes wollen wir ernst genommen werden!

Rudolf Hanselmann

pan zeigt an

Die weltweit beste

Kunststoff-Blockflöte

AULOS

Sopranino bar.	Nr. 207	20.—
Sopran deutsch	Nr. 102j	12.50
Sopran deutsch	Nr. 114	15.—
Sopran barock	Nr. 103j	12.50
Sopran barock	Nr. 205	17.—
Alt barock	Nr. 309	48.—

Weitere Modelle in unserem Katalog.

Musikhaus

pan AG

8057 Zürich, Postfach, Schaffhauserstrasse 280
Telefon 01 311 22 21, Montag geschlossen

Urs Frauchiger Was zum Teufel ist mit der Musik los

Eine Art Musiksoziologie für Kenner und Liebhaber.
Selten (oder noch nie?) ist ein solch erfrischendes, kompetentes und humorvolles Buch zu den wichtigsten Themen des heutigen Musikbetriebs geschrieben worden.
Und es entlässt den Leser mit einem unheimlichen "Mumm" auf Musik.
Broschur, 144 Seiten, Fr. 23.--

Zytglogge

Die neue Reihe für Jugendliche und junge Erwachsene über aussergewöhnliche Menschen und aktuelle Themen.

KLETT 4 KAKTUS

Frederik Hetmann

Der Mann der sich verbarg

Nachforschungen über B. Traven

Bücher über den Abenteuerautor B. Traven sind bisher zumeist mit der Aufklärung des Verwirrspiels mit Namen beschäftigt gewesen, das dieser Schriftsteller Zeit seines Lebens betrieb. Frederik Hetmann setzt sich in seinem Buch vor allem mit der Frage auseinander, was einen Menschen dazu brachte, auf diese Weise seine Identität zu verschleiern.
ISBN 3-12-920052-5 Fr. 18.50

Harald Tondern

Noah Rettet die Luft!

Gewaltloser Widerstand:
Ein Blumenstrauss für die Wippichs, weil ihre Wohnung die zwanzigtausendste ist, die an das Fernwärmenetz angeschlossen wird. Ein teures kaltes Buffet für die Journalisten.
Und für die Norddeutschen Kraft & Licht AG eine Rede, in der ihr Chef das Unternehmen als einen umweltbewussten Kraftwerksbetreiber preist, dessen Fernwärme für saubere Luft sorgt . . .
Aber Jürgen und Michael von der Umweltschutz-Initiative NOAH verderben die schöne Presse-Show.
ISBN 3-12-920063-0 Fr. 16.70

Marcus Conradt

Fünfeinhalb Jahre unter Menschen

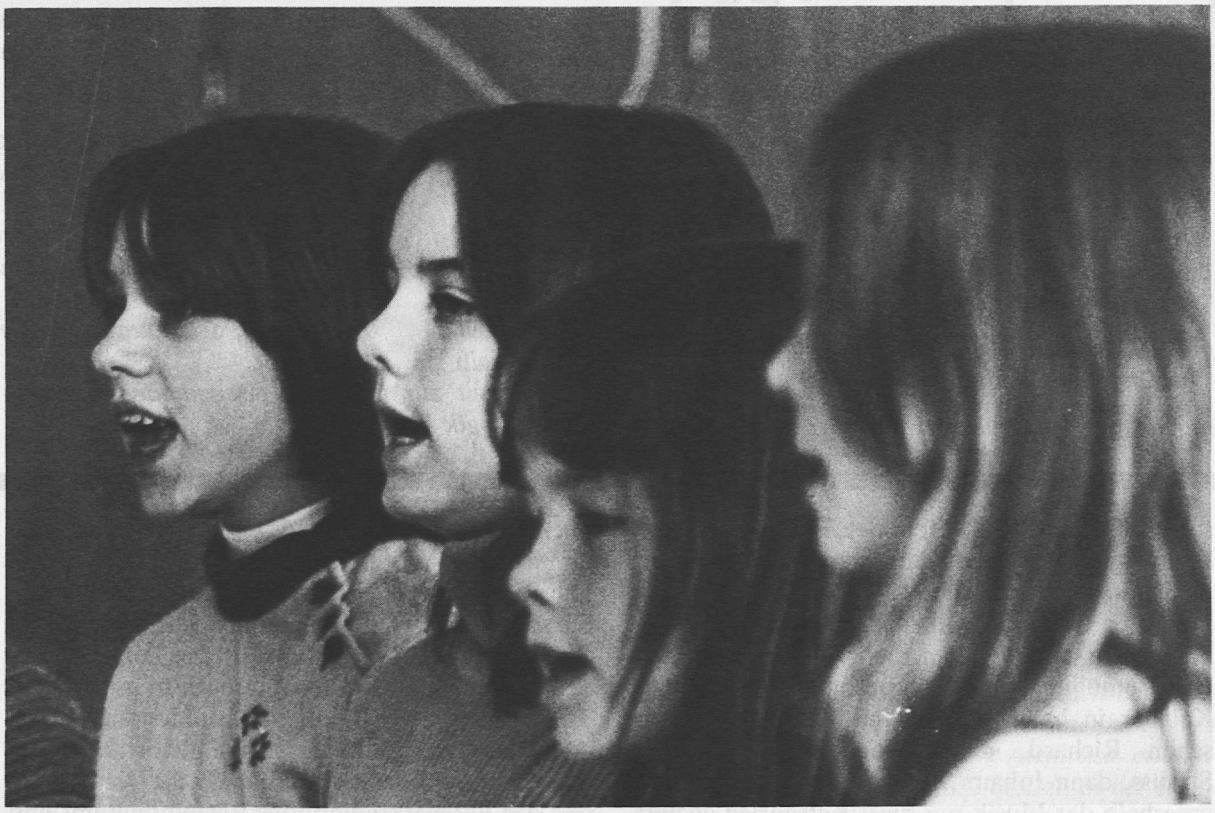
Armer Caspar Hauser

«. . . Die Bekanntmachung der Stadt Nürnberg über den Findling Kaspar Hauser vom 7. Juli 1828 war ein voller Erfolg. Die wenigen nicht beschlagnahmten Exemplare genügten, um dem Namen Kaspar Hauser in der Weltpresse für einige Zeit einen Vorzugsplatz zu verschaffen. Die Bekanntmachung wurde sofort in ganz Deutschland nachgedruckt.
Frankreich, England, Skandinavien folgten. Von da ging die Geschichte dann nach Amerika.
In der Neuen Welt frass man natürlich eine solche Schauergeschichte aus den unheimlichen Kellergewölben der Alten Welt unter wohligem Schaudern mit Begeisterung.
Nachrichten über das Kind aus Europa steigerten die Auflagen der Zeitungen von New York bis San Francisco.»
ISBN 3-12-920053-3 Fr. 18.50

Ferner erscheint im Oktober 83:
Karin Schanne **Anschläge** Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch
ISBN-3-12-920071-1 Fr. 18.50

Klett Balmer

Chamerstr. 12a, Postfach 347, 6301 Zug



«Musik in der Schule – Insel oder Festland?»

*Urs Frauchiger, Bern**

Kultur ist...

Anständigerweise müsste man den Gegenstand eines Vortrages gleich zu Beginn definieren. Ich wäre Ihnen also eine schlüssige und griffige Definition von «Kultur» schuldig, aber ich möchte Ihnen sogleich offen sagen, dass ich sie Ihnen schuldig bleiben werde. Ich halte es sogar als ein *Zeichen von Unkultur, wenn jemand Kultur voreilig definiert.* Es gehört gerade zum Wesen der Kultur, dass sie sich in ein Denksystem, das definiert, schliesst und folgert, nicht vollständig integrieren lässt. Zwar spielt die herkömmliche Logik im kulturellen Geschehen durchaus eine Rolle. Die intellektuelle Logik hat in einigen kulturellen Leistungen – z.B. in Bachs «Kunst der Fuge» – sogar ihre höchstmögliche Ausprägung erreicht. Aber wenn ich von *intellektueller Logik* spreche, grenze ich sie stillschweigend bereits ab gegen eine andere, *umfassendere Logik,* an der das Intellektuelle nur eine unter vielen Komponenten ist, an der das Fühlen, das Ahnen, das Erspüren, der spontane Einfall, das unbewusste Tun, das Verknüpfen des Gegensätzlichen mindestens gleich grossen Anteil haben.

Missverständnisse

Wir müssen also vorerst das unübersichtliche Umfeld des unklaren, oft missbrauchten Begriffs der Kultur etwas zu ordnen versuchen, wobei es in erster Linie darum geht, die gängigsten Missverständnisse auszuräumen.

Das häufigste Missverständnis, das z.B. in der gegenwärtigen Diskussion über die *Kulturinitiative* eine verhängnisvolle Rolle spielt, ist die *Gleichsetzung von Kultur mit Kunst.* Es gehört nicht zu unserer heutigen Aufgabe, die Diskussion darüber zu führen, was Kunst sei. Sie führte uns erst recht ins Uferlose, und wir würden uns höchstens in die Haare geraten über die häufige, aber völlig unnütze Frage, die angesichts vieler moderner Kunsttendenzen ständig aufbricht: Ist denn das noch Kunst? Die Frage richtet sich einerseits nach *qualifizierenden* und andererseits nach *qualitativen* Kriterien. Wenn wir uns auf das Gebiet der Musik beschränken, wird z.B. einerseits diskutiert, ob nur die sogenannte *E-Musik* als Kunst im engeren Sinn zu begreifen sei, ob also Jazz, Rock, Pop und Volksmusik nicht Kunst sein könne, und anderseits werden innerhalb dieser Sparten wieder Werturteile gefällt, die die eben gesetzten Grenzen zwischen den Sparten von neuem verwi-

* 3. Vortrag zum Thema «Glückliche Schüler – ein utopisches Ziel der Schule», gehalten im Rahmen der Internationalen Lehrertagung, 11. bis 16. Juli 1983, Locarno. Vgl. Bericht Seite 24 bis 27.

Thesen

1. *Unsere Gesellschaft krankt daran, dass sie quantitative gegenüber qualitativen, messbare gegenüber intuitiven Kriterien in den Vordergrund stellt. Kreative Fähigkeiten verkümmern, was zu einem eigentlichen Zustand der Kulturlosigkeit führt.*
2. *«Kultur» droht zu einer Angelegenheit einiger weniger Spezialisten zu werden, was ein Widerspruch in sich ist. «Kultur» lässt sich nicht delegieren.*
3. *Die allgemeine Verunsicherung hat ihre Wurzeln eher in diesen Tatbeständen als in den politischen Implikationen.*
4. *Die Kulturschaffenden müssen aus den ökologischen Nischen ihres Fachbereiches heraustreten und sich fragen, was sie zum Wiedererstarken einer allgemeinen Kreativität beitragen können.*
5. *Auf dem Gebiet der Musik könnte dies z. B. folgendes sein:*
   - *Wiederherstellung des Hörvermögens auch ausserhalb der Musik;*
   - *Fähigkeit zu einer Zusammenarbeit, in der Fremdbestimmung und Eigenverantwortung sich die Waage halten (Kammermusik);*
   - *Fähigkeit zur Improvisation, d. h. zum spontanen Reagieren innerhalb gewisser Gesetze;*
   - *Fähigkeit zur intuitiven Assoziation über die Regeln der Schullogik hinaus.*

schen. Der E-Musik-Freund z. B. ist gerne der Meinung, dass wahre Kunst nur in seiner Sparte zu finden sei, macht aber wiederum Unterschiede, indem er Gustav MAHLER als Kunst anerkennt, Franz LEHAR aber nicht mehr. Den Unsinn solcher Bemühungen entlarvt besonders deutlich der Kalauer in bezug auf Richard STRAUSS: Wenn schon Richard, dann Wagner, wenn schon Strauss, dann Johann. Ich persönlich neige dazu, innerhalb der Musik nur *zwei Kategorien* anzuerkennen, nämlich *gute und schlechte Musik*. Ich ziehe einen guten Bob DYLAN einem schlechten Max BRUCH vor, ich höre lieber einen guten Georges BRASSENS als eine schlechte Anneliese ROTHENBERGER, mir gefällt die Jeremias-Volksmusikgruppe besser als ein schlecht vorbereitetes Sinfonieorchester. Aber in bezug auf die Kultur ist ein solcher Streit überflüssig, denn zu Kultur gehört jegliche Art der Kunst, Duke ELLINGTON so gut wie KARAJAN, Peter ZINSLI so gut wie Nina HAGEN, der zehnjährige Strassenmusikant so gut wie CARUSO.

Umfassender Kulturbegriff

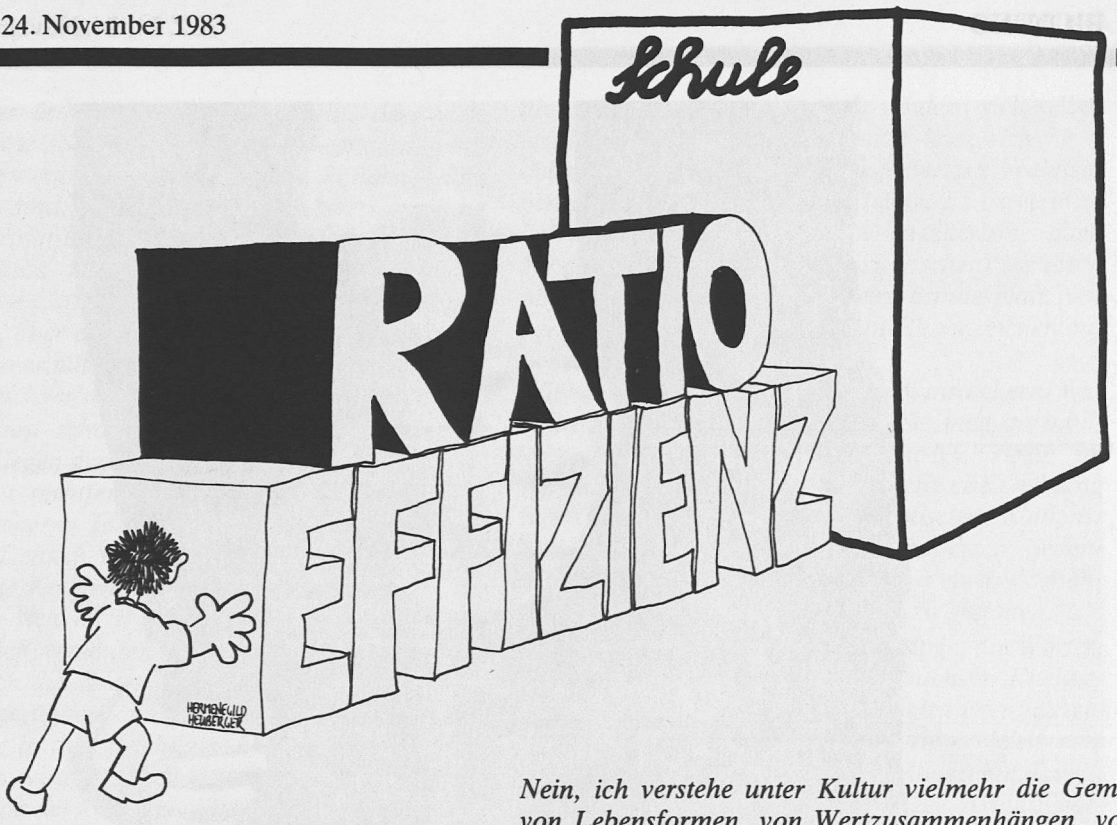
Doch auch die weitherzigste Auslegung des Kunstbegriffs erschöpft den Kulturbegriff in keiner Weise. Wir müssen diesen noch weiter fassen. Wir sprechen ja auch von Wohnkultur, von Esskultur, wir gestehen einem Mitmenschen in bezug auf seine Kleidung, seine Umfangsformen Kultur zu. Wir tun es mit Recht, weil wir ahnen, dass die *Pflege* – Kultur heisst ja Pflege! – *der sogenannten Äusserlichkeit durchaus zu einer kulturellen Grundhaltung gehört.* Aber auch das genügt noch nicht: Es betrifft lediglich den persönlichen, *privaten* Bereich.

Er ist auf den öffentlichen, den politischen Bereich auszudehnen. Eine Gemeinschaft, eine Gemeinde, eine Stadt, eine Nation beweist Kultur, wenn sie ihre Angelegenheiten auf eine sinnvolle, stimmige, massvolle Art ordnet, wenn ihre Siedlungen, ihre Strassen, ihre Landschaften, ihre Wälder, ihre Gewässer, ihre politischen Einrichtungen in sich selber stimmen und zueinander in einem Gleichgewicht stehen. Ich möchte es Ihnen überlassen, zu entscheiden, ob wir Schweizer aufgrund dieser Kriterien das Recht haben, uns in jeder Hinsicht als Kulturnation zu bezeichnen.

Sie sehen, ich mache Ihnen die Sache nicht leicht. Zu meinem Kulturbegriff gehört die Tonhalle, das Schauspielhaus, das Kunstmuseum so gut wie die Turnhalle, die PTT und das Bundeshaus. Auch die Kehrichtverbrennungsanlage gehört dazu, das Schulhaus und das Schlachthaus, die Kathedrale und das Fussballstadion, das Betreibungsamt und die Denkmalpflege, das Engadiner- oder das Emmentalerhaus und das Verwaltungsgebäude. Ein solcher Kulturbegriff ist keineswegs bequem, er lädt jedem von uns eine ungeheure Verantwortung auf, er hindert uns, kulturelles Geschehen zu delegieren. *Entweder man hat Kultur oder man hat keine.*

Jugend und Kultur

Sehen Sie, das bringt mich auf ein heikles Gebiet, das man gerne umgeht, weil es wie kein zweites Aggressionen und Emotionen weckt, Vorurteile heraufschwemmt, vorgefasste Meinungen zementiert. Ich spreche von der *Unruhe, der Bewegtheit unserer Jugend.* Sie hat sehr viel mit Kultur zu tun. Es ist zwar leicht, darauf hinzuweisen, dass dieses Geschehen in seiner Unordnung, seinem Schmutz, oft auch seiner Gewalttätigkeit, seiner gedanklichen Unreife doch gerade mit Kultur nichts zu schaffen habe. Zugegeben, es ist in vielen nicht Kultur, *noch nicht* Kultur, aber es erweist die Löchrigkeit, die Fragwürdigkeit unserer Kultur, es ist die *hässliche Kehrseite der schönen Medaille,* es sollte uns zwingen, unsere Kultur zu überdenken, vielleicht sogar in Frage zu stellen. Wenn die Jungen sich über BEETHOVENS «Neunte» lustig machen, meinen sie nicht Beethovens «Neunte», sie haben nichts gegen sie, sie haben nichts dagegen, dass wir sie spielen und anhören, im Gegenteil. Sie weisen uns einfach – in oft arroganter, dummer, verletzender Art – darauf hin, dass wir des Abends schön gekleidet, parfümiert und schmuckbehangen unter Stuckdecken und Kronleuchter die «Neunte» anhören und des Tages trotzdem alles andere als Brüder sind. Diesen Hinweis haben wir ernst, sehr ernst



zu nehmen, wir haben uns dieser Herausforderung zu stellen, *nicht mit Tränengas und Gegengewalt, sondern mit Geduld, Verständnis und mit Reflexion – nicht über diese Jungen, sondern über uns selber.*

Phantasie, Kultur, Politik

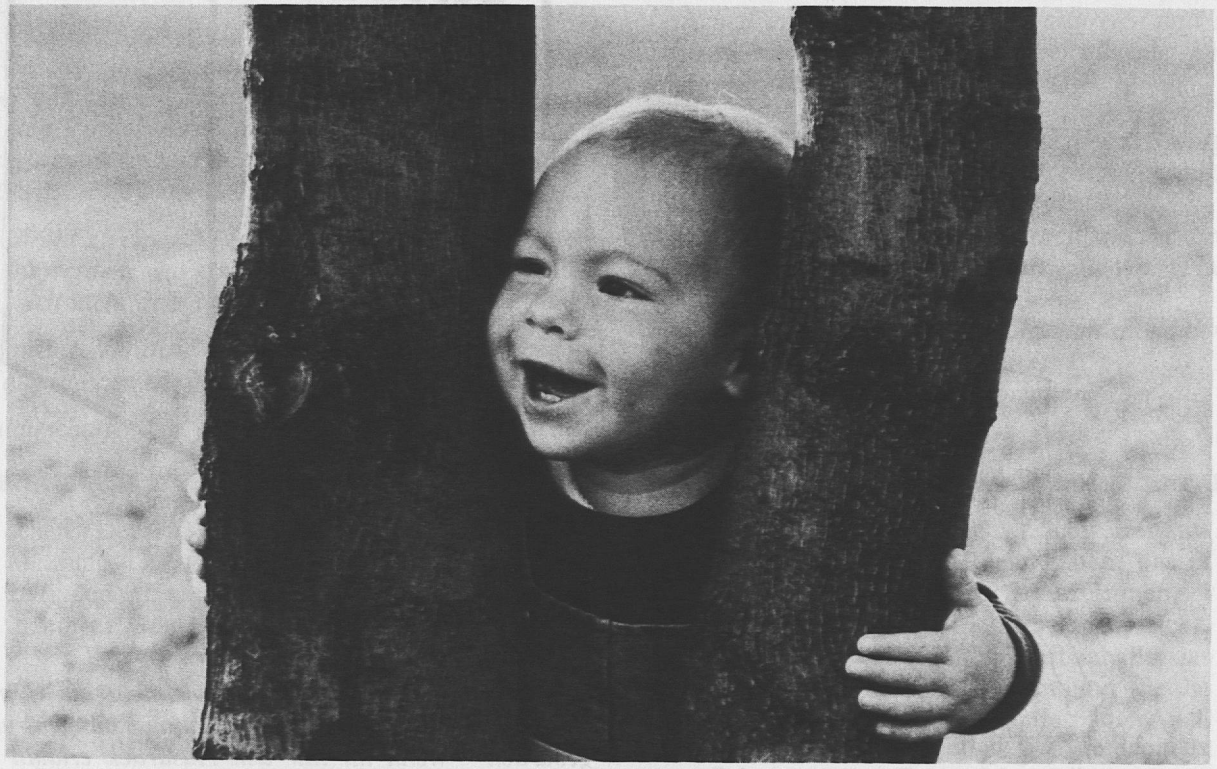
Der bedeutende Schriftsteller Michael ENDE hat diesen Sachverhalt einmal in einem freien Gespräch über «Phantasie, Kultur, Politik», das in Buchform erschienen ist, formuliert:

«Ich glaube, dass das eigentliche, noch nicht explizit formulierte Anliegen der jungen Generation darin liegt, dass sie wieder eine Kultur haben will. Wobei ich jetzt unter Kultur nicht diesen typisch bürgerlichen Bildungsbegriff verstehe, der mit Kultur einen ‹gehobenen› Anspruch verbindet, dem man sich widmet, wenn die realen Pflichten und Bedürfnisse des Alltags erfüllt sind und am Sonntagnachmittag nach dem Kalbsbraten die Tochter des Hauses ein paar Schubert-Lieder auf dem Klavier spielt.

Nein, ich verstehe unter Kultur vielmehr die Gemeinsamkeit von Lebensformen, von Wertzusammenhängen, von Lebensgebärden – wenn ihr mir den Ausdruck erlaubt –, die eine Epoche oder eine Gesellschaft besitzt, in der sie sich wiedererkennt und in der sie sich auch selbst darstellt. Aber Kultur in diesem Sinne – und da kommen wir jetzt meiner Ansicht nach auf den eigentlichen springenden Punkt der ganzen Geschichte – Kultur entsteht nicht aus einer materialistischen Weltanschauung heraus. Unser ganzes Denken ist aber noch immer – vor allem auch das naturwissenschaftliche Denken – aus dem Materialismus des 19. Jahrhunderts heraus geprägt. Das ganze Begriffsrüstzeug, das wir haben, ist eigentlich immer noch materialistisch geprägt, bis in die Denkformen hinein, die da vorliegen.

Das rein kausallogische Denken zum Beispiel ist in bestimmten Bereichen berechtigt. In der Physik, in der Chemie. Wenn ich aber auch den Menschen nur als ein kausales Gebilde sehe, als ein in Kausalitäten eingebundenes Wesen, dann kann ich keine Wertvorstellungen entwickeln, dann ist alles Reden von Kultur, von Lebensqualität leeres Phrasendreschen.»

Ich glaube, dass Michael ENDE auf etwas Entscheidendes hingewiesen hat; wir beginnen zwar



Auch diese spielerische Zuwendung ist ein kreatives Ereignis!

einzusehen, *dass unser kausallogisches Denken uns in eine Sackgasse zu führen droht,* wir sprechen von *Alternativen,* von *neuer Kreativität,* aber wir verbannen diese Dinge in die Freizeit, auch in die Ferien, in die Ghettos der Altstadtkeller, der Abbruchhäuser, der leerstehenden Fabriken, wir überlassen sie den Randgruppen, den Freaks, den Frustrierten, oder wir zwingen die, die sie ernst nehmen, in ein *Aussenseiterdasein.* Die Geschichte der Menschheit ist eine *Geschichte der Erneuerungen,* des Überdenkens, das gar nicht unbedingt nur revolutionäres Denken, sondern auch ein Zurückdenken, ein konservatives Denken also, sein kann. Muss es uns nicht nachdenklich stimmen, dass so viele gute Leute aus Erfolg und Karriere aussteigen? Sollten wir nicht alles daran setzen, dass diese Leute auf dem Zug bleiben und mitdenken helfen, wohin er fahren soll?

Kreativität

Als ich vor etwa zwei Jahren von der Redaktion des «Bund» eingeladen wurde, regelmässige Kolumnen unabhängig von der redaktionellen Meinung zu schreiben, widmete ich meine erste Kolumne dem Thema der Kreativität. Das war durchaus programmatisch zu verstehen. Ich wollte mir selber einen Rahmen setzen oder, besser gesagt, den mir gesetzten Rahmen offen aufzeigen, in dem meine oft eigenwilligen Ansichten zu verstehen seien. Es geht mir keineswegs darum, zu verletzen, zu schockieren, ich fürchte nichts so wie Polarisierungen, den Abbruch des Gesprächs, der Kommunikation. Ich bin überzeugt, dass wir nur die Chance haben, gemeinsam Lösungen zu finden oder gemeinsam unterzugehen. Dies war der Text der Kolumne:

Seitdem ich ein Konservatorium zu leiten versuche, vergeht kaum ein Tag, an dem mir nicht ein mitfühlender Mensch verständnisinnig ins Auge blickt und sagt: «Es muss sehr hart für Sie sein, nicht mehr kreativ tätig sein zu können.»

Nun verdient einer, der in den heutigen Zeiten sich bemüssigt fühlt, ein Kulturinstitut über Wasser halten zu wollen, gewiss fast jede Art von Mitleid, denn er wird von oben und unten, von rechts und links dermassen getreten, geschunden, gepiesackt und gebeutelt, dass ihm Hören und Sehen vergehen. Bloss ein Mitleid verdient er nicht: das für die verlorene Kreativität. Wenn er dabei nämlich auch noch seine Kreativität verliert, verdient er nicht Mitleid, sondern Prügel.

Man macht plötzlich ein Riesengeschrei um die Kreativität: ein sicheres Zeichen, dass wir auf dem besten Wege sind, sie zu verlieren. Kreativität ist entweder eine Selbstverständlichkeit oder sie ist es nicht. Der Begriff hat sich auf lebensgefährliche Weise eingeengt: Wer geigt, wer malt, Gedichte schreibt und Gedichte aufsagt, wer Masken schnitzt, Theater spielt, wer Blümchen auf Porzellan pinselt, Blümchen arrangiert und das traute Heim damit schmückt, wer Volkshochschulkurse besucht und Volkshochschulkurse erteilt, wer singt, jodelt und Urschreie ausstösst, ist kreativ; wer den Boden fegt, Güterzüge durchs Land führt, Konserven verkauft, einen Schuhladen managt, kocht und dem Kleinkind den Popo putzt ist nicht kreativ.

Wen wundert's da, dass zwar viele Wohnungen mit Ikebana-Arrangements vollgestopft sind und doch eine grausame Kälte darin weht, dass allerorten Renditenhäuser von unbeschreiblicher Hässlichkeit ungestraft gebaut werden können, wenn nur neben dem Haupteingang ein wieherndes Pferd im Halb-

relief das ästhetische Plansoll erfüllt, dass viele Leute zwar «Seltsam, im Nebel zu wandern» einigermassen störungsfrei rezitieren können, aber unfähig sind, an einer Gemeindeversammlung einen vernünftigen Gedanken halbwegs zu formulieren, dass in jeder Landkirche der örtliche Gemischte Chor den «Messias» mit Ach und Krach aufführt, aber einer als Trunkenbold oder Spinner gilt, wenn er auf offener Strasse aus vollem Herzen einen Jauchzer ausstösst?

Es beginnt schon in der Schule: Gutmeinende Leute pflegen die sogenannten «musischen Fächer» damit zu rechtfertigen, dass zwischen den «Leistungsfächern» Inseln der Kreativität nötig seien. Inseln! Denken wir doch die Metapher zu Ende: Wenn die Kreativität ein Inseldasein führt, müssen alle, die sich nicht auf eine Insel retten können, elendiglich versaufen. In den musischen Fächern kann sich die Kreativität (im Idealfall) besonders heftig entzünden, aber wenn sie nicht ausstrahlt, wenn sie in den «wichtigen Fächern» nicht aufgenommen wird, ist alles umsonst. Im Lehrerkollegium muss der kreativste Mann nicht der Sing- oder der Zeichenlehrer sein, sondern der Mathematiklehrer. Wie denn können wir sonst eine Generation heranbilden, die in der Gewinnoptimierung nicht den einzigen Zweck des Lebens sieht, wenn wir sie nicht erfahren lassen, dass Zahlen zwar ein wunderbares Hilfsmittel des menschlichen Geistes sind, aber kein Selbstzweck?

Was wir heute brauchen, sind kreative Strassenwischer, kreative Politiker, kreative Viehhändler, kreative Tramführer, kreative Fahrlehrer, kreative Marktfrauen, kreative Freudenmädchen, kreative Beamte, kreative Tiefseetaucher. Wenn die daneben auch noch Gedichte schreiben, Blumen arrangieren, tanzen und jauchzen, wenn einige daneben das hauptberuflich tun, um so besser. Aber diese kreative Tätigkeit im engeren Sinne darf weder für den einzelnen noch für die Gesellschaft ein Alibi sein, um die Kreativität von den täglichen, von den banalen Tätigkeiten fernzuhalten.

Aus der richtigen Feststellung, dass das Schreiben eines vollkommenen Gedichts etwas ungeheuer Schweres, wenn nicht Unmögliches ist, dass es jedenfalls die Anspannung aller schöpferischen Kräfte erfordert, hat man die falsche Folgerung gezogen, dass auch das Schreiben eines mittelmässigen Gedichts etwas Besonderes sei. Aber es ist wesentlich schwerer, einen mittelmässigen Kuchen zu backen, als ein mittelmässiges Gedicht zu schreiben. Der gute Kuchen gar erfordert sehr viel mehr Kreativität als das mittelmässige Gedicht. Der Besuch eines einzigen schweizerischen Tonkünstlerfestes, einer einzigen Weihnachtsausstellung, einer einzigen Lesung gleich welches Schriftstellervereins kann einen für immer von der Illusion befreien, dass künstlerische Arbeit besonders eng mit Kreativität verbunden sei.

Wir sind dabei, die Kreativität in die allgemeinen Sonn- und Feiertage zu verbannen und an einige wenige Auserwählte zu delegieren, die oft genug nicht einmal auserwählt sind, sondern sich selber erwählt haben. Aber Kreativität lässt sich nicht delegieren, so wenig wie man jemanden beauftragen kann, sich für einen zu freuen. Es ist vermutlich ein besseres Happening, wenn einer einer alten Frau (oder auch einer jungen, hübschen) ins Tram hilft, als wenn einer auf dem Bundesplatz vor versammelter Presse rauschhaft Runenzeichen auf den Asphalt schleudert.

Wir wollen nicht in der Frage herumstochern, was denn Kreativität überhaupt sei. Sie mag im biblischen Sinn die Schaffung aus dem Nichts sein, im Sinn östlicher Religionen die stufenweise Ordnung des Chaos, sie mag im hegelianischen Sinn die logische Selbstentfaltung der Idee bedeuten – jedenfalls ist Kreativität die Fähigkeit, aus etwas Vorhandenem – etwas in sich Stimmiges zu gestalten.

Vorhanden sind der Geist, die Klänge, die Wörter, die Farben; vorhanden sind aber auch der Kuchenteig, die Eisenbahnen, die Nationalstrassen; ausgesprochen vorhanden sind auf dieser Welt eine elende Sauordnung, eine Umweltverschmutzung, ungelöste soziale Probleme, Krieg, Armut; vorhanden sind Öde, Brutalität und Leere.

Können wir es uns da leisten, Kreativität auf das Basteln von Gedichtchen und Porzellanfigürchen einzuschränken? – Soweit die Kolumne im «Bund».

Inserat in Jugendzeitschrift (etwa 1979)

Meine These ist die, dass Kreativität innerhalb der kulturellen Betätigungen im engeren Sinn ohne Leistungs- und Konkurrenzdruck besonders gut eingeübt werden kann, dass sie aber *erst dann relevant wird, wenn sie in die Kultur im umfassenderen Sinn einbezogen wird.*
Ich möchte an einem einzigen, aber für mich zentralen Beispiel aus meinem beruflichen Erfahrungsbereich konkret zeigen, wie *kulturelle Tätigkeit* im engeren Sinn *gesellschaftlich* – also kulturell im umfassenderen Sinn – *fruchtbar gemacht werden könnte und müsste.*
Es geht um das *Hören, das Zuhören,* das man gemeinhin als *musikalisches Phänomen wertet, das aber ein gesellschaftliches Problem darstellt.* Ich glaube, dass es uns alle gleichermassen angeht:

Wer nicht hören will, muss fühlen

Nur hörgeschädigte Soldaten?
Vielleicht erinnern Sie sich noch an folgende Zeitungsmeldung:

Das ausländische U-Boot, das seit elf Tagen in der schwedischen Hors-Bucht gesucht wird, konnte möglicherweise deshalb entkommen, weil das Gehör vieler schwedischer Marinerekruten durch Discomusik geschädigt ist. Auf diese Formel brachte der Marinesprecher Kapitän CARLSSON den bisherigen Misserfolg bei der Suche mit Sonargeräten. Er sagte, immer seltener seien noch Wehrpflichtige zu finden, die überhaupt an solchen empfindlichen Geräten eingesetzt werden könnten, weil sie noch kein in Discotheken geschädigtes Gehör hätten. Mehrmals sind in den vergangenen Tagen auf dem Meeresgrund liegende Kühlschränke und Kinderwagen bombardiert worden, weil diese in den Kopfhörern der Hydrophonoperateure ähnlich tönten wie Echos von der Stahlwand eines U-Boots.

Ich las diese ergötzliche Geschichte und sagte mir: Jetzt ist der Augenblick gekommen, um noch einmal über das Hören, die Ausbildung des Hörens, über den drohenden Verlust des Hörvermögens und mithin den *entscheidenden Verlust an Lebensqualität* zu reden. Denn ist es nicht alleweil dasselbe: Warnungen, Unkenrufe, Beschwörungen werden vom öffentlichen Bewusstsein abgestossen oder verdrängt, solange sie den privaten, den zivilen Bereich betreffen. Greifen sie aber ins Militärische, drohte eine Schwächung der sogenannten Wehrkraft, werden die Schwerhörigen plötzlich wach und aufmerksam und rufen: «Um Gottes willen, warum haben Sie uns das nicht vorher gesagt?»
So hört denn, ihr Herren Obristen, nehmt das Folgende gebührend zur Kenntnis, und ich verspreche euch, eure Soldaten werden nicht nur die Ameisen husten hören, sie werden die leisesten Signale feindlicher U-Boote sicher und zweifelsfrei vernehmen, schon wenn diese sich auf 100 Kilometer euren Gewässern nähern, sie werden im unwegsamsten Gebirge feindliche Stosstrupps an ihrem nervösen Atem erkennen und aufspüren, sie werden fremde Flugzeuge in den obersten Sphären am fernen Klang ihrer Getriebe von den eigenen unterscheiden können.

Grund und Folge unterscheiden
Das allerdings muss ich euch zum voraus sagen: Ihr seid schon wieder auf der falschen Fährte, ihr richtet eure Kanonen ins Blaue, wenn ihr meint, die trommelfellzerstörende Discomusik sei der Quell des Übels. *Da werden einmal mehr Ursache und Wirkung verwechselt.* Nicht die dröhnende Musik ist der Grund, warum eure Rekruten nichts hören. Sie flüchten sich in die laute Musik, weil sie nie etwas gehört haben, weil niemand sie das Hören lehrte, weil sie nie erfahren haben, dass das Hören sich lohnte. Mit anderen Worten: *Die Menschen hören nicht nichts, weil ihr Gehör geschädigt ist, sondern ihr Gehör ist geschädigt, weil sie nichts hören.* Folglich geht es nicht darum, die Gehöre zu heilen, sondern das Hörvermögen auszubilden. Wenn die Menschen wieder hören, werden die Gehöre sich von selber regenerieren, und die unendlich idiotische Discomusik wird verschwinden, wie sie gekommen ist.

Was hinter Discos steckt...
Zugegeben, es ist ein Teufelskreis. Die Welt ist so laut geworden, dass es fast unmöglich scheint, sich auf das Leise, die Zwischentöne, die Klangfarben zu konzentrieren. Aber mit Reglementen und Verboten ist da wenig auszurichten. Reglemente treffen die harmlosen frisierten Mofas der Jungen oder die Grossmütter, die der senilen Bettflucht wegen bereits morgens um 7 Uhr den Teppich klopfen. Sie treffen nicht die Presslufthämmer der mächtigen Bauunternehmungen, nicht die viel zu lauten Motoren einer Automobilindustrie, deren Lobby jede wirksame Form der Lärmbekämpfung bereits in den Parlamenten zu Fall zu bringen weiss, nicht die apokalyptisch donnernden Triebwerke der Jets, mit denen die Grossen dieser Welt sinnlos herumrasen, um irgendwelche Symptomtherapie zu betreiben. Die Mächtigen machen einen Heidenlärm, und niemand kann sie daran hindern. Lärmverbote treffen nur die Schwachen, also sind sie wertlos.
Und so sind eben die Schwachen auf die verhängnisvolle Idee verfallen, den Lärm der Starken in ihrem privaten Bereich zu übertönen, durch Lautsprecher, Verstärker, Quadroanlagen sich mit Lärm gegen den Lärm abzuschirmen, sich in die Ghettos der Discotheken zurückzuziehen, um dort wenigstens ihren eigenen Lärm zu veranstal-

ten. Und wer verkauft ihnen die Geräte zu dieser Flucht, wer? – Die Mächtigen, die dadurch noch mächtiger und reicher werden und sich damit erst noch gehör- und willenlose, unmündige Sklaven heranzüchten, indes sie selber sich den Luxus leisten können, auf den wenigen noch stillen Südseeinseln der Ruhe zu frönen – mit der sie nichts anzufangen wissen.

Akustische Umweltzerstörung

Die akustische Umweltzerstörung ist fast unbemerkt unter die primären Gefahren aufgerückt, die der Menschheit eines entsetzlichen Tages den Weltuntergang bescheren können. Die *Eskalation des Lärms* muss noch zwei, drei weitere Generationen überrollen, und wir haben den ungeheuerlichen Roboter herangezüchtet, der nur noch auf die allergröbsten akustischen Umweltsignale reagiert und deshalb mühelos über Kopfhörer ferngesteuert werden kann. *Wer das Säuseln des Windes, das Plätschern des Wassers, das Flüstern der Verliebtheit nicht mehr wahrnimmt, ist der Welt abhanden gekommen und wird auch nicht mehr wissen, was an dieser Welt denn überhaupt erhaltenswert wäre.*

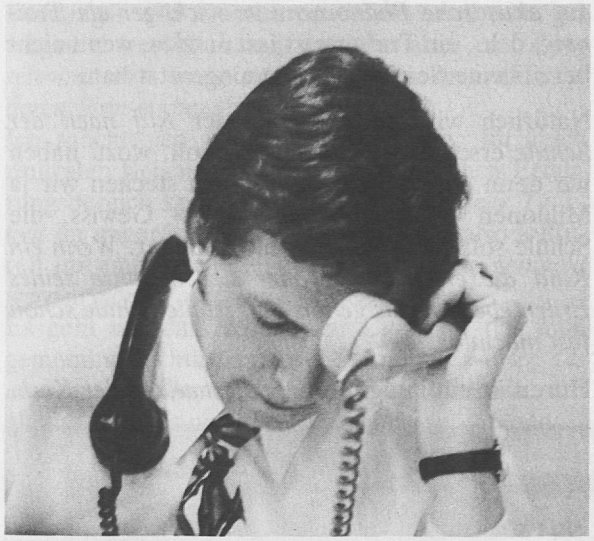
Akustische Phänomene wahrnehmen

Denn das Hören, von dem ich rede, ist in erster Linie ein geistiger und nicht ein physischer Prozess. Menschen, denen die Natur nur einen sogenannten «Hörrest» gelassen hat, hören oft mehr und differenzierter als Menschen, die jeden Gehörtest mit Glanz bestehen. *Sensibilisierung auf akustische Phänomene ist wichtiger als Training,* d. h., ein Training ist fast nutzlos, wenn nicht bereits eine Sensibilisierung eingesetzt hat.

Natürlich wird jetzt wieder der *Ruf nach der Schule* erschallen: «Die Schule soll, wozu haben wir denn eine Schule, schliesslich stecken wir ja Millionen da hinein, also bitte.» Gewiss, die Schule soll, aber sie kann nicht immer. *Wenn ein Kind die ersten sechs oder sieben Jahre seines Erdenlebens nichts gehört hat, ist die Schule schon fast machtlos.*

Hören ist ein integrierender *Bestandteil der Kommunikation.* Kommunikation besteht mindestens zur Hälfte aus Hören. Wozu dient ein Sender, wenn keine Empfänger da sind? – Wir leben in einer Zeit, für die Kommunikation allein aus Senden besteht. Jeder redet, und niemand hört zu. Wir werden von Informationen und Reizen überflutet. *Und statt dass wir den Filter ausbilden und auswählen lernen, stellen wir den Empfänger ab und schreien selber hinaus ins Leere.* Der Ruf nach lokalen und privaten Radiosendern ist – neben dem Druck wirtschaftlicher Mächte, die hier auch schon wieder mitmischen wollen – Ausdruck unseres ungestillten Kommunikationsbedürfnisses, genauso wie die Sprayereien an unseren Sandsteinwänden, Flaschenpost in den Strudeln einer babylonischen Sprachverwirrung.

Wie gut hören Sie?



Übertreibe ich? Dann machen Sie einmal einen *kleinen Test:*

- Die Kommunikationsangst und wohl auch eine vorsichtige Anonymität führten immer mehr Menschen dazu, bei Telefonanrufen nicht mehr ihren Namen zu nennen, sondern einfach «Hallo» zu sagen. – Können Sie aus einem einfachen «Hallo» in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis erkennen, wer am Apparat ist?
- Müssen Sie beim Autofahren auf den Tachometer oder den Tourenzähler schauen, um zu wissen, ob Sie in den nächsthöheren Gang schalten sollten, oder hören Sie es am Geräusch Ihres Motors?
- Erkennen Sie an den Schritten auf der nächtlichen Strasse, welches Ihrer Angehörigen nach Hause kommt?
- Erkennen Sie darüber hinaus an dem Schritt, ob die betreffende Person einen guten oder schlechten Tag gehabt hat, ob sie beschwingt, aufgestellt, todmüde oder niedergeschlagen ist?
- Hören Sie aus dem Hilferuf Ihres Kindes, ob es sich um blosse Zwängerei handelt, oder ob das Kind wirklich in Not ist?
- Hören Sie am Telefon nach den ersten Höflichkeitsfloskeln, ob der Gesprächspartner in freundlicher oder feindlicher Absicht anruft?
- Können Sie in einem grösseren Ensemble ohne hinzusehen eine Trompete von einer Posaune unterscheiden?
- Hören Sie bei einem Empfang im Stimmengewirr, wenn jemand in einer Ecke des Raumes Ihren eigenen Namen sagt?

Wenn Sie *eine* dieser Fragen mit «Nein» beantworten, hören Sie nichts, absolut nichts. Sie sind schon fat taub, mag Ihnen Ihr Ohrenarzt auch das blendendste Zeugnis ausstellen. Die Welt der Geräusche, Töne, Klänge, die Welt der Musik, ja auch die Welt der gesprochenen Sprache, ist Ihnen verschlossen. *Sie tappen durchs akustische Dickicht wie Blinde durch den Urwald.* Wie wollen Sie tönende Sinnzusammenhänge erfassen, wenn es Ihnen nicht einmal gelingt, die einfachsten akustischen Signale aufzufangen? – Aber das ist nicht Ihre Schuld.

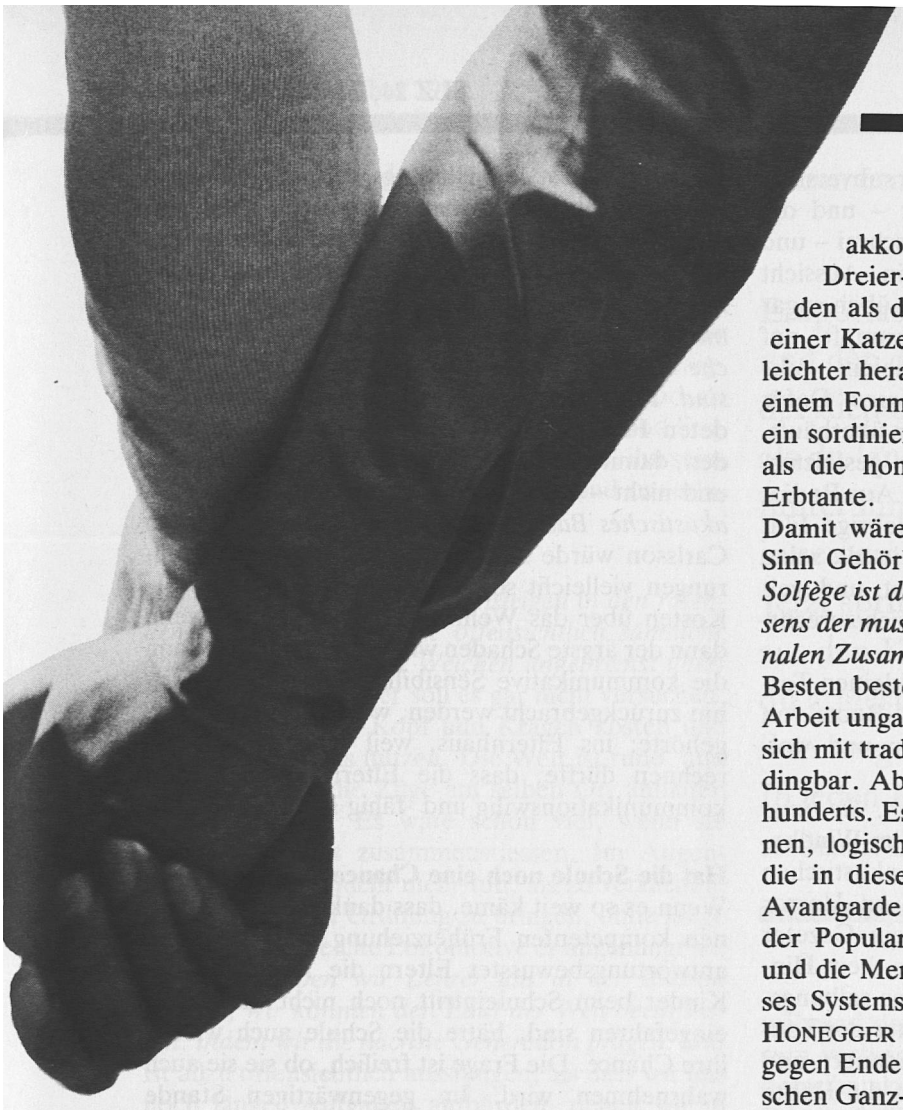
Was Kleinkinder vermögen

Die Fähigkeit des spontanen Erfassens akustischer Signale muss bereits beim *Kleinkind* geweckt werden. Oder besser gesagt, ausgebildet werden, denn die Fähigkeit ist von Anfang an da. Am obigen Test mögen sich manche Erwachsene die Zähne ausbeissen; Kinder bestehen ihn mühelos, bevor sie überhaupt Zähne haben. Ein Säugling reagiert, wenn er die Mutter schon die Treppe heraufkommen hört, während er den Schritten der Nachbarin keine Beachtung schenkt. Das Kleinkind ortet die Stimmen seiner Angehörigen im grössten Menschengewühl. Der automobilverrückte Dreikäsehoch erkennt im ärgsten Verkehrslärm am Motorengeräusch die Marke, die sein Vater fährt, und macht die Eltern am Volant diskret darauf aufmerksam, dass es an der Zeit wäre, den Gang zu wechseln. Wenn der grosse Bruder Posaune spielt, wird er Posaunen aus jeder Mahler-Sinfonie heraushören. Und wie Kinder aus dem zuckersüssen Tiritäri-Gesäusel der Erwachsenen falsche, unechte oder feindliche Töne heraushören, erregt immer wieder Staunen und Begeisterung.

Die Antennen des Kleinkindes sind voll ausgefahren, und es liegt an uns, ob wir auf diese wundervolle Kommunikationsbereitschaft eingehen oder sie in Lärm und Getöse ersticken, bis das erschreckte Kind seine Antennen für immer einzieht.

Man könnte sich doch am Abend im dunklen Zimmer ans Bett des Kindes setzen und zusammen mit ihm lauschen. Frau Müller im obern Stock lässt das Badewasser heraus. Sie wird ein Schaumbad nehmen, das Wasser plätschert weich und wohlig in die Wanne. Der Dackel von Frau Isenschmid nebenan läuft unruhig in der Wohnung herum. Er möchte wohl ins Freie, aber Frau Isenschmid will sich zuerst den Krimi am Fernsehen fertig zu Gemüte führen. Er treibt eben seinem Höhepunkt zu, man hört es an den aufgeregten, abgerissenen Stimmen und an der aufgewühlten Begleitmusik. Der Felix von Dr. Krummhorn im Parterre ist wieder zu spät nach Hause gekommen, schon vernimmt man das gepflegte Grollen aus Dr. Krummhorns spitzem Mund. Bergers Katze streunt draussen herum, die Spatzen warnen sich gegenseitig. Die Glocke vom Türmchen auf dem Schulhaus läutet 8 Uhr. Auf der Brücke drüben jodelt einer, laut und falsch.

Und dann kommt noch das Wichtigste. Wie soll ich es beschreiben, damit die Aufgeklärten nicht allzu hemmungslos hohnlachen? Ich glaube, man muss sie lachen lassen: Das Wichtigste ist, dass man das Kind in die Arme nimmt und ihm leise sagt: *«Schlaf gut, mein Kleines, ich habe Dich gern. Es ist schön, dass es Dich gibt und dass Du zu uns gekommen bist.»*



Wer einmal die Sprache der Liebe hat hören dürfen, der wird seine Antennen nie ganz einziehen, damit er diese Sprache vernimmt, wenn sie leise wieder ertönt. Er wird für die Zärtlichkeit dieser Sprache auch empfänglich sein, wenn er ihr bei MOZART oder Joan BAËZ begegnet.

Akustische Gestalten erfassen

Denn das spontane Wahrnehmen, Erfassen, Orten und Einordnen akustischer Phänomene ist ja bloss eine Voraussetzung, eine Vorstufe zum wirklichen Hören. Für sich genommen dient es allenfalls dazu, Signale von U-Booten von denen von Kinderwagen und Kühlschränken unterscheiden zu können, was – wie figura zeigt – auch schon einiges wert wäre. Das Ziel aber muss sein, die akustischen *Gestalten* der Liebe, des Hasses, der Freundschaft, der Feindschaft, der Ehrlichkeit, der Lüge zu begreifen, das Tönen einer Landschaft, einer Gesellschaft, der Technik, des Krieges, des Friedens hören zu können – und einer HAYDN-Sonate oder eines Chansons der Edith PIAF.

Gehörtraining

Hier könnte ein gewisses Training, eine Systematisierung einsetzen. Intervalle, Akkorde, Harmoniefolgen, Rhythmen, musikalische Motive, Themen, formale Abläufe könnten spontan und ohne den Umweg über komplizierte Notationshilfen erfasst werden. Es ist nicht schwerer, eine kleine von einer grossen Terz, einen verminderten Septakkord von einem Dominantsept, einen Dreier- von einem Vierertakt zu unterscheiden als das Bellen eines Hundes vom Miauen einer Katze. Ein Fagott ist aus einem Orchester leichter herauszuhören als ein Renault-Turbo aus einem Formel-1-Rennen. Ein «mezza voce» oder ein sordinierter Klang ist müheloser zu erkennen als die honigsüsse Verlogenheit einer bigotten Erbtante.

Damit wären wir bei dem, worauf im gängigen Sinn Gehörbildung sich reduziert: beim Solfège. *Solfège ist das Training des gehörsmässigen Erfassens der musikalischen Elemente und ihrer funktionalen Zusammenhänge.* Um das Solfège ist es zum Besten bestellt, vor allem dank der vorzüglichen Arbeit ungarischer Musikpädagogen. Für alle, die sich mit traditioneller Musik befassen, ist es unabdingbar. Aber es ist ein spätes Kind des 19. Jahrhunderts. Es rechnet mit einem in sich geschlossenen, logischen Musiksystem und mit Menschen, die in dieses System eindringen wollen. In der Avantgarde der E-Musik und in vielen Bereichen der Popularmusik ist das System am Zerfallen, und die Menschen, die bereit sind, innerhalb dieses Systems zu hören, werden seltener. Arthur HONEGGER hat schon vor 30 Jahren prophezeit, gegen Ende dieses Jahrhunderts würden die Menschen Ganz- und Halbtöne nicht mehr unterscheiden können. Es steht zu befürchten, dass er recht behält: In der Discomusik kommt es auf einen Halbton mehr oder weniger längst nicht mehr an. Deshalb ist auch die Bereitschaft im Abnehmen, grosse und kleine Terzen unterscheiden zu können. Man mag dies beklagen; ignorieren lässt es sich auf die Länge nicht.

Grenzen und Chancen des schulischen Bemühens

Das Solfège läge laut Lehrplänen im Aufgabenbereich der Schulmusik. Aber wir wissen auch ohne den Marinesprecher, Kapitän Carlsson, dass die *Schule dieser Aufgabe kaum mehr genügt.* Die meisten Absolventen der Volks- und Mittelschulen kennen nicht einmal die elementarsten musikalischen Grundbegriffe und hören im traditionellen Sinn nichts. *Ich klage die Schule dafür nicht an, ich möchte sie im Gegenteil von den Anklagen anderer freisprechen.* Wenn die Schule sich anschickt, Sprachen zu lehren, können die Kinder sprechen. Wenn die Schule sich anschickt, Gymnastik zu lehren, könne die Kinder gehen, laufen, hüpfen und springen. *Aber wenn die Schule sich anschickt, Hören zu lehren, hören die meisten Kinder schon fast nichts mehr.* Oft sind sie gar bereits zu «Weghörern» geworden. Ihre Nächsten haben es ihnen nicht beigebracht, weil sie es selber nicht mehr können. Das vorhin etwas idyllisch beschriebene Ideal der kommunizierenden, «mithörenden» Eltern ist die Ausnahme. Viele Eltern kommunizieren nicht mit ihren Kindern. Mitsprache ist ihnen ein Fremdwort, Mitbestimmung ein

Greuel aus dem Giftschrank linker subversiver Systemveränderer. Ein derbes Wort – und die Kinder essen den Teller leer, ein Geschrei – und die Kinder gehen zu Bett, eine in Aussicht gestellte Belohnung – und die Kinder üben sogar Klavier. Die Kommunikation schrumpft auf Befehle, Drohungen, Schmeicheleien; *das Gespräch reduziert sich auf Sprechblasen.* Dafür werden die Kinder mit Märchenplatten überhäuft, auf denen viertklassige Schauspieler gestelztes, unwahrscheinliches Zeug daherreden. Aus Radio, Fernsehen, Kassetten dringt eine klebrige Flut von akustischen Reizen auf das Kind ein, die seine Ohren verstopft und seine Sinne lähmt, und weit und breit ist niemand, der ihm hülfe, sich zurechtzufinden.

Wie soll ein solches Kind grosse von kleinen Terzen und später als strammer Soldat U-Boote von Kühlschränken unterscheiden können und wollen?

Die Schule muss dem Rechnung tragen. Sie muss die Kinder dort abholen, wo sie sind: im Windkanal der Einwegkommunikation, im akustischen Niemandsland, im tönenden Chaos, im Horror des Weissen Rauschens. Da hilft kein Gezeter über den Untergang des Abendlandes, kein Hinweis auf die «ewigen Werte» und keine salbungsvolle Beschwörung der «grossen Meister der Tonkunst». Werte haben noch nie ewig gedauert, und die grossen Meister sind für mehr als die Hälfte der Zeitgenossen Anlass zu Spott und aggressiver Ablehnung, «elitäre Wixer», wie einer an die Wand unseres Konservatoriums gesprayt hat.

Musikalische Früherziehung notwendig

Vorerst hat die Schule als Selbstschutz die musikalische Früherziehung zwischen sich und die harte Realität geschoben. Hier soll die Sensibilisierung stattfinden, sollen die akustischen Phänomene kennengelernt werden, werden Kommunikation und Hinhören geübt. *Die musikalische Früherziehung ist eine gute Sache, aber sie wird fast nur der kleinen privilegierten Minderheit zuteil, die sie nicht unbedingt nötig hätte.* Schon die Tatsache, dass Eltern die Kinder in die Früherziehung schikken, deutet darauf hin, dass im Elternhaus der Sinn für Kommunikation noch vorhanden ist oder zum mindesten die Sehnsucht danach. Aber die, die bereits hilflos in den akustischen Strudeln treiben, werden nicht an die rettenden Ufer gespült. So wird der Graben noch grösser, und die Schule trifft auf eine Minderheit von Bildungsfähigen und -willigen und auf eine Mehrheit von Hörunfähigen, die den Gang der Dinge bestimmen und die Musiklehrer in die Resignation treiben.

Wir müssen das schöne und richtige Wort «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland» mindestens für eine Generation zur Seite schieben. *Das Hören beginnt grösstenteils nicht im Hause, es hört dort auf. Also muss das Vaterland einspringen.* Es nimmt sich der Stotterer, der Legastheniker, der Haltungsgeschädigten an – warum nicht der *Hörbehinderten* (im geistigen, nicht im physiologischen Sinn), die mindestens 90% aller Kinder ausmachen? *Die Früherziehung muss allgemein und obligatorisch werden, und sie muss früher angesetzt werden, auf die frühkindliche Phase, wo die Antennen noch ausgefahren sind.* Heerscharen von erfahrenen, gut ausgebildeten Früherziehern müssen herangezogen werden, damit wirklich Kommunikation gestiftet wird und nicht – wie es heute vielerorts der Fall ist – *akustisches Baby-Sittung* betrieben wird. Kapitän Carlsson würde sich nach seinen bitteren Erfahrungen vielleicht sogar dafür einsetzen, dass die Kosten über das Wehrbudget laufen. Und wenn dann der ärgste Schaden wieder repariert ist, kann die kommunikative Sensibilisierung wieder dorthin zurückgebracht werden, wo sie eigentlich hingehörte: ins Elternhaus, weil man dann damit rechnen dürfte, dass die Eltern selber wieder kommunikationswilig und -fähig sind.

Hat die Schule noch eine Chance?

Wenn es so weit käme, dass dank einer allgemeinen kompetenten Früherziehung und dank verantwortungsbewusster Eltern die Antennen der Kinder beim Schuleintritt noch nicht für immer eingefahren sind, hätte die Schule auch wieder ihre Chance. Die Frage ist freilich, ob sie sie auch wahrnehmen wird. Im gegenwärtigen Stande würde sie diese Chance höchstwahrscheinlich vertun. Es muss einer schon völlig vom Sack geschlagen und in Wunschdenken verstrickt sein, wenn er nicht sieht, dass der *schulische Musikunterricht vollkommen an der akustischen Umweltsituation vorbeigeht.* Was sich in den Singzimmern und Aulen unserer Schulen abspielt, hat mit den Voraussetzungen und der Erwartungshaltung der Kinder fast nichts zu tun. Es gründet auf einem Bildungsbürgertum, das fast 150 Jahre lang neben banalen und kitschigen auch herrliche Äusserungen hervorbrachte, von MENDELSSOHN über SCHUMANN und BRAHMS bis hin zu Richard STRAUSS. Aber dieses Bildungsbürgertum prägt heute die musikalische Umwelt nicht mehr. Sollte es dem Musiklehrer nicht auffallen, dass es in seinem Unterricht nur noch zwei, drei brave Buben und Mädchen gibt, die aufpassen und mitmachen, und daneben eine uninteressierte, ständig disziplinarische Schwierigkeiten verursachende Horde von bösen Bengeln und Gören? Kommt sich der Musiklehrer nicht vor wie jener Eisenbahnschaffner, der allen Passagieren mitteilt, sie sässen im falschen Zug, schweisstriefend im Fahrplan für jeden heraussucht, wie und wo er am besten aus- und umsteigt, bis er merkt, dass er selber auf dem falschen Geleise eingestiegen ist?

Damit man mich richtig versteht: Für mich sind BACH und MOZART höchste Gipfelpunkte menschlichen Geistes, und ich bin von ihrer unverminderten Aktualität überzeugter denn je. *Ich glaube bloss nicht mehr daran, dass man mit*

der pausenlosen Wiederholung dieses Tatbestandes heute noch etwas ausrichtet. Um auf den Eisenbahnschaffner zurückzukommen: Er dient niemanden, wenn er allen, die ins Ruhrgebiet fahren wollen oder müssen, anrät, statt dessen in den Süden zu fahren, wo es doch viel schöner sei. Er verunsichert höchstens die, die – vorläufig wenigstens – ins Ruhrgebiet fahren, weil sie dort zu Hause sind. Er schafft nur Aggressionen und Frustrationen, oder er bringt die Leute dazu, ihn samt seinem schönen Süden zu ignorieren und zu verlachen.

Bildungsrealismus

Aber wie kann der Lehrer umsteigen in den rasenden Zügen der Zeit, die offensichtlich sämtliche Stationen, Signale und Weichen ungebremst überfahren? Ich glaube, er soll es gar nicht versuchen, es würde ihm nur Kopf und Kragen kosten und niemandem etwas nützen. Die Welt ist rund, und einmal werden die Züge am selben Ort anhalten oder entgleisen. Es wäre schon viel, wenn sie wenigstens nicht zusammenstiessen. Im Augenblick kann man nicht mehr tun, als zu versuchen, seinen Wagen in Ordnung zu bringen, ohne lange zu fragen, an welche Lokomotive er angehängt ist. *Zu lange haben wir Lehrer uns in der Illusion gewiegt, wir könnten den Lauf der Welt beeinflussen, indem wir die nächste Generation prägen.* Das ist allzu offensichtlich misslungen, als dass wir uns noch länger Aufgaben aufbürden, denen wir in keiner Weise gewachsen sind. Wir müssen zurückstecken, *uns viel weniger vornehmen und das Wenige wenigstens auch ausführen.* Es wäre mehr als genug, wenn wir unseren Schülern ein paar Grundhaltungen beizubringen vermöchten.

Vorerst geht es in erster Linie darum, in den Schulen, den Universitäten, in der Berufsausbildung richtige Haltungen einzuüben, z.B. eben eine *richtige Hörhaltung.* Von einem Lehrer wird erwartet, dass er sich «Gehör zu verschaffen» wisse. Das ist schon falsch, ist eine gedankenlose Übernahme eines Klischees aus dem militärischen Bereich. Der Lehrer ist nicht der Feldherr, der mit seinen Befehlen den Schlachtenlärm übertönt; er muss bestrebt sein, dass es gar nicht zur Schlacht und damit zum Schlachtenlärm kommt. In die gleiche verhängnisvolle Richtung weist die Verengung und Degenerierung des Begriffs *«Disziplin».* «Disziplin» ist heute (in der Schule) blosser äusserer Anschein von Ruhe und Ordnung. Warum hat die Friedhofsruhe in vielen unserer Schulhäuser und Betriebe so wenig mit schöpferischer Stille zu tun? – Weil sie von aussen aufgezwungen, durch Reglemente, Drohungen und Strafen erkrampft und nicht von innen her aufgebaut ist.

Wege zu schöpferischer Stille

Das ist leicht gesagt, aber wie baut man schöpferische Stille auf? Ich hätte dazu ein paar Vorschläge:

Erstens: *Der Lehrer soll nie schreien.* Wenn man während der Schulstunden an unseren Schulhäusern vorbeigeht, stösst man fast ausnahmslos auf dasselbe akustische Schema: die bereits erwähnte Friedhofstille, durch die das Stakkato schreienderer, dröhnender Lehrerstimmen fetzt. Kein Wunder, dass die Wartezimmer der Ohren-, Nasen- und Halsärzte von stimmgeschädigten Lehrern bersten. Dieses persönliche Opfer einer unerbittlichen Stimmaterialschlacht verdiente Achtung und Respekt, wenn es für etwas gut wäre, aber es ist nicht nur zu nichts nütze, es ist sogar schädlich. Ein Kind, das täglich viele Stunden lang dem Geschrei eines Lehrers ausgesetzt ist, verliert auch noch die letzte akustische Differenzierungsfähigkeit. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass die meisten Lehrer ja nicht aus böser Absicht schreien, nicht um zu drohen und Angst und Schrecken zu verbreiten, sondern aus einem ehrlichen pädagogischen Impetus heraus, weil sie überzeugen, verdeutlichen, den Stoff mit höchstem Einsatz in die Schüler hineintragen wollen. Die Lehrer beklagen sich denn auch häufig, sie

Kammermusik

Emportasten
und den dunklen Grundton überblühen
der dich erschütterte
als du lange
hinter ihm
in seinem Schatten gingst.
Jetzt springt das Licht
aus den Knospen
du atmest dich frei
ihm entgegen.
In jeden Herzschlag
strömen die Töne.

Heidi Keller

VIER VORSCHLÄGE ZUR SCHULPRAXIS

1. **Der Lehrer soll nie schreien**
2. **Weg mit dem überflüssigen «Anschauungsmaterial»**
3. **Das Hören muss in sämtlichen Fächern geübt werden**
4. **Der Musikunterricht muss aus dem Elfenbeinturm heraus**

müssten alles «in die Schüler hineinpumpen». Diese Metapher der *pädagogischen Pumpe* verdeutlicht eine verschobene wenn nicht gar verschrobene Grundhaltung. Ein verstopftes Kanalsystem kann auch mit der stärksten Pumpe nicht wieder flott gemacht werden, indes ein vernünftig konzipiertes System von intakten Gefässen und Leitungen gar keiner Pumpe bedarf, weil es alles selber in sich einsaugt, was es zu seinem Funktionieren nötig hat. *Der Lehrer sollte also primär den Schüler zur Haltung des Aufnehmens und Einsaugens bringen, statt alles hineinpumpen zu wollen.*

Zweitens: *Weg mit dem überflüssigen «Anschauungsmaterial»!* Als begreifliche, zum Teil auch notwendige Reaktion auf den eintönigen, unsinnlichen Drill der «Alten Schule» hat die progressive Pädagogik das Versinnlichen, Versinnbildlichen, Veranschaulichen auf ihre Fahnen geschrieben. Unglücklicherweise fiel diese ursprünglich positive Tendenz mit einer nie dagewesenen gigantischen allgemeinen Reizüberflutung zusammen. *Der Schüler kommt mit völlig überreizten Augen und Ohren zur Schule, voll von Bildern und Tönen, die er weder verstehen noch mit einem übergreifenden Sinn verknüpfen kann, und wird nun dort auch noch mit einem Schwall von Eindrücken aus allen Kanälen von Schulfunk, Schulfernsehen, Schulfilmen, Video, Kassetten, Bändern und Schallplatten zugedeckt.* Was bleibt ihm anderes übrig, als in gerechtfertigtem Selbstschutz alle Empfänger abzuschalten und sich so auch den Eindrücken zu verschliessen, die ihm dienlich wären? Hauptaufgabe des Lehrers wäre es heute, diese Empfänger wieder in Betrieb zu setzen. Es ist eine schier übermenschliche Aufgabe, und auf einen Schlag kann sie niemals gelöst werden. Erste Voraussetzung ist, dass der Schüler wieder Vertrauen in seinen Empfänger gewinnt. Er muss ihn in der Gewissheit einschalten können, dass darauf nicht mehr auf ihn eindringt, als er zu verarbeiten vermag. Deshalb bin ich z. B. ein entschiedener Gegner der *epidemischen Schallplattenhörerei im Musikunterricht,* mit der sich entnervte Lehrer einigermassen anstandslos über die Runden retten. Die winzigste, vielleicht sogar mittelmässige musikalische Gestalt, die ein Schüler selber gesungen, gespielt oder innerlich gehört hat und so wirklich mit sich nach Hause trägt, ist unendlich viel mehr wert als die grosse unsterbliche Sinfonie, die ihn unvorbereitet überflutet und ratlos lässt. Ein so begossener Pudel wird nie in des Pudels Kern eindringen.

Drittens: *Das Hören muss in sämtlichen Fächern geübt werden – und ganz besonders in den sogenannten Hauptfächern.* Sie kennen sicher alle das immer wieder verblüffende und oft auch schockierende Erlebnis: Sie haben einen Vortrag gehalten oder ein Votum abgegeben, und ein paar Tage später hören oder lesen Sie irgendwo, was Sie gesagt haben sollen. Nicht selten ist es das genaue Gegenteil Ihrer Ausführungen. Man mag einwenden, der also Missverstandene habe sich eben nicht klar genug ausgedrückt. Das wird wohl auch zutreffen, aber es fällt doch auf, dass solche Missverständnisse bei schriftlichen Äusserungen sehr viel seltener sind. Das vielbeklagte Aneinander-Vorbeireden hat seinen Grund im viel weniger beklagten Aneinander-Vorbeihören. Sämtliche Gerüchte, viele Streitigkeiten und Fehden, viele

Aggressionen und Frustrationen sind ausschliesslich darauf zurückzuführen, dass einer dem andern nicht wirklich zugehört hat.

Warum übt man – in Aufsätzen z. B. – konsequent den präzisen sprachlichen Ausdruck, aber kaum den sprachlichen *«Eindruck», d. h. das präzise Aufnehmen der gesprochenen Sprache?* Man könnte sich doch im *Sprachunterricht* die Nachrichten am Radio anhören: Welche Informationen weiss man unmittelbar nachher noch? Eine Stunde später? Einen Tag später? Oder die Neujahrsansprache des Bundespräsidenten: Was hat er gesagt? Was hat er sagen wollen? Was hat er zwischen den Zeilen gesagt? Hat er die Rede selber geschrieben? Was ist er für einer? Sachlich, fantasievoll, nüchtern, langweilig, ein Bluffer, ein Fanatiker?

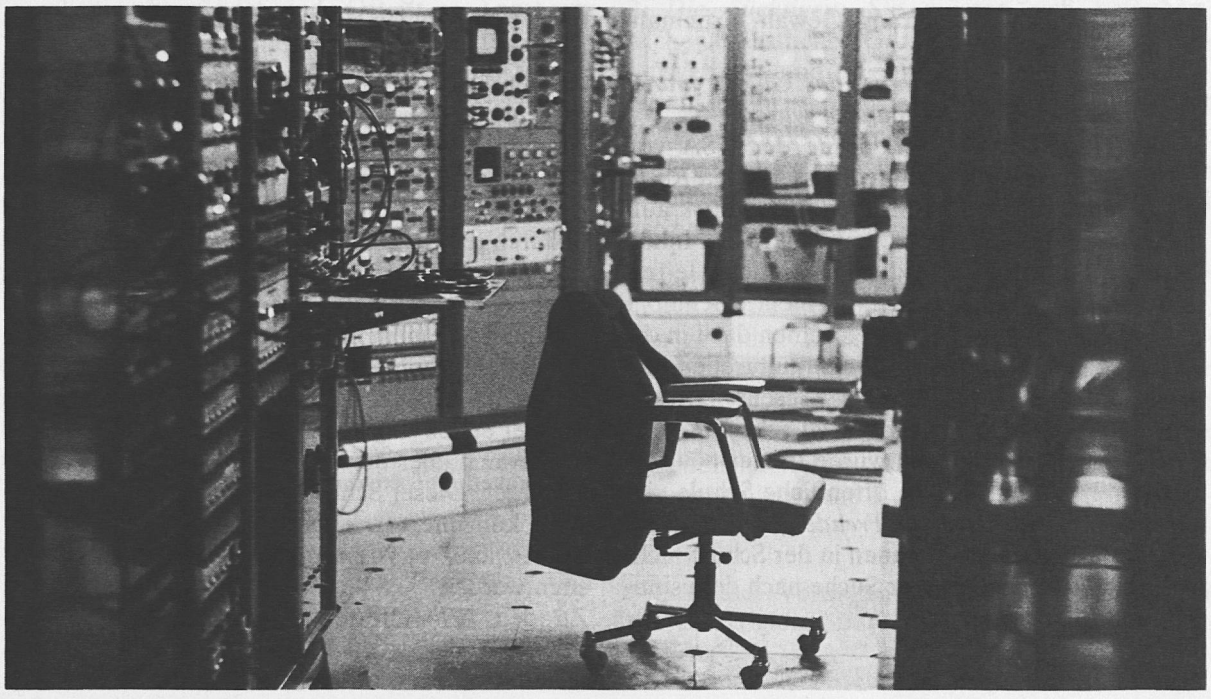
Man kann im *Zeichnen* das «Signalement» eines entlaufenen Sträflings oder die Schilderung einer Person eines Dichters vorlesen und den akustischen Eindruck unmittelbar in ein Bild umsetzen, in der *Geografie* eine mündliche Reiseschilderung in eine Karte, in der Mathematik einen Sachverhalt in eine Formel. Der meiste Lehrstoff wird mündlich vermittelt und folglich durch das Ohr aufgenommen. *Sind wir eigentlich nicht ganz bei Trost, dass wir das Aufnehmen derart vernachlässigen?*

Viertens: *Der Musikunterricht muss aus dem Elfenbeinturm heraus.* Wenn die Musiker schon fordern, dass die Kollegen der andern Fächer sie im Hörunterricht unterstützen, sollten sie selber das Hören konsequenter üben und es nicht auf Intervalle und Melodien beschränken. Das Üben kann fast spielerisch erfolgen, vom akustischen Drudel, dem Ton- und Geräuschrätsel, bis zum Hörspiel mit und ohne Worte. Daraus wäre systematisch ein akustisches Vokabular zu schaffen: *Wie in einer Sprache Wörter gelernt werden, müssen im Hörunterricht die akustischen Signale gelernt werden, von den Geräuschen bis zu den Klangfarben der Instrumente, und dann wären die Elemente miteinander zu verknüpfen.* Auch hier braucht es vorerst keine Sinfonie zu sein. Warum nehmen wir nicht einmal den Zuschauerlärm eines Fussballspiels auf und versuchen zusammen, aus dem Geräuschpegel den Spielverlauf zu rekonstruieren, das Resultat, die Fouls, das Torverhältnis, die Freistösse, die Schüsse aufs Tor, die knapp daneben gingen oder gehalten wurden. Mozart ist die höchste Erhebung der tönenden Landschaft. Wenn wir zu ihm gelangen wollen, müssen wir zuerst die Niederungen, die Ebenen, die Täler, die Voralpen dieser Landschaft durchqueren.

Fünftens: *Augen zu!* Die Blinden sind fast die einzigen Menschen, die noch hören, aber wenn einer die Augen schliesst, um konzentriert zu hören, wird er als sentimentaler Spinner verlacht. Die überwältigende, in tausend Farben und Formen schillernde Welt im Meer offenbart sich ganz nur dem Taucher, der aus der Sonne ins vermeintliche Dunkel des Wassers taucht. *Wer hören will, muss eintauchen in das tönende Dunkel, das unendliche Geheimnisse und Überraschungen birgt.*

Das wär's für heute. Marinesprecher Kapitän Carlsson wird mit uns zufrieden sein, und das letzte Bild des Eintauchens ins tönende Dunkel wird ihn ganz besonders ansprechen. Aber etwas dürfen wir ihm nicht verraten: Wenn es wirklich gelänge, die Menschen wieder zu hörenden Wesen zu machen, wenn sie nicht mehr aneinander vorbeihörten und deshalb auch nicht aneinander vorbeiredeten, brauchte es gar keine Marine und überhaupt kein Militär mehr.

Denn dann würden die Menschen einander ja *verstehen.* SLZ



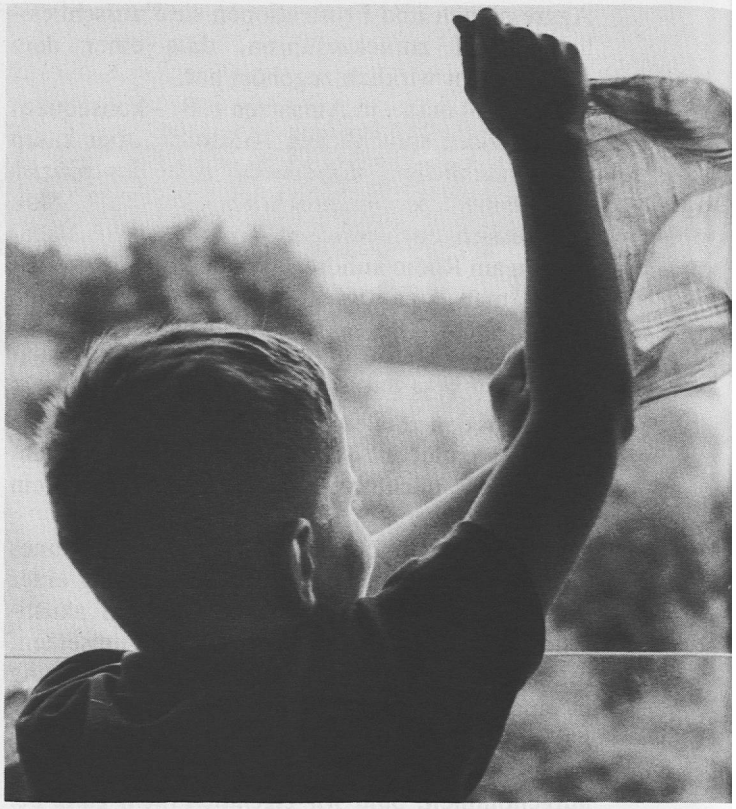
30. Internationale Lehrertagung in Locarno, 11. bis 16. Juli 1983

Glückliche Schüler – utopisches Ziel der Schule

Einführende und begründende Worte zum Tagungsthema

Die Erziehungsminister des Europarates haben sich an ihrer Konferenz vom 10. bis 12. Mai 1983 in Dublin mit Fragen der Lernmotivation an unseren Schulen befasst. Zum Thema *«Se sentir à l'aise à l'école»* haben sie folgende *Déclaration* angenommen:
«...les Ministres ont reconnu que si d'importantes réformes ont tenté, au cours des dernières decennies, de donner une chance égale à tous les enfants, les systèmes éducatifs n'ont pas réussi pour autant à pallier les inégalités liées au contexte familial ou socio-économique. En outre, un sentiment général d'aliénation né du manque de motivation à l'école et du manque d'intérêt des programmes, ainsi que la perspective d'un chômage durable, conduit les jeunes à l'absentéisme, à la violence, à la délinquance juvénile, à l'alcool et à la drogue.»
Ich fasse kurz den Text in einer Übersetzung zusammen: «In den letzten Jahrzehnten versuchte man in zahlreichen Reformmodellen die Chancengleichheit zu verbessern, aber alle Erziehungssysteme haben die Ungleichheiten nur oberflächlich beheben können. Zudem fühlen sich die Jungen entfremdet, zeigen kein Interesse am Schulbetrieb und verirren sich in Isolierung, Gewalt, Kriminalität, Alkohol und Drogen.»
Das alles geschieht, obschon «das Glück» immer als erzieherisches Ziel verstanden wurde.
In der Unabhängigkeitserklärung der USA von 1776 sind unter anderen unveräusserlichen *Rechten* Leben, Freiheit und Streben nach Glück aufgeführt. Thomas Jefferson hatte auf den Inhalt dieser Erklärung entscheidenden Einfluss. Jeffersons Ideal freier öffentlicher allgemeiner Schulbildung zielte darauf ab, jeden einzelnen dazu in die Lage zu versetzen, innerhalb des kulturellen und wirtschaftlichen Rahmens der Gesellschaft ein sinn-erfülltes glückliches Leben zu führen.*
Das Ziel war erkannt und wurde immer neu formuliert. Trotzdem hat die öffentliche Schule vielen Kindern *mehr Leid als Freude* gebracht. Und zahlreiche Jugendliche können in der Schule nicht mehr die Helferin auf ihrer Suche nach dem sinnerfüllten Leben erkennen.

* nach Harold R. Bronk



Glücklicher Schüler – auf der Schulreise!

Mit dem Problem der Motivation, der Schulmüdigkeit, mit den Aussenseitern und Lernflüchtern haben Presse, Erzieher und Wissenschafter sich schon länger eingehend befasst. Aber das Problem hat sich i. a. nur im Bereich der Behinderten und Milieugeschädigten als so schwer erwiesen, dass es Anlass zu Überprüfung der Lehr- und Stoffprogramme bot. Die Sonderpädagogen haben darum auch Bedeutendes geleistet, das den Schulalltag dieser Randschüler froher, erträglicher und erfolgreicher werden lässt. Im Bereich der Sonderschulen sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen.
An den übrigen Volksschulen und Mittelschulen – gemeint sind Sekundarstufen I und II – haben Erziehungswissenschafter Strukturen und didaktische Programme erneuert. Für die Schüler brachten sie gewisse Veränderungen; ob diese Schüler dadurch jedoch glücklicher geworden sind als vorher, muss ich bezweifeln.
Hingegen ist an vielen *Privatschulen* in der Entwicklung zu einem humaneren Bildungsziel Wertvolles geschehen. Beispiele solcher Modellschulen wären in grosser Zahl zu erwähnen: An einer unserer ersten Tagungen hat eine Schulleiterin aus Frankreich über die *Ecoles à mi-temps* in Vanves berichtet. Dieser Schulversuch war von Dr. Forestier konzipiert worden, hatte grossen Erfolg, musste aber aus finanziellen Gründen abgebrochen werden.
Zu den bekanntesten Reformschulen sind die Steiner (Waldorf)-Schulen, die Freinetschulen, viele Montessorischulen zu zählen. Erinnern

möchte ich auch an Summerhill und an die Geheebschule.
In ausserordentlich vielen Schulexperimenten werden Wege gesucht, um dem Kind aus seiner Isolierung, Behinderung oder Benachteiligung herauszuhelfen. Da ist ein unübersehbarer Schatz an Geduld, Liebe, Intelligenz und Fürsorge angelegt, der viel zu wenig zur Kenntnis genommen wird.
Diese Leistungen uneigennütziger Menschlichkeit gehen meist über das hinaus, was der Lehrer an öffentlichen Schulen zu seiner erzieherischen Pflicht rechnet. Sie sind i.a. auch nur an Privatschulen möglich, wo Lehrer und Schulleitung frei sind von staatlicher «ausgleichender Gerechtigkeit und wachsamer Lenkung».
An unserer Tagung wollen wir uns jedoch ausschliesslich mit dieser Schülersituation befassen: Wir fragen uns: *Ist innerhalb der offiziellen staatlichen Schulen, innerhalb der gesetzlichen, personellen und der stunden- und lehrplantechnischen Zwänge eine Reform möglich, die dem Schüler mit hohem Leistungsvermögen das Pensum erleichtern und die Arbeitssituation humaner zu gestalten vermöchte, ohne dass die kognitiven und beruflichen Zielsetzungen herabgesetzt werden müssten?*
Diese Frage drängt sich angesichts der gesellschaftlichen und technischen Veränderungen immer vehementer auf. Und das Problem wird noch durch die Erkenntnis verstärkt, dass die strukturellen und technologischen Neuerungen nicht erbracht haben, was man sich in den letzten Jahrzehnten von ihnen erhoffte. Seit den 68er Jahren ist hintergründig ein Unbehagen wach geworden, das die reiferen, intelligenteren und privilegierten Schüler mehr betrifft als die andern: Zunehmend machen Schüler Schwierigkeiten, weil sie trotz ihres geistigen Leistungsvermögens Schwierigkeiten mit sich selber haben. Oft sind es unbewusste Ängste, Ängste, die oberflächlich gesehen unbegründet sind. Oft ist es Angst vor einer Prüfung oder dem erwarteten Misserfolg. Das Kind, das nie zu Belastbarkeit (Leistung durch Ermutigung im Sinne von Prof. Alfred Adler) und Durchhaltevermögen erzogen worden ist, hat nicht gelernt, sich zu überwinden und Konflikte auszutragen; es musste sich vielleicht zu wenig bewähren und weicht heute allen Schwierigkeiten aus. Oft ist es mangelndes Selbstvertrauen; das Kind hat nie in mütterlicher Geborgenheit jenes Urvertrauen erfahren, das ihm auch in unsicherer Situation die innere Sicherheit erhalten könnte. Aber auch verwöhnte Kinder sind gezeichnet vom Versagen ihrer Eltern. Seltener mag Bösartigkeit Auslöser von Schwierigkeiten sein, für die verletzende Einwirkungen vor oder nach der Geburt Ursache sein mögen.
Vielfältig sind die versteckten oder offenen Gründe für die zunehmenden Pubertäts- und Nachpubertätskrisen.
Andreas Flitner hat in der «Zeit» kürzlich auf die grundsätzlichen Nöte hingewiesen, indem er schrieb: «Zu den exemplarischen Figuren des Erziehungsversagens in unserer Zeit gehört nicht mehr nur der ‹Konrad› aus dem Struwwelpeter – das autoritär gedemütigte, misshandelte und bestrafte Kind –, sondern auch ‹Kaspar Hauser›, das verlassene Kind, das sich nur noch mit sich selber beschäftigt, in ständiger Angst, dass seine eigenen Bedürfnisse vernachlässigt werden. Zu den Hauptformen verfehlter oder verzerrter Kommunikation zwischen Erwachsenen und Kindern gehört nicht nur der Zwang, sondern die Beziehungslosigkeit, die heute so oft mit Freiheit verwechselt wird.»*

«Die meisten Schulkinder können ihre psychische Befindlichkeit noch nicht ausreichend erkennen. Vor einer seelischen Deprimiertheit läuft vordergründig eine Spiel- und Schulunlust ab... Solche Kinder sind nicht dabei, sie wirken abwesend, grübeln, starren vor sich hin. Von den Eltern und Lehrern werden sie oft als faul und bequem bezeichnet...
*Als Ursachen von Depressionen bei Kindern kommen psychogene, somatogene und endogene Faktoren in Betracht...: Trennung von Mutter, Tod oder Verlust der Eltern. Neben erblichen Dispositionen spielen anhaltend ungünstige soziale, besonders aber familiäre Ursachen für die Entwicklung einer ‹depressiven Persönlichkeitsstörung› eine wesentliche Rolle.»***
Wenn wir uns überlegen, welche Schüler zu diesen Aussenseitern zuzuordnen wären, können wir folgende Typen unterscheiden:

1. *Die Apathischen:* Sie sind nicht ansprechbar, Selbstvertrauen und Urvertrauen fehlen (Sinnsucher?).
2. *Die Auflehner:* Sie sind gegen gesellschaftliche Normen, gegen Autorität und Schulzwang, haben Schwierigkeiten mit der verbalen Kommunikation: Desillusionisten, Enttäuschte.
3. *Die Süchtigen:* Sie müssen sich betäuben, suchen künstliches Glück, fallen auf durch Willensverlust und Konsumenthaltung, ihr Ich-Bewusstsein ist nach falscher Norm ausgerichtet (z.B. auch falsches religiöses Idol).
4. *Die Egoisten:* Rücksichtslose Ellbogenmenschen ohne Gemeinschaftsgefühl, keine Bindung, asoziale Angeber.

Diese unglücklichen Jugendlichen haben es schwer in der Klasse und machen es dem Lehrer schwer.
Die genannte Typisierung trifft nur für eine verschwindende Minderheit unserer Schüler zu. Wir dürfen uns darüber freuen, dass wir in unseren Klassen so viele gesunde, zielstrebige und frohe Jugendliche haben. Trotzdem dürfen wir nicht übersehen, dass die Kopflastigkeit unserer Schul-

* E. Rüesch, Vortrag an der Konferenz der Direktoren der Lehrerbildungsinstitutionen, Mai 1983, zit. nach «NZZ»
** Prof. Dr. G. Nissen, Würzburg

pläne oft eine einseitige Überforderung bedeutet, der auch die Stärksten nicht mehr gewachsen sind. Die allgemeine Umweltbedrohung, die steigende psychische Belastung durch neue Technologien, durch Spezialisierung und Überreizung machen auch scheinbar gesunde und sozial geborgene Jugendliche und Kinder so anfällig, dass sie inneren und äusseren Zwängen nicht mehr gewachsen sind.

Für sie müssen wir uns menschlich und methodisch stärker bemühen. Vielleicht genügen da billige und harmlose Pflästerchen nicht mehr. Mutige und grundsätzliche Reformen werden nötig: Ich meine *Reformen der Lehrerbildung mit dem Ziel einer freiheitlichen, individuellen Unterrichtsgestaltung.*

Vieles ist auch hier in der pädagogischen Landschaft in Bewegung geraten. Dafür nur ein Beispiel: Die Berner Liedermacherin und Sängerin Véronique Müller macht ihre Diskussionsvorstellungen vor Jugendlichen, weil sie sie anregen möchte, zu sich selber zu finden, dialogfähiger zu werden.

«Mit rein faktischer Aufklärung ist es nicht getan», sagt sie. *«Das wichtigste ist, die Eigenverantwortung zu fördern, und das fängt damit an, dass man sich mit sich selbst auseinandersetzt.»*

Dies ist der Zweck dieser Tagung: Auseinandersetzung auf der theoretischen Ebene. Aber auch diese gedankliche Beschäftigung ist eine Realität, eine geistige Auseinandersetzung zwischen dem Referenten und dem Zuhörer, zwischen uns allen als Menschen, die unsere Erzieherrolle ernst nehmen und oft schwer an ihr tragen.

Es sind im besonderen Masse die drei Kurse*, die den einzelnen – Lehrer oder Schüler – seinen verantwortlichen Platz in der Gemeinschaft wählen lassen. In diesen Kursen sollen Sie erleben, wie aufräumend und helfend es wirkt, wenn wir aus der Denksphäre uns herablassen – wörtlich zu nehmen! – in die Welt des Körperlichen und Emotionalen. Sie sollen ganz erschreckend feststellen, dass in Ihnen Rhythmen anklingen, Sie sollen erleben, dass Ihr Gesicht oder Ihre Stimme nach aussen, auf den Partner ganz verschieden wirken können. Wenn Pestalozzi die Bildung von Kopf, Herz und Hand als gleichwertige Aufgabe in der Erziehung des jungen Menschen beschrieben hat, wollen wir uns als erwachsene Menschen der Aufmerksamkeit und Pflege dieser Gleichwertigkeit nicht entziehen. Von der Erzieherpersönlichkeit erwarten Eltern und Behörden eine solche menschliche Ausgewogenheit. Und wir brauchen sie, wenn wir als Erzieher im Spannungsfeld zwischen Schülern, Behörden, Eltern und Kollegen bestehen, d. h. ernstgenommen und glücklich sein wollen.

Paul Binkert

* 1) *Ausdruckstanz* (Beatrice Euler-Keller)
2) *Spontanes Spiel mit Schlaginstrumenten* (Orlando de Martin)
3) *Kommunikationsspiele* (Ingrid Judith)

30. Internationale Lehrertagung, Locarno

Kurzbericht in Bild und Wort

Die Internationalen Lehrertagungen wurden ursprünglich und während Jahren im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen durchgeführt und hatten zum Ziel, nach dem 2. Weltkrieg das Gespräch über die nationalen Grenzen (auch zwischen Vertretern zuvor verfeindeter Länder) im Sinne der Völkerverständigung und Partnerschaft zu fördern und in der Praxis des Schuldienstes stehende Kollegen (nicht so sehr wie oft an internationalen Kongressen Verbandsfunktionäre) zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch zusammenzubringen. Jedes 3. Jahr wird die Woche von den Kollegen der SPR organisiert, als Semaine pédagogique internationale in Villars-les-Moines (Münchenwiler bei Murten). Im Patronatskomitee der «Internationalen Lehrertagung» sind vertreten: Schweizerischer Lehrerverein, Société pédagogique romande, Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer und Sonnenbergvereinigung der Schweiz. Aus verschiedenen Gründen konnte die Tagung in den letzten Jahren nicht mehr im Kinderdorf in Trogen durchgeführt werden.

Die diesjährige Veranstaltung, in unserer helvetischen Sonnenstube, fand grosses Interesse vom Thema wie vom Tagungsort her, und sie vermochte, unter der erfahrenen Leitung von Paul Binkert (Tagungsleiter seit 1962) beizutragen zur pädagogischen Besinnung und offenen Information, zur Selbsterfahrung wie auch zur kollegialen Solidarität und Verständigung. J.

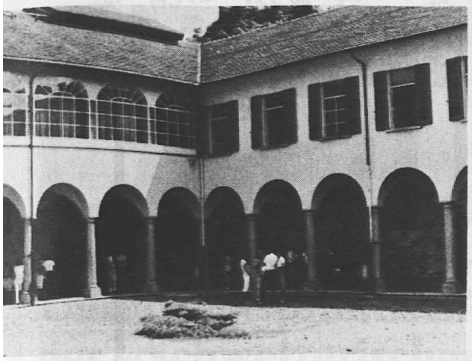
Die Übersetzungsanlage des Kinderdorfes Pestalozzi – wo alle ersten Tagungen stattfanden – ermöglichte wiederum die zweisprachige Durchführung der Tagung. Damit möchten wir die Zusammenarbeit mit Kollegen der Romandie verstärken.

Schlussberichte der Arbeitsgruppen

Vom 11. bis 16. Juli 1983 wurde versucht zu erarbeiten, wie es möglich ist, innerhalb eines gegebenen Gesellschaftssystems und Schulorganisationsrahmens das Ziel «Glückliche Schüler» anzustreben. Es wurden Vorträge (in zwei Sprachen) gehalten, und im Plenum wurde über diese Vorträge diskutiert.

Die theoretischen Vorgaben: *Leben von Innen nach Aussen* (Referat Seiss) und die *Ergänzung von ganzheitlichem und analytischem Denken* (Referat Weber) wurden durch Übungen konkretisiert.

In alledem – und besonders auch im Referat Frauchiger – wurde deutlich, dass die *einseitige Pflege*



Die Scuola magistrale an der Piazza San Francesco hat uns grosszügig Gastrecht gewährt.

See, Sonne und subtropische Vegetation bildeten einen anregenden Rahmen zum Gedankenaustausch und zum rhythmischen Spiel.

60 Lehrerinnen und Lehrer aus sechs westlichen Ländern haben in Arbeitskursen erlebt, wie Lernen Freude bereiten kann, wie man sich selber – und zum «Andern» fand.

des Intellekts abgebaut werden muss. Eine ganzheitliche Erziehung ist nur möglich, wenn auch Herz und Hand zu ihrem Recht kommen.

Kurs 1: Rhythmusgruppe

Wir haben in dieser Gruppe erlebt, dass das Moment des Rhythmischen in seiner Raum-Zeit-Gestalt zu Effekten führte, durch die die Teilnehmer sich elementarer verbunden erfuhren. *Das Rhythmische bewirkt Entspannung, Freude und ein Gefühl echter Gemeinschaft.*

Die Teilnehmer fanden sich zum Teil in die Schülersituation versetzt; und das half ihnen, Schülersein einmal wieder unmittelbar nachzuempfinden. Es war eindrucksvoll, bereichernd und anregend zu erkennen, welche Möglichkeiten in den einzelnen Rhythmusinstrumenten liegen. Die Instrumente wurden vorgestellt, Bauanleitungen gegeben, und Spielfertigkeiten konnten vermittelt werden.

Kurs 2: Sich verständigen und verstehen

Uns war schon vor der gemeinsamen Arbeit wohl bewusst, dass eine *gute Beziehung zwischen Lehrern und Schülern die Grundlage des gemeinsamen Arbeitens* ist. Auch die Voraussetzungen – wie z. B. Offenheit, Vertrauen, Geborgenheit – hatten wir längst als Ziele unseres pädagogischen Handelns formuliert.

Unsere Beobachtungen haben gezeigt, wie ungewöhnlich schwierig es ist, diese *Grundwahrheiten an uns selbst zu erleben.*

Denn es geht offensichtlich weniger nur um Methoden, sondern um die Selbsterkenntnisse der einzelnen Lehrerpersönlichkeiten, die oftmals schwer zu ertragen sind.

«Meine Erfahrungen in der Gruppenarbeit haben mir gezeigt, dass ich zu den Schülern nicht offen sein kann, wenn ich es selbst nicht bin, keinen freien Raum lassen kann, wenn ich in meinem Verhalten eingeschränkt werde, nicht ‹echt› sein kann, wenn ich fremde Methoden anwende. *Mir wurde klar, dass ich häufig die Schwierigkeiten, die ich mit mir habe, auf die Schüler übertrage»* (Karin).

«Die Erfahrung der eigenen Verletzbarkeit und meiner Abhängigkeit von Bestätigung und Wohlwollen in der Gruppe machten mich wieder vermehrt hellhörig für die mögliche Not und die lebensnotwendigen Bedürfnisse meiner Schüler» (Helga).

Kurs 3: Ausdruckstanz

Voraussetzung für glückliche Schüler sind *Lehrer, die mit sich selbst im Einklang sind.* Der Tanz ermöglicht es, sich selber und seinen Körper kennenzulernen. In der Bewegung kann Bewegtheit erfahren und zum Ausdruck gebracht werden.

Einen Standort suchen, ihn verlieren und wiederfinden, sein eigenes Gewicht spüren, atmen, seine Grenzen aufspüren, Verspannungen lösen und sich der Musik hingeben, sind beglückende Erlebnisse.

Dank behutsamer Führung fühlten wir uns wohl und frei von Angst. Jedes konnte ganz in sich und aus sich herausgehen und war doch in der Gruppe gehalten.

«J'ai redécouvert la dimension spirituelle du corps».

«Man hat den Kopf wieder in den Körper integriert».

«Ce cours m'a beaucoup apporté. Je me sens mieux actuellement dans mon corps qu'avant.»

«Solche Kurse sollten wieder angeboten werden».

Locarno und die Schönheit der tessinischen Landschaft haben dem Kurs einen Rahmen geboten, für den alle Teilnehmer (60 Lehrer aus sechs westeuropäischen Ländern!) sehr dankbar sind

Voranzeige: 31. INTERNATIONALE LEHRERTAGUNG

8. bis 14. Juli 1984, Marcelin sur Morges

Thema: **Glückliche Lehrer – eine Chance für die Schule**

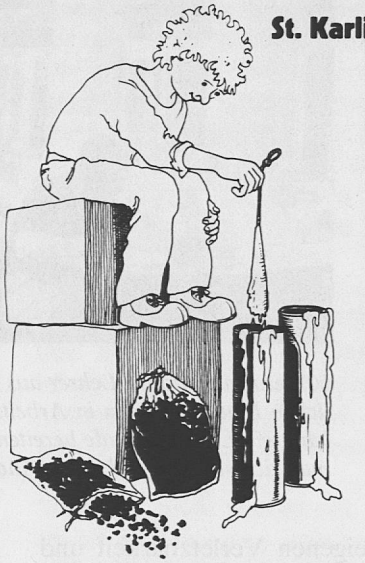
Diese Tagung wird in gewissem Sinne eine Fortsetzung der Arbeitswoche von Locarno werden, wie es die rund 60 Teilnehmer mehrheitlich gewünscht haben. Das Thema hat sich aus den Gesprächen über «glückliche Schüler» herauskristallisiert. Die praktische Gruppenarbeit soll dabei fortgesetzt werden. Ungeachtet dieser Voraussetzungen sind weitere Kolleginnen und Kollegen aller Stufen willkommen.

Im Auftrag der Patronatsvereine: *Paul Binkert*

Materialstelle für Freizeit- und Jugendarbeit

St. Karliquai 12, 6000 Luzern 5, Tel: 041/51 41 51

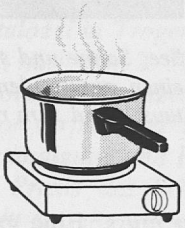
Andere haben auch Wachs — wir aber haben nur allerbeste Qualität.



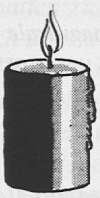
Wachszeit!

Winterszeit – Wachszeit! Seit Jahren ist unsere Materialstelle Ihr Partner, wenn es ums Kerzenmachen geht. Damit Sie die **vielen Möglichkeiten** bei Ihrem Hobby noch besser ausschöpfen können, haben wir ein neues **Wachskonzept** entwickelt. Bei uns kaufen Sie jetzt die drei Wachsgrundstoffe voneinander getrennt. **Sie** bestimmen damit Qualität und Preis Ihrer Kerzen!

100% Stearin
100% Paraffin
100% Bienenwachs
+ FARBKONZENTRAT



giessen ziehen



PREISE

Paraffin-Pulver

	pro Kilo
2-Kilo-Sack	Fr. 4.20
10–98 Kilo	Fr. 4.–
100–248 Kilo	Fr. 3.80
250–498 Kilo	Fr. 3.70
ab 500 Kilo	Fr. 3.60

Stearin-Pulver

1-Kilo-Sack	Fr. 6.–
5–9 Kilo	Fr. 5.40
10–49 Kilo	Fr. 5.20
ab 50 Kilo	Fr. 5.–

Bienenwachs 100% (perlenförmig)

2-Kilo-Sack	pro Kilo	Fr. 20.50
ab 10 Kilo	pro Kilo	Fr. 19.50

Farbkonzentrat

Blöcke à 30 Gramm für 8–12 Kg Wachs
pro Block Fr. 4.80
Farben: rot, blau, gelb, braun, grün

Selbstverständlich können Sie bei uns auch alle weiteren Materialien und Hilfsmittel wie Docht, Ziehdosen, Giesshülsen, Plattenwachs, Literatur usw. beziehen. Verlangen Sie bitte die **Wachszeitung.**

Mehr als nur Wachs ...

finden Sie in unserer Materialstelle. Wir sind ein Versandhaus, das für alle Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit preiswertes Material in guter Qualität liefert:
- Spezialfarben aller Art
- Modellier- und Knetmaterialien
- Batikzubehör
- alles für Lager und Camping

Verlangen Sie bitte gratis unseren Gesamtkatalog!

Gratis
800 Wollmuster

Bewährte, modische Markenwolle und Garne zu Minipreisen ab 1.25! Fordern Sie das grosse Wollmusterbuch an, das Sie behalten können, direkt bei

HANS JAKOB AG
Bernetta-Wolle
3436 ZOLLBRÜCK
Telefon (035) 6 81 11

Bitte senden Sie mir gratis und unverbindlich Ihr neues WOLLMUSTERBUCH

Name _____ 76

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Das Buch mit praktischen Vorschlägen zur Schülerbeurteilung im Deutschunterricht

Lernkontrollen im Deutschunterricht

Theorie und Praxis des Prüfens in Primarschule und Sekundarstufe I

176 Seiten, Format A4, broschiert
Sabe-Nr. 2154, Fr. 34.–

Die Handreichung ist in 4 Teile gegliedert:
1. Theoretische Voraussetzungen für die Praxis
2. Praktische Vorschläge zur Gestaltung von Lernkontrollen
3. Der Umgang des Lehrers mit den Texten seiner Schüler – Wege zur Objektivierung des Korrigierens
4. Zur Gestaltung von Aufnahmeprüfungen

Eine Handreichung für den Lehrer: Sie bringt ihm auf dem Hintergrund eines einsichtigen theoretischen Konzepts eine grössere Zahl praktischer Beispiele.

Dazu ein neuartiger Vorschlag zum Korrigieren von Schülertexten (Aufsätze u.ä.), der die Schrift auf sinnvolle Weise ergänzt.

Eine Handreichung, gedacht aber auch für diejenigen, die für die Gestaltung von Aufnahme- und ähnlichen Prüfungen verantwortlich sind: Der letzte Teil des Bandes zeigt auf, wie die theoretischen Grundlagen ein zweckmässiges und objektives Prüfen in solchen Fällen möglich machen und welche der praktischen Beispiele dafür geeignet sind.

sabe
Verlagsinstitut für Lehrmittel
Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich
Telefon 01 202 44 77

Senden Sie mir:

_____ Ex. 2154 Lernkontrollen im Deutschunterricht Fr. 34.–

Name/Vorname _____ PLZ/Ort _____

Strasse _____

Stoff und Weg

Unterrichtspraktischer Teil der «Schweizerischen Lehrerzeitung»

Der Winter kommt

Eine Materialsammlung

Von Verena Preisig

Wo bleibst du, liebe Sonne?
Wo hast du dich versteckt?
Schick doch den grauen Nebel fort,
der Feld und Wald bedeckt!

Hu, Wind, wie bläst du böse!
Die Blümlein frieren sehr.
Die Sommervögel sterben.
Die Amsel singt nicht mehr.

Schwer platscht der Regen nieder.
Schneeflocken wirbeln drein.
Wenn's über Nacht noch Eis gibt,
wird Winter Meister sein.

Wind, Wind, sause,
durch die Blätter brause,
blase alle Blätter ab,
bis kein Baum mehr Blätter hat;
doch hat einer Nadeln an,
die lass dran.

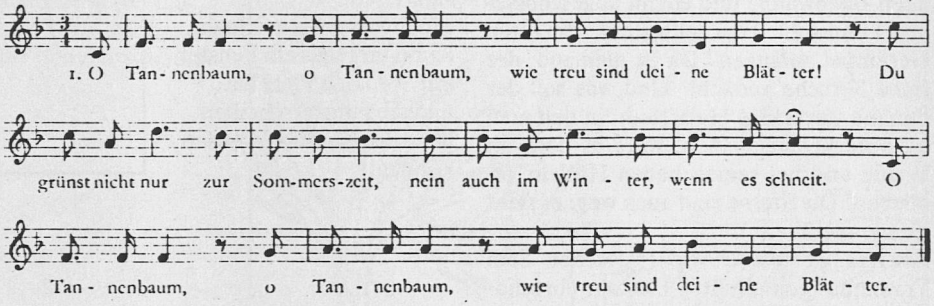
Dezember
Der Drehorgelmann spielt jedes Jahr
zur gleichen Zeit am gleichen Platz
bei jedem Wetter:
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
wie grün sind deine Blätter.

Er hat nur dieses eine Lied
in seiner Klimpertruhe.
Das spielt er uns zur Weihnachtszeit.
Anschliessend hat sein Instrument
ein Jahr lang wieder Ruhe.

Alfons Schweiggert

O Tannenbaum

Melodie: Volkstümlich vor 1800
Text: J. A. Zarnack und E. Anschütz (um 1820)



2. O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen!
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
ein Baum von dir mich hoch erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
du kannst mir sehr gefallen.

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren:
die Hoffnung und Beständigkeit
gibt Trost und Kraft zu aller Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
dein Kleid will mich was lehren.

Unsere heutige unterrichtspraktische Beilage richtet sich vor allem an die Kolleginnen und Kollegen, die auf der Unterstufe tätig sind. Drei erfahrene Lehrerinnen haben zum Themenkreis Winter–Advent–Weihnachten eine ganze Reihe von Anregungen zusammengestellt, die sicher vorzüglich im Unterricht eingesetzt werden können. Daneben zeigen wir Ausschnitte aus dem in diesen Tagen erschienenen neuen Buch von Gertrud Meyer, *Schuelmümpfeli 2*.

Vorschau auf die nächste Beilage «Stoff und Weg»
Die nächste unterrichtspraktische Beilage erscheint im Januar 1984 und ist dem Thema *Popmusik im Unterricht* gewidmet. *hm*

Redaktion «STOFF UND WEG»
Heinrich Marti, Oberdorfstr. 56
8750 Glarus, Tel. 058/61 56 49

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Marietta Brunner
Mürtschenweg 2
8752 Näfels

Gertrud Meyer
Furlenstrasse 83
4415 Lausen

Verena Preisig
Hünikenstrasse 230
4554 Etziken

Das Tännlein

Tief verschneit im Tannenwald steht ein Bäumlein. Du siehst seine Äste kaum unter dem weissen Pelzmantel. Unter seinen Zweigen dicht am Stamm kauert ein Häslein. Sie reden miteinander. Das Bäumlein spricht: «Mir hat etwas Schönes geträumt, oh, etwas Wunderschönes. Die Sternlein vom Himmel kamen herunter und setzten sich auf meine Zweige. Der Schnee schmolz hinweg, und grün stand ich da in meinem Sternenkleid! Das war schön! Lass mich wieder schlafen! Ich will's noch einmal träumen.»

Männer kommen in den Wald. Sie stapfen mühsam durch den hohen Schnee und durch die verschneiten, stacheligen Brombeergebüsche. Sie tragen Beile und Sägen in der Hand. «Den Kleinen da müssen wir auch nehmen», sagt der ältere Mann. Das Häslein hat die Tritte längst gehört und sich tief verkrochen. Das Bäumlein ist aus dem schönen Traum erwacht. Es zittert an allen Nadeln. Rauh wird es angefasst. Nun geht's ans Sterben, denkt es. Eine Säge knarrt. Und die Männer schleppen das Bäumlein auf den Karren am Waldrand.

Was ist aus unserem Bäumlein geworden? Es steht in einer Dachkammer ganz allein unter Koffern und Kisten, zwischen einer alten Badewanne und einem abgeschossenen Lehnstuhl. Was soll es mit dem alten Gerümpel anfangen? Da ist niemand, der seine Sprache versteht. Und was soll der dumme viereckige Holzschuh, in den man es gesteckt hat? – Ach, wäre es doch im Walde und bei seinen lieben Häslein geblieben! Die Sterne sind auch weg; es sieht sie nie mehr.

Aber es hat sie doch wieder gesehen. Sein Traum hat sich erfüllt. – Das war ein schöner Abend! Leise kommt eine Frau in die Dachkammer herauf und holt das Bäumlein ins grosse Zimmer. Dort wird es auf einen Tisch gestellt. Rote Äpfel und goldene Nüsse hängt die gute Frau an seine Zweige. Und dann wird es hell und immer heller. Strahlende Lichter überall. Ein Glöcklein klingelt. Eine Türe springt auf. Eine Kinderschar jubelt herein. In ihren Augen strahlen die Lichter vom Baume, und alle, gross und klein, sind glücklich.

Otto von Greyerz

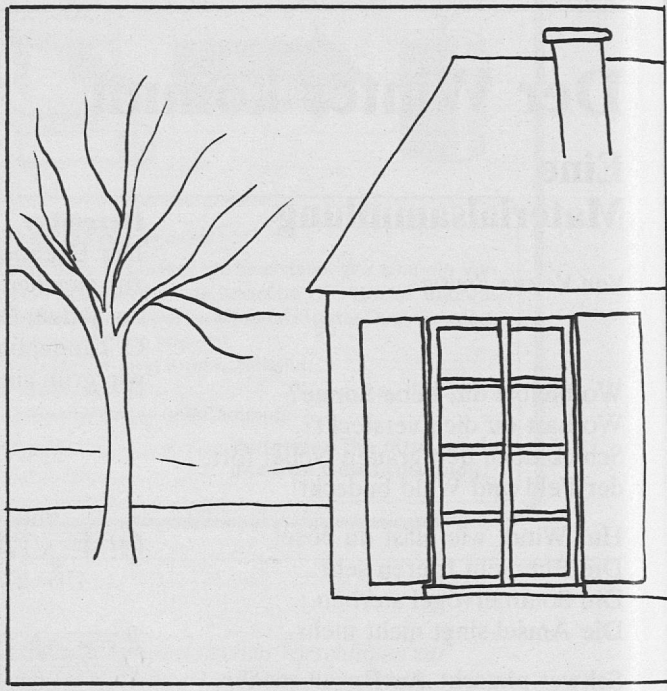
Weihnachten

Da brennt der grüne Weihnachtsbaum
mit Lichtern weiss und rot,
und Gaben liegen auf dem Tisch;
ein Korb mit Zuckerbrot,
der Gummiball, ein Bilderbuch,
die Arche mit Getier,
ein Schaukelpferd und sonst noch was –
Christkind, ich danke dir.

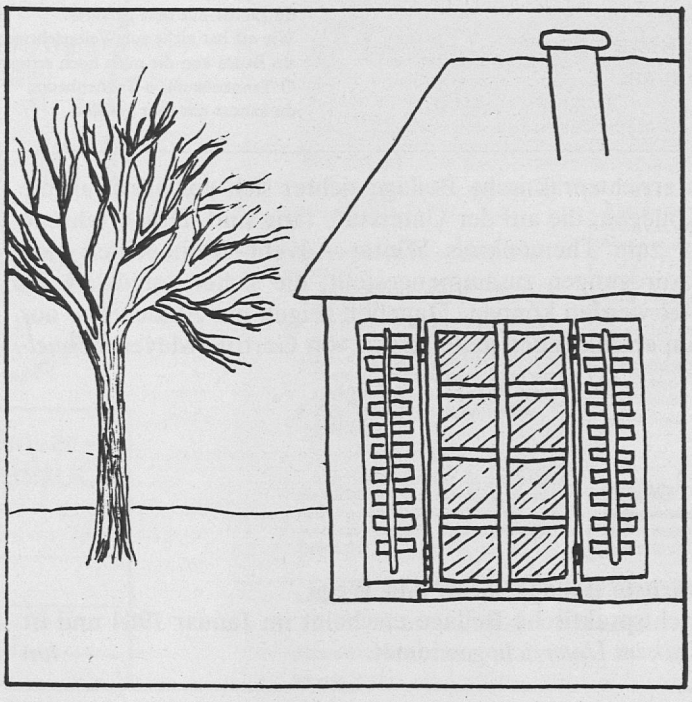
Collage-Zeichnung «Am Weihnachtsabend»

Material:
Zeichenpapier (min. 30×30 cm)
grünes, festes Papier (etwa 10×12 cm)
rotes und gelbes Glanzpapier (Resten)
gelbe Klarsichtfolie (etwa 10×12 cm)
Löschpapier (Resten)
Watte

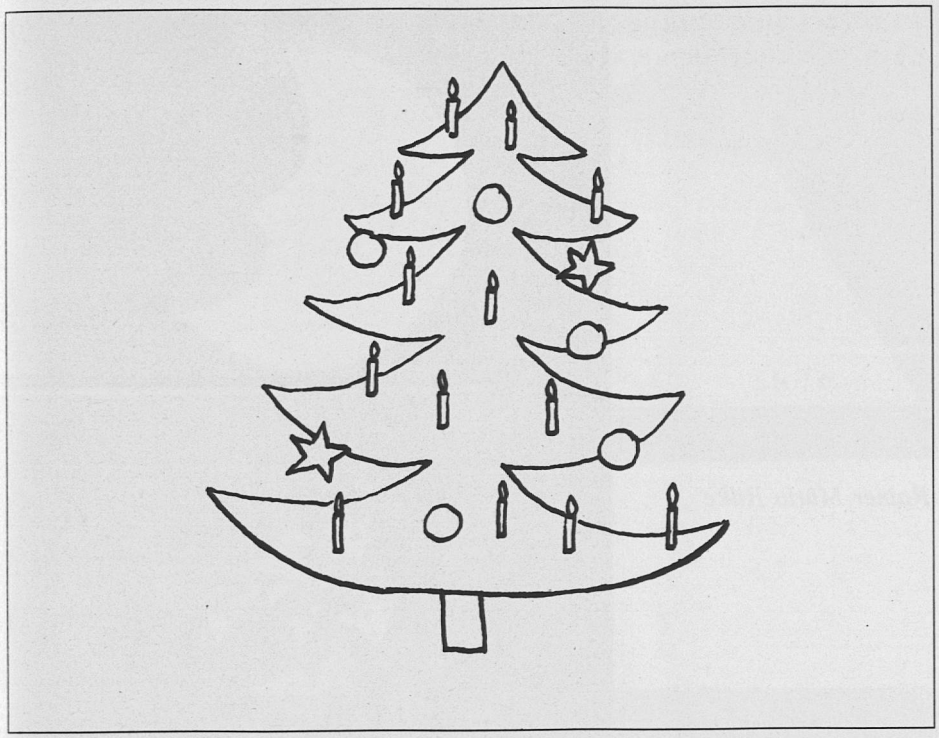
Hilfsmaterial:
Farbkasten
Pinsel
Schere
Leim
Bleistift



① Haus mit einem Fenster und Kamin in einer Winterlandschaft skizzieren.
Möglichst gross zeichnen, damit im Haus ein Fenster mit Sprossen Platz hat und die Fensterscheiben herausgeschnitten werden können.

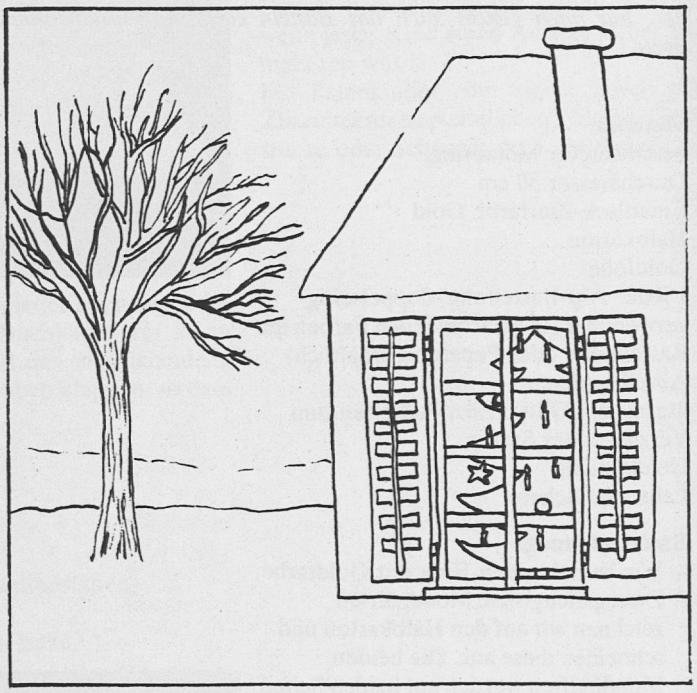


② Fensterscheiben herausschneiden, Haus und Landschaft malen (bei Nacht und Schneefall).



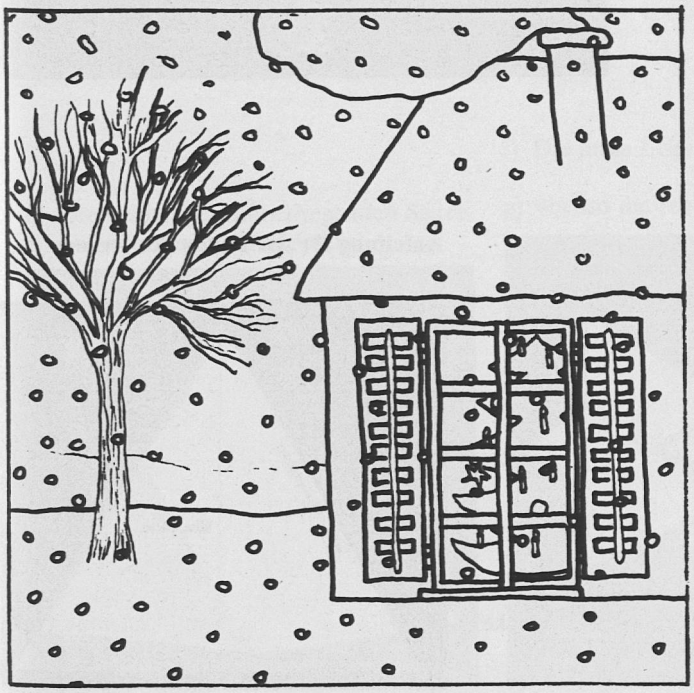
③ Auf dem grünen Papier einen Christbaum vorzeichnen und ausschneiden. Aus dem Glanzpapier brennende Kerzen, Kugeln und Sterne schneiden und auf den Christbaum kleben.

④ Bei der trockenen Zeichnung die Klarsichtfolie hinter das Fenster kleben, dann dahinter den Christbaum.



⑤ Mit Watte am Kamin eine Rauchfahne kleben.

⑥ Aus Löschpapier Schneeflocken reissen und über die ganze Zeichnung (auch das Fenster) verteilt aufkleben.



Nach Weihnachten

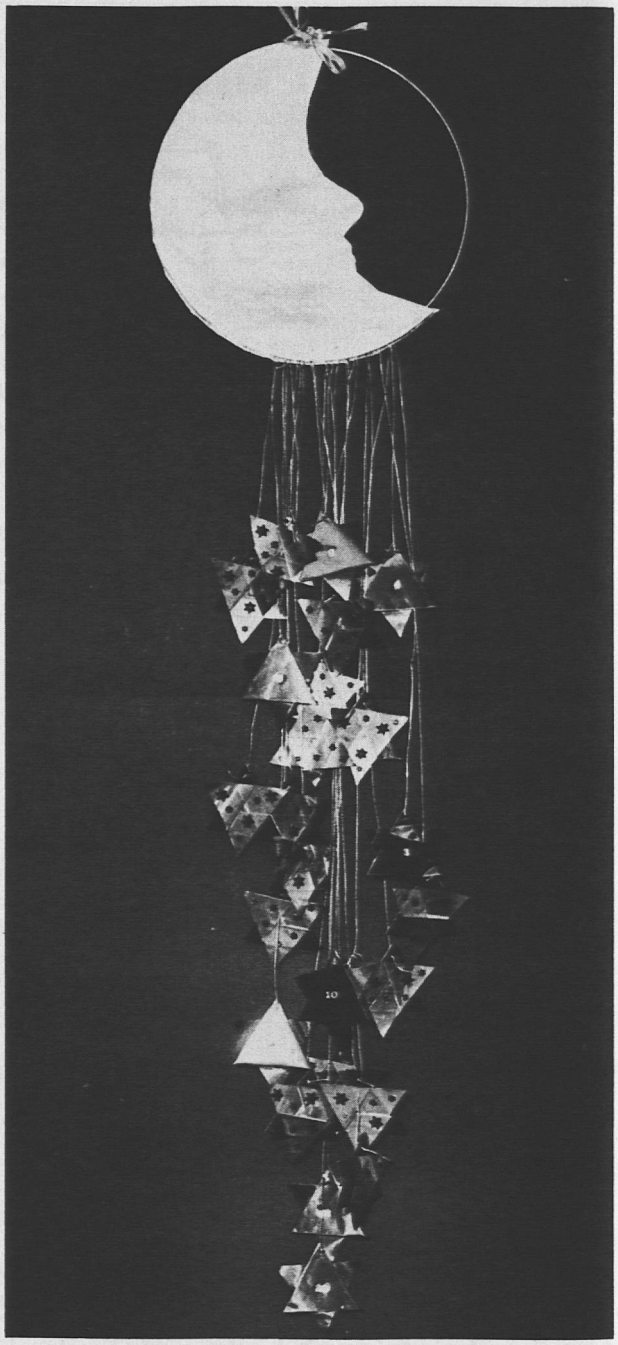
Nun ist Weihnachten vorbei. Max hat unseren Christbaum in den Garten hinausgetragen. Er steckte ihn tief in die weiche Erde. «Da bleibt er nun, bis Schnee fällt», sagte Max. So wird er nicht gleich dürr, und die Nadeln fallen nicht ab. Wenn dann die Erde mit Schnee zugedeckt ist und die Vöglein kein Futter mehr finden, dann hängen wir Nussschalen mit Fett und kleine Netzchen mit Kernen und Körnern an den Tannenbaum. Jedes Jahr machen wir es so. Ich stehe oft lange am Fenster und schaue den Vögeln zu, wie sie das Futter herauspicken. Ich kenne auch schon viele von ihnen, die Amseln, die Spatzen, die Meisen und die Finken. Sogar Krähen sind schon gekommen.

Adventskalender

Eine Anregung zum Basteln von Marietta Brunner

Advent
Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,
und lauscht hinaus. Den weissen Wegen
streckt sie die Zweige hin – bereit
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

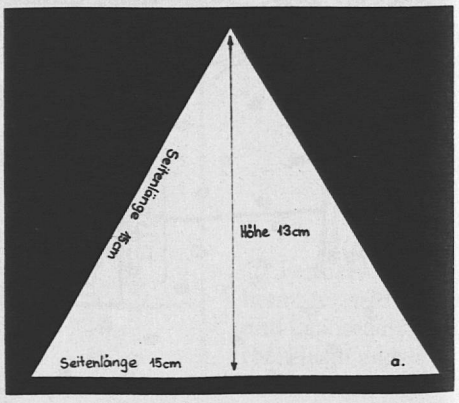


Bald ist es wieder so weit: Adventszeit, Weihnachtszeit, Zeit der Besinnung, Zeit der Erwartung und Zeit der Freude.
In dieser Vorbereitungszeit beginnen wir Weihnachtsgebäck zu backen, Geschenke zu basteln, singen und hören besinnliche Lieder. Für mich gehört auch das Basteln eines Adventskalenders dazu.

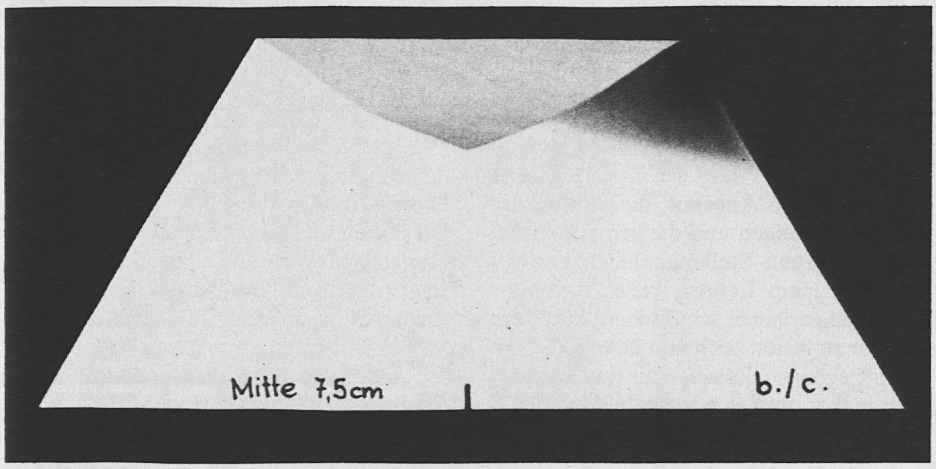
Material:
beschichteter Metallring,
Durchmesser 30 cm
Emaillack-Zierfarbe Gold
Halbkarton
Goldfolie
1 Rolle Alu-Bastelfolie, doppelseitig verwendbar (in verschiedenen Farben im Bastelladen oder Papeterie erhältlich)
Abreibzahlen
Sternchen, Glitter oder Pailletten zum Verzieren der Sterne
Goldbändeli
Leim und Schere

Bastelanleitung:
- Wir bemalen den Ring mit Goldfarbe.
- Zwei gleichgrosse Mondhälften zeichnen wir auf den Halbkarton und schneiden diese aus. Die beiden Mondhälften werden auf beiden Seiten mit Goldfolie überzogen.
- Sterne falten.
- Die Sterne mit Abreibzahlen von 1 bis 24 beschriften.
- Auf der Rückseite der Zahlenbeschriftung kleben wir zur Verzierung Glitter, Pailletten oder Sternchen auf.
- Nun hängen wir die Sterne an verschieden langen Goldfäden an der Unterseite des Ringes auf.
- Ein breiteres Goldband befestigen wir am oberen Ringrad und kleben die zwei Mondhälften auf beide Seiten des Ringes auf.

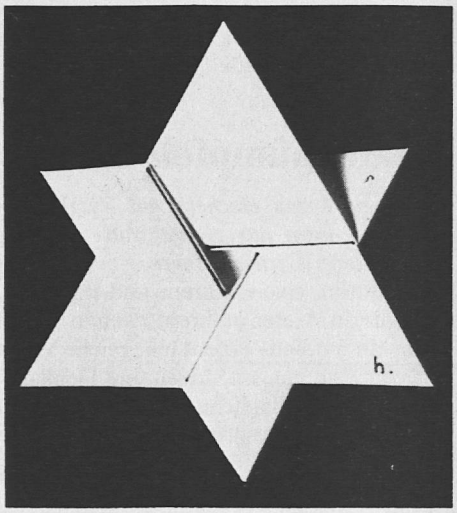
Anleitung für das Falten der Sterne:



a) Aus Alu-Bastelfolie schneiden wir 24 Dreiecke mit gleichlangen Seiten aus, Seitenlänge: 15 cm.

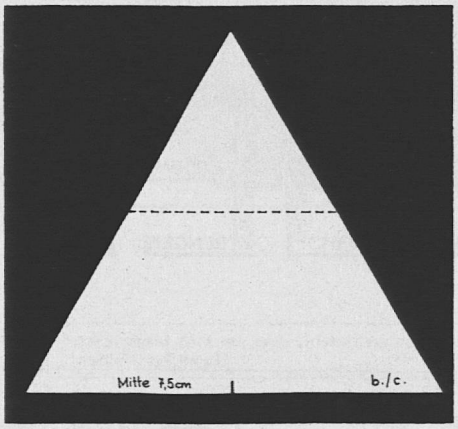


b) Die obere Ecke nach unten in die Mitte falten.

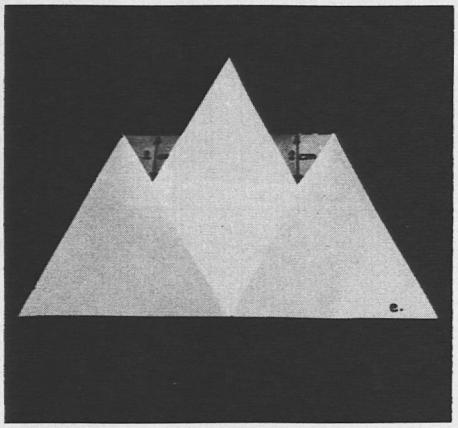


h) Die letzte Ecke zur Hälfte unter die erste stecken (wie z. B. Verschluss eines Kistendeckels).

i) Es müssen nicht immer Süssigkeiten sein, mit denen wir den Kindern Freude bereiten können. In die 24 Sterne stecke ich einen Zettel mit je einem Auftrag (kann auch ein Rätsel sein), wie wir uns gegenseitig an diesem Tag helfen und Freude bereiten können. Schön wäre es, wenn jedes Kind einen Auftrag selber formulieren würde.
Für Patenkinder oder eigene lassen sich Zusammensetzspielteilchen, kleine Geldstücke oder Schoggibatzen verstecken.



c) Das so entstandene kleinere Dreieck wieder aufklappen.

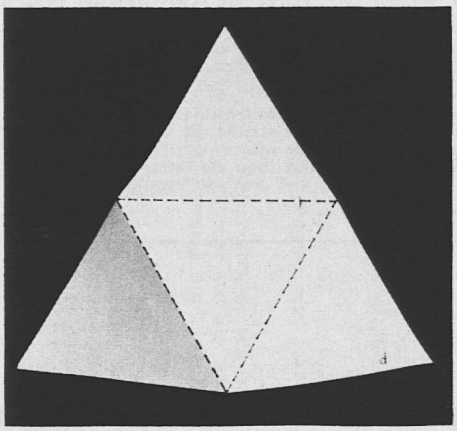


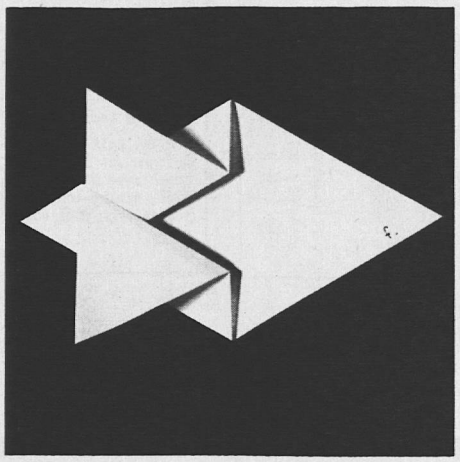
e) Die obere Ecke wieder nach unten legen und von der Bruchkante aus 2 cm abmessen, falten und das so entstandene kleine Dreieck nach oben klappen, so dass eine Spitze entsteht.

f) Die linke Ecke darüberfalten,

g) ebenso die rechte Ecke.

d) Die beiden gegenüberliegenden Seiten ebenso falten und aufklappen.





Quellenangabe:
Sterne falten, entnommen aus dem *Bastelbüchlein Adventskalender* von Ingrid Wurst, Frech-Verlag, Stuttgart
Mondidee, gesehen im Bastelladen von *Maya Bastianello,* mit ihrem Einverständnis gebastelt
Fotos: Urs Bachofen, Glarus

Schuelmümpfeli 2

In diesen Tagen erscheint im Zytglogge-Verlag in Bern das zweite Buch unserer Mitarbeiterin Gertrud Meyer.

Die Autorin, eine erfahrene und engagierte Lehrerin, bietet in ihrem zweiten Band «Schuelmümpfeli» erneut eine reiche Vielfalt von Anregungen, Ideen und Denkanstössen für die tägliche Arbeit mit einer Schulklasse. Angesprochen werden in erster Linie Lehrkräfte der Primar-Unterstufe und Eltern.

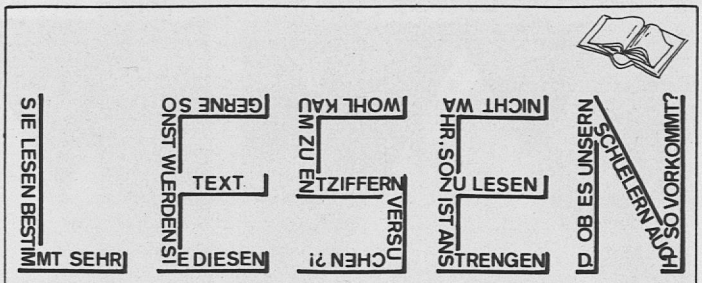
Das inhaltliche Angebot, die differenzierten Darstellungen und die kritischen, realitätsbezogenen Stellungnahmen ermöglichen es einem Lehrer, vieles davon bereichernd in seinen schulischen Alltag einfliessen zu lassen, sich von neuem zu Neuem anregen zu lassen, das und jenes zu überdenken und sich fortzubilden. Er findet eine Fülle von Tips für seine Praxis.

Die «Schuelmümpfeli» entstanden in der Schulstube der Autorin. Sie sind erprobt. Dieser Umstand gibt ihnen Aussagekraft, Direktheit und Lebendigkeit.

Gertrud Meyer öffnet ihr Schulzimmer, trägt Ideen und Ansichten hinaus und versucht auf diese Weise, die Kluft zwischen Schule und Elternhaus zu verringern. Dieser Aspekt, nebst vielen anderen, macht das Buch reich und eröffnet Möglichkeiten für gemeinsames Tun. *Werner Ernst*

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Vorwort	4
Mitenand	5
Elternabend	9
Mutter	28
Kontakte	29
Gedanken nach einer Schulwoche	34
Mitarbeit der Eltern	35
Impulse von Eltern und Schülern	41
Feste	45
- Weihnachten	46
Projekte	55
- Backen	56
- Malen	61
- Ludothek	76
Hausaufgaben	83
- Diktat	97
Lesen	101
Mikado	120
Mathematik	121
Gespräche	135
Aussteigen	142



"Es gibt keine Methode, um zu verhindern, dass ein Kind lesen lernt."
Eugen Rutishauser

und sei es auch nur, um das Fernsehprogramm zu studieren.

Meine Ergänzung zum Satz von E. Rutishauser ist nicht ironisch gemeint. Ich hatte tatsächlich einmal einen Schüler, der nach zwei Jahren Einführungsklasse kaum lesen konnte und nach Aussagen seiner Mutter zum ersten Mal sich fürs Lesen interessierte, um das Programm im Fernsehheft zu verstehen.
Ich bin der Meinung, dass es gleichgültig ist, was ein Kind liest. Hauptsache ist, es liest und es hat

Spass am Lesen

Ich verhänge deshalb keinerlei Verbote, was das Lesen anbetrifft. Wenn ein Schüler durch Comics oder ein Globibuch Freude am Lesen erhält, hat der betreffende "Lesestoff" vorläufig seinen Zweck erfüllt. "L'appetit vient en mangeant."
Da ich aber selber noch in einer Zeit aufwuchs, wo diese vielen bunten Hefte wie Micky Maus, Fix und Foxi, Tarzan oder ein Buch wie "Du musst es wissen" nur unter dem Pultdeckel oder in einem versteckten Winkel im Schulhof gelesen werden durften, brauchte ich selbst auch Zeit, bis ich zum Umdenken fähig war.

"... ich bin nicht mehr sicher, ob der Weg zum Anspruchsvollen beim Anspruchsvollen beginnt. Mit jedem gelesenen Buch, sei es noch so mittelmässig, wird neben der Lesefertigkeit eine geistige Beweglichkeit gefördert.
... Wer 30 Blyton vernascht hat, sucht neue Partner. Aufs Lesen verzichten will er auf keinen Fall."
Zeno Zürcher

Siegfried Lenz (geb. 1926) erzählt:

"Ich las Rolf Torrings Abenteuer, Jörn Farows U-Boot-Abenteuer und die harten Western von Zane Grey. Ich las sie sitzend und stehend und im Schein der Taschenlampe unter der Bettdecke. Sobald mir ein unbekannter Titel in die Hände fiel, schlug ich in äusserster Erregung zuerst immer die letzte Seite auf: Sie lebten doch wohl noch, meine Helden, ihnen wird doch wohl nichts zugestossen sein?

2. UEBEN IN DER KLASSE

Wenn ich meine 5o Minuten-Lektion auf meine 26 Schüler verteile, kommt jeder Schüler höchstens 2 Minuten zum Lesen. Von Ueben kann dabei keine Rede sein. Wenn immer möglich lasse ich deshalb die Klasse in Gruppen üben, damit auch wirklich jedes Kind längere Zeit lesen kann.

a. Gruppenlesen

Ich teile die Klasse (Abteilung) in Gruppen ein, die selbständig den Text üben. Damit wir uns gegenseitig nicht zu stark stören, verteilen wir uns im Schulhausgang und im Musikzimmer.

b. Partnerlesen

Je zwei Schüler üben zusammen den Text. Diese Form lässt sich aber nur durchführen mit der Abteilung.

c. Lesen bis zu "und"

Ein Schüler liest bis zu einem "und", der nächste liest weiter.

d. Kurze Wörter - lange Wörter

Im ersten Durchgang lesen wir nur die kurzen Wörter (2,3,4 Buchstaben), erst im zweiten Durchgang den ganzen Text. Oder umgekehrt: Zuerst lesen wir die langen, schwierigen Wörter, im zweiten Durchgang den ganzen Text.

e. Wörter mit bestimmten Merkmalen

Im ersten Durchgang lesen wir Wörter mit bestimmten Merkmalen (Vorsilben, Dehnungen, Schärfungen, alle Namenwörter etc.), im zweiten Durchgang den vollständigen Text.

f. Rückwärts lesen

Wir beginnen beim letzten Wort und arbeiten uns rückwärts durch. (Die Wörter selbst werden nicht rückwärts gelesen). Diese Uebungsform zwingt die Schüler zum genauen Schauen. Raten wird unmöglich. (Siehe S.98)

g. Satzzeichen motorisch-akustisch

Eine Uebungsform, die ich hin und wieder zum Spass einsetze: . einmal auf den Tisch klopfen / : zweimal auf den Tisch klopfen / , auf den Tisch reiben / ; auf den Tisch klopfen, streichen / ? Zeichen in die Luft malen, klopfen / ! wie ?

Es scheint mir wichtig, dass die Schüler von Anfang an lernen, sich gegenseitig zu korrigieren. Sie sind mitbeteiligt, auch wenn ein Mitschüler liest. Meine Rolle als Lehrer und "Fehlerentdecker" erhält so weniger Gewicht.

Uebungslesen

Geschichten kennen lernen wollen alle Kinder. Deshalb beteiligen sie sich bei deren Erarbeitung noch recht rege am Unterricht. Sobald es aber darum geht, die Lesefertigkeit zu üben, den gleichen Text ein zweites und ein drittes Mal zu üben, fehlt einigen Kindern der Durchhaltewille. Es ist nicht immer leicht, die Kinder fürs Ueben zu begeistern. Für Schüler, die nicht einfach um des Lesens willen gerne lesen - solche Schüler treffe ich in jeder Klasse - ist es deshalb besonders wichtig, dass ich den Leseunterricht abwechslungsreich gestalte. Auch die Viel- und Gerneleser freuen sich über die verschiedenen Uebungsformen.

1. VORAUSSETZUNGEN

a. Leserichtung und Leseabstand

Zu Beginn des Leseunterrichts in der ersten Klasse lesen wir mit einem Pfeil aus Papier. Die richtige Leserichtung einzuhalten erscheint uns Erwachsenen selbstverständlich, der Erstklässler muss sie zuerst kennen lernen. Später fährt der Zeigefinger mit. Manche Kinder ziehen ein Lesezeichen vor.

Der Leseabstand sollte etwa dreissig Zentimeter betragen. Ich schreite erst ein, wenn ein Kind "mit der Nase" liest oder das Buch sehr weit weg hält.

b. Korrekturen

Wir treffen innerhalb der Klasse Abmachungen, wie wir uns gegenseitig korrigieren. Sitzen wir im Kreis, korrigieren die beiden Schüler zur linken und zur rechten Seite des Lesers. Je nach Text korrigieren wir sofort oder erst am Schluss des Satzes.

Statt zu reden, können wir die Fehler auch anzeigen durch ein Zeichen: z.B. durch einen Schlag auf einen Klangstab oder durch einen gesummten Ton.(Foto oben)

Ein einfacher Adventskranz

MATERIAL

Salzteig (reicht für ca. 10 Schüler)

1 1/2 kg Mehl 1 1/2 kg Salz	mischen, eine Mulde formen
Wasser	nach und nach zugeben, bis ein weicher, elastischer Teig entsteht; er darf nicht kleben.
Körner	Erbsen, Sonnenblumenkerne, Gewürznelken, Sternanis.
Karton	Reklamekartons erhältlich in grossen Lebensmittelläden; darauf wird der Kranz getrocknet.

Weihnachtsbaumkerzen

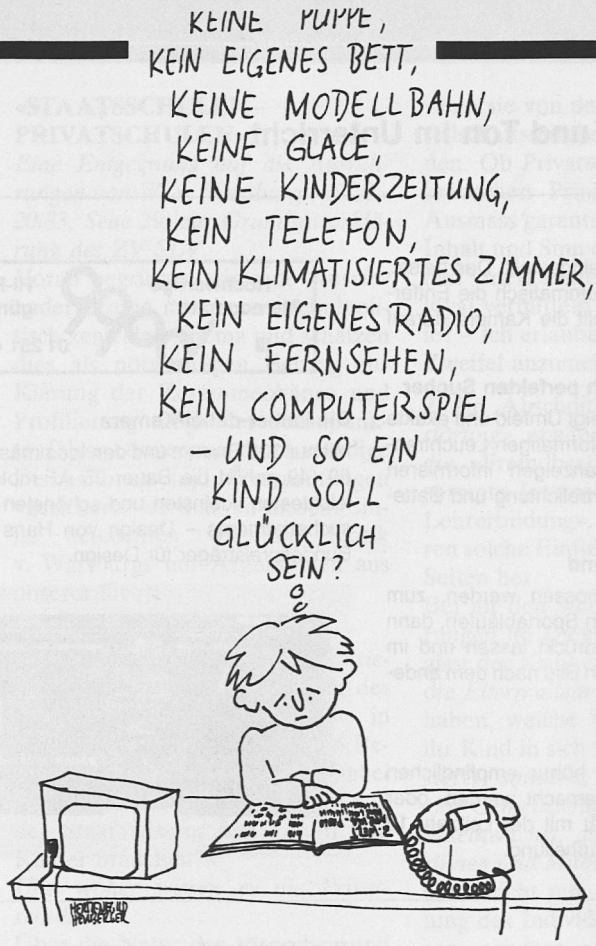
ARBEITSGANG

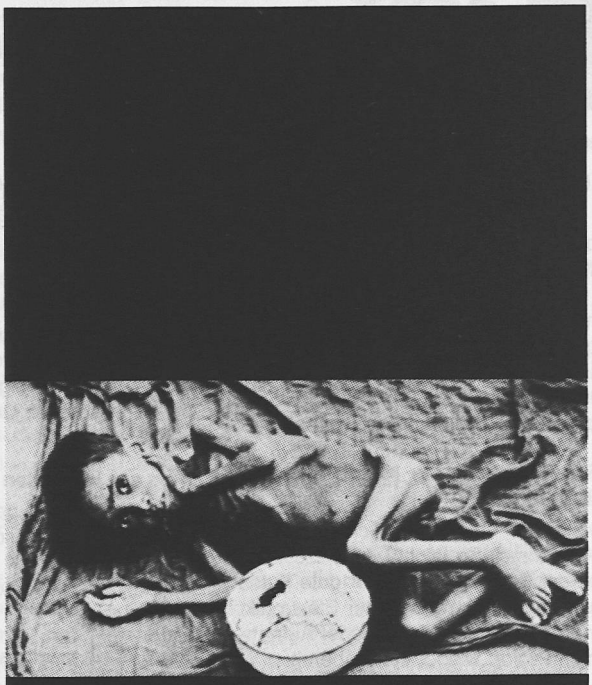
Den Teig in Portionen einteilen, jedem Kind eine Portion austeilen. Die Kinder kneten den Teig nochmals gut durch, Mehl bereit halten.
Eine Rolle formen und schliessen, mit einer Kerze die vier Löcher eindrücken, kleine Aepfel, Birnen, Zöpfchen formen aus einem Rest Teig und mit Wasser aufkleben. Mit den mitgebrachten Körnern den Kranz verzieren (mit Wasser aufkleben; was nach dem Trocknen nicht hält, kann mit Leim festgeklebt werden).
Den Kranz während ca. 14 Tagen an einem warmen Ort trocknen lassen.

VORTEILE

Diese Bastelarbeit kostet sehr wenig. Die Kinder können alles Material von zu Hause mitbringen und einen ähnlichen Kranz evtl. daheim mit der Mutter basteln.
Die Schüler tauschen untereinander die mitgebrachten Körner aus.

Varianten
Mini-Adventskranz mit Geburtstagskuchenkerzen
Grosser Adventskranz mit Seidenband





Dieses halbverhungerte Kind wurde von seinen Eltern im Zentrum von Dacca (Bangladesh) in der Nähe eines grossen Hotels zusammen mit einer Bettelschale hingelegt.

SLV-Aktion «Weiterschenken»

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
diese beiden Abbildungen sind den Seiten 13 und 15 der «SLZ» 21/83 (13. Oktober) entnommen; hier Übersättigung in Komfort und Überfluss, dort Hunger und Verwahrlosung.
Sicher kommen Sie in der Zeit vor Weihnachten mit Ihren Schülern auf das Thema Geschenke und Freude bereiten zu sprechen und suchen sinnvolle Formen des Schenkens und der Hilfe.
Wir schlagen Ihnen eine **AKTION «WEITERSCHENKEN»** vor: Sie gewinnen die Schüler für die Idee, zugunsten eines Kindes in der Dritten Welt auf ein persönliches Geschenk zu verzichten. Diesen Entschluss teilen die Schüler ihren Eltern, dem Götti oder der Gotte, dem Onkel oder der Tante schriftlich mit und bitten diese, dem Kinderhilfswerk **Terre des hommes** Fr. 30.– (oder mehr) zu überweisen. *Als Gegengeschenk und Anerkennung für ihre Hilfsbereitschaft erhalten die Spender (Kinder) ein Dankeszeichen von Terre des hommes durch Vermittlung des* **Schweizerischen Lehrervereins.**
Nachstehend einige Angaben, die der Geschenkbrief enthalten sollte:

WUNSCHZETTEL

Liebe _____
Lieber _____
ich wünsche mir zu Weihnachten ein ganz besonderes Geschenk:
Spende bitte – statt mir ein Geschenk zu schicken – dem Kinderhilfswerk **Terre des hommes** *(PC-Nr. 80-33) Fr. 30.– (oder mehr) und schicke den quittierten Empfangsschein zusammen mit diesem Wunschzettel dem Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins.**
Ich erhalte dann einen *Dankesbrief* und etwas, das mich an Kinder in der Dritten Welt erinnert. Meinen *kleinen Geschenkwunsch* (neben der Spende, die Du nach meinem Wunsch entrichtest) habe ich hier angekreuzt:

☐ Poster ☐ Jutetasche ☐ Glücksbringerli aus Bangladesh
☐ SJW-Heft über Dritte Welt

Ich danke Dir für Dein Verständnis und freue mich, wenn Du so mir und einem hilfsbedürftigen Kinde ein Geschenk machst.
Mit herzlichem Dank und vielen guten Wünschen

_____

Name/Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Schüler der Klasse _____ von _____

Alter _____ Jahre

* *Einsenden:* Aktion «Weiterschenken», Sekretariat Schweizerischer Lehrerverein, Postfach 189, 8057 Zürich
Beilegen: Postquittung der Spende für Terre des hommes (PC-Nr. 80-33)
(Bitte auf Coupon vermerken: Aktion SLV)

Bild und Ton im Unterricht

PR-Beitrag

Neu von Bosch Fotokino:
Bauer 35 AF motor

Komfortable Kleinbildkamera 24×36 mit Auto-Focus-Scharfeinstellung und weiteren fünf Automatiken zur Bedienungserleichterung:

- Filmeinfädelautomatik
- Belichtungsautomatik
- Filmtransportautomatik
- Fotoserienautomatik
- Filmrückspulautomatik mit Endabschaltung

Bauer 35 AF motor – die Kleine mit dem grossen Können

Motiv anvisieren – Auslöser drücken – fertig! Nächste Aufnahme. So leicht und blitzschnell können mit der Bauer 35 AF motor gute Fotos gemacht werden. Dank modernster Elektronik. Die Bauer 35 AF motor denkt bei jeder Aufnahme mit und ist sofort wieder schussbereit.

Immer scharfe Bilder durch Auto-Focus (AF)

Eine wunderbare Sache: Sobald das Motiv im Messfeld des Suchers ist, wird die Entfernung blitzschnell automatisch eingestellt. Das heisst, ein Infrarotstrahl misst automatisch die Entfernung zum Motiv und stellt die Kamera darauf ein.

Guten Durchblick durch perfekten Sucher

Die Bauer 35 AF motor zeigt Umfeld und exakte Bildbegrenzung im grossformatigen Leuchtrahmensucher. LED-Signalanzeigen informieren über Filmtransport, Unterbelichtung und Batteriekapazität.

Fotos am laufenden Band

Sollen Fotoserien geschossen werden, zum Beispiel von dynamischen Sportabläufen, dann den Kameraauslöser gedrückt lassen und im Sekundenintervall wird ein Bild nach dem anderen belichtet.

Wenn es dämmrig wird

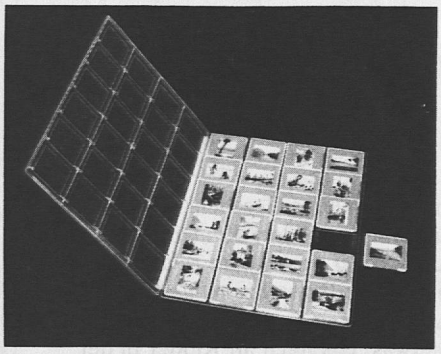
können Aufnahmen mit höher empfindlichen Filmen bis 1000 ASA gemacht werden, oder das eingebaute Blitzgerät mit der Leitzahl 12 sorgt für ausreichende Aufhellung.

Hochwertige Stereogeräte bopp Hi-Fi-günstig!
P 01 251 49 41

Die Immer-dabei-Kamera

Mit nur 300 Gramm und den Idealmassen 155×69×49 gehört die Bauer 35 AF motor zu den leichtesten, kleinsten und schönsten Kleinbildsucherkameras – Design von Hans E. Slany, Bundespreisträger für Design.

Journal 24



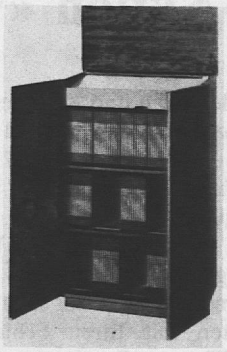
die moderne Dia-Aufbewahrung

übersichtlich, staubsicher, platzsparend, ausbaufähig

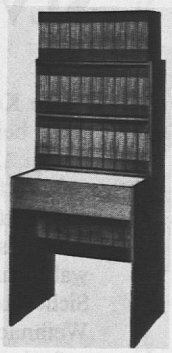
Verlangen Sie Prospekte und Preislisten bei:

Dr. Ch. Stampfli – Lehrmittel
3073 Gümligen-Bern
Walchstrasse 21 · Telefon 031 52 19 10

Dia-Schrank Mod. 180

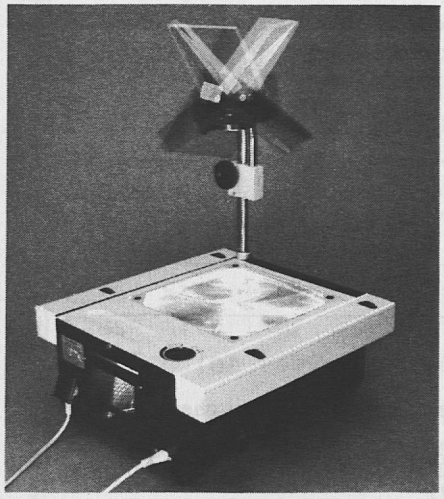


Diathek



ILADO-Arbeitsprojektor

Ein Vorbild an ausgereifter Technik und optischer Qualität.
NEU: Objektivbrennweiten 400–500 mm.



Einige ILADO-Vorzüge, die in der Praxis an den Tag kommen:

- viel Licht 36 Volt 400 Watt (oder 24 V 250 W)
- stufenlose elektronische Helligkeitsregelung (wesentlich erhöhte Brenndauer der Lampe / didaktische Vorteile)
- Sonderschaltung ermöglicht wechselseitigen Betrieb von Dia- und Arbeitsprojektor
- 80% Ausleuchtung mit hervorragender Brillanz und Randschärfe (nur durch 2-Kammer-System erreichbar)
- extrem flache Bauweise
- sämtliche Bedienungselemente von oben bedienbar (prädestiniert als Einbaugerät)
- absolut spielfreie Einstellung der Bildschärfe durch neuartige Konstruktion
- äusserst geräuscharmer Tangentiallüfter
- Wahl zwischen Kompaktkassette für Folienrolle und einfacher Rollvorrichtung
- Steckdose für Zusatzgeräte/2 Jahre Apparategarantie

Dokumentation und Gerätedemonstration auf Anfrage.

ILADO-Generalimporteur für die Schweiz
Framex AG
4057 Basel
Tel. 061/324242
Telex 64374

ILADO-Generalvertreter für die Schweiz
BERNA AV
Ernst Schürch
3007 Bern
Tel. 031-454771

«STAATSSCHULEN – PRIVATSCHULEN»

Eine Entgegnung auf die Ausführungen von W. v. Wartburg («SLZ» 20/83, Seite 29) zur Grundsatzerklärung des ZV SLV.

Vorab begrüssen wir jede Auseinandersetzung mit diesem schulpolitisch zentralen Thema und schätzen dies als notwendigen Beitrag zur Klärung der Zusammenhänge und Profilierung möglicher Standpunkte. Diese können nur durch ständige Diskussionen und Überprüfungen «gesichert» werden. In diesem Sinne beleuchten wir die Kritik v. Wartburgs mit Argumenten aus unserer Sicht:

1. Im ersten Abschnitt, *«Idealisierung der Staatsschule»*, wirft er der Staatsschule Unzulänglichkeit in der «Wahrnehmung der echten Bedürfnisse der Kinder» vor. Dabei wirft er die Frage auf: «Woher soll der Staat wissen, was Eltern und Kinder brauchen?»

Und woher wissen es die Privatschulen?

Über die Natur des Menschen und seine Bedürfnisse streiten sich die Fachkreise auch im Lichte neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse immer noch. Auch die Privatschulen werden nicht behaupten können, dass sie die Antwort auf die Frage, was unsere Kinder wahrhaftig brauchen, gefunden hätten. Sie können lediglich *eine* von vielen Auffassungen vertreten.

Menschliches Zusammenleben bedarf der Einhaltung bestimmter Normen, weil die natürlichen Bedürfnisse leider nicht durchweg mit dem übereinstimmen, was vernünftig und zum Wohle aller dienlich wäre. Liessen sich «Natur» und «Gemeinwohl» vereinbaren, wäre Erziehung tatsächlich eine rein private (individuelle) Sache.

Sittliche (und damit auch soziale) Normen werden um so leichter bejaht und eingehalten, je breiter sie unter den Gesellschaftsmitgliedern abgestützt sind. Dass die Menschheit die besten Normen nicht oder noch nicht in jedem Fall gefunden hat, bestreitet kein einziger ernstzunehmender Vertreter der Staatsschule, am wenigsten der SLV.

Nach besseren und der gesellschaftlichen Entwicklung immer neu anzupassenden Verhaltensregeln zu suchen, ist die Aufgabe jedes einzelnen von uns. Unsere rechtsstaatliche Verfassung ermöglicht es zum Glück, dass neue Normen sich immer dann durchsetzen können, wenn sie von der Mehrheit der Gesellschaftsmitglieder getragen werden. Ob Privatschulen diese demokratischen Prinzipien im gleichen Ausmass garantieren und ob sie den Inhalt und Sinn der von einer Mehrheit anerkannten Normen ebenso loyal vermitteln wie die Staatsschule? – Ich erlaube mir, daran gewisse Zweifel anzumelden.

2. Im Abschnitt *«Wahrnehmungsstörung»* erwähnt W. v. Wartburg die «Fremdbestimmung durch bestimmte Interessengruppen auf die Lehrerbildung». Tatsächlich existieren solche Einflüsse von zahlreichen Seiten her.

Bei all den wohlgemeinten Forderungen im Dienste der Kinder vergisst der Kritiker jedoch, dass nicht die *Eltern allein* ein Interesse daran haben, welche Werte und Normen ihr Kind in sich ausbildet (internalisiert), *sondern, da dieses Kind in eine Gemeinschaft und in einen Staat hineinwächst, auch seine Mitbürgerinnen und Mitbürger.* Erziehung ist eben nicht nur Hilfe zur Entwicklung des Individuums als Einzelwesen, sondern auch Sozialisierung. Dass hier je nach Staatsform und politischen Machtverhältnissen auch Übergriffe der «Gesellschaft» möglich sind, ist uns bewusst. *Wir vertrauen aber auf die gesunde Urteilskraft der Bürger und die grundsätzlich demokratischen Steuerungsmöglichkeiten.*

3. Die Stellungnahme des SLV hebt deutlich hervor, dass ein *Nebeneinander von Staatsschulen und Privatschulen wünschenswert und notwendig* ist. Der SLV beabsichtigt nicht, wie im dritten Abschnitt «Illusion der Chancengleichheit» fälschlicherweise behauptet wird, Besonderheiten, die durch ursprüngliche pädagogische Initiative zustande kommen, zu unterbinden. Privatschulen eignen sich oft besser, Alternativen zu entwickeln, weil sie meist eine kleine überschaubare Einheit bilden. Die Staatsschule kann sich an den Resultaten der erprobten Alternativen orientieren. Eine Staatsschule kann nicht zu gleichen Bedingungen geführt werden wie eine nach freier Wahl der Eltern geführte Schule, wie dies Prof. v. Wartburg als Menschenrecht proklamiert. *Sollen denn die Nicht-Eltern kein Recht auf Mitsprache haben?*

4. *Zum Abschnitt «Priorität des Interesses»:* «Ist es nicht beschämend, dass man eine solche Selbstverständlichkeit ‹Mitsprache der Lehrer› noch als Vorzug hervorhebt?» moniert W. v. Wartburg.

Als politisches System garantiert der demokratische Staat Mitsprache und Mitbestimmung. Entscheidend ist dabei, dass jeder Mitsprecher *seine Sachkompetenz erhöht und geltend zu machen versteht.* Hier hat der Lehrer und haben Lehrerorganisationen eine tatsächliche Chance. Dass sie in der Praxis noch nicht überall selbstverständlich geworden ist, bedauert auch der SLV.

«Läge es nicht gerade im Interesse der Lehrerschaft an staatlichen Schulen, die private Initiative zu unterstützen?» *Der SLV bekämpft die Initiative der Privatschulen nicht.* Er hat vorab die ihm gestellten Aufgaben wahrzunehmen, wozu seit seiner Gründung durchaus auch Anliegen gehören, die auf den Fahnen der Privatschule geschrieben sind. Gemeinsames Ziel ist eine unablässige *Suche nach der besten Form von Schule und Bildung.* Seinem Verständnis des demokratischen Staates entsprechend, kann der SLV eine Gleichstellung der Privatschulen mit den Staatsschulen allerdings nicht billigen, wie dies in der Stellungnahme vom 23. Juni («SLZ» 13/83, Seite 7) begründet festgehalten ist.

Peter Siegenthaler, Adjunkt des Schweizerischen Lehrervereins

Hochwertige Stereogeräte
bopp
Hi-Fi-günstig!
01 251 49 41

INTERVAC-Wohnungstausch immer beliebter

Über 3000 Familien aus 16 europäischen Ländern haben sich 1983 an der Ferien-Wohnungstauschaktion von INTERVAC beteiligt. Hinzu kamen ebensoviele Teilnehmer aus überseeischen Ländern, die durch eine Organisation in den USA mit INTERVAC verbunden sind. Diese Vielfalt an Möglichkeiten steht Ihnen offen, wenn Sie bereit sind, Ihre Wohnung während der Sommerferien mit derjenigen einer in- oder ausländischen Familie zu tauschen. Mit dem Haustausch betragen Ihre Aufwendungen für ein bestens eingerichtetes Ferienlogis – unbekümmert um die Dauer der Ferien – nur Fr. 45.– (SLV-Mitglieder Fr. 40.–) als Vermittlungsgebühr an INTERVAC. Verlangen Sie Unterlagen bei INTERVAC-SLV, Reherstrasse 6A, 9016 St. Gallen, Telefon 071 35 49 10.

PREIS-SPARER

Das wird Sie freuen: unsere Sonderleistung Herbst 1983. Denn sparen ist Trumpf!

16 mm
Tonfilmprojektor
EIKI SL-2
Licht- und Magnetton W, Varioobjektiv,
Halogenlampe 24 V/250 W Kaltlicht

statt Fr. 3590.– Fr. **2375.–**

Diaprojektor
LIESEGANG 150 AF
Automat. Objektiv 150 mm
Halogenlampe 24 V/150 W, Autofocus

Fr. **315.–** statt Fr. 397.–

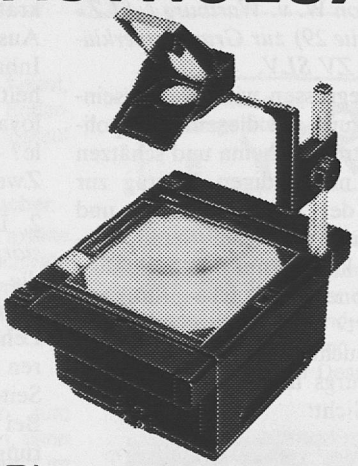
Diese 2 Projektoren und vieles mehr supergünstig. Verlangen Sie Angebot LZ 9. Äs hät, solang's hät.

Foto, Kino, Video, Filmverleih

Schmalfilm AG

Badenerstr. 342, am Albisriederplatz
8040 Zürich, Telefon (01) 491 27 27, P

Perfekte Präsentation mit dem Arbeitsprojektor ASTROLUX



Ringsum Vorteile:

- 3-Linsen-Objektiv 300 mm
- Objektiv drehbar
- Bildeinstellung über stufenloses Zahnstangengetriebe
- Blendfreie Fresnellinse
- Ablegeschale für Filzstifte
- Lampenwechsler mit 2 Lampen und viele weitere Vorteile.

ASTROLUX-Hellraumprojektoren

ab Fr. 836.-

Beratung und Service
in der ganzen Schweiz.

BUTEC AG
Organisation für Bürotechnik
Waisenhausstr. 2, 8001 Zürich
Tel. 01-221 27 97

TONBILDSCHAU

Warum nicht selber machen – nach Ihren eigenen didaktischen Vorstellungen?

Verlangen Sie unverbindlich das Kursprogramm bei Schneider audiovision, Schürliweg 10, 8046 Zürich, Tel. 01 57 23 76

HAWE

HAWE-Selbstklebefolien
sind ein hochwertiges Schweizerprodukt. Die glasklaren, glänzenden Schutzfolien eignen sich zum Einfassen von Büchern, Heften, Herbariumblättern. Mit den matten Spezialfolien können Landkarten, Tabellen, Fotos usw. reflexfrei überzogen werden. Auf Anfrage erhalten Sie den Prospekt mit Mustern.

HAWE Hugentobler + Vogel
3000 Bern 22, Mezenerweg 9, ✆ 031 42 04 43

HAWE

SANYO

KOPIERT BIS FORMAT A3, VERGRÖSSERT, VERKLEINERT

Der neue kompakte SANYO-Kopierer löst alle Ihre Kopierprobleme. Solide Konstruktion und modernste Elektronik machen den Kopierer äusserst betriebssicher und ergeben niedrigste Kopierkosten. Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung und Probestellung an Ihrem Domizil, Qualität und Leistung werden Sie überzeugen.

cito **CITO AG, 4006 BASEL, Tel. 061 83 33 77**
Verkaufs- und Servicestellen in der ganzen Schweiz

SANYO Modell 1150 Fr. 7950.–

SANYO Modell 850E für Format A4/B4 Fr. 4950.–

Neue SLV-Originalgrafiken

Paul Stöckli
«Ängellini»,
Aquatinta-Radierung 1954
Plattengrösse: 34,8×27,7 cm
Papierformat: 54×38 cm
Auflage: 80+10

Das Blatt «Ängellini» ist in der Berner Schulwarte, in der Pädagogischen Dokumentationsstelle Basel, im Pestalozzianum Zürich und im Sekretariat SLV ausgestellt.

Zu den Radierungen

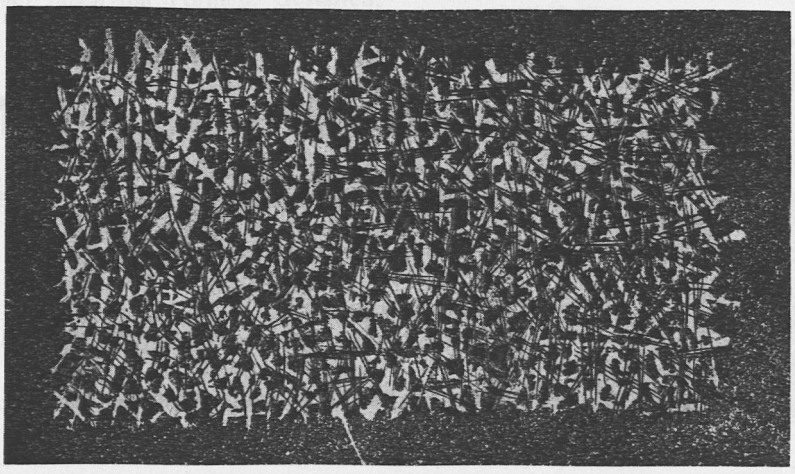
Wir stellen Ihnen gleichzeitig *zwei Aquatinta-Radierungen* von Paul Stöckli vor, die sehr gegensätzlich wirken: das Porträt «Ängellini» und «Kleine Abstraktion».

Der Künstler erzählte uns: «Das Porträt habe ich um 1954 gemacht. ‹Ängellini› – so nannten sie alle – lebte damals im Altersheim in Stans. Ihr ganzes Leben lang hatte sie in den Hotels von Stans geputzt und die Wäsche besorgt. Geheiratet hatte sie nie. – Einer Aufforderung, sich zeichnen zu lassen, hätte sie bestimmt keine Folge geleistet. Darum sagte ich, dass es bei mir Reinigungsarbeiten zu verrichten gebe, und ich setzte mich auch mit dem Verwalter des Altersheim ins Einvernehmen. Anderntags kam er mit Ängellini ins Atelier. Sie brachte all ihr Putzzeug mit, setzte sich dann aber mit dem Verwalter zusammen hin und beteiligte sich gerne an der Unterhaltung. Ich begann zu zeichnen, und nach etwa anderthalb Stunden fand ich, für heute sei es genug.

Ängellinis Erstaunen war gross – nicht etwa über die entstandenen Zeichnungen; die interessierten sie nicht. Sondern über den Putzlohn, den ich ihr in die Hand drückte, obwohl sie doch keinen Finger gerührt hatte.»

Das *Blatt «Ängellini»* besticht durch seine Einfachheit. Mit einigen Pinselflächen verstand es der Künstler,

Paul Stöckli: «Ängellini» und «Kleine Abstraktion»



Paul Stöckli
«Kleine Abstraktion»,
Aquatinta-Radierung 1964
Plattengrösse: 11,7×20 cm
Papierformat: 27×38 cm
Auflage: 80+10

Bild und Ton im Unterricht

PR-Beitrag

Kleiner Arbeitsprojektor für jede Besprechungsecke

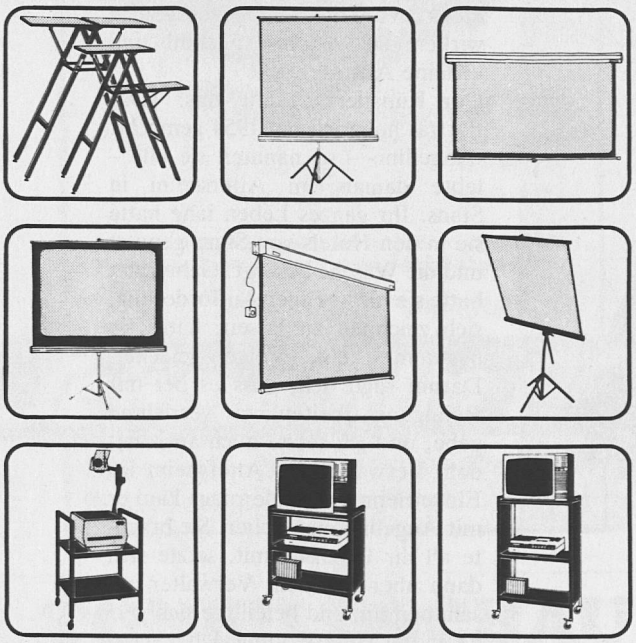
Seminarräume, Schulzimmer, Hörsäle wurden in den vergangenen Jahren mit Arbeitsprojektoren ausgerüstet. Ein Vortrag ohne visuelle Ergänzung ist für die meisten Referenten – besonders aber auch für die Zuhörer – heute kaum mehr denkbar. Man möchte die wichtigsten Punkte auch sehen. Viel besser im Gedächtnis bleibt das, was man gesehen und gehört hat.

PROKI, einer der bekannten Fabrikanten von Arbeitsprojektoren, sieht auf diesem Gebiet für die nächsten Jahre noch einen stark wachsenden Markt. Nach Voraussicht von PROKI wird der Tag kommen, da auf jedem Besprechungs- und Konferenztisch ein Projektor für verbesserte Kommunikation stehen wird.

Der für diesen Zweck entwickelte PROKI A5 ist bereits vom Design her neu und sehr ansprechend. Seine Masse betragen nur noch etwa einen Viertel der bekannten Geräte. Die Schreibfläche weist Format DIN A5 resp. 20,5× 20,5 cm auf. Das Bild wird stärker vergrössert, deshalb kann in normaler Handschrift oder mit der Schreibmaschine geschrieben werden, um die Transparente vorzubereiten.

Der PROKI A5 wird durch den Foto- und Bürogerätehandel verkauft. Dokumentationen erhalten Sie durch PETRA AV, 2501 Biel.

PROJECTA
PROJEKTIONSWÄNDE UND -TISCHE
ÉCRANS ET TABLES DE PROJECTION



TBZ Generalvertretung für die Schweiz: Représentation pour la Suisse:
Theo Beeli AG, 8029 Zürich, Postfach 114, 01-534242

NEU!

preisgünstige Kassettenkopierer von OTARI

Der erste preisgünstige Kassettenkopierer, der Musik und Sprache mit einer Brillanz kopiert, die dem professionellen Standard entspricht. Das einzige Gerät, das einen derartigen Aufwand an Spitzentechnologie vorzeigen kann.

- Vor- und Rückseite werden in einem Durchlauf kopiert
- Diamantharte Ferrit-Tonköpfe mit jahrelanger Lebensdauer
- Zwei mechanisch getrennte Laufwerke mit DC-Servomotoren bieten höchste Betriebssicherheit
- Fixer Übertragungspegel oder Regelmöglichkeit der einzelnen Kanäle mit VU-Meterkontrollanzeige
- LED Peak-Anzeigen

Verlangen Sie Prospekte oder eine unverbindliche Vorführung.

Vertrieb und Service: Electro-Acoustic A. J. Steimer,
Bernerstrasse 182 Nord, 8064 Zürich, Telefon 01 64 23 63

Einen Platz für Ihre

TONBANDKASSETTEN

Übersichtlich präsentiert, geordnet nach Sachgebieten.

Ideal für das Lehrerzimmer, Bibliothek, Sprachlabor.

BIBLIOTHEKSTECHNIK GmbH
4402 Frenkendorf, Bahnhofstrasse 29, Tel. 061 94 41 83

Ihr Partner für Bibliothekseinrichtungen

dem Kopf der alten Putzfrau eine überzeugende künstlerische Form zu geben. Und wir fragen uns angesichts dieses meisterlichen Porträts, das er um 1954 schuf: Was wohl veranlasste ihn, kaum drei Jahre später mit der gegenständlichen Malerei zu brechen und seither nur noch ungegenständlich zu arbeiten? War es überhaupt ein «Bruch»?

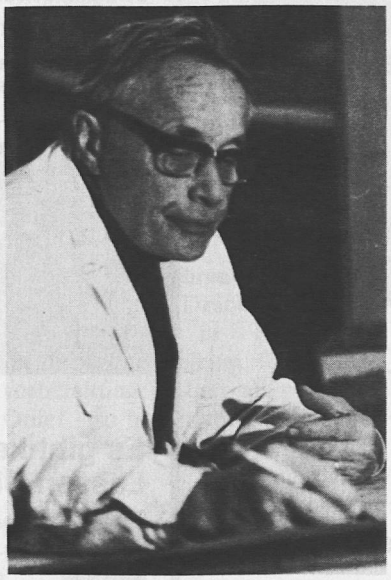
Paul Stöckli verneint das entschieden. Obwohl er nun unter den abstrakten Malern eingereiht wird, hat er sich *nie von der Natur abgewendet, sondern blieb ihr als einem unerschöpflichen Quell der Anregung eng verbunden.* Für ihn sind die vielfältigen sensiblen Form- und Strukturerfindungen, seine sehr persönlichen Hieroglyphenblätter, seine rhythmischen Tagebuchbilder nicht denkbar ohne den Formenschatz, den er sich durch intensives Studium der Natur aneignete – gleichzeitig aber auch nicht ohne die dauernde, ebenso intensive erfinderische *Auseinandersetzung mit Materialien und Techniken.*

Manche seiner Bildschöpfungen erinnern uns an Rindenstrukturen, an Zellgeflechte, an tektonische Schichtungen, altes Gemäuer – aber nie sind sie imitativ nachgemacht, sondern immer sind sie neu geschaffen: aus verschiedenfarbig getönten Papierschichten ausgeschnitten, auf gefärbtes Zeitungspapier aufgetupft, auf Leinwand pastos gemalt, auf Papier transparent aquarelliert. Im Unterschied zu «Ängellini» ist die *«Kleine Abstraktion»* zwar nicht «nach der Natur» geschaffen worden – aber sie ist nicht denkbar ohne die Form- und Strukturerfahrungen, die der Künstler in der Natur gemacht hat. «Es gibt nichts, was ein Künstler völlig neu erfinden kann», sagt Stöckli darüber. «Als ich jünger war, musste ich oft mühsam nach Gestaltungsformen suchen. Je älter ich werde, desto leichter fallen mir Formen, Gestalten, Ideen zu. Meine Sorge ist es manchmal, diesen Reichtum nicht ausschöpfen zu können – aber vorläufig bin ich dankbar, täglich daran arbeiten zu können.»

Die *«Studiengruppe für Wandschmuck»* fand, dass das Werk eines Künstlers nur selten so schlicht und überzeugend erkennen lässt, dass *gegenständliche und ungegenständliche Gestaltung keineswegs Gegensätze* zu sein brauchen. Bei Paul Stöckli sind es Ausdrucksformen, die sich organisch aus denselben Wurzeln der Natur entwickelt haben.

Der Sinn dieses Doppelangebotes ist es, kunstinteressierten Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit zu einer persönlichen Auseinandersetzung zu geben.

Eine Frage, die möglicherweise gestellt wird, möchten wir noch beantworten: Warum von Paul Stöckli, der mit 77 Jahren noch unermüdlich malt, zwei Radierungen von 1954 und 1964? – Einfach deshalb, weil er mit den sechziger Jahren das Radieren abschloss; es gibt von ihm keine grafischen Arbeiten nach 1970. *Kurt Ulrich*



Biografie

Paul STÖCKLI wurde am 12. September 1906 in Stans geboren. Nach einer Lehre im väterlichen Malergeschäft bildete er sich an der Kunstgewerbeschule Luzern zum Dekorationsmaler aus. 1926/27 besuchte er die Kunstgewerbeschule Basel und anschliessend bis 1930 verschiedene Kunstschulen in München. 1931 bis 1933 folgte ein Studienaufenthalt in Paris. Im Sommer war er jeweils im Geschäft des Vaters in Stans tätig; Vater und Sohn restaurierten alte Kirchenfresken.

1937 nahm Paul Stöckli Wohnsitz in Basel. Er stand der Künstlergruppe nahe, die als «Basler Graumaler» zum Begriff wurde, und gründete zusammen mit Max *Kämpf,* Gustav *Stettler* und anderen die freie Künstlervereinigung «KREIS 48».

Die *Rückkehr in die Innerschweiz* – seit 1957 lebt Paul Stöckli in der Rotzhalde nahe seinem Heimatort Stans – leitete eine neue Schaffensphase ein. Nach *gegenständlichen,* expressiven, oft düsteren Bildern mit Figuren, dunkeltonigen Landschaften, Porträts und religiösen Darstellungen wechselte er unvermittelt zu *ungegenständlichen Bildgestaltungen.* Seither entstand eine Fülle «namenloser Bilder»: zartfarbige Schnittcollagen und Aquarelle, Schnittzeichnungen, Mischtechniken und schliesslich zahlreiche «Tagebuchblätter» aus rhythmischen Formen, die wie geheime, verschlüsselte Schriften wirken.

Paul Stöckli führte *zahlreiche öffentliche Aufträge* aus, z. B. Glasfenster in Zurzach, Teppiche in Kriens, Betonverglasungen in Obergösgen, Glasfenster und Teppiche in Luzern-Tribschen, Deckengestaltungen und Fenster in Ingenbohl, Glaswand in Lostorf, Wandbild im Hallenbad Luzern.

Bestellschein Originalgrafik SLV

Ich bestelle

☐ die Aquatinta-Radierung «ÄNGELLINI» von Paul STÖCKLI zum Preis von Fr. 115.– (Mitglieder SLV) resp. 150.– (Nichtmitglieder)

☐ die Aquatinta-Radierung «KLEINE ABSTRAKTION» von Paul STÖCKLI zum Preis von Fr. 75.– (Mitglieder SLV) resp. 100.– (Nichtmitglieder)

☐ *beide Blätter zusammen* zum Preis von Fr. 180.– (Mitglieder SLV) resp. 240.– (Nichtmitglieder)

Ich bin *SLV-Mitglied, Sektion* _____* / *Nichtmitglied**

* *Nichtzutreffendes bitte streichen!*

Lieferadresse:

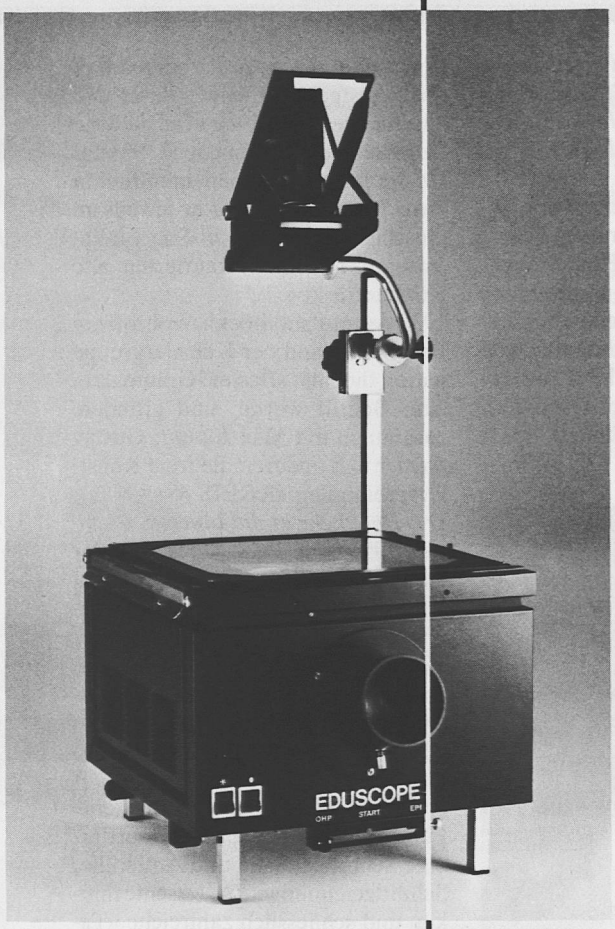
Name: _____

Adresse: _____

PLZ und Wohnort: _____

Datum und Unterschrift: _____

Bitte einsenden an Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich



EDUSCOPE

das universelle Visionierungs-System

Erstmals ist es möglich, mit *einem* Gerät transparente und nichttransparente und sogar dreidimensionale Objekte zu projizieren. Die Kombination eines hochwertigen A4-Hellraumprojektors mit einem sehr lichtstarken Episkop erlaubt die mühelose Projektion normaler Transparentfolien, aber auch von Bildern und Texten aus Büchern, Zeitschriften, Zeitungen – von Zeichnungen, Kurven, Diagrammen – von Pflanzen, Modellen, Gegenständen aller Art auf derselben Arbeitsfläche mit tadelloser Ausleuchtung und optimaler Bildschärfe.

EDUSCOPE – das System der guten Idee – für gute Ideen im Unterricht, im Konferenzraum, im Besprechungszimmer, im Konstruktionsbüro, im Laboratorium, an Ausstellungen.

HANS SAX Beratungs- & Handels AG
Zielackerstr. 19, 8304 Wallisellen, Tel. 01/830 52 96

sabz

Filmverleih

Schweizerische Arbeiterbildungszentrale
Postfach 54, 3000 Bern, 23, Tel. 031 45 56 69

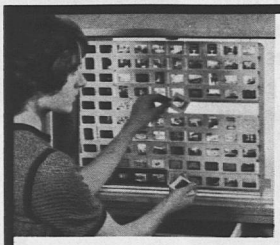
Wir verfügen über zahlreiche Kurz- und Langfilme, die sich bestens für den Unterricht eignen.
Wir haben günstige Verleihpreise und Verleihbedingungen.
Wir legen Wert auf individuelle Beratung.

Unser illustrierter Filmkatalog
- ist übersichtlich und handlich
- enthält ausführliche Inhaltsangaben und Empfehlungen
- wird alljährlich gratis ergänzt
- ist nach Themen geliedert, z.B.: Ausländer/Behinderte/Dritte Welt/Erziehung/Geschichte/Gewalt/Freundschaft/Umwelt/Umweltschutz usw.
- kostet Fr. 25.–

Besonders aktuell: unsere neue Filmbroschüre «Der Film zum Unterricht» (eine Auswahl an SABZ-Filmen mit Tips für Lehrkräfte an Volks- Berufs- und Mittelschulen), **Preis: Fr. 8.–**

Sonderangebot (gültig bis Ende Jahr)

Wer den Filmkatalog **und** die Broschüre (solange Vorrat) bestellt, bezahlt für beides zusammen nur Fr. 30.–.



Dia-Sichtschränke Video-Archive Folienarchive

Ein Katalog voll nützlicher Dinge

Es gibt kein Suchen mehr... Lassen Sie sich preislich informieren

abodia

Kümmerly + Frey AG, Lehrmittel
Hallerstrasse 6–10, 3001 Bern/Schweiz
Telefon 031 23 51 11/18, Telex 32860 kufry

FOTO OPTIK GRAU

IHR PARTNER IN ZUG und BAAR FÜR ALLE FOTO- UND OPTIK-FRAGEN

ZUG Bundesplatz
Telefon 042-222366

BAAR Dorfstrasse 12
Telefon 042-31 12 96

Farbdiaserien • Tonbildreihen • Schmalfilme Videobänder • Arbeitstransparente • Diatransparente • Arbeitsblätter • Zubehör

im Farbkatalog 83/84 (auch mit SLV-Dias) des Jünger-Verlages. Gratisbezug durch die Generalvertretung.

Reinhard Schmidlin
AV-Medien/Technik
3125 Toffen BE
Telefon 031 81 10 81

AUDIOMASTER-TONBAND-KASSETTEN-VERTRIEB

- High-Energy-Ferro-Band
- In fünffach verschraubter Kassette
- Für alle Kassettenrecorder und Schnellkopierer geeignet
- Ab 100 Stück auch Sonderlängen
- Preisbeispiel: Bei Bestellungen von 100 Stück C95-Kassetten beträgt der Preis Fr. 2.20 pro Stück
- Chrom II Band Fr. 2.95 pro Stück inkl. WUSt

Fordern Sie Preisliste und Muster an!
Vertrieb: ELECTRO ACOUSTIC A. J. Steimer
Bernerstrasse 182, 8064 Zürich, Telefon 01 64 23 63

Pädagogischer Rückspiegel

SO: Entscheidendes Nein der Arbeitslehrerinnen zum neuen Lehrplan

Es war vorauszusehen, dass die Annahme des Gleichberechtigungsartikels durch das Schweizervolk auf verschiedenen Gebieten grosse Diskussionen heraufbeschwören werde. Insbesondere ist die Frage, inwiefern das *unterschiedliche Verhalten der beiden Geschlechter anerzogen oder biologisch bedingt* ist, Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, nicht nur unter den Soziologen und den Politikern, sondern auch unter den Pädagogen. Die Auswirkung auf die Schule ist gross. Vor allem bei der zukünftigen Gestaltung des Handarbeitsunterrichts prallen die Meinungen mit aller Wucht aufeinander.

Gegenwärtig wird im Kanton Solothurn der *Lehrplan der Volksschule* überarbeitet. Eine Expertenkommission hatte Vorschläge über die Gestaltung des Handarbeitsunterrichts auszuarbeiten. Sie kam zum Schluss, die bisherige Differenzierung *Handarbeit/Stricken für Mädchen* und *Handfertigkeit/Hobeln für Knaben* müsse aufgehoben werden. Die Koeduktion soll möglichst lange beibehalten werden. Bis zur vierten Klasse sollen Knaben und Mädchen den gleichen Werkunterricht geniessen. Am Ende des vierten Schuljahres können (nach dem Vorschlag der Experten) die Kinder wählen, ob sie einen hauptsächlich *textilen oder hauptsächlich nichttextilen Werkunterricht* besuchen wollen.

Mit diesen Postulaten der Expertenkommission konnte sich die überwiegende Mehrheit der solothurnischen *Arbeitslehrerinnen* nicht befreunden. An ihrer Jahrestagung fassten sie mit 161:4 Stimmen bei 27 Enthaltungen eine *Resolution, in der der Entwurf des Erziehungsdepartementes über die Neugestaltung des Handarbeitsunterrichts zurückgewiesen wurde.* Die solothurnischen Handarbeitslehrerinnen stellten folgende Forderungen auf:

«1. Der neue Lehrplan hat einen eigenständigen textilen Werkunterricht anzubieten, der bis und mit 6. Klasse obligatorisch ist. Auf der Oberstufe kann er als Pflicht- oder Wahlfach angeboten werden.

2. Wie in jedem andern Unterrichtsfach muss ein sinnvoller Aufbau gewährleistet sein.

3. Um Knaben und Mädchen einen lebensnahen Unterricht zu bieten, ist eine differenzierte Koeduktion nötig.

4. Der Lehrplan muss von den Arbeitslehrerinnen selbstbestimmend entwickelt werden können.

5. Der bereits erarbeitete Lehrplanentwurf der Projektgruppe ‹Lehrplan Arbeitsschule› hat die Grundlage für den künftigen textilen Werkunterricht zu bilden.

Es ist Aufgabe der Schule, künftige lebenstüchtige Menschen heranzubilden. Wir Arbeitslehrerinnen sind gewillt, einen sinnvollen Beitrag dafür zu leisten.» *(GV)*

Diskussion erwünscht!?

USA: Lehrer wehren sich

Schulen unter Druck, kollektive Verhandlungen in Bedrängnis, Geldmittel umgeleitet für Kriegsvorbereitung, Lehrer als politische Opfer – so beschrieben die Redner das Arbeitsklima der Lehrer in Nordamerika, die an der nordamerikanischen Regionalkonferenz in Calgary (Kanada) im April dieses Jahres das Wort ergriffen.

Mehr als 100 Delegierte der National Education Association (Vereinigte Staaten) und der Canadian Teachers' Federation trafen sich, um zu überlegen, wie die Lehrer die Initiative ergreifen könnten. Das Ziel ist, ein Klima zu schaffen, in dem die Schule gedeihen kann, in dem kollektive Verhandlungen möglich sind, in dem die Lehrer aktiv für den Frieden arbeiten und ihren politischen Einfluss geltend machen können. Von ihren Gewerkschaften hörten sie, dass eine grosse, gemeinsame Anstrengung nötig sei, um solidarisch die schwierige Situation zu meistern.

Wichtige Punkte der vereinbarten Erklärung:

- Ein Aufruf an alle Mitglieder, ihre Verpflichtung zu einer Erziehung und Ausbildung zu bekräftigen, mit deren Hilfe eine gerechte, friedliche und sozial ausgeglichene Gesellschaft aufgebaut werden kann. *Eine klare, mit diesen Grundsätzen übereinstimmende Politik sei zu befürworten.*
- Die Entwicklung von politischen Aktionsprogrammen mit dem Ziel, die *öffentliche Politik zu beeinflussen.*
- Forderung nach Massnahmen zum Schutz der Rechte und Gesetze, von welchen die Wirksamkeit der kollektiven Aktionen abhängt.
- Forderung der Lehrer, ihren Unterricht in Übereinstimmung mit einem *kollegial bestimmten Lehrplan* zu gestalten, unter Lern- und Arbeitsbedingungen, die das Erreichen des Lernziels erleichtern.
- Auf Ersuchen wird allen Kollegen aus anderen Ländern bei ihren Bemühungen für Frieden Unterstützung gewährt.

Einsatz für Frieden und Abrüstung

Im Unterricht müssen die Lehrer alles tun, um ihren Schülern die notwendigen Kenntnisse, das Verständnis und die analytischen Fähigkeiten beizubringen, damit sie sich davor schützen können, wenn skrupellose Führer sie als Mitläufer missbrauchen wollen. Die Lehrer müssen schauen, dass die *Schüler fähig werden, sich am politischen Leben der Gesellschaft zu beteiligen.* Sie müssen dafür sorgen, dass die Schüler ein *Wertsystem akzeptieren, das Gewalt und Grausamkeit verabscheut.*

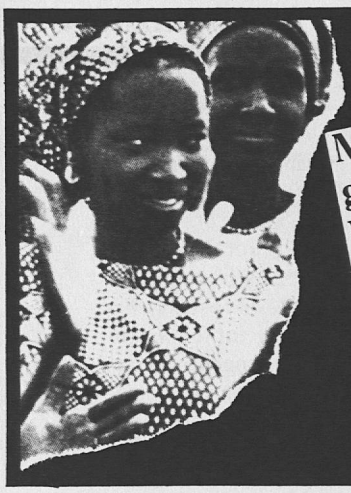
Die Lehrerorganisationen müssen lernen, auf die Regierungen Druck auszuüben, damit diese in ihrer Politik nach sozialer Gerechtigkeit, friedlicher Entwicklung und Entspannung streben.

(nach «echo», WCOTP)

INSERAT

Der beliebte Jugendkalender mit Wissen Nr. 2

In allen Buchhandlungen und Papeterien oder direkt beim Verlag Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, Telefon 01 251 72 44 Fr. 14.50



Mit Bild und Ton die Anliegen unserer Partner in Europa und der Dritten Welt eindrücklich veranschaulichen. Dazu Poster, Filme, Tonbildreihen, Fotoarchiv und Medienberatung als Dienstleistung für Sie.

HEKS-audiovisuell
Stampfenbachstrasse 123
8035 Zürich
Telefon 01/361 66 00

Sie erhalten bei uns Unterlagen, Materialien und Medien zu den Themen Dritte Welt, Flüchtlinge, Menschenrechte !

NFI

NATURFREUNDE-REISEN INTERNATIONAL

8004 Zürich, Birmensdorferstr. 19 Tel. 01 / 241 45 89

Naturfreunde-Reisen – die Natur erleben, Land und Leute kennenlernen

Kanada-Programm 1984:
Drei Wochen **Abenteuer-Urlaub in Ontario** vom 9. bis 30. September 1984 mit Kanu, Kleinbus, inkl. Linienflüge ab Frankfurt nur Fr. 2590.–
Die schönsten Nationalparks in den Rocky Mountains Kanadas und den USA (u. a. Banff-, Glacier-, Jasper- und Yellowstone-Nationalpark) vom 8. bis 28. Juli 1984 Fr. 4380.–
Auf Entdeckungsfahrt – quer durch Kanada von Toronto bis Vancouver, vom 5. bis 23. August 1984 Fr. 3450.–
Alaska-Yukon: Erleben Sie die unendliche Wildnis des hohen amerikanischen Nordens vom 7. bis 26. Juli 1984, inkl. Schiffahrt an der Pazifikküste und Linienflüge ab Frankfurt Fr. 4340.–

Mitternachtssonne in Finnland
Rundreise von Helsinki bis zum Polarkreis, vom 13. bis 28. Juni 1984, ab Zürich, inkl. Vollpension Fr. 2490.–
Wanderferien in Lappland: Sommer/Herbst 1984.

Spitzbergen, das unbekannte Polarland
Abenteuerliche Reise in die Einsamkeit der Arktis, mit Markus Liechti (bekannt als Leiter der «Direttissima Schweiz»), vom 2. bis 20. Juli 1984, inkl. Material, volle Verpflegung usw., ab Zürich Fr. 4645.–

China
Vom 5. bis 26. September 1984. Kulturreise durch die schönsten Landschaften Chinas mit Xian, Sezschuan, Kunming, Guilin, Hangzhou, Shanghai, Peking. Drei Wochen China-Erlebnis mit Vollpension und Linienflügen ab Zürich Fr. 5850.–

Alle Reisen mit fachlich ausgewiesenen Reiseleitern und Abgabe von Dokumentationen über Geografie, Land und Leute. Naturfreunde-Reisen sind mehr als Vergnügungsreisen! Verlangen Sie die detaillierten Reiseprogramme!

Planen Sie eine längere Reise nach **Neuseeland?**

Eine gute Möglichkeit, mit der Bevölkerung in Kontakt zu kommen, bieten die **Farm Holidays:** Sie leben für einige Tage auf einer Farm, benutzen sie vielleicht eher als Stützpunkt für Ausflüge, oder Sie begleiten den Farmer während der Arbeit. Rund 350 Farmen stehen zur Auswahl, ziemlich gleichmässig verteilt über die Nord- und Südinsel.

Schreiben Sie an Farm Holidays Ltd., c/o Travel Centre International, P.O. Box 1436, Wellington.
Oder rufen Sie mich für ein paar zusätzliche unverbindliche Auskünfte an: Andreas Theiler, 3611 Uebeschi, Telefon 033 45 29 41.

Studienfahrten durch Holland auf Jugendhotelschiffen und traditionellen Segelschiffen

Angenehme Unterkunft und interessante Preise für Gruppen ab 15 Personen. In 6 bis 7 Tagen erleben Sie auf Hollands Kanälen die Städte: Amsterdam–Haarlem–Leiden–Den Haag–Delft–Rotterdam–Gouda. (Preis ab DM 128,50 p.P.) oder 5 Tage Ijsselmeer und Wattenmeer (Preis ab DM 120,– p.P.), Verpflegung DM 15,– p.P./p.T., Selbstversorgung möglich. Besichtigung der Schiffe nach Verabredung.
Auskünfte und Prospekt: Channel Cruises Holland, Oudelandsdijk 8, 1141 PH Monnickendam/Holland. Ruf-Durchwahl: 0031-2931.60228 oder 2932.60228 oder 2933.60228.

Sind Sie Mitglied des SLV?

ISRAEL – Das heilige Land

Studienreise für Ornithologen und Naturfreunde

10. bis 19. Februar 1984
10 Tage vom Mittelmeer zum fruchtbaren Jordantal durch die Negev-Wüste nach Jerusalem

Pauschalpreis Fr. 2680.–
(inkl. Linienflug Swissair, Vollpension während der ganzen Reise. Kleine, persönliche Gruppe (20 Personen)

Reiseleitung ab Schweiz:
Ernst Zimmerli, Biologe, Zofingen

Sichern Sie sich noch heute Ihren Platz!

Detailprogramm von: REISEDIENST AG, Kirchplatz 18, CH-4800 Zofingen, Telefon 062 51 75 75

Wochenendkurs der Musikschule Effretikon

10./11. Dezember 1983
Afro-amerikanische Polyrhythmik
mit Tini Hägler, Bern

Auskunft und Anmeldung:
MUSIKSCHULE EFFRETIKON, Tagelswangerstrasse 8, 8307 Effretikon, Telefon 052 32 13 12

Italienisch lernen ohne Schul-Atmosphäre!

Vierwöchige Intensivkurse in kleiner Gruppe und ländlicher Umgebung in einfachem Toscaner-Haus, Nähe Florenz.

4. bis 30. Juni und 9. Juli bis 4. August 1984.

Fr. 1600.– inkl. Essen und Unterkunft.

Informationsblatt bitte anfordern bei:
Giovanni Rapisarda, Kastanienbaumstrasse 85, 6048 Horw

Leserbriefe

Fortsetzung von Seite 2

ben, verraten doch dessen Äusserungen unmissverständlich eine beängstigend freizügige Handhabung des Geschlechtlichen auf Kosten einer behutsamen Respektierung des Intimbereichs von Schülern und Eltern.

Notstand oder Trendwende?

Es ist unbestritten, dass für junge Leute in dieser Hinsicht mehr denn je ein gewisser Notstand herrscht und etwas getan werden muss. Der Zeitgeist hat Wertmassstäbe und sittliche Ordnungen weitgehend abgebaut. Soll nun auch die *Schule* in diesem Bereich noch *Handlangerin des Zeitgeistes* werden? Man müsste höchst alarmiert sein, von den Ergebnissen der Sexualerziehung in den *schwedischen Schulen* zu erfahren. Untersuchungen des dortigen Sozialministeriums zeigten, dass mit Beginn der Sexualerziehung unerwünschte Schwangerschaften bei Mädchen unter 14 Jahren und Geschlechtskrankheiten bei Kindern unter 14 Jahren je um 900% zunahmen.

Einwände gegen Schulsexualerziehung

Wer sich eine generelle Einführung der Sexualerziehung an der Volksschule vorstellen kann, möge folgende Einwände zur Kenntnis nehmen:

- Ein Sexualunterricht im Klassenverband kann nur schwer Rücksicht nehmen auf den *individuellen Entwicklungsstand.*
- Ein betont liberal-pluralistisches Konzept und ein fehlender ethischer Konsens bergen das *Risiko ideologischer Manipulation.*
- Ethisch-moralische Auffassungsdifferenzen zwischen Lehrer und Elternhaus führen häufig zu *Konflikten beim Kind.*
- Schulsexualerziehung als Gelegenheitsunterricht erteilt, lässt das *Dispensationsrecht der Eltern* illusorisch werden.
- *Die Schule wird ein weiteres Mal Lückenbüsserin für Aufgaben, die eindeutig der Familie obliegen.*

Empfohlene Literatur:

Gerhard HAUER: Sehnsucht nach Zärtlichkeit (Edition Trobisch)
Prof. Joachim ILLIES: Unschuldig, wie Gott sie schuf – Plädoyer für das Schamgefühl (Brockhaus-Verlag)
Walter KÖHLER: Intim vor der Ehe (Brunnenverlag)

Die folgenden *Thesen* können bezogen werden bei *C+E, Christ und Erziehung, Arbeitsgruppe von Eltern und Lehrern, Postfach 2014, 8035 Zürich.* *R. Schnorf, PL*

Thesen zu einer gesunden Geschlechtserziehung

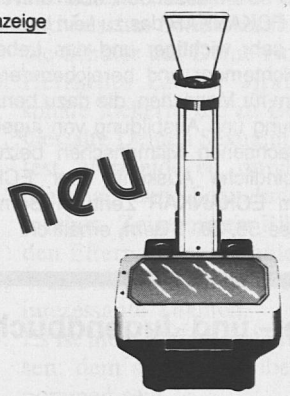
Schutz und Aufgabenbereich der Familie

1. Es ist eine vordringliche Aufgabe des Staates, die Familie zu schützen und zu stärken. Jeder Einfluss, der in dieser Beziehung auflösende Tendenzen gegenüber der Familie aufweist, ist abzulehnen.
2. Wir unterstützen Kräfte, die eine positive Einstellung zu Familie und Ehe haben, sowie ethische und gesellschaftliche Normen befürworten, welche den hohen Wert der Familie als Grundeinheit unserer Gesellschaft anerkennen.
3. Sexualerziehung gehört grundsätzlich in den Bereich der Familie, da jene wie nichts Vergleichbares in die Intimsphäre des jungen Menschen eingreift.
4. Den Eltern müssen praktische Hilfen zu einer gesunden Geschlechtserziehung angeboten werden.

Aufgabenbereich der Schule

5. Die Schule darf die Erziehungsabsichten der Eltern für das Kind nicht unterlaufen. Über vorhandene Eintellungen zur Sexualität darf nur soweit orientiert werden, als dies nicht zur moralischen Zersetzung unserer Gesellschaft beiträgt.
6. Wo Lehrer notwendigerweise die Aufgabe an Elternstatt übernehmen (Heime, gestörte Verhältnisse in der Familie usw.), muss dieser Unterricht innerhalb festgesetzter wertbeständiger Richtlinien und eventuell zeitweise nach Geschlechtern getrennt erfolgen.
7. Echter Lebenskundeunterricht weist den jungen Menschen zur Liebes- und Ehefähigkeit hin. Er wird die entscheidende Bedeutung von Geben und Nehmen in sittlicher und geschlechtlicher Beziehung aufzeigen und zu einer dem Partner verpflichtenden Haltung führen. Er ist das Gegenteil von einer auf Selbstbezogenheit und reinen Lustgewinn ausgerichteten Sexualkunde.
8. Filme, Bücher, Bilder und andere Hilfsmittel, die z.T. strafbare Handlungen propagieren oder zur Sittenverwilderung beitragen, sind vom Lehrstoff auszuschliessen. (Prof. Jeanne Hersch in «Antithesen»: «Es gibt keine Gesellschaft ohne Sitten.»)
9. Jeder Unterricht hat auf natürliche Scham, Individualität und Würde des jungen Menschen Rücksicht zu nehmen und soll weltanschauliche und religiöse Überzeugung respektieren. Nur ein solcher Unterricht bewahrt vor Vermassung. (Europäische Menschenrechtskonvention § 8 + 9: Jeder Mensch hat einen unverletzlichen Anspruch auf den Schutz seiner Intimsphäre und der Freiheit des Gewissens.)
10. Die Aussagen der Bibel sind für Christen auch in der geschlechtlichen Erziehung massgebend. Grenze jeden Unterrichts ist da, wo die Bibel von Unzucht spricht. Eine entgegengesetzte Philosophie trägt zur Zerstörung der sittlichen Werte in unserem Volk bei.

Anzeige



proki A5
Ihr persönlicher

mit doppelter Flächenvergrösserung gegenüber herkömmlichen Arbeitsprojektoren!

Sie haben ihn immer bei sich, im Büro, auf der Reise, zu Hause.
Sie wissen, dass Ihr Proki A5 immer einsatzbereit ist.
Sie bereiten Ihre Folien mit Ihrer normalen Schreibmaschinenschrift vor.
Und Sie können noch viel mehr!

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen per ✆032 / 23 52 12

PETRA AV
PETRA AV
Silbergasse 4
2501 Biel

Weiterbildung Lehrmittel und Bücher

PR-Beiträge

Die Schweizer Geschichte in farbigen Bildern erzählt

Mit dem Erscheinen des 4. Bandes «Vom Bund der neunzehn Kantone bis zur Gegenwart» ist die Reihe «Die Schweizer Geschichte in farbigen Bildern erzählt» (Verlag Delachaux & Niestlé AG) nun vollständig.

Diese originelle und angenehme Art, die Geschichte unseres Landes zu lernen oder aufzufrischen, hat bei Kindern wie bei Eltern und Erziehern grossen Anklang gefunden.

Wie die Bände I, II und III erscheint dieses Buch gleichzeitig in den drei Hauptlandessprachen.

Es erzählt, wie die Schweiz, nach den Napoleonischen Kriegen und später im Chaos von zwei Weltkonflikten, ihren Platz im Konzert der Nationen findet. Es erklärt auch die mühevolle Entwicklung der Eidgenossenschaft, im 19. und 20. Jahrhundert zu einem international anerkannten Staat mit modernen Strukturen. Die internen Schwierigkeiten werden nicht verschwiegen, und der Beitritt des Kantons Jura in die Eidgenossenschaft findet seinen richtigen Platz.

Der Verleger hat für den Buchumschlag, als Illustration auf der Titelseite, das Porträt von General Henri Guisan gewählt, denn kaum jemand kann den starken Freiheitswillen, der die Schweiz in einer heiklen Zeit der Weltgeschichte antrieb, besser versinnbildlichen.

Die Arbeiten für diese Reihe standen unter der Leitung des Historikers Jean-René Bory, Konservator des Museums für die Geschichte der Schweizer in fremden Diensten; die Zeichnungen sind von Cecilia, Federico und Flavio Bozzoli, Text und Drehbuch von Flavio Bozzoli und Yvette Perret mit der Mitarbeit von Pierre-Yves Favez und Serge Pavillard. Deutsche Übersetzung und Überarbeitung von Liliane Vindret-Meier und Corina Christen-Marchal, italienischer Text von Luisa Bisso und Flavio Bozzoli.

Hochwertige Stereogeräte
bopp
Hi-Fi-günstig!
P 01 251 49 41

ECKANKAR – eine universale Lehre

weiss um die Bedeutung der Toleranz für ein fruchtbares Zusammenleben der Menschen in Familie, Schule, Beruf, Gesellschaft und Staat. Zahlreiche unserer Probleme sind recht eigentlich Toleranzprobleme. Wir sind unfähig zu verstehen, dass und weshalb man auch anders denken, fühlen und handeln kann als wir. Unverständnis ist die Folge. Und daraus wächst Gegnerschaft, zuweilen gar Feindschaft.

Toleranz wird je länger je wichtiger, je mehr die Menschheit durch die Entwicklung zusammenrückt, zusammenrücken muss, um die grossen Probleme zu lösen: Arbeitslosigkeit, Hunger, Umweltzerstörung, sozialer Ausgleich usw.

Toleranz will indessen gelernt und geübt sein. Es geht dabei um mehr als um Kenntnisse. Es geht um eine Haltung. Um eine Geisteshaltung. Tolerant sein kann nur, wer sicher ist, sich geborgen fühlt und weiss. Andernfalls empfindet der Mensch anderes Denken, Fühlen und Handeln leicht als Bedrohung seiner selbst.

Wie erreicht man die Geborgenheit, aus der Toleranz wachsen kann? Die Antwort kann nicht für alle Menschen dieselbe sein. Der Grund liegt in der Verschiedenheit der Bewusstseinszustände. Ein Weg dazu kann EKKANKAR, eine universale Lehre, sein. ECKANKAR lehrt eine umfassende geistige Perspektive des Lebens. Dabei ist nicht wesentlich, dass man sich viel Sachwissen aneignet. Vielmehr geht es darum zu lernen, ein Leben aus der geistigen Perspektive zu führen, die den Menschen mit neuen, spür-, hör- und sichtbaren Energiequellen verbindet: mit Spirit oder ECK, dies die Terminologie von ECKANKAR. Die geistige Perspektive kann den Menschen zu einer weit grösseren Sicherheit führen, zu einer Selbst-Sicherheit, die nicht Hochmut und nicht Selbstüberschätzung ist.

Toleranz ist selbstverständlich nur ein Aspekt einer so umfassenden, eben universalen Lehre, wie ECKANKAR das zu sein beansprucht. Aber ein sehr wichtiger und das Leben ungemein erleichternder und bereichernder Aspekt, vor allem für Menschen, die dazu berufen sind, zur Bildung und Ausbildung von jugendlichen und erwachsenen Mitmenschen beizutragen. Unverbindliche Auskunft über ECKANKAR ist beim ECKANKAR Zentrum Bern, Aarbergergasse 56, 3011 Bern, erhältlich.

kleinschreibung
Bund für vereinfachte recht-schreibung
Werden Sie mitglied!

Rechtschreibreform – ein wichtiger und lohnender unterrichtsgegenstand!

Bund für vereinfachte rechtschreibung
Pflugstrasse 18, 8006 Zürich

Möchten Sie

Ihr geistiges Fundament für Ihre anspruchsvolle Lehrtätigkeit erweitern?

Ja? Dann verlangen Sie Auskunft über

ECKANKAR®

eine universale Lehre bei: ECKANKAR Zentrum Aarbergergasse 56, 3011 Bern oder ab Telefonbeantworter 01 361 99 19

Galerie ILLUSORIA

Optische Täuschungen und Holographie (Lichtskulpturen)

Neue Öffnungszeiten:
Mi 14 bis 17 Uhr,
Do 18 bis 21 Uhr,
Sa 14 bis 17 Uhr,
So 11 bis 17 Uhr
oder nach telefonischer Vereinbarung.

Eintritte:
Erwachsene Fr. 4.50,
Schüler und Studenten Fr. 3.50,
Schulklassen pro Schüler Fr. 3.–

Wertvolle Kinder- und Jugendbücher

Neu 1983

Fritz Senft:
DER PURZELKAUZ

Gedichte für Kinder und ihre Freunde. Mit 30 ganzseitigen Zeichnungen von *Richard Benzoni.* Snolin-geb. 12.80

Humorvolle, abwechslungsreiche Gedichte aus dem Alltag heutiger Kinder. Ein Vorlesespass und Lesevergnügen für klein und gross.

Helen Mäder:
SPUK UM MITTERNACHT

Käthy und die Gespenster. 120 Seiten. Mit vielen, meist ganzseitigen Zeichnungen von *Johannes M. Gutekunst.* Farbig gebunden 18.50

Eine verständnisvolle Lehrerin, die Kameraden und ein toller Geisterspuk befreien Käthy aus ihrem Aussenseiterdasein im Hause einer herzlosen Tante (ab ca. 10 J.).

Und selbstverständlich die klassischen

KREIDOLF-BILDERBÜCHER

in erfolgreichen Neuauflagen. Alle mit ganzseitigen, mehrfarbigen Bildern nach den Original-Aquarellen. Halbleinen 17.50/19.50

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

SEXUALPÄDAGOGIK

Einige Tips, die Pannen und Schwierigkeiten verhüten helfen

1. Der Sexualunterricht ist eng mit Deinem persönlichen Leben verknüpft. Versuche deshalb, Dir über Deine eigene Sexualität klar zu werden, ehe Du mit diesem Unterricht beginnst. Damit vermeidest Du es, eigene ungelöste Probleme auf die Schüler zu übertragen.
2. Versuche nie, Deinen Schülern etwas vorzumachen; sie merken es bestimmt. Sei offen zu ihnen, aber lass Dich nicht hinreissen, Dein vergangenes oder gegenwärtiges Sexualleben vor ihnen auszubreiten.
3. Sollte es Dir passieren, dass Du unvermittelt rot anläufst – ärgere Dich nicht: das ist andern auch schon passiert. Nimm diesen Vorfall zum Anlass, später mit den Schülern darüber zu sprechen.
4. Dein Taktgefühl verbietet es Dir, Dich in die Intimsphäre der Schüler einzumischen. Zwinge deshalb nie einen Schüler, sich zu einem bestimmten Thema zu äussern.
5. Schüler, die mit vorgehaltener Hand tuscheln, dazu lachen und zu Dir schauen, sprechen nicht unbedingt über Dich. Reagiere also nicht gleich sauer.
6. Richte Deinen Unterricht nicht ausschliesslich nach den reiferen Schülern aus; auch die weniger weit entwickelten wollen angesprochen sein.
7. Überlege Dir genau, wie Du in den Sexualunterricht einsteigen willst; das gibt mehr Sicherheit als Improvisieren. Stelle jene Themen, die Dir einfach erscheinen, an den Anfang; das stärkt Dein Selbstbewusstsein für die heikleren Fragen.
8. Unterstütze die im Sexualstrafrecht gesetzten Normen (z. B. Schutzalter), auch wenn Du persönlich eine andere Auffassung hast.
9. Du kannst Deinen Schülern Deine Wertvorstellungen über richtiges und falsches Sexualverhalten mitteilen. Du hast aber nicht das Recht, die Schüler auf Deine Normen zu verpflichten.
10. Herzliches Lachen wirkt befreiend und kann die gespannte Atmosphäre lockern, die zu Beginn des Sexualunterrichts häufig besteht.
11. Gestalte Deinen Sexualunterricht etwa so, wie Du auch sonst unterrichtest. Vermeide es, durch ungewöhnlichen Einsatz von Medien und Material den Sexualunterricht zu etwas Ausserordentlichem zu machen. Zeige nie ein Bild oder Anschauungsmittel, das Du nicht auch den Eltern Deiner Schüler mit gutem Gewissen zeigen könntest.
12. Walze den Sexualunterricht nicht unnötig aus; es gibt auch noch andere interessante Themen.
13. Es ist nicht Deine Aufgabe, die Schüler in Sexualtechnik zu unterweisen: dem späteren Selberentdecken soll nicht schon alles vorweggenommen sein.
14. Übertrage den Sexualunterricht nicht an einen Stellvertreter.
15. Nimm mit dem Schularzt Verbindung auf und stelle ihm Dein Programm vor. Die Zusammenarbeit mit dem Schularzt stärkt das Vertrauen der Eltern in Deinen Unterricht.
16. Informiere die Eltern über Inhalt und Form des geplanten Sexualunterrichts. Ein Elternabend ist besser als eine schriftliche Mitteilung.
17. Sorge am Elternabend für eine entspannte Atmosphäre und setze die Eltern keinem sozialen Druck aus; sie sollen sich auch gegen einen Sexualunterricht in der Schule aussprechen dürfen.
18. Orientiere Deine Kollegen über den geplanten Sexualunterricht und biete die Möglichkeit zur Zusammenarbeit an. Fühle Dich nicht besser, moderner und unbefangener als jene Kollegen, die keinen Sexualunterricht erteilen. Respektiere ihre Einstellung.
19. Ertrage die Sprüche Deiner Kollegen, die sich auf Deinen Sexualunterricht beziehen mit Gelassenheit.
20. Setze Deinen guten Ruf nicht mutwillig oder fahrlässig aufs Spiel.

Bruno Meli, Burgdorf

«...und ausserdem»

Homosexualität – darf darüber unter Pädagogen gesprochen werden?

(J.) / Ist Homosexualität ein Tabu im erzieherischen Bereich?

Homosexualität ist eine Tatsache, mag sie genetisch-hormonal oder durch Erziehungs- und Umwelteinflüsse zu erklären sein. Im Rahmen der gesellschaftlichen Normensysteme hat Gleichgeschlechtlichkeit verschiedenste Beurteilungen erfahren. Immer wieder und immer noch begegnet ein homosexuell geprägter (oder gewordener) Mensch zahlreichen Vorurteilen und Diskriminierungen. Ist er Pädagoge (was ja eigentlich «Knabenführer» heisst), potenzieren sich solche auf Irrtümern und Feindbildern beruhende Abwehrreaktionen. Dabei wird fälschlicherweise Homosexualität und sexuelle Liebe zu Jugendlichen (Pädophilie) nicht unterschieden und deshalb in gleichgeschlechtlicher Veranlagung eines Erziehers eine unheimliche Gefahr bei der Berufsausübung gesehen (wobei die entsprechende «Gefahr» beim heterosexuell Veranlagten «natürlicherweise» ja auch bestünde, normalerweise aber nicht angenommen wird!).

Die Vereinigung homosexueller Erzieher und Lehrer der Schweiz (V. H. E. L. S.) hat die Redaktion ersucht, eine Mitteilung zu dieser (mit vorstehenden Bemerkungen keineswegs «behandelten») Frage zu veröffentlichen und dabei auch eine Kontaktadresse anzugeben. Ungeachtet möglicher Einwände halten wir die Publikation nachstehender Mitteilung für gerechtfertigt und ersuchen anders denkende Leser um Toleranz:

Mitteilung der V. H. E. L. S.

«Wieviele homosexuelle Lehrer an unseren Schulen wirken, weiss niemand; die Dunkelziffer dürfte beträchtlich sein. Beträchtlich sind auch die Angst und der psychische Druck vieler Betroffener, die sich anpassen, die ihr Privatleben sorgsam vertuschen, die ihre Konflikte nicht offen besprechen und lösen können. Homosexuelle Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen der ganzen Schweiz haben sich deshalb zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, die aktiv nachstehende Ziele verfolgt:

– *In Regionalgruppen bearbeiten wir konkrete Probleme: Abklärungen über die rechtliche Stellung einzelner Mitglieder, Informationsveranstaltungen usw.*

Peter Bieri
Studieren – und dann?
Ein Wegweiser durch die akademischen Berufe. – Deutsch/Französisch
108 S., 21 Abb., kart. Fr. 14.–
Studien- und Berufsbereiche und ihre fachlich-persönlichen Voraussetzungen.
haupt für bücher Falkenplatz 14 3001 Bern

Schulbedarf

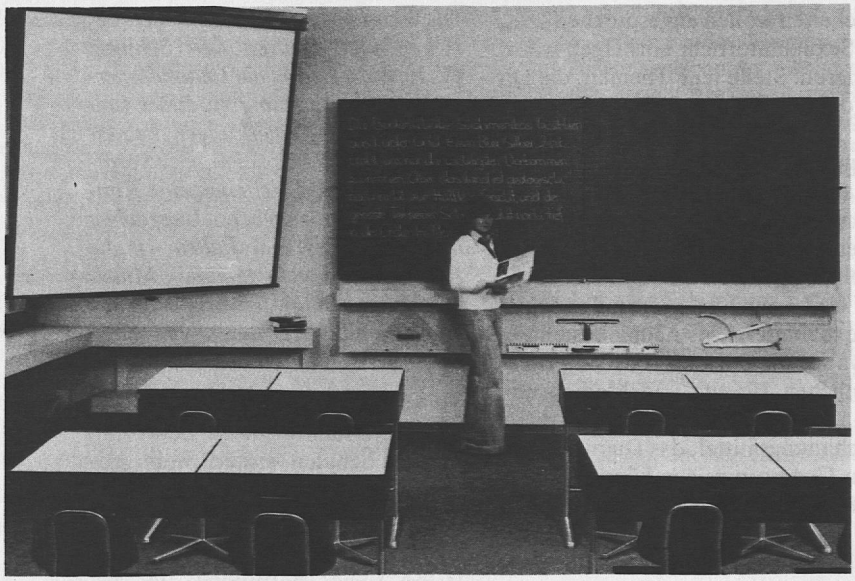
PR-Beitrag

Smith-Corona: neue Schreibmaschinen

Erstmalig in der Schweiz präsentierte Smith-Corona, der weltbekannte Schreibmaschinenhersteller, an der Büfa sein neues Programm an elektronischen Schreibmaschinen. Es handelt sich dabei um die zwei Kompaktmodelle EC 1100 und EC 1300 sowie um die «superprofessional» Speicherschreibmaschine EL 4000 mit Möglichkeit zur Verwendung als EDV-Drucker mit Interface und zur Textverarbeitung.

Das traditionelle Programm an elektrischen, portablen Schreibmaschinen wurde um drei neue Modelle erweitert: die SX 440, die SX 660 mit Korrekturtaste und die C 600, die das Verwenden von Kohlebändern erlaubt.
Im EDV-Peripherie-Bereich stellt Smith-Corona den Schönschreibdrucker TP II aus. Hier handelt es sich um die neue Version des Basismodells TP I, mit dem Smith-Corona in den USA die Führung im Marktsegment «kostengünstige Schönschreibdrucker» übernommen hat.

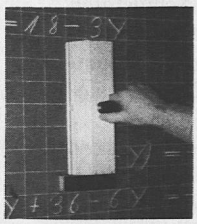
SX 440
Neue elektrische portable Schreibmaschine für den privaten Gebrauch mit Korrekturtaste



Schwertfeger AG
Wandtafelbau + Schreinerei
Güterstrasse 8
3008 Bern
Telefon 031 26 16 56

Unser Fabrikationsprogramm:
- Wandtafeln
- Projektionswände
- Ansteckbretter
- Klettenstoffwände
- Magneto-Trennwände
- Schränke

Wandtafelreinigungsgerät WTR 3000 – eine Neuheit



In einem einzigen Arbeitsgang wird die Wandtafel gereinigt und getrocknet. Keine Kreidewassertropfen mehr. Solide Konstruktion, Swiss Made. Verlangen Sie unsere Dokumentation.

Siegenthaler – SIEWA
Wandtafelreinigungsgeräte
3186 Düdingen, Telefon 037 43 18 36

Wir verkaufen sämtliche bekannten Marken und Zubehöre
Occasionen aller Spurweiten
Verkauf und Ankauf
Eigene Reparaturwerkstätte
Modellbaukurse
Spezialberatung für Anfänger

Tel. 01 241 84 60
Axel Hohl
Bäckerstrasse 36
8004 Zürich

Modell-Eisenbahn Shop

Sind Sie Mitglied des SLV?

NEU STABILO-OHPen "Breit"

Breit und *schmal*...
...schreiben oder zeichnen, ohne den Stift zu wechseln. – Das kann man jetzt mit dem neuen STABILO-OHPen «Breit» (B)

Die ideale Ergänzung zu den bewährten STABILO-OHPen «Superfein», «Fein» und «Medium», den hervorragenden Faserschreibern aus dem kompletten Programm von Schwan-STABILO: (S) (F) (M)

Schwan-STABILO-OHPen für die Tageslichtprojektion
- mit Clip am richtigen Ort
- in 8 leuchtenden Farben
- wasserfest oder wasserlöslich
- absolut sichere Verschlusskappe

Testen Sie den OHPen «B»! Wir senden Ihnen gerne 1 Originalmuster.

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____

Einsenden an HERMANN KUHN ZÜRICH, Postfach 108, 8062 Zürich L

Schwan-STABILO

- *Die Nationalgruppe leistet Austausch- und Koordinationsarbeit.*
- *Jedes Mitglied hat die Möglichkeit, viele andere Kollegen mit gleichartigen Problemen kennenzulernen und frei darüber sprechen zu können. Das gibt Rückhalt und Sicherheit.*
- *Zusammenarbeit mit anderen Gruppen mit ähnlichen Zielen.*
- *Kontaktsuche zu Gewerkschaften und politischen Parteien.*
- *Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit, u. a. in den Medien.*

Wer mit der Vereinigung homosexueller Erzieher und Lehrer der Schweiz ins Gespräch kommen will – sei es aus direkter Betroffenheit oder aus Interesse an der Sache –, erreicht uns über V.H.E.L.S., Postfach 239, 3009 Bern. Von dieser Zentrale aus werden die Interessenten in die entsprechende Region weitergewiesen und von einer Vertrauensperson kontaktiert.»

Kinderzeichnungen zum Wintersport

Verspätet erreicht uns die Ausschreibung eines Zeichenwettbewerbs im Zusammenhang mit den XIV. Olympischen Wintersportspielen in Sarajewo/Jugoslawien (7. bis 19. Februar 1984). Ungerahmte Zeichnungen von Kindern im Alter von 5 bis 15 Jahren zum Thema «Wintersport» können bis spätestens Ende November 1983 zugestellt werden (keine Rücksendung!) an: Drustvo Likovnih Pedagoga Regije Sarajewo, Miće Sokolović a 30, J-71000 Sarajewo/Jugoslawien.

RADIO/TV-HINWEISE

TV, 24. November 1983, 22.35 Uhr: **«Wendezeit»;** Gespräch mit Fritjof Capra in «Treffpunkt-Extra».

TV, 27. November 1983; 12.00 Uhr: **Arbeit, Bildung, Musse im Alter.** Gespräch mit Prof. J.M. Lochman; *14.55 Uhr:* **«Warum chan so öppis passiere...?»** (zum Thema Kindsmisshandlung)

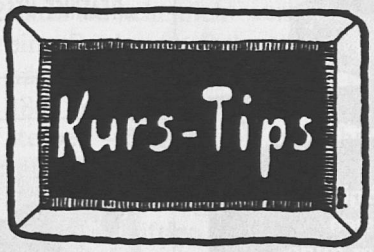
Hinweise

«Vorsicht Kinder – Vortritt Kinder»

Diese Broschüre des Verkehrs-Clubs der Schweiz (VCS) ist eine aus der Alltagspraxis gewonnene *Dokumentation zum Thema Kind und Verkehr,* mit Fotos und Zeichnungen reich illustriert.

Die verkehrspolitisch «radikalen» Vorschläge des VCS lassen Verkehrserziehung im Sinne eines «Überlebenstrainings» nicht ausser acht, fordern jedoch Verkehrsberuhigung, Schulwegsicherung, letztlich eine «sanfte Revolution auf der Strasse».

Bezug der Broschüre (gegen Fr. 1.– in Briefmarken) beim VCS, Postfach, 3360 Herzogenbuchsee.



150 Jahre Thurgauische Volksschule

Auch im Thurgau ist die Volksschule 150 Jahre alt geworden. Dies ist Anlass zur Diskussion über aktuelle *Schulfragen.* Die thurgauische Schulsynode sowie die einzelnen Stufen- und Fachkonferenzen laden zu einer Reihe von *öffentlichen Veranstaltungen* ein. Das Detailprogramm ist bei der Erziehungsdirektion in Frauenfeld oder beim Synodalpräsidenten (Max Tobler, Romanshorn) erhältlich.

Besondere Beachtung verdient auch die *Jubiläumsausstellung im Seminar* Kreuzlingen (28. November bis 4. Dezember täglich 09.30 bis 19 Uhr, Mittwoch und Samstag bis 21 Uhr).

Wislikofer Lehrertagung

Samstag, 17. März (ab 15 Uhr) bis Sonntag, 18. März (etwa 15 Uhr)

Die prächtig gelegene Propstei Wislikofen (nahe bei Zurzach) dient der kirchlichen Erwachsenenbildung und der Landeskirche Aargau als Bildungszentrum. Hier möchte man eine Tradition aufbauen und jedes Jahr während der Fastenzeit eine Lehrertagung durchführen.

Gegensätze:
Last oder Bereicherung?

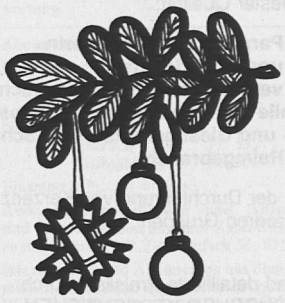
Wie jeder Mensch, so lebt auch der Lehrer in Gegensätzen. Er erfährt sie auf seine eigene Weise: Gegensätze zu den Schülern, Kollegen, Eltern, Behörden; Gegensätze bei sich selber z.B. zwischen Ideal und Wirklichkeit, der Gegensatz zwischen dem Beurteilen-Müssen der Schülerleistung und der Forderung «Du sollst nicht urteilen». Mit Kurzvortrag und Vortrag, Gespräch in der Gruppe und im Plenum soll die Thematik aufgearbeitet werden.

Tagungsleiter: Dr. Theodor *Bucher,* Studienleiter der Paulusakademie Zürich. Kursgeld: Fr. 50.–, dazu Pensionskosten.

Anmeldungen: bis 31. Dezember 1983 an die Luzerner Lehrerfortbildung, Postfach 31, 6285 Hitzkirch (Telefon 041 85 10 20).

Berner Jugendkonzerte

Ein Herbst-, ein Winter- und ein Frühlingskonzert mit originellen Programmen wird für je Fr. 6.– (bzw. Fr. 15.– im Abonnement) im Konservatorium Bern durchgeführt. *Details:* Konzertkasse Casino, Herrengasse 25, 3011 Bern (Telefon 031 22 42 42).



Kerzenziehen
Kerzen-Giessen

Wir bieten das gesamte Sortiment:
Alle Wachssorten, Docht, Farbpulver, Wachsbehälter, Beratung usw...
...und das alles zu einem sehr friedlichen Preis*. Verlangen Sie die Preisliste, wenn Sie Geld sparen wollen.

Telefon 01/767 08 08

* Mit uns können Sie märten. Machen Sie den Versuch!

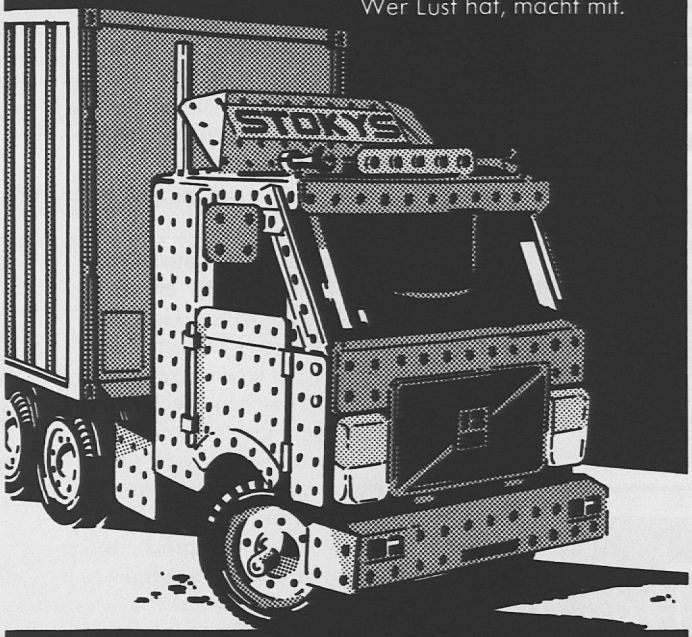
H. Roggwiler · Schulbedarf u. Wachsimport · Postfach 374 · 8910 Affoltern a.A.

Ein Wettbewerb für STOKYS-Fans

Wer baut den verrücktesten STOKYS-Truck?

Wir suchen den Truck der Superklasse. So verrückt oder so schön wie möglich: im STOKYS-Metall-Bausystem gebaut, ausgerüstet mit Zubehör nach eigener Wahl. Fantasie ist sehr gefragt.

Wer Lust hat, macht mit.



Die 10 Erstprämierten gewinnen eine 4tägige Flugreise nach Göteborg, der zweitgrössten Stadt Schwedens, mit einem Besuch unter anderem auch beim AB VOLVO Konzern, dem weltberühmten Hersteller von Personenwagen, Lastwagen, Bus, Bau- und Forstmaschinen. Die weiteren 50 gewinnen STOKYS-Metall-Baukasten im Wert von über Fr. 4000.–, sowie 15 VOLVO Truckmodelle.

STOKYS

das Metall-Bausystem für Spiel und Hobby

Jetzt geht's um den Truck: Bestellt noch heute die Wettbewerbsunterlagen.

Ins Couvert damit, Marke drauf und ab die Post an:
STOKYS EIKO AG, Maihofstrasse 36, 6004 Luzern

Coupon

Senden Sie mir bitte die ausführlichen Wettbewerbsunterlagen und dazu **GRATIS einen Original-STOKYS-Schraubenzieher und -schlüssel.**

Name/Vorname

Alter

Strasse

PLZ/Ort

Pro Teilnehmer kann nur 1 Talon – oder auch einfach eine Postkarte – eingesandt werden. Das Anfordern der Wettbewerbsunterlagen verpflichtet nicht zur Teilnahme am Wettbewerb. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Der neue Schweizer Grosserfolg!

Jetzt in den Kinos die erstmalige Verfilmung von JEREMIAS GOTTHELFs bekannter Novelle von hochaktueller Brisanz.
Ein anregendes Diskussionsthema für die Schule.

mit BEATRICE KESSLER WALO LUOND SIGFRIT STEINER PETER EHRLICH

Beachten Sie die Tagespresse

Kerzenziehen – Kerzengiessen

Wir liefern folgende Rohmaterialien und Zubehör in bester Qualität:

Bienenwachs, Paraffin, Paraffin/Stearin
Flach- und Runddochte
Schmelz-/Giessgefässe in verschiedenen Grössen, auch direkt beheizte, grosse Modelle mit eingebautem Thermostat
Komplette Kerzenzieh- und Giessgarnituren für Schule und Heimgebrauch

Fachkundige Beratung bei der Durchführung von Kerzenziehen in grösseren Gruppen.

Nähere Auskunft und detaillierte Preisliste durch:
WACHSHANDEL ZÜRCHER KERZENZIEHEN
Gemeindestrasse 48, 8032 Zürich, Telefon 01 251 24 75

Lehrerzeitung

erscheint alle 14 Tage
128. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03 (01 312 11 38, Reisedienst)
Zentralpräsident:
Rudolf Widmer, Wissegg, 9043 Trogen

Redaktion:
Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 37 23 06
Heinrich Marti, 8750 Glarus, Telefon 058 61 56 49
Christian Jaberg, Postfach, 3032 Hinterkappelen, zuständig für Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern
Hans Rudolf Egli, Seminarlehrer, Breichtenstrasse 13, 3074 Muri BE, Telefon 031 52 16 14, Redaktion der «Schulpraxis»-Nummern (ohne «SLZ»-Teil)

Ständige Mitarbeiter:
Gertrud Meyer-Huber, Lausen
Hermenegild Heuberger, Hergiswil bei Willisau
Dr. Gertrud Hofer-Werner, Bern
Rosmarie Kull-Schlappner, Ascona
Brigitte Schnyder, Ebmatingen

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

Präsident Redaktionskommission: Dr. K. Schätti, Säntisstrasse, 8200 Schaffhausen

Beilagen der «SLZ»:

Berner Schulblatt
(alle 14 Tage, nur «Berner Auflagen»)
Redaktion: Christian Jaberg, 3032 Hinterkappelen

Stoff und Weg (13mal jährlich)
Unterrichtspraktische Beiträge
Redaktion: Heinrich Marti, 8750 Glarus

Bildung und Wirtschaft (6mal jährlich)
Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und Wirtschaft», Dolderstrasse 38, Postfach, 8032 Zürich

Buchbesprechungen (8mal jährlich)
Redaktion: E. Ritter, Pädagogische Dokumentationsstelle, Rebgasse 1, 4058 Basel

Berner Schulpraxis (6mal jährlich)
Redaktion: H. R. Egli, Breichtenstr. 13, 3074 Muri

Zeichnen und Gestalten (4mal jährlich)
Redaktoren: Heinz Hersberger (Basel), Dr. Kuno Stöckli (Zürich), Peter Jeker (Solothurn). – Zuschriften an H. Hersberger, 4497 Rünenberg

Das Jugendbuch (6- bis 8mal jährlich)
Redaktor: W. Gadient,
Gartenstrasse 5b, 6331 Oberhünenberg

Pestalozzianum (2- bis 4mal jährlich)
Redaktorin: Rosmarie von Meiss,
Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich

SKAUM-Information (3mal jährlich)
Beilage der Schweizerischen Kommission für audiovisuelle Unterrichtsmittel und Medienpädagogik.
Redaktion:
Dr. C. Doelker, c/o Pestalozzianum, 8035 Zürich

Neues vom SJW (4mal jährlich)
Schweizerisches Jugendschriftenwerk
Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

echo (3mal jährlich)
Mitteilungsblatt des Weltverbandes der Lehrerorganisationen (WCOTP)

Inserate und Abonnemente:
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa,
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80–148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Annahmeschluss für Inserate: Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

Abonnementspreise (inkl. Porto):

		Schweiz	Ausland
Mitglieder des SLV			
	jährlich	Fr. 41.–	Fr. 59.–
	halbjährlich	Fr. 23.–	Fr. 34.–
Nichtmitglieder			
	jährlich	Fr. 53.–	Fr. 71.–
	halbjährlich	Fr. 30.–	Fr. 41.–

Einzelpreis Fr. 3.– + Porto

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind (ausgenommen aus dem Kanton Bern) wie folgt zu adressieren: «SLZ», Postfach 56, 8712 Stäfa.

Interessenten und Abonnenten aus dem Kanton Bern melden sich bitte ausschliesslich beim Sekretariat BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern, Telefon 031 22 34 16

Druck: Buchdruckerei Stäfa AG

Schweizerische Lehrerkrankenkasse:
Hotzestrasse 53, 8042 Zürich, Telefon 01 363 03 70

Warum gehen die Kühe zum Brunnen?

Leider nicht so einfach auf die Wirkungen der Hitze dieses Sommers zurückzuführen ist der Fehler in dem folgenden Satz, der mich zum Lächeln reizte: «Oft gehen die Kühe zum Brunnen, *um* auch diesen leer vorzufinden.» Da muss man sich fragen, ob die Kühe, durstig wie sie sind, wirklich deshalb zum Brunnen gehen, *um* ihn leer vorzufinden, oder nicht vielmehr, *um* ihn voll vorzufinden und ihren Durst zu löschen. Zu häufig begegnet man diesem Fehler, als dass man ihn der Hitze in die Schuhe schieben könnte (ein etwas schiefes Bild – aber immer noch besser als die Modetorheit «anlasten»!): Herr Rutschmann ging auf die Strasse, *um* auf einer Bananenschale auszurutschen – ein Glück, dass gerade eine dalag, sonst hätte er seine Absicht nicht ausführen können! Herr Grün setzte sich auf eine Bank, *um* festzustellen, dass sie frisch gestrichen war – das hätte er mit dem Zeigefinger billiger herausfinden können! Im Jahre 1867 zog der Künstler nach Zürich, *um* dort zwei Jahre später zu sterben – fraglich, ob er deshalb an die Limmat zog, und erst noch sein Ableben so genau vorausberechnend! Herr Röhrling ass das Pilzgericht, *um* gleich darauf tot zusammenzubrechen – zum Glück waren es giftige, sonst hätte er den Selbstmord nicht so einfach begehen können!

Alle diese Sätze kranken an der Missachtung des Gesetzes, wonach «um» eine Absicht kundtut: Ich gehe auf die Strasse, um dem Umzug zuzusehen, ich setze mich auf eine Bank, um auszuruhen, ich zog nach Zürich, um mich dort des Lebens zu erfreuen, er ass das Pilzgericht, um seinen Hunger zu stillen. Das sind korrekte Um-Konstruktionen. *«Um» ist nur dann richtig, wenn man den Satz auch mit «damit» konstruieren kann.*

«Um» bietet weitere Fehlerquellen. Das Verb im Nebensatz muss mit dem Subjekt im Hauptsatz übereinstimmen. Tut es das nicht, kommt ein Unsinn heraus: Die *Königin* rief den Ministerpräsidenten zu sich, *um ihr* über die neueste politische Entwicklung zu berichten – die *Polizei* setzte den Einbrecher hinter Schloss und Riegel, *um* nicht noch weitere Untaten zu begehen – die *Regierung* liess das baufällige Haus restaurieren, *um* nicht einzustürzen.

Handelt es sich beim Nebensatz bloss um eine nähere Bestimmung, darf kein «um» gesetzt werden. Falsch wäre also: Man bewunderte seine Fähigkeit, *um* Menschen zu begeistern – er ist jederzeit bereit, *um* Hilfe zu leisten – es fehlte ihm nicht an Gelegenheit, *um* zu Geld zu kommen. Falsches «um» kann sogar zu Missverständnissen führen. Beachten Sie den Unterschied zwischen den beiden Sätzen: Er tut nichts, seine Gelenke zu schonen – und: Er tut nichts, *um* seine Gelenke zu schonen. Der erste rennt dauernd herum, der zweite ist wohl ein Faulenzer... *David*

Fragen zur Sprachecke und zu Sprachproblemen an Dr. Hans U. Rentsch, Theaterstrasse 32, 8400 Winterthur.

Aargauische Mittelschulen

Auf Beginn des Schuljahres 1984/85 (April 1984) oder einen zu vereinbarenden Zeitpunkt sind an den Aargauischen Mittelschulen folgende

Hauptlehrerstellen

zu besetzen:

Kantonsschule Zelgli Aarau (Maturitätstypus D, Pädagogisch-Soziales Gymnasium, Töchterschule)

1 Lehrstelle für Englisch

Kantonsschule Baden
(Maturitätstypen A, B, C, E, Handelsdiplomabteilung)

1 Lehrstelle für Mathematik (evtl. mit Physik)

Kantonsschule Wettingen
(Maturitätstypus D, Pädagogisch-Soziales Gymnasium)

1 Lehrstelle für romanische Sprachen

Auskunft über Anstellungsbedingungen und einzureichende Unterlagen erteilen auf schriftliche oder mündliche Anfrage die Rektorate der betreffenden Schulen: Kantonsschule Zelgli, Schanzmättelistrasse 32, 5000 Aarau (Telefon 064 22 32 20); Kantonsschule Baden, Seminarstrasse 3, 5400 Baden (Telefon 056 26 85 00); Kantonsschule Wettingen, Klosterstrasse 11, 5430 Wettingen (Telefon 056 26 76 20).

Die Bewerber müssen Inhaber eines Diploms für das höhere Lehramt sein oder gleichwertige Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Gymnasialstufe besitzen.

Anmeldetermin: Die Anmeldungen mit den notwendigen Unterlagen sind den Rektoraten bis 15. Dezember 1983 einzureichen.

Das Erziehungsdepartement

Oberstufenschule Hinwil

Auf Beginn des Schuljahres 1984/85 ist an unserer Schule

1 Stelle als Reallehrer (evtl. Oberschullehrer) als Verweser

neu zu besetzen.

Interessenten sind freundlich gebeten, ihre Bewerbung mit Zeugniskopien, Lebenslauf und Foto bis zum 20. Januar 1984 an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn H. Eggenberger, Sackstrasse 24, 8340 Wernetshausen, zu richten.

Gewerblich-industrielle Berufsschule Brugg

Mit Beginn des Schuljahres 1984/85 wird an der Hochbauabteilung eine integrierte Klasse der Berufsmittelschule geführt. Für den erweiterten Unterricht sind Teilpensen zu belegen:

Mathematik

(evtl. mit Fachwissen, Bauphysik und Bauchemie)

Geschichte

(evtl. mit nachfolgender Kunstgeschichte und Architekturgeschichte)

Französisch

(Die Lektionen verteilen sich auf etwa 10 Wochen während des ganzen Schuljahres.)

Anforderungen:
- abgeschlossenes Hochschulstudium mit Lehrberechtigung für das höhere Lehramt;
- Unterrichtserfahrung mit Jugendlichen;
- Bereitschaft zur Mitarbeit an einem Unterrichtsmodell (Intervall).

Anmeldung:
Handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit, sowie Foto an das Rektorat der Gewerbeschule Brugg, Annerstrasse 12, 5200 Brugg, bis 10. Dezember 1983.

Auskunft:
André Vonder Mühll, Rektor, (Telefon 056 41 10 66).

Colegio Suizo de Mexico A. C.

Vollausgebaute, von den eidgenössischen und mexikanischen Unterrichtsbehörden anerkannte Schweizerschule sucht auf das Schuljahr 1984/85 (Beginn 3. September 1984) je einen

Mittelschullehrer phil. II für Mathematik und Physik

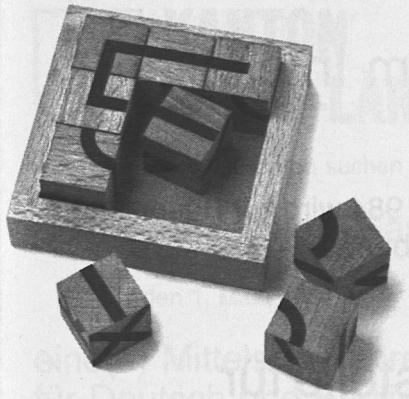
Sekundarlehrer phil. I für Deutsch und Französisch

Voraussetzungen: abgeschlossenes Studium, einige Jahre Praxis, Anpassungsfähigkeit und Interesse, an einer Auslandschweizerschule zu unterrichten. Spanischkenntnisse sind erwünscht, aber nicht Bedingung.

Anmeldefrist: 31. Dezember 1983

Bewerbungsformulare und erste Auskünfte erhalten Sie beim Hilfskomitee für AS-Schulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern 16, Telefon 031 44 66 25.

Würfel-Puzzle



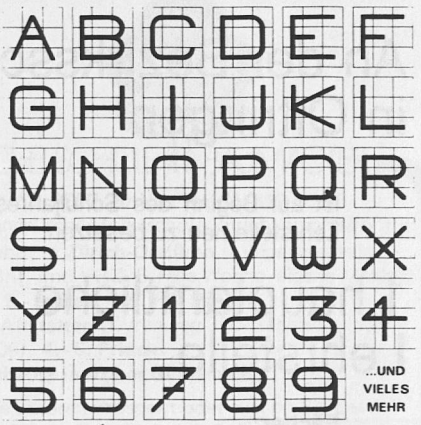
Ein Schriftzeichen entsteht...

Mit nur neun unterschiedlich bedruckten Holzwürfeln (2×2×2 cm) können **35** verschiedene eindeutige Schriftzeichen (A–Z und 0–9) zusammengesetzt werden. Ein pädagogisch wertvolles Spiel zum Denken, Lehren und Spielen, im Unterricht, zwischendurch und zu Hause.
Verlangen Sie den Prospekt oder bestellen Sie gleich Spiele zu sFr. 10.–/Stück bei:

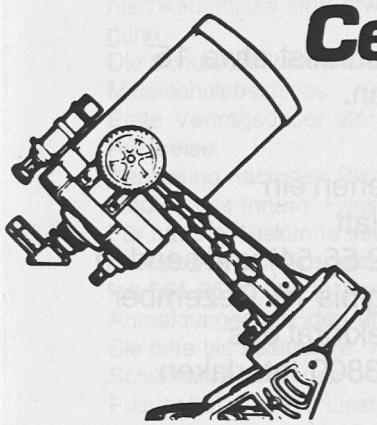
HOTZ DESIGN a. Landstrasse 45
CH-8708 Männedorf, Tel. 01/920 31 44

Viel Spass!

Neuheit



Die Sujets



Celestron

Spiegelteleskope, Spitzengeräte für Astronomie und Naturbeobachtung. Prospekte durch Alleinvertretung:

Christener

Marktgass-Passage 1, Bern Tel. 031 22 34 15

Wir empfehlen uns für den Ankauf von

Altpapier – Eisen – Metalle – Lumpen

aus Sammlungen zu höchsten Tagespreisen

Vittorio Salvi AG

Alteisen ● Metalle ● Altpapier
Industrie West, Tannholzstrasse 8, 3052 Zollikofen, Telefon 031 57 22 05

Die gute Schweizer Blockflöte

SIE+ER club kbr

Briefkontakte, Tanzpartys, Wanderungen, Geselligkeit als Wege zum Du und zur Partnerschaft für unverheiratete, katholische Damen und Herren ab 20.

Brief- und Freizeitclub kbr
(Katholischer Bekanntschaftsring, 8023 Zürich, Telefon 01 · 221 23 73)

Ich erwarte gratis und diskret Ihre Club-Unterlagen:

Herr/Frau/Frl. _____

PLZ/Ort _____

Strasse _____ Zivilst. _____

Alter _____ Beruf _____ LZ

Der Diaprojektor für fünf verschiedene Magazin-Systeme

Der Paximat Multimag ist der erste Diaprojektor, zu dem fünf verschiedene Magazin-Systeme passen: Paximat Rund- und Flachmagazine, Gemeinschafts-, Agfa CS- und Leitz-Kindermann-Magazine. Den Paximat Multimag gibt es in vier Modellen – vom einfachen Gerät mit Kabelfernbedienung bis zum Luxusprojektor mit Mikroprozessor-Steuerung.

PAXIMAT MULTIMAG

Coupon:

Senden Sie mir ausführliche Informationen über den Paximat Multimag:

Name

Adresse

PLZ, Ort

Einsenden an: Zuppinger AG, Letzigraben 158, 8047 Zürich

An der Bezirksschule in Oftringen

ist auf Beginn des Schuljahres 1984/85 folgende Lehrstelle neu zu besetzen:

1 hauptamtliche Lehrstelle

Fächer:
Turnen/Französisch/Deutsch

Stellenantritt:
23. April 1984

Anmeldestelle:
Schulpflege Oftringen, 4665 Oftringen

Kirchgemeinde Bremgarten

Der Chor der reformierten Kirchgemeinde Bremgarten bei Bern sucht für sofort oder nach Übereinkunft

Dirigenten/Dirigentin

Unser Chor zählt 30 bis 35 Mitglieder. Neben der Mitwirkung im Gottesdienst führen wir jährlich ein bis zwei Konzerte geistlicher und weltlicher Musik durch, unter Mitwirkung des Spielkreises Bremgarten. Es wäre denkbar, dass auch ein Teil der Organistendienste übernommen werden könnten.

Besoldung nach den Richtlinien des Schweizerischen Kirchengesangbundes.

Weitere Auskünfte erteilt der Dirigent: Herr Walther Grob, Hohstalenweg 12, 3047 Bremgarten, Telefon 031 23 60 29, oder die Präsidentin: Frau Erika Riesen, Ländlistrasse 45, 3047 Bremgarten, Telefon 031 24 01 72, an die auch die Anmeldungen zu richten sind.

Ferien- und Erholungsheim Waldrand, Längenberg, Niedermuhlern BE

In schöner Lage, etwa 900 m ü.M., sucht je eine tüchtige, selbständige

Heimleiterin sowie Heimleiterin-Stellvertreterin

zu max. einem Dutzend Frauen.

Antritt nach Vereinbarung.

Nähere Auskunft erteilt gerne: Herr Fritz Brönnimann, Gätzibrunne, 3087 Niedermuhlern, Telefon 031 81 04 71.

Gymnasium Interlaken

Per 1. April 1984 wird zur Besetzung ausgeschrieben:

Hauptlehrstelle für Englisch und Französisch

Das Pensum umfasst etwa 15 bis 20 Lektionen.

Bewerber beziehen ein Orientierungsblatt (Telefon 036 22 56 54) und senden ihre Anmeldung bis 19. Dezember 1983 an das Rektorat des Gymnasiums, 3800 Interlaken.

Zentrale Kaufmännische Berufsschule Weinfelden

Auf das Frühjahr 1984 wird an unserer Schule eine hauptamtliche Lehrstelle frei. Wir suchen

1 Handelslehrer

für den Unterricht in allen Handelsfächern (dreijährige kaufmännische Lehre und zweijährige Bürolehre, evtl. Kurse für Erwachsene)

Anforderungen:
Handelslehrerdiplom oder abgeschlossenes Studium in Wirtschaftswissenschaften mit pädagogischer Ausbildung

Unsere mittelgrosse Schule mit 14 hauptamtlichen Lehrern bietet günstige Arbeitsbedingungen: nette Schüler, neuzeitliche Räume, verkehrsgünstige Lage inmitten des schönen Thurgaus.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 9. Dezember 1983 zu richten an: Rektorat ZKBW, W. Schär, Bleichestrasse 1, 8570 Weinfelden, Telefon 072 22 62 77.

KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Als Patronatskanton suchen wir für die

Schweizerschule in Santiago de Chile

auf den 1. März 1984

eine(n) Mittelschullehrer(in) für Deutsch und Englisch

Vorausgesetzt werden die entsprechenden Diplome und mindestens zwei Jahre Berufserfahrung. Spanischkenntnisse sind erwünscht, aber nicht Bedingung.
Die Schule zählt rund 430 Schüler und führt bis zum Mittelschulabschluss.
Erste Vertragsdauer vier Jahre bei freier Hin- und Rückreise.
Besoldung nach den Richtlinien des Eidg. Departementes des Innern. Pensionsversicherung.
Für nähere Auskünfte setzen Sie sich bitte mit dem Kantonalen Schulinspektorat, Herrn Hofmeier (Telefon 061 96 50 99), in Verbindung.
Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis spätestens 12. Dezember 1983 an das Schulinspektorat des Kantons Basel-Landschaft, Postfach 616, 4410 Liestal.

Institut Montana Zugerberg

Auf **Frühjahr 1984** suchen wir

einen Hausleiter und eine Hausmutter

für unsere 13- bis 16jährigen Schüler.

Die Stelle ist intern und könnte vor allem einen verheirateten **Sekundar- oder Mittelschullehrer** interessieren, der eine solche Aufgabe zusammen mit seiner Frau übernehmen möchte.

Interessenten wenden sich mit den üblichen Unterlagen an den Direktor: Dr. K. Storchenegger, Institut Montana, 6316 Zugerberg.

Schulgemeinde Grabs

In Grabs, einer Landgemeinde im St. Galler Rheintal mit etwa 5000 Einwohnern, wird auf Frühjahr 1984 eine

Sekundarlehrstelle

sprachlich-historischer Richtung frei. Unsere sechs Sekundarklassen können im Herbst 1984 das neue Schulhaus beziehen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis Ende Dezember 1983 an den Schulratspräsidenten, Fred Eggenberger, Staudnerbachstrasse, 9472 Grabs, der auch gerne weitere Auskünfte erteilt, Telefon 085 7 36 64.

EVANGELISCHE SCHULE BAUMACKER

Baumackerstr. 15, 8050 Zürich, Tel. 01/312 60 60
(früher "Freie Evangelische Volksschule Zürich-Aussersihl")
Das ist unser Angebot in **Zürich-Oerlikon** (ruhige, zentrale Lage, 5 Min. von Bhf. und VBZ, 5-Tage-Woche, eigene Mensa):
1.-3. Sekundar – 1.-3. Real – 5.+6. Primar.
. . . und in **Zürich-Altstetten** (Lyrenweg 300, Tagesschule, Telefon 01/62 12 09): **4.-6. Primar.**
Ein schulisches Zuhause in froher Gemeinschaft!

Verlangen Sie bitte unseren Prospekt oder suchen Sie das Gespräch mit dem Schulleiter, Christian G. Bruppacher.

Lehrerinfo gratis

Nr. 4 erschienen!

Die **Lehrerinfo** informiert über Bücher zu den Themen:
Dritte Welt – Friedenserziehung – Ökologie – Minderheiten – Schulmodelle – Schulpraxis.

buch 2000

buch 2000
Versandbuchhandlung, Postfach 36
8910 Affoltern a. Albis
Tel. 01 761 75 85

Senden Sie mir die neuste/alle Lehrerinfo(s)
Name: _____
Adresse: _____
An buch 2000, Pf. 36, 8910 Affoltern a.A.

‹Bautec weiss und zeigt, wie man Häuser baut!›

- **‹Bautec›-Erfahrung:** Es gibt schon weit über 2000 ‹Bautec›-Häuser, in der ganzen Schweiz – Ihre Sicherheit!
- **‹Bautec›-Garantie:** Wir bauen Ihr Haus in CH-Qualität und, ob gross oder klein, zu festem Preis und Termin!
- **‹Bautec›-Schönheit:** Der Katalog * zeigt's – urteilen Sie selbst!

WPM Biel

‹Bautec› baut die schönsten Häuser im ganzen Land.

General Bautec AG, 3292 Busswil/Lyss – 032/84 42 55
Büros in 5001 Aarau, 8404 Winterthur, 1260 Nyon

BAUTEC

B*N F 87

* Gratis! Neuer Häuser-Ideenkatalog

Vorn., Name: _____
Str., Nr.: _____
Plz, Ort:

Schulen Grenchen

Wir suchen einen

Leiter für unsere Sonderschule

Voraussetzung: Lehrerpatent, heilpädagogische Zusatzausbildung, Freude an einer Führungsaufgabe im Rahmen der Sozialschulung.

Geboten werden: Aufgeschlossene Verhältnisse mit gut eingespieltem Team und eine zeitgemässe Besoldung.

Eintritt: 1. April 1984 oder nach Übereinkunft.

Auskunft erteilen: Erwin Berger, Schuldirektor, Grenchen, Telefon 065 52 25 35, sowie Dr. Paul Rüfenacht, Leiter Sonderschule, Grenchen, Telefon 065 53 16 57.

Anmeldungen sind zu richten an die Schuldirektion Grenchen, Postfach 94, 2540 Grenchen, bis 28. November 1983.

Sonnenhof, 9608 Ganterschwil

Kinder- und Jugendpsychiatrisches Zentrum
Vorlehrjahr für Jugendliche

Neben unserer bisherigen Tätigkeit als Beobachtungs- und Therapiestation für Kinder haben wir seit Frühling 1982 ein neues Behandlungskonzept für psychisch- und verhaltensauffällige Jugendliche ab 15 Jahren realisiert.

In unser interdisziplinäres Behandlungsteam suchen wir per 1. Februar 1984, Frühling 1984 oder nach Vereinbarung

1 Leiterehepaar für eine Aussenwohngruppe

Wr stellen uns für diese Aufgabe ein initiatives, mitmenschlich engagiertes und fachlich ausgebildetes Ehepaar (1½ Stellen) vor. Wir erwarten von Ihnen Bereitschaft zur Teamarbeit und die Bereitschaft, in Zusammenarbeit mit einem Erzieher eine Gruppe von 6 Jugendlichen zu betreuen.

Wir bieten:

- gute Wohnmöglichkeit
- der Funktion entsprechende Besoldung und Sozialleistungen
- selbständige Aufgabe
- Weiterbildungsmöglichkeit

Für weitere Auskünfte und Bewerbungen wenden Sie sich an Herrn W. Rüegg, Sonnenhof, Kinder- und Jugendpsychiatrisches Zentrum, 9608 Ganterschwil, Telefon 073 33 26 33.

Lehrerzeitung

Ich abonniere die «Schweizerische Lehrerzeitung»

☐ Ich bin Mitglied des SLV, Sektion _____

☐ Ich bin nicht Mitglied des SLV

Einsenden an:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa

oder

Sekretariat SLV
Postfach 189
8057 Zürich

Bestellschein

Name: _____

Vorname: _____

Strasse, Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Abonnements

SONDERSCHULE KINDERHEIM KRIEGSTETTEN

Auf Frühjahr 1984 suchen wir an unsere heilpädagogische Sonderschule für lernbehinderte und schulbildungsfähige, zum Teil verhaltensgestörte Kinder:

Heilpädagogin/Heilpädagogen

für die Betreuung einer Unterstufenklasse mit vollem Pensum. Lehrerdiplom und heilpädagogische Zusatzausbildung erfordert.

Logopädin/Logopäden

mit Teilzeitpensum von rund 12 Stunden.

Rhythmiklehrerin/Rhythmiklehrer

mit Teilzeitpensum gemäss Absprache.

Für nähere Auskunft wenden Sie sich bitte an Herrn Chr. Ramseyer, Schulheimleiter, Telefon 065 35 14 14.

Heilpädagogische Tagesschule Flawil

An der Heilpädagogischen Tagesschule in Flawil haben wir auf das Frühjahr 1984 eine Stelle für

Rhythmik/Psychomotorik

zu besetzen. Es handelt sich um Gruppenunterricht und Einzeltherapie bei geistig behinderten Kindern unserer Schule, sowie bei Schülern der Volksschule.
Auskünfte erteilt der Schulleiter: Herr M. Eberhard, Telefon 071 83 31 30.
Bewerbungen sind zu richten an: Sekretariat der Heilpädagogischen Vereinigung, Flawil und Umgebung, Postfach 218, 9230 Flawil.

Die gute Stelle – in der Lehrerzeitung!

Schulpflege Windisch

Für unsere Schulen suchen wir

1 Logopädie- oder Legasthenietherapeut(in)

für 12 Wochenstunden im Teilvikariat (Einzel- und Gruppenunterricht).

Stellenantritt: sofort oder 30. April 1984.

Besoldung nach kantonalem Dekret.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Schulpflege Windisch, Tulpenstrasse 6, 5200 Windisch (Telefon 056 41 50 80).

Aktuelle Themen:

ENERGIE.

ERDGAS.

GASWIRT-SCHAFT.

Energiefragen gewinnen in allen Lebensbereichen an Bedeutung. Das bestätigt die lebhafte Energiediskussion unserer Tage. Erdgas ist in der Schweiz eine noch relativ junge Energie; entsprechend gross ist das Bedürfnis nach umfassender Information über diesen umweltfreundlichen Energieträger.

Verlangen Sie deshalb unser Informationsmaterial für die Besprechung im Unterricht. Es gibt Aufschluss über die Energie Erdgas und die Leistungen und Struktur der Gaswirtschaft:

- **Informationsdossier für Lehrer**
- Daten und Fakten aus der Gaswirtschaft
- Broschüren über Erdgas
- Diapositive

Filmverleih:

- **«Erdgas traversiert die Alpen»** Lichtton 16 mm (Bau der internationalen Erdgastransportachse Holland–Deutschland–Schweiz–Italien)
- **«Cooperation»** Internationaler Erdgasfilm/Lichtton 16 mm (dieser Film ist im Schul- und Volkskino-Verleih)

Dokumentationsdienst der schweizerischen Gasindustrie
Grütlistrasse 44
8002 Zürich
Telefon 01 201 56 34

2

Sozialamt der Stadt Zürich

Amt für Kinder- und Jugendheime

Wir suchen für unser IV-Sonderschulheim auf dem Schwäbrig AR (oberhalb des Dorfes Gais AR) auf den 1. Mai 1984 einen

Heimleiter oder ein Heimleiterehepaar

Im Schulheim Schwäbrig wohnen 14 Knaben der Sonderklasse B von der 1. bis zur Abschlussklasse. Sie besuchen die heimeigene Schule. Der Heimleiter könnte ein Teilpensum des Unterrichts übernehmen.

Aufgabenbereich: Leitung des Heimes, Personalführung (etwa 8 Angestellte), allenfalls Schulleitung, Zusammenarbeit mit Sozial- und Schulamt, mit Eltern, IV/Krankenkassen und Versorgern.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Heilpädagoge, Erzieher oder Lehrer (wenn möglich mit Abschluss HPS), Heimerfahrung, Belastbarkeit, Kontaktfähigkeit, Bereitschaft, mit Schülern und Mitarbeitern fern von den Versuchungen der Stadt zu leben.

Die Anstellung erfolgt nach der stadtzürcherischen Besoldungsverordnung.

Wohnung im Heim vorhanden.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen der Chef des Amtes für Kinder- und Jugendheime, Dr. U. Gschwind, Telefon 01 241 97 02.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 31. Dezember 1983 an den Vorstand des Sozialamtes der Stadt Zürich, Frau Dr. E. Lieberherr, Postfach, 8026 Zürich, zu richten.

Frauenschule der Stadt Bern

Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule

An der Abteilung Sozialpädagogik ist an der vierjährigen Ausbildung «Lehrer(in) für Praktischbildungsfähige» und der dreijährigen Ausbildung «Heimerzieher(in)» (Tagesschule), ein Teilpensum

Rhythmik/Ausdruckstanz

(4 bis 6 Wochenlektionen)

auf Frühjahr 1984 neu zu besetzen.

Voraussetzungen:
- abgeschlossene entsprechende Ausbildung
- Erfahrung in der Arbeit mit Geistigbehinderten
- Erfahrung in der Arbeit mit Erwachsenen

Besoldung nach VPB entsprechend Alter und Unterrichtspraxis.

Bewerbungen mit Foto und den üblichen Unterlagen sind bis 10. Dezember 1983 zu richten an die Direktion der Frauenschule der Stadt Bern, Postfach 1406, 3001 Bern.

Der Schuldirektor der Stadt Bern: Dr. Kurt Kipfer

Kaufmännische Berufsschule Luzern

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins

An der Kaufmännischen Berufsschule Luzern sind auf Beginn des Schuljahres 1984/85 (20. August 1984) folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen:

2 Lehrstellen für Wirtschaftsfächer

2 bis 3 Lehrstellen für Sprachfächer

(Französisch, Englisch, Deutsch, einzeln oder kombiniert)

Die Kaufmännische Berufsschule Luzern umfasst folgende Abteilungen:

Kaufmännische Abteilung
- Lehre für kaufmännische Angestellte (mit Berufsmittelschule)
- Lehre für Büroangestellte
- Lehre für Sortiments- und Verlagsbuchhändler

Abteilung für Verkauf
- Lehre für Verkäuferinnen und Verkäufer
- Lehre für Detailhandelsangestellte
- Anlehre für Verkaufspraktikantinnen und Verkaufspraktikanten

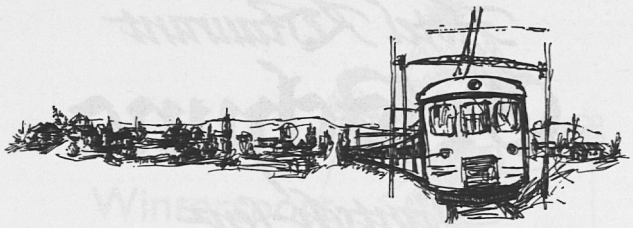
Abteilung Erwachsenenschule
- Höhere Kurse für Kaufleute
- Führungsschule

Die Lehrverpflichtung erstreckt sich in erster Linie auf den Pflichtunterricht für kaufmännische Lehrlinge. Es besteht jedoch die Möglichkeit, an anderen Klassen zu unterrichten oder Kurse für Erwachsene zu übernehmen.

Anforderungen
- für Wirtschaftsfächer: abgeschlossenes wirtschaftswissenschaftliches Hochschulstudium mit Handelslehrerdiplom oder gleichwertiger Ausbildung, Lehrerfahrung;
- für Sprachfächer: abgschlossenes Hochschulstudium, vorzugsweise mit Diplom für das höhere Lehramt, Lehrerfahrung.

Anstellungsbedingungen
Auskunft über Anstellungsbedingungen und einzureichende Unterlagen erteilt auf schriftliche Anfrage das Rektorat.

Bewerbungen
bis 10. Dezember 1983 an den Rektor der Kaufmännischen Berufsschule Luzern, Postfach 274, 6000 Luzern 6.



Schulreisen · Klassenlager · Exkursionen

töpferkürs

4 wuche: vom 30. april bis 26. mai 1984 und vom 27. auguscht bis 22. septämber 1984 i de toscana. mer lehrt mit de töpferschiibe schaffe und vernimmt öppis über glasure.
fr. 1600.– inkl. ässe und schlofe, ohni material.

2 wuche: vom 8. bis 22. april 1984 (oschterferie) und vom 30. septämber bis 13. oktober 1984 (herbschtferie). do tüemer üs näbscht em schaffe au no guet erhole. trotzdem chammer einiges lehre.
fr. 1280.– inkl. ässe, schlofe und material.

informationsblättli bitte aafordere bi:
Lisbeth Dali, Kastanienbaumstrasse 85, 6048 Horw

Sommer- und Winterlager

Ferienhaus, **3763 Därstetten,** im schönen Simmental, 750 m ü. M., herrliches Wandergebiet.

110 Plätze, mit elektrischer Küche, schöne Aufenthaltsräume, Duschen.

Anfragen an Gemeindeschreiberei
3763 Därstetten, Telefon 033 83 11 73

St. Angela, Churwalden

ideal für Schulen, Vereine, Gruppen, direkt bei Sesselbahnen. **Halb- oder Vollpension, ideal für Sommerlager.**
Frei ab 11. März 1984 sowie ab Juni 1984.
Telefonische Auskunft bei Fam. H. Finschi, 081 35 16 69

BEATENBERG/Berner Oberland
Ferienheim der Stadt Burgdorf
1280 m ü. M. beim Skilift Hohwald/Waldegg
50 Plätze in 4-Bett-Zimmern, separate Zimmer für Leitung, Aufenthaltsräume, Bastelraum, Spielfläche
Unterkunft mit Vollpension pro Person und Tag Fr. 25.– (Sommer Fr. 23.–), Halbpension möglich
Freie Termine Jan. bis Mai und Okt. bis Dez. 1984
Auskunft: Schulsekretariat, 3400 Burgdorf, Tel. 034 21 61 31

KONTAKT
4411 LUPSINGEN

HEIMKARTEIEN VERALTEN

und die Suche nach einem Kolonieheim kostet Zeit und Nerven. Eine Anfrage an uns ist einfach und kostenlos:
wer, wann, was, wieviel» an KONTAKT 4411 LUPSINGEN

Ferien- und Gruppenhaus City

28 bis 32 Plätze in 13 komfortablen Zimmern. 1 Speisesaal, 1 Aufenthaltsraum. Nähe Skilift und Langlaufloipe und Luftseilbahnen, vielseitige Wanderwege. **Auskunft:** Walter Andenmatten, 3901 Saas Grund, Telefon 028 57 29 71.

Ferienhaus Scalotta Marmorera bei Bivio GR

Das Haus für Sommer- und Winterlager, Schulwochen, bis 120 Plätze, Halb- oder Vollpension.

A. Hochstrasser, 5703 Seon, Telefon 064 55 15 58 oder H. P. Keller, 7451 Marmorera, Telefon 081 75 15 52 oder 75 12 44.

Massenlager für 108 Personen

für Sommer und Winter mit Heizung, Dusche und separater Küche, auf Wunsch wird für Sie gekocht. Nähe Skilift.
Fam. Müller, Gasthaus Ochsen,
9651 Stein/Toggenburg, Telefon 074 4 19 62

KLOSTERS DORF

Zu vermieten komfortables, geräumiges Ferienhaus, Nähe Madrisabahn, für etwa 45 Personen. Bestens geeignet für Klassenlager.

Noch frei: ab 1. April 1984

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Nähere Auskünfte erteilt:
Primarschulgemeinde Jona, Ferienhauskommission, Herr Jakob Reich, Oberseestrasse 89, 8645 Jona, Telefon 055 27 75 63

SEDRUN

Sedrun GR 1500 m ü. M., Jugendhaus Badus

Wollen Sie schöne Ferien (Sommer und Winter) im bekannten, abwechslungsreichen Kurort verbringen? Freie Termine: Winter 1984: 2. bis 7. Januar; 3. bis 31. März; 8. bis 19. April. Sommer 1984: Monat Juni bis 7. Juli und ab 4. August 1984. Platzzahl bis 63 Personen, Schülerpreise Fr. 4.50 inkl. Kurtaxen. Leiterpreise Fr. 6.50 inkl. Kurtaxen mit Vollpension alles inbegriffen Fr. 22.–. **Auskunft: Teodosi Venzin, Jugendhaus Badus, 7188 Sedrun, Tel. 086 9 11 47**

Jugendheim Bergfriede Grächen im Zermattertal

für Klassen- und Sportlager, 9 Dreier- und 6 Doppelzimmer mit fliessend Kalt- und Warmwasser, Vollpension zu günstigen Preisen, zentrale Lage bei Luftseilbahn und Piste.
A. Fux-Regotz, Tel. 028 56 11 31

Touristenhaus im Schächental UR

per Zufall noch frei: vom 4. Februar bis 19. Februar 1984, 30 bis 35 Plätze.

Auskunft Telefon 044 6 11 85

JZK

Jugendzentrum Kandersteg

Mit vier Häusern und 17,5 ha Gelände zählt das JZK zu den grössten jugendtouristischen Betrieben der Schweiz. Verlangen Sie weitere Auskünfte über Telefon 033 75 11 39.

Klewenalp ob Beckenried NW Gasthaus Klewenstock

(1600 m ü. M.)

Ideal für Klassenlager, Schulverlegungen und Skilager.

Anfragen: Tel. 041 64 17 84
Fam. Monika Käslin,
Berg-Gasthaus Klewenstock
6375 Beckenried

Ski-Klassen und Ferienlager

Ferienheim Erika, Am Rämmisgummen, 1300 m ü. Meer

Sehr schönes Wandergebiet. 30 Schlafstellen in 5 Räumen. Moderne elektrische Küche mit Wohnraum, Dusche, Zentralheizung. Für Selbstkocher.

Skilift: beim Haus,
Langlauf: Loipen werden auf Wunsch gespurt.

Auskunft: Sam. Brechbühl-Beer, Bergli, 3537 Eggiwil, Telefon 035 6 16 37 (ab 18.00 Uhr).

Flumserberge

Grosses komfortables Ferienlagerhaus mit 32 Betten hat auf den Winter und Sommer 1984 infolge Umstellung noch einige Termine frei. Gut geeignet für Schulferienlager, Clubs und Vereine usw.

Telefon 085 3 18 40

Skilager im Diemtigtal

Vom 19. bis 26. Februar 1984 ist unser Ferienhaus im Wiriehornskigebiet noch frei. Platz für 64 Personen. Selbstkocher.

Auskunft erteilt: Verein für Ferienkolonien Nidau, Frau Jakob, Telefon 032 51 01 78.

Tschiertschen

Skiferienlager 1984
auf den Hühnerköpfen, 2000 m ü.M., 7064 Tschiertschen

ab 8.Januar 1984 bis zum 5. Februar 1984 und ab 25. Februar 1984 noch frei. 36 Massenlager bei Vollpension. An der Skilift-Bergstation. Schönstes Skigebiet.

Anfragen bei Irma Hagen, 7064 Tschiertschen, Telefon 081 32 11 88 oder 32 13 64.

Gruppenferienheime

Winter: Noch einzelne freie Wochen, z.B. in den Flumserberge, in Rona b. Savognin, Unteriberg, Sedrun und in Saas Grund. Für Raschentschlossene: Sonderkonditionen möglich.

Sommer 1984: Vermietung voll im Gang. Jetzt können Sie noch auswählen.

DFHZ

Eine Anfrage genügt: alle Unterlagen zu jedem Haus direkt bei: **Dubletta-Ferienheimzentrale, Postfach, 4020 Basel, Tel. 061 42 66 40.**

Dubletta = die Adresse für rund 20 Gruppenferienheime
Dubletta = die Adresse, bei der Sie ohne Umwege und Warten direkt mit dem Gastgeber reden.

Skilager in Tarasp

Etwa 26 Plätze in gemütlichem Engadinerhaus. Voll-, Halbpension, Skilift «vor der Haustüre». Grosses Skigebiet Scuol Motta Maluns bequem mit stündlich fahrendem Skibus zu erreichen.

Schneesicher bis Ende März

Freie Termine: 15. Januar bis 4. Februar, ab 5. März 1984

Adresse:
H.J. Schuhmacher, M. Tschumper, Fontana Sura, 7553 Tarasp, Telefon 084 9 13 84.

Ferienzentrum 2043 Malvilliers
Tel. 038 36 16 20

La Chotte

Neuenburger Jura

Ferienzentrum für Seminare, Ferienkolonien, Skilager usw. 100 Plätze. Mit Bäumen bepflanzter Park. Ganzes Jahr offen. Vollpension ab Fr. 22.– (20% Reduktion Aussersaison). Dokumentation auf Verlangen.

Hotel Restaurant Grischuna Lantsch-Lenz

In Lantsch bei Lenzerheide neues

MASSENLAGER
(20 bis 25 Personen)
noch frei

Fritz Kilgus, Hotel Grischuna, 7083 Lantsch, Tel. 081 71 11 73

Tschierv GR (Münstertal)

Chasa Alpetta, schönes Ferienlager, Sommer (Nähe Nationalpark), Winter (Nähe Skigebiet, Langlaufloipe).

Auch geeignet für Klassenlager. Für Selbstkocher, 45 Plätze.

Auskunft: Familie Oswald, Telefon 082 8 11 94

Niederrickenbach – Haldigrat (NW)

Ideal für Klassenlager, Schulverlegungen und Skilager

Anfragen:
Hotel Engel, 6385 Niederrickenbach (1160 m ü.M.)
Tel. 041 65 13 66
Panorama-Berghaus Haldigrat, 6385 Niederrickenbach
(2000 m ü.M.) Tel. 041 61 27 60 / 61 44 62

Sport+Erholungs-Zentrum Frutigen

berner oberland

Information: Verkehrsbüro, 3714 Frutigen, Tel. 033 71 14 21

Noch freie Plätze für **Skilager** (Elsigenalp-Metsch, 2100 m ü.M.):
Sportferien Winter 83/84
150 Betten, hauptsächlich Zwölfer- und Sechserzimmer. Hallenbadbenützung im Pensionspreis inbegriffen.

Wer sucht noch ein (Ski-)Lagerhaus vom 12. bis 18. Februar 1984?

in Unterwasser (Obertoggenburg), Mindestbelegung 45 Personen, für Selbstkocher.

Anfragen an Sekretariat Primarschule Greifensee, Schulhaus Breiti, 8606 Greifensee, Tel. 01 940 96 22 (Mo–Fr 8–10 Uhr).

Schulferienheim Churwalden

Neu renoviert und erweitert. 60 Betten. Ideales Haus für Skilager und Schulverlegungen. Schöne Lage – gute Küche – günstige Preise.

Freie Daten Winter:
12. bis 17. März 1984; 26. bis 31. März 1984

Im Sommer noch grösstenteils frei.

Unterlagen und Auskünfte:
Primarschulgemeinde Altstätten, Sekretariat, 9450 Altstätten, Telefon 071 75 21 33

Wintersport
Sportwochen
Skilager

Universal Sport
Ihr Fachgeschäft
für professionelle
Ausrüstung

3000 Bern 7
Zeughausgasse 27 Tel. 031 22 78 62
3011 Bern
Kramgasse 81 Tel. 031 22 76 37
2502 Biel
Bahnhofstrasse 4 Tel. 032 22 30 11
1700 Freiburg 34, Bd. de Pérolles Tel. 037 22 88 44
1003 Lausanne 16, rue Pichard Tel. 021 22 36 42
8402 Winterthur Obertor 46 Tel. 052 22 27 95
8001 Zürich am Löwenplatz Tel. 01 221 36 92

INTERSPORT universal sport cjs

neu neu neu neu

BERGHOTEL
BONISTOCK
CH-6061 Melchsee-Frutt/Zentralschweiz

gepflegtes Berghotel auf 2160 m ü. M.
4/6/8 Bett-Zimmer
Touristenlager

Selbstbedienung
grosse Sonnenterrasse
herrliche Aussicht

Sehr günstige Schul-Arrangements. Da neuerbautes Haus, im Winter und Sommer noch ganze Wochen frei.
Nähere Auskunft und Offerten bei: Berghotel Bonistock, Arnold Hess, 6061 Melchsee-Frutt, Telefon 041 66 10 06.

Ski- und Ferienhaus «Blümlisegg» Sommer- und Winterlager

80 Massenlager
Wir haben noch freie Plätze in der Zeit von Januar bis April 1984. Reelle Preise nach Vereinbarung, gut bürgerliche Küche.
Anfrage an: Familie Feller, Ski- und Ferienhaus «Blümlisegg», 6433 Stoos, Telefon 043 21 20 70.

Berggasthaus Gsässweid Springenboden, Diemtigtal B.O.

Skilager bis 50 Personen. Montag bis Samstag Vollpension. Mit Skilift. Pauschalpreis pro Kind Fr. 150.–.

Auskunft erteilt gerne
Fam. A. Neukomm,
Telefon 033 81 15 32

Auf Weihnachten/Neujahr 1983/84 infolge Absage zu vermieten in **Ascharina (Prättigau) 1400 m ü.M.**

guteingerichtetes Ferienlager für 40 bis 50 Personen

Telefon 081 54 13 75

RIGI **Staffel** 1600 m ü.M.

Hotel Berghaus · Telefon 041 83 12 05
empfiehlt sich für Skilager (Skifahren, Langlauf, Schlitteln). Günstige Wochenkarten für das Skigebiet (7 Tage). Preis bis 16 Jahre Fr. 45.– pro Kind. Vollpension im Touristenlager Fr. 18.– bis Fr. 22.– pro Tag, je nach Alter. Noch einige Termine frei.
Reservationen erwünscht an R.F. Bachofen.

Ski- und Klassenlager

finden eine ideale Unterkunft mit Selbstverpflegung im Haus «Canadal» in **Surrhein/Sedrun.** 45 Schlafplätze. Gemütliches Haus, günstige Preise. Noch frei: 11. bis 25. Februar 1984 und ab 4. März 1984.

Berther-Jacomet Vigeli, 7181 Camischolas/Tujetsch,
Telefon 086 9 11 50

Skiwochen in Grächen VS

Sehr gut eingerichtetes Haus in ruhiger Lage, mit guter Küche.
Skipiste bis vors Haus. Verschiedene Spiele. Das Haus wird nur von Ihnen bewohnt. Noch freie Termine im Winter 1984. Wie wäre es mit einer Anfrage?

Tony Cathrein, Ferienlager
Santa Fee, 3925 Grächen VS,
Telefon 028 56 16 51

STOOS SZ, Ski- und Ferienlager

Platz bis 80 Personen
Vollpension ab Fr. 24.– bis 12 Jahre
Selbstkocher ab Fr. 7.50, Sommer ab Fr. 4.50
Das Haus liegt direkt im Dorf und ist gut eingerichtet.
Auskunft Telefon 043 21 21 15
Jos. Suter-Greber, Ringstrasse 36, 6433 Stoos

Touristenlager in Davos

Freie Plätze für die Termine vom: 6. bis 21. Januar; 28. Januar bis 4. Februar; 6. bis 12. Februar; 19. Februar bis 24. März; 31. März bis 14. April 1984.

Touristenlager mit 38 Betten, Halbpension.

Urs Biäsch, Restaurant und Pension
7275 Davos Frauenkirch, Telefon 083 3 55 79

Skigebiet Waltensburg/Brigels GR

Bei der Talstation der Sesselbahn Waltensburg Ferienlager für 40 Personen zu vermieten (Vollpension). Wegen einer Absage sind noch folgende Daten frei: **19. bis 25. Februar 1984** und ab 17. März. Günstige Preise für Lager und Bergbahnen.
Auskunft: Bergbahnen, 7165 Brigels, Telefon 086 4 16 12

Lehrerzeitung

Bezugsquellen für Schulbedarf und Lehrmittel
Produkteverzeichnis

Ausrüstungen für alle Sportarten
Sporthaus Och, Bahnhofstrasse 56, 8001 Zürich, 01 211 65 50

Bibliothekkartendrucker
Orimia AG, Bernerstrasse Nord 182, 8064 Zürich, 01 64 12 20

Bücher für den Unterricht und die Hand des Lehrers
PAUL HAUPT BERN, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25,
LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räffelstrasse 32, 8045 Zürich, Telefon 01 462 98 15, – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich, 01 202 44 77

Dia-Aufbewahrung
Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstrasse 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

Diamantinstrumente und Vorlagen für Zeichnen auf Glas
GLAS+DIAMANT, Schützengasse 24 (HB), 8001 Zürich, 01 211 25 69

Dia-Service
Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 311 20 85

Farbpapiere
INDICOLOR W. Bollmann Söhne AG, Postfach, 8031 Zürich, 01 42 55 90

Handarbeits-, Strick- und Klöppelgarne
Zürcher & Co., Handwebgarne, 3349 Zauggenried, 031 96 75 04

Handfertigkeitshölzer auf Mass zugeschnitten
Furnier- und Sägewerke LANZ AG, 4938 Rohrbach, 063 56 24 24

Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien
Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80

Handwebgarne und Handwebstühle
Rüegg Handwebgarne AG, Tödistrasse 52, 8039 Zürich, 01 201 32 50
Zürcher & Co., Handwebgarne, 3349 Zauggenried, 031 96 75 04

Kassettengeräte und Kassettenkopierer
WOLLENSAK 3M, APCO AG, Schörli-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22

Keramikbedarf – Töpfereibedarf
Albert Isliker & Co. AG, Ringstrasse 72, 8050 Zürich, 01 312 31 60

Keramikbrennöfen
Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, 6644 Orselina
KIAG, Keramisches Institut AG, Economy-Schulbrennöfen und Töpferei-Bedarf, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Klebstoffe
Briner & Co., Inh. K. Weber, HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Kopiergeräte
Cellpack AG, 5610 Wohlen, 057 21 11 11
René Faigle AG, Postfach, 8023 Zürich, 01 302 19 22

Laboreinrichtungen
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
MUCO, Albert Murri & Co., AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Lehrmittel
LEHRMITTELVERLAG DES KANTONS ZÜRICH, Räffelstrasse 32, 8045 Zürich, Telefon 01 462 98 15, – permanente Lehrmittelausstellung!
SABE-Verlagsinstitut, Gotthardstrasse 52, 8002 Zürich, 01 202 44 77

Mikroskope
Nikon AG, Kaspar-Fenner-Strasse 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 910 92 62
OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 391 52 62

Musikinstrumente und -Anlagen von A–Z
Ruedi Schmid, Vertrieb, Eyweg 3, 3063 Ittigen BE, 031 58 35 45

Offset-Kopierverfahren
Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

Peddigrohr und alle anderen Flechtmaterialien
VEREINIGTE BLINDENWERKSTÄTTEN BERN, 3012 Bern, 031 23 34 51

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte
LEYBOLD HERAEUS AG, Zähringerstrasse 40, 3000 Bern, 031 24 13 31
METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42
Steinegger & Co., Postfach 555, 8201 Schaffhausen, 053 5 58 90

Projektionstische
Aecherli AG, Tösstalstrasse 4, 8623 Wetzikon, 01 930 39 88
Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Projektionssysteme
Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

Projektionswände
Theo Beeli AG, Postfach, 8029 Zürich, 01 53 42 42
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

Projektions- und Apparatewagen
FUREX AG, Normbauteile, Bahnhofstrasse 29, 8320 Fehraltorf, 01 954 22 22

Projektoren und Zubehör
H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Television, EPI = Episkope
Bauer Film- und Videogeräte, Robert Bosch AG, 8021 Zürich, 01 277 63 06 (TF)
Ormig Schulgeräte, 5630 Muri AG, 057 44 36 58, Schweizer Produkt

Schul- und Saalmobiliar
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, 055 31 28 44
Zesar AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

Schultheater
Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87
Eichenberger Electric AG, Zollikerstrasse 141, Zürich, 01 55 11 88, Bühneneinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Schulwerkstätten
V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19
Lachappelle Werkzeugfabrik, Abt. Werkstätten, 6010 Kriens, 041 45 23 23
Hans Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 64 14 63

Selbstklebefolien
HAWE Hugentobler+Vogel, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

Spielplatzgeräte
Erwin Rüegg, 8165 Oberweningen ZH, 01 856 06 04
Hinnen Spielplatzgeräte AG, 6055 Alpnach-Dorf, 041 96 21 21
Miesch Geräte für Spiel und Sport, 9545 Wängi, 054 9 54 67

Sprachlehranlagen
CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
REVOX ELA AG, Althardstrasse 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71
TANDBERG, APCO AG, Schörli-Hus, 8600 Dübendorf ZH, 01 821 20 22

Stromlieferungsgeräte
MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Television für den Unterricht
Visesta AG, Binzmühlestrasse 56, 8050 Zürich, 01 302 70 33

Tischtennistische
Ping Pong Lutz, 3097 Liebefeld, 031 53 33 01

Töpfereibedarf
KIAG, Keramisches Institut AG, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24

Umdrucker
Ernst Jost AG, Wallisellenstrasse 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

Videoanlagen für die Schule
VITEC, Video-Technik, Probsteistrasse 135, 8051 Zürich, 01 40 15 55

Wandtafeln
Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
Jestor Wandtafeln, 5705 Hallwil AG, 064 54 28 81
E. Knobel, Chamerstrasse 115, 6300 Zug, 042 21 22 38
Schwertfeger AG, Wandtafelbau + Schreinerei, Güterstr. 8, 3008 Bern, 031 26 16 56
Weyel AG, 4133 Pratteln, 061 81 81 54

Webrahmen
ARM AG, 3507 Biglen, 031 90 07 11

Werkraumeinrichtungen und Werkmaterialien
OPO, Oeschger AG, Steinackerstrasse 68, 8302 Kloten, 01 814 06 66

Handelsfirmen für Schulmaterial

Aecherli AG, Tösstalstrasse 4, 8623 Wetzikon, 01 930 39 88
Umdrucker, Thermo- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische, Leinwände, Zubehör für die obenerwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

Erich Müller & Co., 8030 Zürich, 01 53 82 80
Handgeschöpfte Papiere aus Japan und Indien für Kunst, Druck, Batik, Tuschmalartikel, Schreib- und Zeichengeräte, Bastelmesser.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11
Allgemeines Schulmaterial, Spezialitäten, Zubehöre für die nachgenannten Geräte: Hellraumprojektoren, Thermo- u. a. -Kopiergeräte, Umdrucker, Dia, Episkope, Projektionstische, Leinwände, Schneide- und Bindemaschinen.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 5108 Oberflachs, 056 43 27 43
Hellraumprojektoren, Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate, Zubehör (Elektrostatisch- und Normalpapier). **In Generalvertretung:** Leinwände, Umdrucker, AV-Spezialampen, Torsen und Skelette.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11
Farben, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen.

Eric Rahmqvist AG, Grindelstrasse 11, 8303 Bassersdorf, 01 836 82 20/21
Spezialartikel für Thermo-, Hellraum-, und Kopiergeräte sowie Projektorenstifte, Schulleim, Büromaterial etc.

Benzol -
ein wichtiger Farb-Baustoff

9

Das Benzol, eine brennbare Flüssigkei
ein wichtiger Baustein von zahlreicher
stoffen und andern organischen Verbind
Seine Strukturformel sieht
so oder so aus
(vervollständ

●Wie lautet also die Summenformel ? Schreibe sie auf die Etikette der Flasche!

●Zu welcher Gruppe der Kohlenstoffverbindungen gehört das Benzol ?

●Für die Strukturformel verwendet man häufig diese abgekürzte Schreibweise:

oder ?

●Diese Struktur nennt man "Benzolring", das Benzol ist ein "ringförmiger Kohlenwasserstoff". Weshalb Benzolring beziehungsweise ringförmig ?

●Die beiden Chemiker Faraday (auch Physiker) und Kekulé machten 1825 und 1865 "Benzol-Entdeckungen". Welche ?

6005 S

Nicht nur,
damit etwas "schöner" ist

1 Wo immer wir uns aufhalten, stets ist "Farbiges" in unserem Blickfeld: Kleider, Möbel, Bilder aller Art, Fahrzeuge, Pflanzen und Tiere. Unsere Welt ist bunt, Farben und Farbstoffe spielen für uns in mancher Beziehung eine grosse Rolle, nämlich ?
Fülle die Tabelle aus !

Male mit passender oder richtiger Farbe aus :	Farben und Farbstoffe können ...	Beispiel(e)

6001 S

Grün ist die Hoffnung

Farben haben symbolische Bedeutung, können etwas verschönern, schützen, schmücken, kennzeichnen, ja sogar Seele und Geist beeinflussen.

Aber erst als es gelang, Farbstoffe auch synthetisch herzustellen, wurde die Welt für alle so bunt, wie sie heute ist.

Farben: Ein faszinierendes Kapitel, eine gute Möglichkeit, Schülern zu zeigen, dass die Chemie mehr als nur «graue Theorie» ist.

Dazu bieten wir Ihnen

Arbeitsblätter für den Chemieunterricht an:

- Lebensnah und praxisbezogen.
- Aus dem Erlebnisbereich des Schülers.
- Auch als Zusatzmaterial für Übungen, Repetitionen und Tests.

Schülerblätter mit Denkanstössen, Arbeitsaufgaben, Versuchen und lustigen Zeichnungen.

Und Lehrblätter mit Lösungen und weiteren Hinweisen.

Die neue Reihe «Farbstoffe» umfasst 7 Schüler- und 5 Lehrerblätter.

Im Pauschalpreis sind inbegriffen: sämtliche Blätter, Verpackung, Versand, Porto und das Recht, die Blätter in beliebiger Zahl zu kopieren.

Bitte benützen Sie nach Möglichkeit für Ihre Bestellung den Coupon.

SGCI

Schweizerische Gesellschaft für Chemische Industrie

Bestellung

Ich bestelle zum Pauschalpreis von je Fr. 10.– (Rechnung):

- ☐ Reihe 1000, «Luft»; 7S/4L
- ☐ Reihe 2000, «Wasser»; 7S/5L
- ☐ Reihe 3000, «Ernährung»; 7S/5L
- ☐ Reihe 4000, «Medikamente»; 7S/5L
- ☐ Reihe 5000, «Kunststoffe»; 7S/5L
- ☐ Reihe 6000, «Farbstoffe»; 7S/5L (neu)

Name: _____

Vorname: _____

Str./Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____

Senden an: SGCI, Informationsdienst,
Postfach 328, 8035 Zürich

Von Profis für Profis – auf der ganzen Linie

Weltweit verlassen sich – rund um die Uhr – Audioprofis in Radio-, TV- und Schallplattenstudios auf die Zuverlässigkeit von STUDER Tonstudiotechnik.
Weit über 1000 Schulen arbeiten täglich mit REVOX Trainer-Sprachlehranlagen. Zudem war REVOX schon ein Begriff für Audio-Spitzenqualität, als es das Kürzel «Hi-Fi» noch gar nicht gab. Kurz, ein Erfahrungs- und Qualitätsvorsprung auf der ganzen Linie – auch zum Vorteil der REVOX Unterrichtstechnik.

Profi-Qualität für das Schulcassettengerät REVOX D88
In den modernen Schulunterricht gehören spezifische Geräte, die exakt auf den Anwendungszweck zugeschnitten sind.
Das haben mittlerweile in der Schweiz schon über 400 Lehrer realisiert und setzen das REVOX D88 für die aktuellen Sprachlehrgänge ein. Oder benutzen es gleichsam als «tönende Kreide» und kommen so zu neuen, lebhaften und unkomplizierten Unterrichtsformen.

WILLI STUDER Werbeabteilung, 18.731.1082

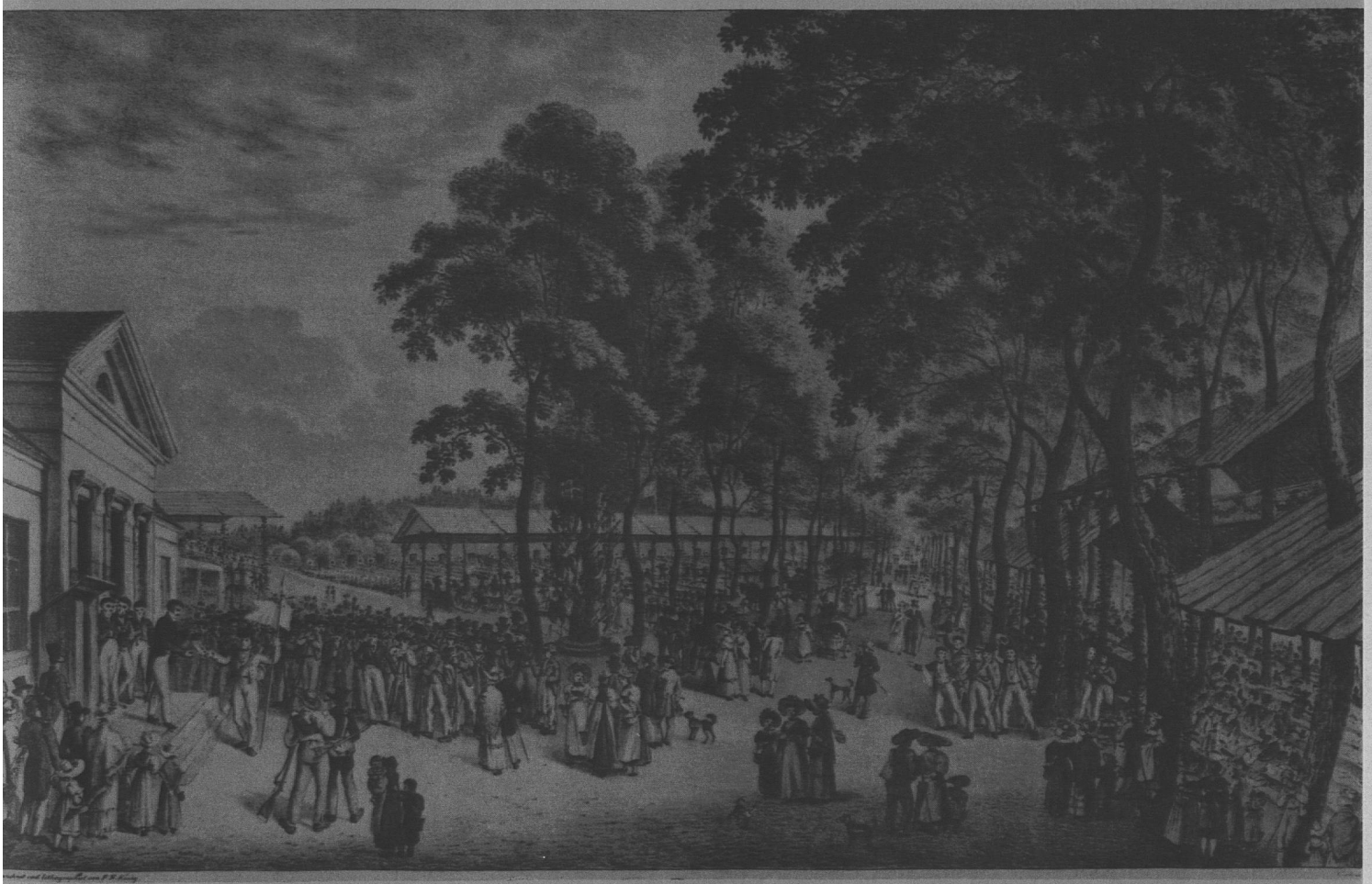
REVOX ELA AG
Abt. Unterrichts-Medien, CH-8105 Regensdorf, Althardstrasse 146, Tel.: 01 840 26 71

AZ 3000 Bern 1

Schulpraxis

24. November 1983

Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 24



Vor rund 150 Jahren gab sich der Kanton Bern seine erste demokratische Verfassung

Schulpraxis / Schweizerische Lehrerzeitung — Nr. 24

Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

24. November 1983

Redaktion des «Schulpraxis»-Teils: H. R. Egli, Breichtenstrasse 13, 3074 Muri BE
Druck und Spedition: Eicher & Co., 3001 Bern

Beat Junker:

Vor rund 150 Jahren gab sich der Kanton Bern seine erste demokratische Verfassung

Vom alten zum neuen Bern 133
Die Bewegung der Regeneration 134
Die neue Verfassung 139
Anregungen für Leser, die den Stoff dieser Arbeit ortsgeschichtlich vertiefen wollen 141

Zeitgenössische Dokumente
- Eingabe von Petitionen 143
- Das «Burgdorfer-Blättlein» 143
- Eine «Affäre» in der Stadt Bern 144
- Rücktritt des bernischen Patriziats 144
- Aus der Verfassung (6. Juli 1831) 145
- Übergang der Befugnisse 146
- Amtsantritt des neuen Grossen Rates 146
- «Übergangsgesetz» vom 6. Juli 1831 147
- Transkription der Petition Gerzensee 148

Titelbild: Schützenfest in der Inneren Enge in Bern, Sommer 1830. An den Schützenfesten wurde in offiziellen Reden und in vielen Gesprächen eifrig politisiert und zwar meist im Sinne der Liberalen. Diese erreichten bei solchen Anlässen (und bei ähnlichen von Turnern und Sängern) manche Leute, die sich sonst nicht unbedingt zu den Neugesinnten zählten.

Adresse des Autors: Prof. Dr. Beat Junker, Ferenbergstrasse 24, 3066 Stettlen

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	*Monat*	*Jahr*	*Titel*
4/5	Juli/Aug.	63	Otto von Greyerz und die Schule
6/7/8	Sept.–Nov.	63	Das Atom – Aufgabe unserer Zeit
9/10	Dez./Jan.	63	Island
2/3	Mai/Juni	64	Schulbesuche in Deutschland und Österreich
6/7	Sept./Okt.	64	Turnpläne
9	Dezember	64	Mittelalterliche Burgen, Ruinen und Burgplätze
10/11	Jan./Febr.	65	Studienwoche im Wallis
12	März	65	Über gewisse Lücken im mathematischen Unterricht
4	Juli	65	Probleme und Hilfsmittel im Religionsunterricht der Schule
5	August	65	Italienischunterricht
8/9	Nov./Dez.	65	Moderne Sprache im Deutschunterricht, Schule und Schundliteratur, Beiträge Rechtschreibung

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Zu diesem Heft

Erinnerung an den Herbst 1938 in einem Emmentaler Landschulhaus: Ein junger Lehrer, eben von der Rekrutenschule zurückgekehrt, bereitet sich auf das Wintersemester vor, neben anderem auf das Geschichtspensum der 7.–9. Schuljahre. Nach den Angaben des Vorgängers sind fällig: Helvetik, Mediation, Restauration, Regeneration. Was auswählen? Wie gewichten? Was lesen? Woher Anschauliches, Konkretes, Ortsgeschichtliches? Fragen, Fragen.

Heute, so scheint mir, ist der Lehrer für die Vorbereitung der erwähnten Geschichtsepochen besser dran. Vom Autor dieses Heftes ist letztes Jahr erschienen: *Geschichte des Kantons Bern seit 1798*, Band 1 (Historischer Verein des Kantons Bern, Bern 1982). Beat Junker hat vom Regierungsrat den Auftrag erhalten, die bernische Geschichte von 1798 bis zur Gegenwart zu erforschen und darzustellen (im Anschluss an Richard Fellers Geschichte Berns). In Abständen von je rund fünf Jahren sollen dem erschienenen ersten Band zwei weitere folgen.

Die Neuerscheinung bringt das, was Lehrern und weiteren interessierten Lesern vorher nicht greifbar war: eine fundierte Darstellung von Helvetik, Mediation und Restauration im Bernbiet, eingebettet in den Rahmen Europas und der Eidgenossenschaft. Beat Junker sieht alle drei Epochen mit Eigenarten, die bisher nicht im Blickfeld lagen. So ist im helvetischen Einheitsstaat nicht alles neu und anders, vielmehr bietet sich dem Leser «ein verwirrendes Bild der Vielfalt von Bleibendem und Beseitigtem, Angefangenem und Weitergeführtem, aber kaum je von Abgeschlossenem». Der Verfasser führt dies im einzelnen aus, weiss regionale Besonderheiten ins Licht zu rücken, die Behördenstruktur zu schildern und die Sicht des einfachen Bürgers vor Augen zu stellen. Beeindruckend ist die Mannigfaltigkeit der Lebensbereiche, die in allen Epochen zur Sprache kommen: Wahlen, Verwaltung, Wirtschaft, Abgaben, Presse, Gemeinsamkeiten und Gegensätze unter der Bevölkerung zu Stadt und Land, die Förderung der Landwirtschaft, Kunst und Industrie, Konzert und Theater, Alphirtenfeste, die Akademie, Parteiungen, Kirche und Glaubensleben, Gedenkfeiern für historische Ereignisse, Armut und Arbeitslosigkeit, die Vereine als Träger neuer Ideen . . .

Jeder Zeitabschnitt ersteht in seinem eigenen Gepräge, die schlagwortartigen Zeitbegriffe wie Helvetik, Mediation und Restauration erhalten Farbe, werden

Schulpraxis

24. November 1983

Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 24

Eine geschichtliche Wende:

Vor rund 150 Jahren gab sich der Kanton Bern seine erste demokratische Verfassung

Von Beat Junker

Vom alten zum neuen Bern

Wir meinen oft, es sei selbstverständlich, dass die Schweiz und ihre Kantone Demokratien bilden, in denen der einzelne Bürger die Politik mitbestimmt. Doch das war nicht seit jeher so. Zu entscheidenden Neuerungen kam es vor rund 150 Jahren, auch wenn man damals nicht in einem einzigen Schritt von den bisherigen Verhältnissen zu den heutigen überging. Damit wir jene Änderungen richtig einschätzen, müssen wir kurz auf die Zustände in der Zeit vorher blicken.

Die Stadt Bern hatte im Laufe der Jahrhunderte das Gebiet des späteren Kantons erworben. Sie allein regierte über diesen Raum als Ganzes, während der Nicht-Stadtberner nur über Angelegenheiten seiner nächsten Umgebung beschloss. In der Stadt Bern entwickelte sich allmählich ein Patriziat, das heisst ein Kreis von Familien, welche die Posten für die Leitung des Staates mit Männern aus ihren eigenen Reihen besetzten. Diese Patrizier waren besser geschult als die Leute vom Lande und brachten mehr politische Erfahrung mit, welche sich von den Vätern auf die Söhne übertrug.

Helvetik

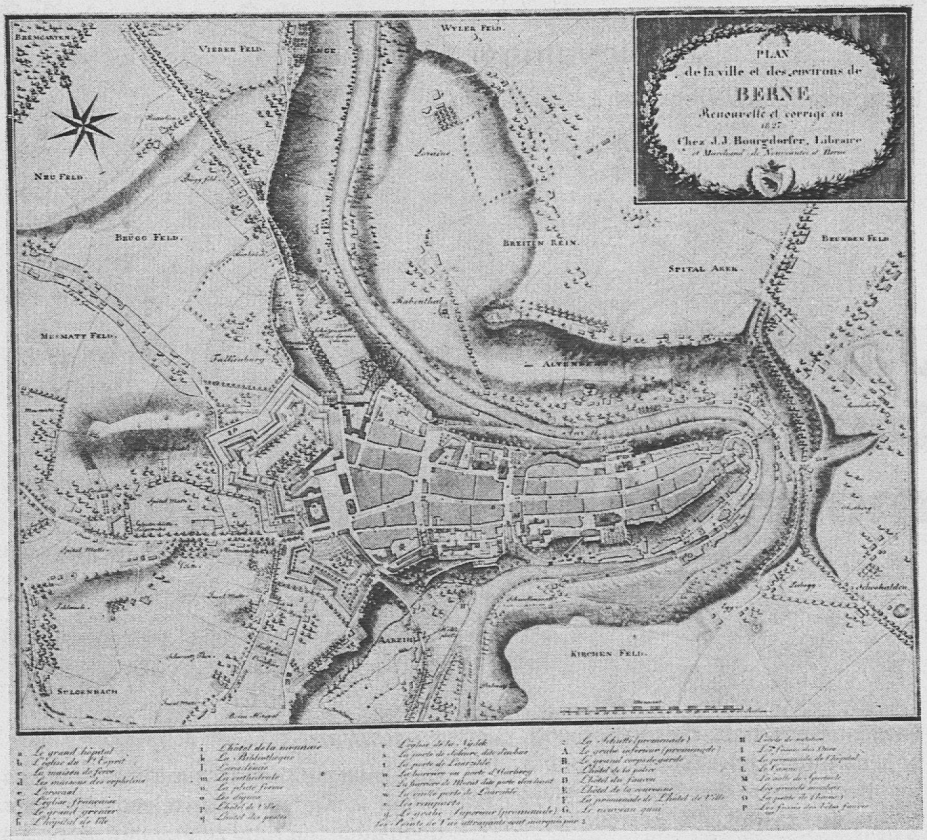
Im Jahre 1798 ging das Alte Bern nach der Niederlage im Grauholz unter, und die Franzosen als Sieger diktierten der Eidgenossenschaft die Verfassung der sogenannten Helvetischen Republik. In ihr bedeuteten die Kantone praktisch nichts mehr, und alle Entscheide fielen bei gesamtschweizerischen Behörden. Dem Einzelnen verkündete die neue Ordnung Freiheit und Gleichheit, doch blieb bei den damaligen Kriegswirren in Europa manches Versprechen auf dem Papier. Immerhin wählten nun auch die Einwohner von Dörfern oder von Landstädten wie Burgdorf und Thun Abgeordnete in die Räte der Republik und sie versahen selber solche Ämter. Diesen Zuwachs an Macht und Einfluss vergassen vor allem die Angehörigen der Oberschicht nicht so bald, also etwa Advokaten, Ärzte, Kaufleute, Notare, habliche Bauern, Krämer, Wirte oder Weibel.

Mediation

An die Stelle der Helvetischen Verfassung trat schon 1803 die Mediations-Akte (Mediation = Vermittlung). Napoleon selber auferlegte sie der Schweiz als Herrscher über das damalige Europa. Damit wollte er vermitteln zwischen den Anhängern von Neuerungen und zwischen Freunden der Ordnung, wie sie vor 1798 gegolten hatte. Diesen früheren Zuständen näherte man sich nun in manchen Kantonen wieder. In Bern belegte die Hauptstadt immerhin nur noch zwei Drittel der Sitze im Grossen Rat und nicht mehr sämtliche, wie im sogenannten Ancien Régime. Die Freunde der Helvetik hielten sich jetzt gewöhnlich still, aber es gab ihrer immer noch manche, besonders im Oberaargau oder in Teilen des Oberlandes, zum Beispiel auf dem Bödeli.

Restauration

Die Mediationsverfassung blieb etwas länger in Kraft als die Helvetische, aber doch auch nur rund zehn Jahre; denn als 1815 Napoleon endgültig vom französischen Kaiserthron stürzte, richteten die siegreichen Grossmächte Europa ein nach den Ideen der Restauration (= Wiederherstellung). Die Grenzen sollten also etwa gleich verlaufen, und es sollten die gleichen Kreise regieren wie vor der grossen Revolution, die 1789 von Paris ausgegangen war. In der Praxis hielt man sich allerdings nicht streng an diese Regeln. In der Eidgenossenschaft zum Beispiel führte man nicht erneut Untertanenverhältnisse ein, wie sie früher bestanden hatten. Bern verlor also die Herrschaft über den Aargau und die Waadt, die fortan selbständige, gleichberechtigte Kantone bildeten. Dafür erhielt es den Jura, wo bis zum Franzoseneinfall der Bischof von Basel regiert hatte, der damals in Pruntrut residierte. Die Hauptstadt genoss jetzt etwas weniger Vorrechte als vor 1798. So entsandte sie in den Grossen Rat nicht mehr alle 299 Mitglieder wie damals, sondern nur noch 200. Das waren aber immer noch viele, wenn man bedenkt, dass die Stadt Bern etwa 17 000 Einwohner zählte, der Rest des Kantons jedoch ungefähr 320 000. Als Grossräte waren nur Personen mit grossem Vermögen wählbar, und in den Debatten fühlten sich die Leute vom Lande den redegewandteren Städtern unterlegen. Es gab also mancherlei Zurückgesetzte, doch zeigten sie im Augenblick noch wenig Unwillen. Aber auf die Länge befriedigte der neue Zustand nicht, und es liess sich voraussehen, dass die



Vor rund 150 Jahren reichte die Stadt Bern erst von der Nydeck bis zum heutigen Bahnhof. Alle Aussenquartiere sind später entstanden.

Benachteiligten früher oder später mehr Rechte fordern würden.

Die Restaurationszeit wollte Altes wiederherstellen und nach dem Durcheinander der napoleonischen Kriege und nach dem ständigen Wechsel von Verfassungen und Gesetzen zu Ruhe und Beständigkeit zurückkehren. Deshalb behauptet man oft, nach 1815 sei die Entwicklung stillgestanden oder sogar rückwärts gelaufen. Dieser Eindruck trügt aber, besonders für die späteren 1820er-Jahre. Damals entstand viel Neues, allerdings vor allem auf Gebieten, die nicht zur Politik im engeren Sinne gehören, und die man deshalb gelegentlich weniger beachtet. Neu waren zum Beispiel die Versicherungen gegen Hagelschäden, die Sparkassen und Krankenkassen sowie Schulen zur besseren Ausbildung von Handwerkern. Besonders eindrücklich kündigte sich im Verkehr eine neue Epoche an, als 1826 mit der «Union» das erste Dampfschiff auf dem Neuenburger- und dem Bielersee verkehrte.

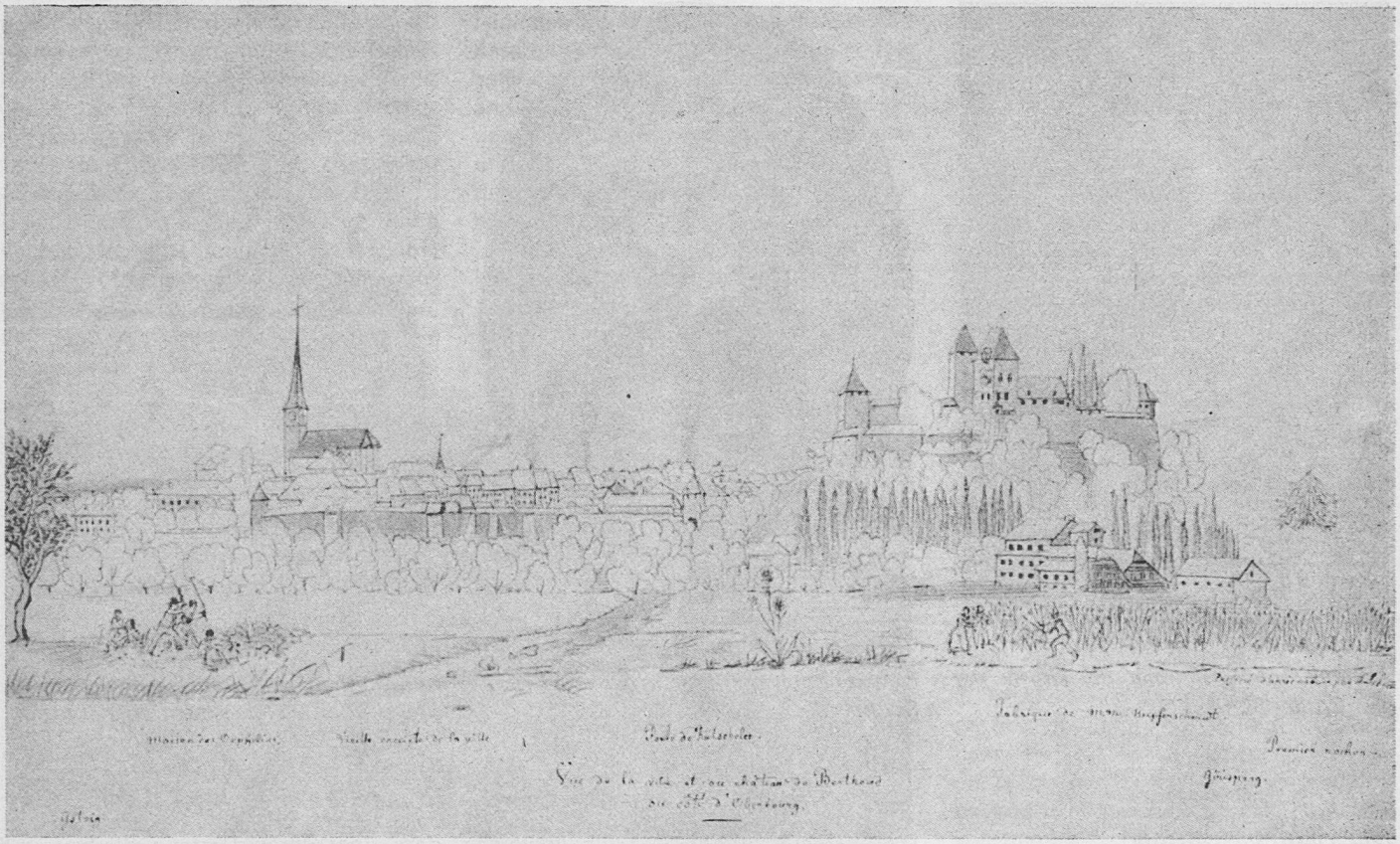
Noch wichtiger war es, dass Professor Samuel Schnell den Auftrag erhielt, einen grossen Teil der bernischen Gesetze zu vereinheitlichen, nämlich das sogenannte Zivilrecht. Bisher hatten von Gegend zu Gegend verschiedene Vorschriften gegolten, und auf derartiges besonderes Recht beriefen sich auch die Stadt Bern und ihr Patriziat für ihren Anspruch, das gesamte Bernbiet zu lenken. Fortan sollte nun im ganzen Kanton ein einziges Gesetz für alle das Gleiche vorschreiben. Manche Patrizier erfassten nicht ganz, dass sie mit dieser Neuerung an den Beinen ihrer Regierungssessel sägten, erst recht, wenn den neuen Text ein Samuel Schnell erarbeiten sollte, der bekannt war für seine Neigungen zu neuzeitlichen Ideen und gegen das traditionelle politische System. Als Lehrer an der Akademie (der Vorläuferin der Universität) beeinflusste er viele seiner Zuhörer. Andere Studenten wurden im Ausland von neuen Ideen erfasst. Sie fanden sich über die Kantonsgrenzen hinweg zusammen im eben gegründeten Zofingerverein und gewannen Mut und Zuversicht durch den Kontakt mit Gleichgesinnten aus anderen Gegenden. Ähnlich wirkten die vielen Schützen-, Turner- und Sängervereine, die damals entstanden. In ihnen trieb man nicht nur Sport oder huldigte der Musik, sondern man politisierte ebenso eifrig, wobei man meist mehr Freiheit und mehr Mitspracherecht auch für die Nicht-Patrizier forderte.

Professor Samuel Schnell, der Schöpfer des vereinheitlichten bernischen Zivilgesetzbuches.

Die Bewegung der Regeneration

Einflüsse aus dem Ausland

Im Sommer des Jahres 1830 reiften die Dinge einer Entscheidung entgegen. Damals brach in Paris die sogenannte Julirevolution aus, welche die Herrschaft des französischen Königs Karl X. zu Fall brachte. Sie war für manche Teile Europas ein Zeichen zum Aufruhr, etwa für Polen und Belgien, aber auch für deutsche und italienische Gebiete. In der Schweiz wirkte sie ebenfalls als Signal. Für gewisse Gegenden löste sie eine Bewegung aus, für andere beschleunigte sie, was bereits im Gange war. So hatte sich das Tessin schon einen Monat vorher eine neue Verfassung gegeben. Im Herbst und im Frühwinter darauf verlangten Volksversammlungen vor allem im Mittelland zwischen Genfer- und Bodensee neue Kantonsverfassungen, die dann in erstaunlich kurzer Zeit aus-



Burgdorf um 1830, gezeichnet von Theodor Schnell, dem Sohn Hans Schnells.

gearbeitet und in Kraft gesetzt wurden. Sie gewährten dem einzelnen Bürger mehr Freiheit und dem Volk als Ganzem mehr Mitspracherechte. Für diese Vorgänge hat sich der Name Regeneration (= Wiedergeburt, Erneuerung) eingebürgert.

Bern als Nachzügler

Im Bernbiet blieb es länger ruhig als anderswo. Das Landvolk liess sich nicht leicht für neue Ideen gewinnen, schon nur, weil es erst zum Teil lesen konnte. Gedrucktes unterlag zudem hier einer scharfen Zensur durch die Obrigkeit, so dass oppositionelle Politiker ihre Beiträge meist an auswärtige Blätter sandten, etwa an den «Schweizerboten» in Aarau oder an die «Appenzeller Zeitung». Immerhin kam es auch hier schon im Sommer 1830 zu kleineren Demonstrationen. Ungefähr als die Nachricht von der Julirevolution eintraf, fanden sich in Bern Abgeordnete aus allen Kantonen zur sogenannten Tagsatzung zusammen. Manche von ihnen waren neuerungsfreudiger als die konservative Berner Regierung und bereiteten ihr mit öffentlichen Reden Sorgen.

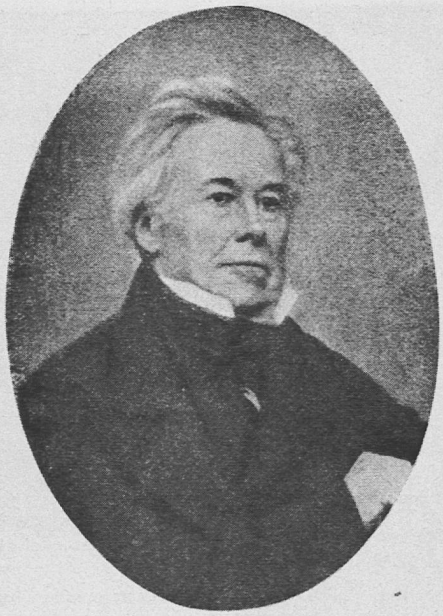
Beifall ernteten sie besonders am eidgenössischen Schützenfest, das zur gleichen Zeit in der Inneren Enge stattfand. Hier reizten zudem Schützen aus Burgdorf die patrizischen Behörden mit einem eher harmlosen, schlagerartigen Lied gegen die Zensur.

Burgdorf als Mittelpunkt der Bewegung im Bernbiet

Vielleicht war es kein Zufall, dass am Schützenfest just die Burgdorfer auffielen. Denn auch sonst ertönte der Ruf nach Neuerungen weitaus am lautesten von den Landstädten und ganz besonders von Burgdorf her. Als Führer für den ganzen Kanton Bern wirkten hier die drei Brüder Schnell, Vettern des bereits genannten Professors Samuel Schnell. Der älteste von ihnen, Johann Ludwig (geboren 1781) arbeitete als Amtsschreiber und war eher eine versöhnliche Natur. Zudem verband ihn seine Frau aus dem Patriziergeschlecht Gatschet mit den regierenden Familien. Weit kämpferischer als er trat der Junggeselle Karl Schnell (geboren 1786) auf, ein Notar und Dr. iur., im Volksmund «ds Dökti» genannt. Hans Schnell (geboren 1793), ein packender Redner, hatte Medizin studiert und lehrte nun an der Berner Akademie Botanik.

Ähnlich wie die drei «Schnellen» dachten in Biel die Brüder Caesar und Eduard Bloesch, ein Arzt und ein Jurist sowie der Industrielle Charles Neuhaus. In Thun waren ihre bekanntesten Gesinnungsgenossen der Kaufmann C. F. L. Lohner und die Brüder Johann und Jakob Mani, in Pruntrut Xavier Stockmar, der eine Fabrik leiten half. Man nannte diese Männer die Liberalen, eine Bezeichnung, welche im Ausland schon früher für ähnlich Denkende üblich geworden war. Die Liberalen forderten, dass der Staat mehr Bereiche dem eigenen, freien Entscheid des Bürgers überlasse, und dass nicht nur die Bewohner der Hauptstadt in der Politik den Ton angäben. Wer regiere, solle es als Vertreter des Volkes tun und nicht, weil ihm sein Amt durch Tradition zugefallen sei wie den Patriziern.

Johann Ludwig Schnell, der älteste der drei Brüder Schnell.



Hans Schnell, der jüngste der drei Brüder Schnell.

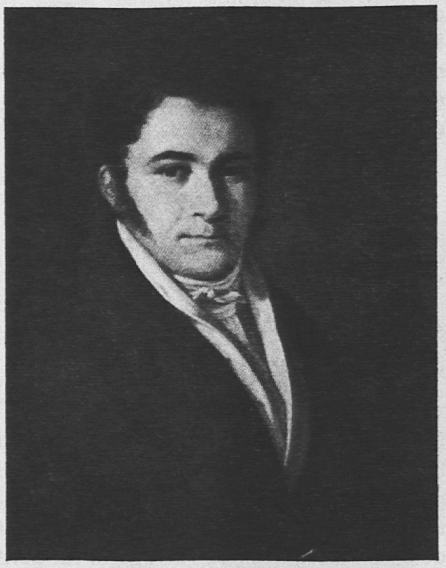
Karl Schnell, «ds Dökti», der mittlere der drei Brüder, welcher das Patriziat besonders scharf angriff.

Die «Wunschzettel» des Bernervolkes

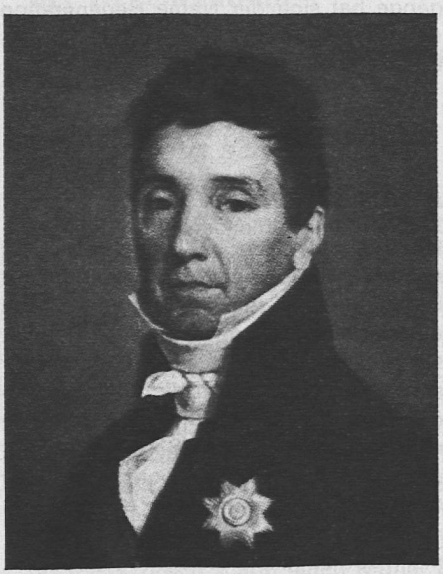
Zu Beginn des zweiten Halbjahrs 1830 wurde die Ruhe im Bernerland erst durch vereinzelte Demonstrationen gestört. Einige unter ihnen zeugten wohl eher von Abneigung gegen lokale Beamte oder von einem Bedürfnis nach Allotria, als von zielbewusstem Wirken gegen die geltende Ordnung oder gar von eigentlichen Revolutionsplänen. Die Regierung aber betrachtete Kritik am Bisherigen fast als Aufruhr und jedenfalls als Anmassung. Sie wurde nervös und verbot die Einfuhr verschiedener ausserkantonaler Zeitungen ins Bernbiet, und als der Burgdorfer Stadtrat ihr unter dem Einfluss der Brüder Schnell Wünsche für eine politische Erneuerung anmelden wollte, entfachte sie einen wochenlangen Disput darüber, ob solche Anliegen überhaupt vorgebracht werden dürften und welches die geziemenden Formen und die gehörigen Wege dafür seien. Schliesslich gaben aber die Behörden nach, und am 6. Dezember 1830 forderte der Grosse Rat die Berner auf, Bittschriften einzureichen, welche er dann sichten und, soweit es wünschbar erscheine, zu neuen Gesetzen verarbeiten werde. Gleichzeitig hoffte er, der Opposition den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er einige besonders unbeliebte Abgaben aufhob, die man als entfernte Verwandte unserer heutigen Warenumsatzsteuer bezeichnen könnte.

Das Patriziat lehnte also die liberalen Begehren nicht in geschlossener Front ab. Überhaupt dachte es keineswegs einheitlich. Aus seiner Mitte bekämpften bloss die sogenannten Ultras jedes Entgegenkommen. Doch die Gemässigten, mit den beiden Schultheissen von Wattenwyl und von Fischer an der Spitze, waren zu Zugeständnissen bereit, ohne dass über deren Umfang Klarheit und Einigkeit herrschte. Am ehesten dachten diese Kreise wohl an eine neue Wahlart für den Grossen Rat, die dem Landvolk mehr Vertreter bringen sollte.

Die Petitionen mussten bis Ende 1830 abgegeben werden, also innert weniger als einem Monat. Trotzdem liefen ihrer fast 600 ein, darunter etwa 400 von Ge-

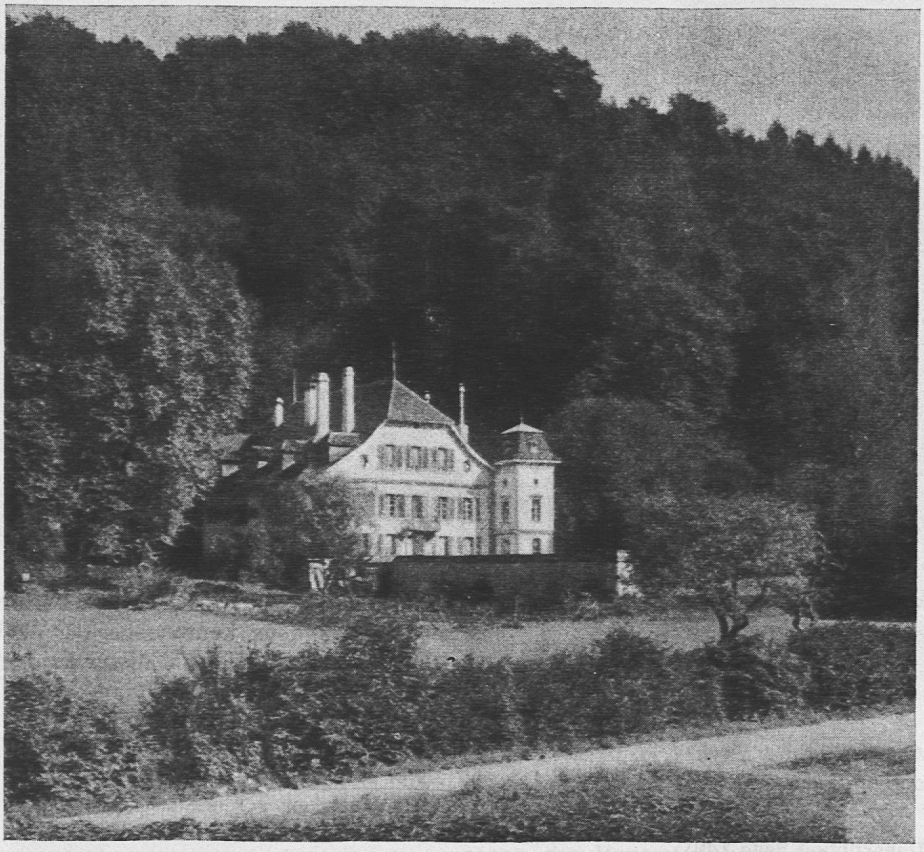


Emanuel Friedrich von Fischer, ein Führer der gemässigten Patrizier. Er war Schultheiss, als das Patriziat 1831 abdankte.



Schultheiss Niklaus Rudolf von Wattenwyl erreichte den Höhepunkt seiner Karriere während der Mediationszeit, doch genoss er als gemässigter Patrizier auch um 1830 noch vielerorts hohes Ansehen.

meinden, die übrigen von Einzelpersonen oder von Vereinigungen. Die Regierung mahnte die Oberamtmänner (welche ein Stück weit den heutigen Regierungsstatthaltern entsprechen), in ihren Bezirken darauf zu achten, dass nicht Aufwiegler und Anstifter von Dorf zu Dorf zögen und dass niemand durch Drohungen eingeschüchtert werde. Aber solche Vorsichtsmassnahmen vermochten die Bewegung nicht zu bremsen; denn auf der anderen Seite wurde sie



Das innere Sommerhaus vor den Toren Burgdorfs, der Wohnsitz Karl Schnells.

stets wieder angefeuert durch die unermüdlichen Brüder Schnell und ihre Mitstreiter. Karl Schnell legte eine Art von Muster-Petition vor, und viele Landleute, die des Schreibens und Formulierens ungewohnt waren, benützten dieses «Burgdorfer-Blättlein» als Vorlage. So erklärt es sich, dass viele der Eingaben gleich lauten oder sich bloss durch einzelne Zusätze unterscheiden. Die 18 Punkte dieses Modells betonten vor allem politische Anliegen und verlangten etwa, dass das Volk für die höchsten Entscheidungen im Staate zuständig sei (Volkssouveränität), dass keine Familien Vorrechte genössen, dass bei den Wahlen für den Grossen Rat nicht nur die reichsten Bürger mitstimmen dürften und dass dabei die Leute vom Lande stärker zum Zuge kämen. Schliesslich sollten – anders als bis jetzt – bei den Verhandlungen des Grossen Rates auch Publikum und Vertreter der Presse zuhören können. Solche staatstheoretischen Forderungen wirkten oft etwas angelesen und man spürte, dass sie aus der Küche eines Intellektuellen stammten und vom Schreiber im Dorfe bloss übernommen worden waren.

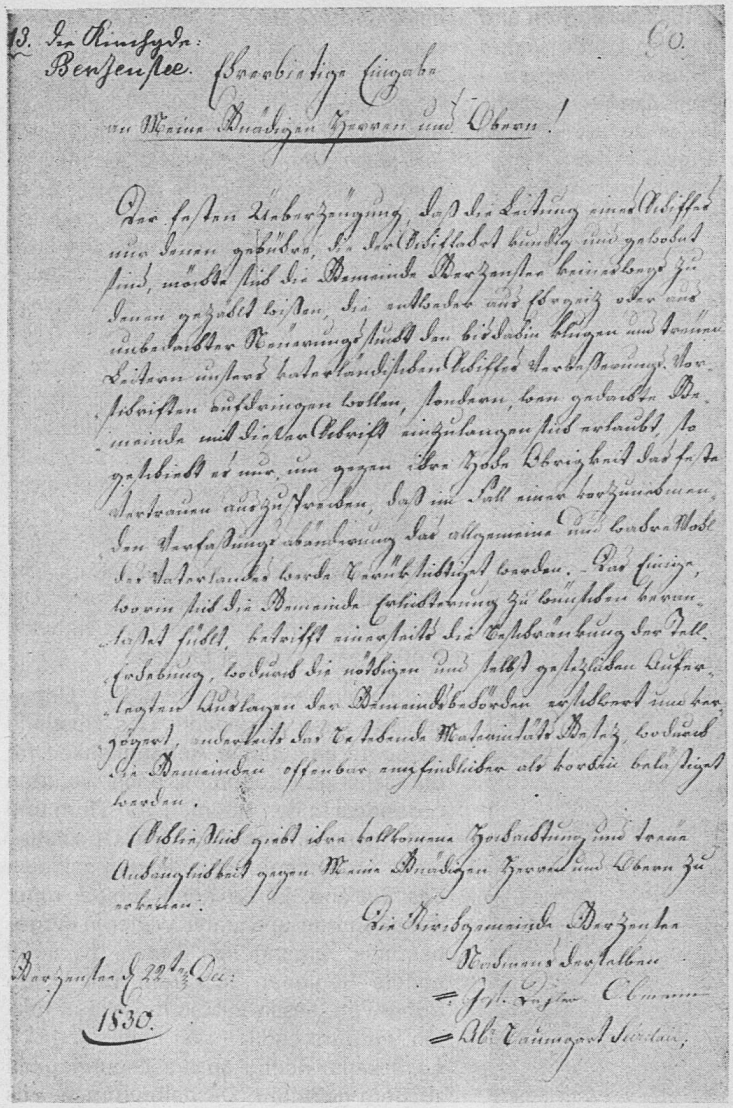
Deutlicher von Herzen kamen wirtschaftliche Wünsche, zum Beispiel Klagen über die Menge kleiner Abgaben, über Binnenzölle (an Brücken und anderswo im Inneren des Landes) oder über die hohen Salzpreise, welche die Regierung festsetzte. Nur wenige forderten dann als Ersatz für die wegfallenden Einnahmen direkte Steuern auf dem Einkommen und dem Vermögen, wie es sie bisher nicht gegeben hatte.
Oft lehnten die Eingaben auch Vernünftiges ab, weil es noch unvertraut war und alte Gewohnheiten störte. So wollte die Obrigkeit Qualität und Reinheit der Viehrassen heben und verlangte deshalb, dass jede Gemeinde geeignete Zuchtstiere halte und sie jedes Jahr einer Kommission zur Kontrolle vorführe. Ferner schrieb sie wegen der Brandgefahr für neue Häuser Dächer aus Ziegeln oder aus Schiefer (statt aus Schindeln) vor, und jedes Dorf musste eine eigene Feuerspritze besitzen. Solche Anweisungen fanden nicht immer Verständnis und wurden in den Bittschriften häufig kritisiert. Schliesslich fällt es auf, wie wenige der Petitionen sich mit dem Schulwesen befassten und hier Verbesserungen wünschten.

Alles in allem zeigten die Äusserungen des Volkes ein uneinheitliches Bild. Viele davon begannen mit Dank, Lob und Vertrauensbezeugungen für die alten Regenten und schlossen dann recht unvermittelt Kritik und Reformbegehren gemäss dem «Burgdorfer-Blättchen» an. Zuweilen liessen sie durchblicken, eine Gemeinde stehe durchaus nicht einhellig hinter dem Text ihrer Eingabe.

Zudem erkennt man deutliche Unterschiede nach Gegenden. Das Oberland bezeugte eine starke Anhänglichkeit für die bisherigen Behörden, doch wohnten besonders in den Räumen von Thun und von Interlaken ebenfalls viele Oppositionelle. Am änderungsfreudigsten gab sich das Seeland. Es litt noch schwer unter dem Zehnten und unter weiteren Abgaben aus vergangenen Zeiten, während andere Regionen sich zum Teil schon früher von diesen Lasten losgekauft hatten. Im Jura endlich war man seit 1815 noch kaum richtig an die Zugehörigkeit zu Bern gewöhnt. Deshalb ertönten aus Pruntrut Stimmen für die Schaffung eines eigenen Kantons oder für den Anschluss an Frankreich. Sie fanden jedoch kein Echo im übrigen Landesteil. Der Jura sandte nicht weniger als 176 Petitionen ein. Sie bekannten sich meist zu liberalen Ideen, blickten dabei aber stärker auf französische Verhältnisse und Vorbilder als etwa die Burgdorfer. Immerhin kam es hier erstmals zu einer gleichzeitigen politischen Aktion mit ähnlicher Stossrichtung im traditionellen Bernbiet und im Jura, während dieser bisher eher seitab gestanden hatte.

Die Volksversammlung von Münsingen

Die Mehrzahl der Eingaben aus dem Bernervolk verlangte nicht einen völlig anderen Staat als bisher, aufgebaut auf ganz neuen Grundlagen. Auch bei den regierenden Personen begehrten sie nicht einen totalen Wechsel. Vielmehr wünschten sie dort bewährte Städter neben Männern vom Lande, die den Zugang zu



Eine Petition aus der Gemeinde Gerzensee. Viele andere der bernischen Bittschriften fassten sich nicht so kurz und betonten die Treue und Ergebenheit für die alte Obrigkeit weniger.

(Transkription Seite 148)

den Ämtern leichter finden sollten. Es ertönte nicht der Ruf nach einer Revolution, sondern nach einer Erneuerung.

Aber nun entwickelte sich die Bewegung nicht in dem gleichen Geiste der Mässigung weiter, und sie drohte ihren Leitern zu entgleiten. Da und dort wusste man bereits nicht mehr recht, ob alte Gesetze noch gälten. Bewaffnete schlossen sich zu Bürgerwehren zusammen, und Hitzköpfe sprachen von einem bewaffneten Zuge gegen die Hauptstadt, besonders als ruchbar wurde, dass einzelne Patrizier zum Schutz der alten Ordnung «Rote» anwarben, das heisst nach ihrer Uniform so genannte ehemalige Söldner aus französischen Diensten. Erst viel zu spät schritt die Regierung ein gegen dieses unkluge Verhalten einzelner unter ihren Standesgenossen.

Um die Zügel in den Händen zu behalten, riefen die Führer der Liberalen für den 10. Januar 1831 auf zu einer Versammlung in der Kirche von Münsingen. Statt der erwarteten rund hundert Teilnehmer erschienen über tausend, meist Angehörige des vermöglichen Bürger- und Bauerntums. Ähnliche Anlässe in Balsthal für den Kanton Solothurn und in Uster für den Kanton Zürich hatten zwar weit grössere Massen auf die Beine gebracht. Dafür war es im Bernbiet ausgeprägter eine Zusammenkunft von Personen, die nach Bildung und Ansehen aus der Menge herausragten. Zudem vereinigten sich jetzt zum erstenmal seit Menschengedenken Volksmänner über die Grenzen von Gemeinden und Landesteilen hinweg, um gemeinsam Anliegen für den gesamten Staat Bern zu beraten.

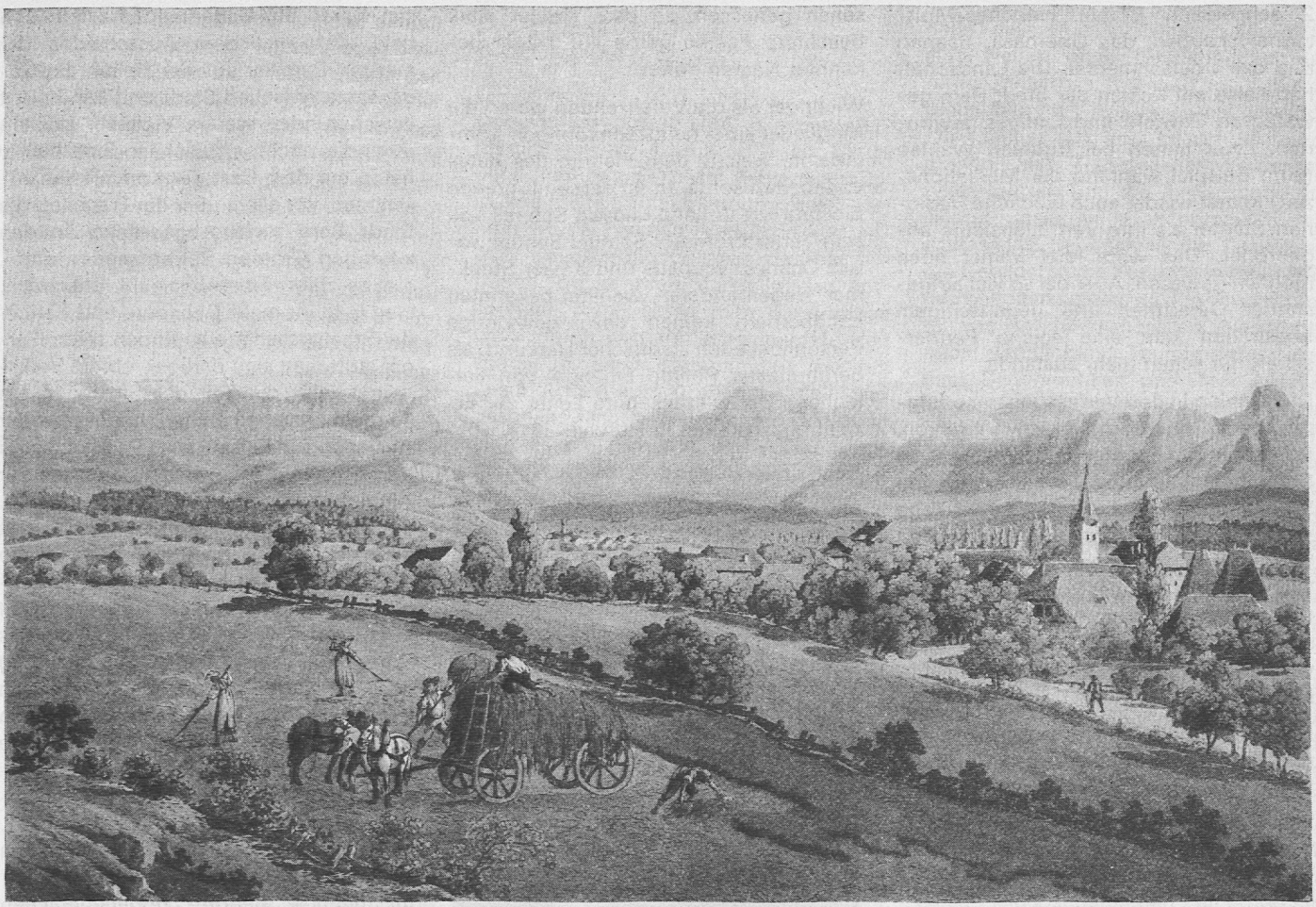
Es war vorwiegend ein Treffen von Liberalen, doch fand es nicht etwa gegen den Willen der Regierung statt. Der Oberamtmann als deren Vertreter überreichte selber die Schlüssel zum Gotteshaus, wo man tagte, und gemässigte Patrizier begrüssten den Anlass in der Hoffnung, er wirke beruhigend. Freunde der bisherigen Ordnung fehlten unter den Anwesenden nicht, doch waren sie sicher weniger zahlreich herbeigeströmt, als es ihrem Anteil am Volksganzen entsprochen hätte. Die Münsiger Versammlung spiegelte also die Meinungen der Berner kaum genau.

Hans Schnell eröffnete die Beratungen mit einer Rede, die unter anderem vor Ungesetzlichkeiten warnte und zur Geduld mahnte. Später traf der liberale Dr. Hahn aus der Stadt Bern ein und meldete, soeben habe die Obrigkeit die Anwerbung von Söldnern verboten. Zudem wolle der Grosse Rat bereits in der folgenden Woche das Verfahren zur Erfüllung der zuträglichen Volkswünsche einleiten. Aber solche Zugeständnisse kamen zu spät, als dass sie die Stimmung völlig hätten beruhigen und ungeschmälertes Vertrauen zur Regierung bringen können.

Nun warf Karl Schnell plötzlich die Parole in den Raum, nicht die bisher amtenden Behörden sollten die Neuerungen an die Hand nehmen, sondern ein vom Volk zu wählender Verfassungsrat, wie es dem Verfahren anderer Kantone bei der Regeneration entsprach. Mit dieser Forderung überrumpelte Karl Schnell sogar seine Brüder und andere liberale Führer, die ihn vorerst kaum unterstützten. Aber als er sein Begehren unablässig wiederholte, fand er schliesslich den Beifall vieler Zuhörer. In den Petitionen hatte seinerzeit die Idee eines Verfassungsrates eine geringe Rolle gespielt. Nun aber trugen die Teilnehmer der Münsinger Versammlung den Gedanken in das ganze Bernbiet hinaus, und niemand konnte sich fortan über ihn einfach hinwegsetzen.

Die Abdankung des Patriziates

Nach der Versammlung von Münsingen glaubten nur noch wenige, extrem konservative Patrizier, sie könnten ihre Herrschaft im Kanton auf die Dauer weiterführen. Bloss drei Tage später, also am 13. Januar 1831, überraschte Schultheiss von Fischer an einer ausserordentlichen Sitzung des Grossen Rates die meisten Mitglieder der Versammlung durch den Antrag, die Regierung solle zurücktreten und einen Verfassungsrat wählen lassen,



Münsingen um 1830 nach einer kolorierten Aquatinta von Samuel Weibel. Die Klischeevorlage verdanken wir Dr. h. c. Hans Gugger, Bern.

der dann eine neue Ordnung für den bernischen Staat ausarbeiten möge. Nach heftigen Debatten beschloss der Rat überraschend deutlich (mit 200 gegen 19 Stimmen) in diesem Sinne.

Warum kapitulierte das Patriziat und liess es nicht auf einen Kampf ankommen, wie es einige Heisssporne unter ihnen forderten? Überschätzte es die Stärke der Liberalen und glaubte nicht daran, dass es immer noch einen ansehnlichen Anhang besitze in jenen stilleren Volkskreisen, welche sich in Münsingen nicht zum Wort gemeldet hatten? Hielt es Widerstand gegen die Strömung des Zeitgeistes für aussichtslos angesichts der Meinungsverschiedenheiten in seinen eigenen Reihen? Hoffte es, nach dem Rückzug der bisher Regierenden entstehe ein Chaos, so dass man bald einmal froh sein werde, die erfahrenen Staatslenker als Retter in der Not zurückzurufen? Nichts deutet darauf hin, dass diese Vermutung zutrifft, obwohl sie bereits vor 150 Jahren auftauchte. Vielmehr erkannten die Patrizier, dass sie aus den übrigen Kantonen der Eidgenossenschaft kaum Hilfe erwarten durften. Hätten sie auf den Buchstaben der immer noch gültigen Gesetze gepocht, der ihnen ihre Ämter auf Lebenszeit zusicherte, so wäre es wohl zum offenen Bürgerkrieg zwischen der Hauptstadt und der Landschaft gekommen, wie ein Jahr später in Basel. Die Patrizier opferten also ihre Ansprüche und Überzeugungen, um den Frieden im Bernbiet zu retten.

Die neue Verfassung

Die Wahl des Verfassungsrates

Das neue Fundament für den Staat Bern wurde von einem Verfassungsrat geschaffen, der ganz anders zusammengesetzt war als die früheren Behörden. Denn nun wurden die Sitze nach der Einwohnerzahl der Bezirke verteilt, und die Hauptstadt erhielt nur gerade einen Zehntel davon, nämlich 11 von insgesamt 111. Nächst ihr waren die bevölkerungsreichsten Ämter Konolfingen mit 7 Sitzen, Aarwangen, Thun und Trachselwald mit je 6, Interlaken, Porrentruy, Seftigen und Signau mit je 5 und Aarberg, Courtelary, Delémont, Schwarzenburg und Wangen mit je 4. 3 Vertreter stellten Erlach, Fraubrunnen, Frutigen, Moutier, Nidau und das Niedersimmental, je

2 schliesslich Büren, Franches-Montagnes, Laupen, das Oberhasli, Saanen und das Obersimmental. Die Landschaft hatte also auf Kosten der Stadt Bern gewaltig an Gewicht und Einfluss gewonnen. Zwar hatten bei früheren Wahlen (zum Beispiel während der Mediationszeit) immer wieder auch ländliche Regionen Städter als ihre Vertrauensleute abgeordnet. Das wäre jetzt immer noch möglich gewesen. Aber bei so viel aufgestauter Gereiztheit und gegenseitigem Misstrauen kam eine solche Partnerschaft nur selten mehr zustande.

Die Wahlen in den Verfassungsrat erfolgten nach einem indirekten Verfahren. Bereits am 7. Februar 1831 erkoren die Stimmberechtigten in Versammlungen Wahlmänner, und diese traten zwei Tage später zusammen, um die eigentlichen Verfassungsräte zu bezeichnen. An der Wahl durften Männer von 23 Jahren an teilnehmen, wenn sie nicht Armenunterstützung bezogen, bevormundet oder vorbestraft waren oder Konkurs gemacht hatten.

Die Stimmung begünstigte die Liberalen, und die Ergebnisse fielen ganz in ihrem Sinne aus. Freilich klagten Altgesinnte, der Bürger sei einem starken Druck der öffentlichen Meinung ausgesetzt gewesen und zudem gelegentlich durch verleumderische Gerüchte über die früheren Regenten beeinflusst worden. Jedenfalls zogen die meisten Führer der bisherigen Opposition in den Verfassungsrat ein, etwa Johann Ludwig und Hans Schnell (während ihr Bruder Karl sich abseits hielt), Charles Neuhaus und Xavier Stockmar. An Patriziern blieben schliesslich noch ihrer zehn übrig, nachdem einige weitere eine Wahl ausgeschlagen hatten; denn in ihren Kreisen galt es nicht als standesgemäss, im neuen Staatswesen mitzumachen. Wer es trotzdem tat, musste Tadel und Missbilligung, ja Unfrieden und Zerwürfnis mit Verwandten und Freunden in Kauf nehmen.

Wie der Verfassungsrat arbeitete

Der Verfassungsrat trat bereits am 28. Februar 1831 zu seiner ersten Sitzung zusammen und wählte Karl Friedrich von Tscharner zu seinem Präsidenten und Karl Anton von Lerber zu seinem Vizepräsidenten, zwei Patrizier, die sich zu liberalen Ideen bekannten und deshalb bei vielen ihrer Standesgenossen als Abtrünnige galten. Es handelte sich also dabei kaum um eine Geste der Versöhnlichkeit gegenüber der Stadt Bern. Vielmehr zählten die Neuerer in ihren Reihen erst wenige Männer, die allgemeines Ansehen genossen, so dass sie für stark beachtete Posten gerne auf Träger bekannter Namen griffen.

Wichtiger als die Vorsitzenden waren die Mitglieder einer neunzehnköpfigen Kommission, welche dem Plenum des Rates vorarbeiten sollte. In ihr sassen führende Liberale wie Johann Ludwig Schnell und sein Vetter Professor Samuel Schnell sowie Charles Neuhaus und Xavier Stockmar. Neben anderen, weniger bekannten Landbernern kamen dazu gewichtige Persönlichkeiten städtischer Herkunft, als berühmtester Philipp Emanuel von Fellenberg, der weitbekannte Leiter der Erziehungsanstalten in Hofwyl.

Karl Koch, aus Thun gebürtig, ein führender Politiker zur Zeit der Helvetik. Er leistete einen grossen Teil der Redaktionsarbeit für die Verfassung von 1831.

Die Hauptlast der Arbeiten in der Kommission trug der ursprünglich aus Thun gebürtige Karl Koch, der in jungen Jahren während der Helvetik hohe gesamtschweizerische Posten versehen hatte. Er war Jurist, und zusammen mit seinen Fachkollegen Gottlieb Wyss und Samuel Hahn vertrat er die stadtbernischen Burger, die nicht einer eigentlichen Patrizierfamilie zugehörten. Koch legte schon am 21. März 1831 einen Entwurf für die Kantonsverfassung vor, bloss zwei Wochen, nachdem die Kommission gewählt worden war. Diese beriet nun über den Text Vormittag um Vormittag und konnte ihre Verhandlungen ziemlich genau nach einem Monat abschliessen.

Dabei rührte dieses rasche Tempo nicht etwa davon her, dass alle Mitglieder in den wichtigen Fragen stets einig gewesen wären. Im Gegenteil. Es zeigte sich bald, dass mit dem Ausscheiden der meisten Patrizier aus der Politik die Gegensätze zwischen Stadt und Land nicht verschwunden waren. Vielmehr prallten nun die nichtpatrizischen Stadtberner heftig mit dem Rest der Kommission zusammen, vor allem über der Frage, ob die Stadt Bern mehr Abgeordnete in den künftigen Grossen Rat entsenden dürfe, als es ihrer Einwohnerzahl entsprach, weil ja in ihr mehr Gebildete und Kenner der Staatsgeschäfte zu finden seien. Ferner stritt man sich darüber, ob die Volksvertreter für die Zeit der Sitzungen ein Taggeld beziehen sollten, angesichts der Auslagen für Reisen, für Unterkunft und Verpflegung in der Hauptstadt und für Ähnliches. Blieb eine Entschädigung aus, so beschwerte das Amt einen Grossrat finanziell derart, dass nur Vermögliche diese Last tragen konnten. Die Meinungen über solche Probleme gingen soweit auseinander, dass Koch, Hahn und Wyss sogar aus Protest mehrere Wochen lang den Sitzungen fernblieben. Dennoch konnte der Ausschuss seine Beratungen zu Ende führen. Über seine Vorschläge debattierte nun der gesamt Verfassungsrat während genau zwei Monaten, nämlich vom 6. Mai bis zum 6. Juli 1831, wobei er die Vorlage nur noch in wenigen wichtigen Punkten änderte. Mit dieser für heutige Begriffe ungeheuerlichen Geschwindigkeit entstand die erste «Verfassung für die Republik Bern».

Der Inhalt der neuen Verfassung

Der Text, der aus den Verhandlungen des Verfassungsrates hervorging, erfüllte nicht alle Wünsche, die das Volk seinerzeit in seinen Petitionen geäussert hatte. Die meisten wirtschaftlichen Anliegen gehörten ohnehin nicht in die Verfassung sondern in Gesetze und konnten deshalb erst später behandelt werden. Aber auch für das dornenvolle Problem der Aufhebung von Zehnten und ähnlichen Abgaben vertröstete eine allgemein gehaltene Formulierung, die wenig Handfestes bot, auf die Zukunft. Tatsächlich liess dann die Lösung dieser Frage in Bern noch manche Jahre auf sich warten, länger als in den meisten übrigen Kantonen.

Greifbarer waren die Neuerungen bei der Politik im engeren Sinne des Wortes. Hier gewährte die Verfassung Grundrechte wie die Pressefreiheit, die Glaubensfreiheit, die Niederlassungsfreiheit sowie die Handels- und Gewerbefreiheit. Der Staat wollte sich also fortan nicht mehr darein einmischen, wie sich der

Einzelne seine Meinung bildete, seinen Wohnort wählte oder seinen Beruf ausübte. Als oberste Instanz im Staate galt das Volk, doch versah nicht es selber seine Befugnisse, sondern der Grosse Rat als sein Stellvertreter. Diese Behörde war weitaus die wichtigste und einflussreichste, und ihre Kompetenzen füllten allein zweieinhalb Seiten der gedruckten Verfassung. Die Aufzählung in 25 Punkten reichte von der Errichtung der Beamtenstellen und der Ausschreibung von Steuern bis zur Regelung des kantonalen Militärwesens. Vor allem aber beschloss der Grosse Rat allein und endgültig über Gesetze. Über diese konnte man also damals noch keine Volksabstimmung verlangen (wie heute mit dem sogenannten fakultativen Referendum). Obligatorisch war dagegen der Volksentscheid über Änderungen der Verfassung selber.

Für einen Mittelweg, der kaum jemanden befriedigte, entschied man sich bei der Sitzzahl für den Grossen Rat. Die Städter hatten 300 Mandate gewünscht, die Liberalen vom Lande 200. Nun sollten es 240 sein, und zwar bestimmten Wahlmänner in amtsbezirksweisen Versammlungen zusammen 200 Grossräte, worauf diese selber noch 40 weitere Mitglieder bezeichneten. Dabei durfte nie mehr als ein Drittel des Rates in der Gemeinde Bern wohnen (selbst wenn ländliche Ämter bereit gewesen wären, eine höhere Zahl von Städtern abzuordnen). Wer nicht in seiner Heimatgemeinde ansässig war, konnte nur wählen, wenn er ein bestimmtes Mindestvermögen besass. Ein noch grösseres brauchten Bürger, die in den Grossen Rat einziehen wollten.

Während früher ein Grossrat seinen Sitz auf Lebenszeit erhalten hatte, musste er sich von nun an alle sechs Jahre einer Wiederwahl unterziehen. Bei den Verhandlungen des Rates hatte fortan das Publikum Zutritt und damit natürlich auch die Zeitungs-Berichterstatter. Dem Präsidenten des Grossen Rates gab man den in Bern bisher nicht gebräuchlichen Titel eines Landammanns, während man als Schultheissen den Vorsitzenden des Regierungsrates (also der Exekutive) bezeichnete.

Nach ihrer sprachlichen Form und ihrem Aufbau war die bernische Verfassung von 1831 kein Wunderwerk, was bei ihrer raschen Entstehung ja auch nicht erstaunt. Ihre Schöpfer arbeiteten nicht für die Ewigkeit, sondern für die politischen Erfordernisse ihrer Gegenwart. Deshalb vertrauten sie darauf, was sich nicht bewähre, könne später immer noch geändert werden.

Die Volksabstimmung über die Verfassung

Der Verfassungsrat schloss seine Verhandlungen am 4. Juli 1831 ab. Heute gäbe man den Text, der dabei entstand, in eine breite Vernehmlassung, das heisst man würde Parteien, Verbände und andere Bevölkerungsgruppen darüber befragen, ob er ihren Vorstellungen entspreche. Auch liesse man die Vorlage wohl durch den Rat eine gewisse Zeit später in einer sogenannten zweiten Lesung noch einmal überarbeiten. 1831 geschah nichts dergleichen. Vielmehr eilte es plötzlich mit der Volksabstimmung, vor allem, weil gemässigte Patrizier die Landleute zu gewinnen versuchten durch einen Gegenentwurf, der sich an Vorschriften aus der Mediationszeit anlehnte. Deshalb fühlten sich die Liberalen auf einmal ihres Erfolges nicht mehr recht sicher und setzten den Volksentscheid bereits für den 31. Juli 1831 an. Es blieb also nicht einmal ein voller Monat, um die neue Verfassung in weiten Kreisen bekannt zu machen, doch glaubten die Neuerer, der Bürger sei seit dem Februar genügend aufgeklärt worden durch Zeitungsartikel über die Sitzungen des Verfassungsrates.

Die Abstimmung erfolgte gemeindeweise in offenen Versammlungen. Jedermann erkannte also leicht, wer annahm und wer verwarf. Das öffnete natürlich Tür und Tor für Beeinflussungen und Druckversuche. In den drei Amtsbezirken Büren, Laupen und Saanen wagte zum Beispiel kein einziger Bürger Nein zu stimmen. Im alten Bernbiet lehnten nur gerade die Gemeinden Bern, Kappelen bei Aarberg, Stettlen, Blumenstein, Frutigen und Wimmis ab. Dazu kamen noch 14 Dörfer aus dem Jura. Röschenz und Les Breuleux meldeten beide ein Ergebnis von 0:0, das heisst hier hatte sich überhaupt kein Stimmbürger zur Versammlung begeben. Der Kanton als Ganzes stimmte mit 27802 gegen 2153 zu. Damit hatte zum erstenmal in der Geschichte Berns das Volk selber über eine Kantonsverfassung entschieden. Allerdings taten das bloss rund ein Drittel der erwachsenen Männer, während die übrigen zu Hause blieben.

Im Spätsommer 1831 wurden dann die neuen Behörden gemäss den Vorschriften der soeben angenommenen Verfassung gewählt, und am 20. Oktober übernahmen sie ihr Amt von der bisherigen Regierung. Diese hinterliess einen wohlverwalteten Staat ohne Schulden und mit einem ansehnlichen Barvermögen. Das Patriziat bewies seine Grösse darin, dass es den Übergang vom Alten zum Neuen ohne Gewalttätigkeit und ohne unheilbare Spaltung im Volke ermöglichen half. Aber auch bei den Liberalen fällt es auf, dass sie behutsam vorgingen, viel Traditionelles vorderhand weiterführten und die Änderungen vorsichtig dosierten. Das entsprach ihrer Auffassung, wonach in der Demokratie die Gebildeten die Führung in ihren Händen behalten sollten, da den Unterschichten wie Handwerksgesellen, Dienstboten oder ländlichen Taglöhnern wegen ihrer Begehrlichkeit und ihrer Anfälligkeit für ungute Einflüsse nicht zu trauen sei. Im Grunde wurde 1831 die Aristokratie der Herkunft aus bestimmten Familien abgelöst durch eine Aristokratie von Besitzenden und Geschulten. Noch war die eigentliche Demokratie nicht erreicht, aber der Weg zu ihr hin zeichnete sich wenigstens ab. Unwiderruflich dahin war jedoch die Vorherrschaft der Stadt Bern über den restlichen Kanton.

Die Aufgabe der neuen Führer war nicht leicht. Sie waren keine Zauberer und die Verfassung kein Zaubermittel, das die vielen Probleme von damals auf einen Schlag gelöst hätte. Mancher einfache Berner war enttäuscht, weil er auf raschere Verbesserungen gehofft hatte, als die Verhältnisse es erlaubten. In jener stürmischen, leidenschaftlichen Zeit erhob sich deshalb bald Kritik auch gegen die Liberalen, und schon nach anderthalb Jahrzehnten traten an ihre Stelle die Radikalen, welche dem Volk noch mehr politische Rechte einräumen wollten als ihre Vorgänger. Die Brüder Schnell empfanden diese Ablösung als Undank der Republik und zogen sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Für ihre späten Jahre glich ihr Schicksal also dem der Patrizier, die sie 1831 aus der Regierung verdrängt hatten.

Anregungen für Leser, die den Stoff dieser Arbeit ortsgeschichtlich vertiefen möchten

Wie stark hat die Bevölkerung unserer Gemeinde von 1764 bis 1831 zugenommen? Vergleiche auch mit der heutigen Einwohnerzahl.

(Bevölkerungszahlen aller Ortschaften des Kantons für die Jahre 1764, 1818 und 1831 in:

Bericht an den Grossen Rath der Stadt und Republik Bern über die Staats-Verwaltung in den letzten siebzehn Jahren von 1814–1830. Bern 1831, Beilage Nr. LXII, S. 180 ff.)

Sind im Dezember 1830 auch aus unserer Gemeinde Petitionen eingereicht worden? Von wem? Entsprechen sie zur Hauptsache dem Schema des «Burgdorfer Blättleins» oder erheben sie auch eigene Forderungen? Ist der Ton der bisherigen Regierung gegenüber eher freundlich oder kritisch? Vergleiche auch mit den Eingaben anderer Ortschaften, zum Beispiel von Nachbargemeinden.

(Einen ersten Eindruck gewinnt man aus Hans Klötzli, Die Bittschriften des Berner Volkes vom Dezember 1830. Zürich, 1922.

Um den Text der Petitionen selber einzusehen, muss man das Staatsarchiv in Bern aufsuchen.)

Welches sind die Vertreter im Verfassungsrat aus unserem Amtsbezirk? Ist auch jemand aus unserer Gemeinde darunter? Sind die Gemeinden einigermassen gleichmässig vertreten? Finden sich auch Männer aus Familien, die noch heute in der Gegend ansässig sind?

(Die Liste der Verfassungsräte findet sich in: Tagblatt der Verhandlungen des Verfassungsrathes des Cantons Bern, Nr. 3, 9. März 1831, S. 15/16.)

Die Ergebnisse der Volksabstimmung vom 31. Juli 1831 über die neue Kantonsverfassung.

Wie hat unsere Gemeinde gestimmt? Erscheint die Zahl der Stimmenden hoch oder niedrig verglichen mit der Zahl der Einwohner (vgl. Anregung Nr. 1)?

(Die gemeindeweisen Ergebnisse für den ganzen Kanton finden sich in: Tagblatt der Verhandlungen des Verfassungsrathes des Cantons Bern, Nr. 72, 12. August 1831, Beilage oder in:

Gesetze, Dekrete und Verordnungen der Republik Bern, Erster Band, Burgdorf 1833, S. 80–89.)

Literatur

Für die gesamteidgenössischen Zusammenhänge geben jetzt am besten Auskunft:

Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 2, Zürich 1977, S. 918 ff.;

Geschichte der Schweiz – und der Schweizer, Bd. 2, Basel 1983, S. 177 ff.

Für die bernische Entwicklung von 1798 bis 1830 konsultiere man:

Beat Junker, Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. I, Bern 1982

Über die Entwicklung nur der *Stadt* Bern (dafür aber über 1830 hinaus) berichtet:

Richard Feller, Die Stadt Bern seit 1798, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 1962, S. 253 ff.

In kurzen Überblicken schildern die bernischen Ereignisse von 1830/31:

Richard Feller, Vor hundert Jahren, Bern 1931
Richard Feller, Berns Verfassungskämpfe 1846, Bern 1948, S. 33 ff.

Edgar Bonjour, Vor hundert Jahren, Bern 1931

Berner – deine Geschichte, Illustrierte Berner Enzyklopädie, Bd. 2, S. 166 ff.

Mit einzelnen Persönlichkeiten oder mit besonderen Problemen der bernischen Regeneration befassen sich:

Hans Sommer, Karl Schnell von Burgdorf, Burgdorfer Jahrbuch 1939, Burgdorf 1938

Erich Gruner, Das bernische Patriziat und die Regeneration, Bern 1943

Hans Kloetzli, Die Bittschriften des Berner Volkes vom Dezember des Jahres 1830, Zürich 1922

Fritz Witschi, Das Wirtschaftliche in der bernischen Staatsumwälzung von 1830/31, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 1957, S. 1 ff.

J. Harald Wäber, Die nichtpatrizische Burgerschaft der Stadt Bern und die Umwälzung von 1830/31, Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1973, S. 33 ff.

Zeugnisse von Zeitgenossen zu den Ereignissen von 1830/31 bieten:

Aus vergilbten Tagebuchblättern, Selbstbiographie und Aufzeichnungen von J. L. Schnell, Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 1912, S. 1–50 und 97–119

Anton von Tillier, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des sogeheissenen Fortschrittes, 3 Bde., Bern 1854

E. Blösch, Eduard Blösch und Dreissig Jahre Bernischer Geschichte, Bern 1872

Emanuel Friedrich von Fischer, Rückblicke eines alten Berners, Bern 1868

Emanuel Friedrich von Fischer, Erinnerung an Niklaus Rudolf von Wattenwyl, Bern 1867

K. L. Friedrich von Fischer, Lebensnachrichten über Emanuel Friedrich von Fischer, Bern 1874

Emanuel Rudolf von Fischer, Frutigen in den Jahren 1830 und 1831, Neues Berner Taschenbuch 1932, S. 1 ff.

Für zeitgenössisches amtliches Material siehe zudem:

Bericht über die Staatsverwaltung des Kantons Bern 1814–1830, Bern 1831

Neue Sammlung der Gesetze und Dekrete des Grossen und Kleinen Rathes der Stadt und Republik Bern, Bd. 5 (1828–1831), Bern 1831

Gesetze, Dekrete und Verordnungen der Republik Bern, Bd. 1 (1831), Bern 1833

Tagblatt der Verhandlungen des Verfassungsrathes des Cantons Bern, Nr. 1 (4. März 1831) – Nr. 72 (12. August 1831)

Einige Arbeiten, die einlässlicher über das Geschehen in einzelnen Regionen berichten:

Heimatbuch des Amtes Burgdorf, Bd. 1, Burgdorf 1930, S. 401 ff. und Bd. 2, Burgdorf 1938, S. 284 ff.

Udo Robé, Berner Oberland und Staat Bern, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 1972, bes. S. 304 ff.

Das Amt Thun, eine Heimatkunde, Thun 1943, S. 330 ff.

Gottlieb Kurz / Christian Lerch, Geschichte der Landschaft Oberhasli, Meiringen 1979, S. 483 ff.

Das Frutigbuch, 2. Aufl., Bern 1977, S. 161 ff.

Simmentaler Heimatbuch, Bern 1938, S. 229ff.

Max Jufer, Der Oberaargau in der Regeneration, Jahrbuch des Oberaargaus 1973, S. 51 ff.

Robert Studer, Die Regeneration von 1830/31 im Kanton Bern, Jahrbuch des Oberaargaus, S. 135 ff. (geht vor allem ein auf die Petitionen aus dem Oberaargau)

Zeitgenössische Dokumente:

Die Texte sind in der Schreibweise von 1830/31 wiedergegeben. Heute nicht mehr geläufige Ausdrücke erfasst man oft aus dem Gesamtzusammenhang heraus, oder es zeigt sich, dass man den Sinn des Ganzen auch ohne sie versteht. Punkte (. . .) weisen auf Kürzungen hin, die vorgenommen wurden, um Erläuterungen überflüssig zu machen. Vollständig abgedruckt ist allerdings das «Burgdorfer Blättlein», obwohl auch es Sätze enthält, die der Leser von 1983 nicht ohne weiteres begreift. Doch sollte hier gezeigt werden, was in der Normal-Petition gefordert wurde und was nicht.

1) Proklamation vom 6. Dezember 1830, die zur Eingabe von Petitionen auffordert.

«Wir Schultheiss, Kleine und Grosse Räthe der Stadt und Republik Bern, entbieten allen Unsern lieben und getreuen Angehörigen Unsern Gruss und geben ihnen zu vernehmen:

Bey den Bewegungen, welche in verschiedenen Theilen Unsers gemeinsamen schweizerischen Vaterlandes stattgefunden, ist im Canton Bern, Dank sey es der göttlichen Vorsehung und der Biederkeit und Treue seiner Bewohner, weder die öffentliche Ruhe noch die gesetzliche Ordnung gestört worden. Wenn gleich in den jüngsten Tagen durch Aufregung von aussen und im Innern die Spannung der Gemüther in einigen Gegenden einen hohen Grad erreichte, so habet Ihr doch mit Zutrauen zu Euerer Regierung den Zusammentritt des Grossen Rathes erwartet, und dieser will nicht säumen, seine Ansichten und Entschlüsse offen und frey gegen Euch auszudrücken.

. . .

Es sind Uns auch Wünsche und Anträge angezeigt worden, welche theils Abänderungen oder Verbesserungen Unserer Verfassung, theils andere Einrichtungen im Staatswesen zum Zweck haben. Anregungen dieser Art verursachten in anderen Kantonen Gährung, Zwietracht und sogar gewaltsame Auftritte, weil keine gesetzliche Vorschrift die Form der Berathung solcher Begehren bestimmte. In unserer Verfassung hingegen ist nicht unbeachtet geblieben, dass die im Laufe der Zeit herbeygeführten Veränderungen der politischen und bürgerlichen Verhältnisse auch Modifikationen oder Abänderungen der bestehenden konstitutionellen Gesetze und Verordnungen zur Folge haben müssen.

Den hierüber bestehenden Vorschriften gemäss haben Wir . . . eine Commission ernannt, welche alle an uns gelangende Anträge, Vorschläge und Wünsche sammeln, untersuchen, dem Inhalt nach ausscheiden, söndern und die vollständige Anzeige darüber, nach Beendigung der angeschriebenen Geschäfte noch in dieser Wintersitzung dem Grossen Rath vorlegen soll, der dann nach vollständiger Übersicht derselben die gesetzliche Berathung ununterbrochen vornehmen wird.

Zum glücklichen Gedeihen solcher Berathungen aber, die nicht nur auf die nächsten Zeiten, sondern auch auf die Schicksale künftiger Geschlechter einen grossen Einfluss haben, ist vor allem aus ungestörte Ruhe und Fortbestand der gesetzlichen Ordnung nöthig.

Mit vollem Vertrauen fordern Wir Euch auf, Getreue liebe Angehörige, dazu nach den Kräften und der Lage eines jeden mitzuwirken, und weder boshaften Aufreizungen noch falschen Gerüchten Gehör zu geben. Es ist Unser fester Entschluss, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums und die Vollziehung der bestehenden Gesetze bis zu ihrer allfälligen Abänderung oder Aufhebung zu handhaben und alle Behörden und Beamten in der Vollziehung der ihnen obliegenden Pflichten zu unterstützen. Wir erwarten mit Zuversicht, dass alle Rechtschaffenen im Lande sich zutrauungsvoll an ihre Obrigkeit anschliessen werden, wenn irgendwo die gesetzliche Ordnung gefährdet werden sollte. Jeder der es bedarf, wird Recht und Schutz bey Uns finden, aber der Ruhestörer soll zur Verantwortung und Strafe gezogen werden.

. . .

Vereinigt Euch also, Ihr alle, denen das Wohl Unseres Kantons und des gemeinsamen schweizerischen Vaterlandes am Herzen liegt; erwartet ruhig und mit Zutrauen den Fortgang Unserer Berathungen, deren Ergebnisse, wie Wir zuverlässig erwarten, zu bleibendem Vortheil und zur Ehre von Stadt und Land gereichen werden. Wir hoffen dabei mit Zuversicht auf den Beystand des Allerhöchsten, dessen Schutz bisher so sichtbar über Unser glückliches Vaterland gewaltet hat.

Gegeben in Unserer Grossen Rathsversammlung, Bern den 6. Christmonat 1830.»

2) Das «Burgdorfer-Blättlein»,

das heisst die Muster-Petition, hier nach dem Wortlaut in der «Appenzeller Zeitung» Nr. 52, 18. Dezember 1830, S. 439 f.

«1) Anerkennung der Volkssouverainität; infolgedessen

2) Abschaffung aller Vorrechte des Orts, der Geburt, der Personen oder Familien, als welche Vorrechte mit Herstellung allgemeiner Zufriedenheit durchaus unverträglich seien.

3) Volksvertretung nach dem Grundsatz der Bevölkerung; selbst für den Anfang wenigstens zwei Drittheile der Repräsentation für die Landschaft, höchstens ein Drittheil für die Hauptstadt.

4) Leichte Bedingungen um wählen, noch leichtere, um gewählt werden zu können.

5) Abschaffung der Lebenslänglichkeit aller Stellen.

6) Dauer der Stellen im gesetzgebenden Rathe auf vier, höchstens sechs Jahre.

7) Strenger Ausschluss von Verwandten in den Staatsbehörden.

8) Weit strengere Ausscheidung der Gewalten als bisher; kurz, gänzliche Trennung derselben.

9) Dass der erste Vollziehungs-Beamtete der Regierung im Amtsbezirk aller Orten, wo sich taugliche Männer befinden, aus dem Amtsbezirk genommen werde.

10) Der Vorschlag zu den Stellen des ersten Exekutiv-Beamteten und der Richter erster Instanz sollte von einem Amts-Kollegio ausgehen.

11) Im Obergerichte sollen lauter studierte Iuristen oder geprüfte Rechtspraktikanten sitzen. Der Präsident des Gerichts erster Instanz soll ein Rechtserfahrner sein.

12) Öffentliche Rechnung über den Staatshaushalt.

13) Eine freisinnige Gemeindeverfassung.

14) Unverzügliche Bearbeitung eines Kriminalgesetzes und Kriminalprozesses.

15) Je in 15 Jahren Revisionsperiode der Verfassung.

16) Unterordnung des Kleinen Raths unter den Grossen; Initiative auch beim Grossen Rathe, so wie Zusätze, Verbesserungen von Gesetzen.

17) Als Garantien der verfassungsmässigen Rechte Öffentlichkeit der Verhandlungen des Grossen Rathes; Öffentlichkeit der Verhandlungen des Obergerichts; Pressfreiheit. Ein Artikel der Verfassung soll die Unmöglichkeit enthalten, die Zensur wieder herzustellen.

18) Der Verfassungsentwurf soll dem gesammten Volke zur Genehmigung oder Verwerfung vorgelegt werden.»

3) Eine «Affäre» in der Stadt Bern vom Spätjahr 1830.

(Im Herbst 1830 wurden in Bern mehrmals zu später Nachtstunde Knallkörper abgebrannt, sogenannte Mordskläpfe. Diese Vorfälle waren an sich nicht sehr bedeutend, gaben aber sofort Anlass zu vielen Gerüchten. Waren diese Streiche harmlos oder deuteten sie auf einen bevorstehenden gewaltsamen Umsturz hin? Die folgenden Zitate aus zeitgenössischen Zeitungen und aus memoirenartiger Literatur zeigen, wie weit schon die Urteile der Berner von damals auseinandergingen. So ahnen wir etwas vom Stimmungs-Hintergrund, vor dem sich die Regenerationsbewegung abspielte.)

a) Aus der «Neuen Schweizer Zeitung» (der patrizischen Regierung nahestehend) Nr. 83, 30. September 1830, S. 484:

«In der vorletzten Nacht vom Montag auf den Dienstag zwischen elf und zwölf Uhr, wurden die Bewohner der Häuser in der Nähe der Stadtbibliothek durch einen starken Knall geweckt. Bey polizeylicher Untersuchung der Ursachen fand es sich, dass dieser Knall von einer an dem Fusse des Bibliotheksgebäudes angelegten Knallbüchse herrührte, bey welcher man noch brennende Lunte fand. Übrigens wären alle nöthigen Polizeymassnahmen getroffen gewesen, um allfälliges Unglück zu verhüten.»

Nr. 89, 14. Oktober 1830, S. 582:

«Die Gazette de France vom 9. Oktober gibt ihren Lesern die Nachricht, dass den 29. September ein wütender Aufstand in Bern ausgebrochen sey; dass sich das Volk in Masse nach dem Rathhause und der Wohnung des Herrn Schultheissen Fischer begeben habe, welcher entkommen sey, man wisse nicht wie; der kleine Rath habe den Truppen befohlen, den Pöbel zu zerstreuen, man versichere aber, sie (die Truppen) hätten sich geweigert, diesem Befehl zu gehorchen.»

b) Aus der «Appenzeller Zeitung» (Sie wurde oft von den Brüdern Schnell als Sprachrohr benützt). Nr. 41, 9. Oktober 1830, S. 337:

«Ob nun das vielmalige Zerreissen und Beschmieren von Verordnungen . . ., das beabsichtigte Läuten auf dem Münsterthurme, die unweit der Polizei losgelassene Granate, welche die Behörden so in Alarm brachte, dass sie die Garnison ausrücken und scharf laden liessen, einen politischen Zweck hatten oder bloss von Spassvögeln ausgeführt wurden, wissen wir nicht; möge das letztere der Fall sein!»

Nr. 43, 23. Oktober 1830, S. 359:

«Allerlei aus Bern

. . .

Man sage jetzt noch, die dramatische Kunst liege in Bern gänzlich darnieder – man habe weder Dichter noch Schauspieler! Am 28. Herbstmonat wurde ein politisches Lustspiel aufgeführt, welches einstimmig beklatscht wurde, sein Titel ist: ‚Der Mordsklapf oder die Knall-Büchse'. Das Merkwürdigste davon ist, dass die Schauspieler die angesehensten Personen von Bern waren; der Dichter ist bis jetzt noch nicht bekannt.»

c) Emanuel Friedrich von Fischer, Erinnerung an Niklaus Rudolf von Wattenwyl, Bern 1867, S. 560:

«Man benutzte besonders die Markttage in der Stadt zur Verbreitung verwirrender Nachrichten und unwahrer, aufregender Gerüchte. . . . Zu ähnlichen Mitteln fieberhafter Erregung gehörte nun das Entzünden einer grossen Zahl sogenannter Mordskläpfe am späten Abend eines Markttages in allen Gegenden der Stadt.»

d) K. L. Friedrich von Fischer, Lebensnachrichten über Emanuel Friedrich von Fischer, Schultheiss der Stadt und Republik Bern. Aus den nachgelassenen Papieren, Bern 1874, S. 292:

«In der Stadt Bern selbst ereignete sich ein an und für sich nicht eben wichtiger, aber für (Schultheiss) Fischer der augenblicklichen Umstände wegen tief verletzender Vorfall. Den 23. November, an einem grossen Markttag, wurden des Abends in verschiedenen Theilen der Stadt Knallbüchsen losgebrannt, und eine davon knapp an der Thüre seiner Amtswohnung, eben zwei Tage nachdem seine ohnehin kränkliche Gemahlin von ihrer jüngsten Tochter entbunden war. Solche ‚Mordschläpfe' waren schon früher abgebrannt worden, so am 9. August bei dem Casino, wo Fischer gerade ein grosses Fest gab, und am 23. September an mehreren Orten zugleich. In der Ungewissheit, ob dieselben nicht als Signale zu einem Aufruhr dienen sollten, begab sich Fischer auf die Hauptwache, wo er, um die Berichte der abgesandten Patrouillen in Empfang zu nehmen, lange verblieb. In den Zeitungen hiess es aber, er sei aus der Stift zum Fenster hinausgestiegen und über die Aare geschwommen, um sich der Wuth des Volkes zu entziehen!»

4) Proklamation vom 13. Januar 1831, die den Rücktritt des bernischen Patriziats verkündet.

«Wir Schultheiss, Kleine und Grosse Räthe der Stadt und Republik Bern, thun kund hiermit:

Nach dem Beyspiele Unserer in Gott ruhenden Vorfahren haben Wir Uns stets bestrebt, die Uns anvertraute Verwaltung gewissenhaft, der bestehenden Verfassung, den Gesetzen und Unsern beschwornen Eiden getreu, zum Besten von Stadt und Land zu führen.

Unsere Kraft lag in dem Zutrauen des Volkes; Unsere Belohnung suchten Wir in seiner Liebe; der Zweck Unseres Bestrebens war sein Glück. Als Glied des eidgenössischen Bundes trachteten Wir in guten wie in bösen Tagen die Rechte und Freyheiten des Bernischen Staates und des Schweizerischen Vaterlandes zu bewahren, und nach der Väter Sitte ohne Rückhalt Unsern Verpflichtungen treu zu verbleiben.

In steigender Gährung, deren Ursache zu bezeichnen nutzlos wäre, entfremdeten sich die mehrsten Gemüther; das Band des Zutrauens wurde öffentlich als aufgelöst erklärt; und in mehrern hundert Bittschriften und Begehren ward Uns der Wunsch bezeugt, die Verfassung auf ganz andere Grundlagen zu bauen. Mit tiefer Wehmuth sahen Wir Unsere ernstlichen Bemühungen dahin schwinden; Unsere Worte konnten das Vertrauen nicht mehr

herstellen. Mit banger Besorgnis für dieses, noch vor wenigen Monaten so glückliche und ruhige Land, erfüllten Uns die Merkmale der zerrütteten öffentlichen Ordnung, der schwindenden Achtung vor dem Gesetz.

Mit dem ruhigen Bewusstsein treu erfüllter Pflicht bleibt Uns unter solchen Umständen eine Einzige zu erfüllen übrig: diejenige, diesem verderblichen Zustande ein Ende zu machen. Und da Wir nach den Ergebnissen der vor Uns liegenden Eingaben die Hoffnung nicht hegen können, solches von Uns aus mit Erfolg zu thun; da Wir denn auch ohne andere Rücksichten einzig das künftige Wohl von Stadt und Land wünschen: so entsagen wir anmit der Befugniss, die Verfassung zu berathen, die nach den von der gesammten Bevölkerung des Cantons anerkannten bisherigen Grundgesetzen Uns zugestanden wäre.

Wir erklären, dass Wir zu Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung und des geregelten Geschäftsganges, nur bis dahin die Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen durch Uns, alle Behörden und Beamten fortführen, bis Wir sie der neu einzusetzenden Regierung übergeben können, sobald diese constituirt seyn wird.

Damit nun die neue Verfassung durch einen vom Volke ausgehenden Rath mit Beförderung bearbeitet werde, haben Wir der zur Abnahme der Bittschriften und Begehren am 6. Dezember niedergesetzten Standes-Commission die Vollmacht ertheilt, die Wahl eines Verfassungsrathes durch das Volk und die Einberufung desselben unverzüglich einzuleiten, und alle dazu nöthigen Anstalten zu treffen.

Sobald die neue Verfassung, welcher Wir in nichts vorgreifen wollen, auf eine von dem Verfassungsrathe zu bestimmende Weise angenommen, und derselben gemäss die vorzunehmenden Wahlen getroffen sind, werden Wir, unter Übergabe der Regierung, auch alle Landesangehörige des Uns erstatteten Huldigungseides entlassen, und ihnen dieses in einem letzten Acte bekannt machen.

Wir vertrauen zu Gott, dass Er in seiner Güte und Gnade Stadt und Land bewahre und segne. Wir fordern die unverzügliche Rückkehr zur Ordnung; indem Wir, unter dieser Bedingung, Vergessenheit der frühern Störungen derselben zusagen. Wir verlangen die Vereinigung Aller mit der Regierung zur künftigen Beybehaltung der Ruhe, der Ordnung und der Herrschaft des Gesetzes, ohne welche keine, auch die künftige Regierung nicht bestehen, nicht zum Glücke des Landes wirken kann.

Gegeben in Unserer Grossen Rathsversammlung in Bern, den 13. Januar 1831.»

5) Aus der Verfassung für die Republik Bern vom 6. Juli 1831:

«§ 3 Die Souveränität beruht auf der Gesammtheit des Volkes. Sie wird einzig durch einen Grossen Rath, als Stellvertreter des Volkes, verfassungsmässig ausgeübt.

. . .

§ 4 Das Recht der Gesetzgebung wird durch den Grossen Rath einzig ausgeübt.

Die Ausübung der vollziehenden und der richterlichen Gewalt soll in allen Stufen der Staatsverwaltung getrennt bleiben.

§ 7 Alle Staatsbürger der Republik sind gleich vor dem Gesetze.

§ 8 Alle Staatsbürger der Republik haben gleiche politische Rechte, insofern sie die durch die Verfassung selbst bestimmten Eigenschaften besitzen.

§ 11 Die Glaubensfreiheit ist zugesichert.

. . .

§ 12 Die Befugnis zu lehren ist unter gesetzlichen Beschränkungen freigestellt.

Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die untern Schulen vorgeschrieben ist.

Die Sorge für Erziehung und Unterricht der Jugend ist Pflicht des Volkes und seiner Stellvertreter.

Der Staat soll die öffentlichen Schulanstalten unterstützen und befördern.

§ 13 Die Pressfreiheit ist gewährleistet, und zwar so, dass niemals die Censur, noch irgend eine vorgreifende Massnahme statt finden kann.

Das Gesetz wird die Strafen des Missbrauchs der Presse bestimmen.

§ 14 Die persönliche Freiheit ist gewährleistet.

. . .

§ 15 Es sollen weder bei der Verhaftung oder bei der Enthaltung einer Person unnöthige Strenge, noch zu Erpressung eines Geständnisses irgend ein körperliches Zwangsmittel angewendet werden.

Jeder Angeklagte ist als schuldlos zu betrachten, so lange kein Urteil die Schuld ausgesprochen hat.

§ 16 Die Freiheit der Niederlassung, des Landbaues, des Handels und der Gewerbe wird ausdrücklich anerkannt. . . .

§ 18 Jedes Eigentum ist unverletzlich.

. . .

§ 29 Die französische Sprache ist, gleich der deutschen, die Volkssprache des Kantons Bern. Die deutsche Sprache macht in öffentlichen Akten und Urkunden die Ursprache aus.

. . .

Alle Gesetze, Verordnungen und allgemeinen Beschlüsse, und alle richterlichen Urtheile, welche Theile des Kantons betreffen, in denen die französische Sprache vorherrschend ist, sollen in beiden Sprachen bekannt gemacht werden.

§ 31 . . .

Wer in einer Urversammlung ausser seiner Burgergemeinde stimmen will, muss

seit wenigstens zwei Jahren in der betreffenden Gemeinde wohnhaft seyn, und

den Besitz eines Grundeigenthums oder eines auf Grundeigenthum versicherten Kapitals von mindestens fünfhundert Schweizerfranken bescheinigen;

oder aber einen Pacht- oder einen Miethvertrag, kraft welches er einen Jahreszins von wenigstens zweihundert Schweizerfranken bezahlt;

oder endlich ein obrigkeitlicher Beamter, Offizier im vaterländischen Dienste, oder ein Gemeindsvorgesetzter seyn, oder einen wissenschaftlichen Beruf, kraft erhaltenen Patentes, ausüben.

§ 35 Um in den Grossen Rath gewählt werden zu können, muss man:

1) Das Stimmrecht in einer Urversammlung ausüben dürfen;

2) das neunundzwanzigste Altersjahr zurückgelegt haben;

3) ein Grundeigenthum oder ein auf Grundeigenthum versicher-

tes Kapital von wenigstens fünftausend Franken besitzen.

Von dieser Bescheinigung eines Vermögens sind jedoch enthoben: die vom Staate angestellten Professoren, und diejenigen, welche für die erste Klasse eines wissenschaftlichen Faches patentiert sind.

. . .

§ 37 Jede Kirchgemeinde bildet eine Urversammlung. . . .

§ 38 Jede Urversammlung ernennt durch geheimes Stimmenmehr je auf Einhundert Seelen Bevölkerung Einen Wahlmann. . . .

§ 39 Die von den Urversammlungen eines jeden diesmaligen Amtsgerichtsbezirks, . . . ernennten Wahlmänner bilden je eine Wahlversammlung.

§ 40 Jede dieser Wahlversammlungen erwählt die ihr nach dem Verhältniss der Bevölkerung zukommende Zahl von Gliedern in den Grossen Rath. . . .

§ 45 Die Mitglieder des Grossen Rathes sind Stellvertreter der Gesammtheit des Volkes, und nicht der Wahlbezirke, durch welche sie gewählt worden. Sie sollen also nach ihrer Überzeugung für das Wohl des Ganzen stimmen und dürfen keine Instruktionen annehmen.

§ 95 Vor dem Ablauf von sechs Jahren, von der Einsetzung des Grossen Rathes an gerechnet, soll kein Antrag auf Veränderung der Verfassung angenommen werden.

6) Proklamation vom 20. Oktober 1831, beim Übergang der Befugnisse von der alten, patrizischen auf die neue Regierung des Kantons.

«Wir Schultheiss, Kleine und Grosse Räthe der Stadt und Republik Bern, thun kund hiermit:

Berner zu Stadt und Land! Die neue Verfassung, unter welcher Unser Vaterland hinfüro leben soll, ist eingeführt. Möge dieselbe Euern Wünschen entsprechen, möchte sie Euer Aller Glück und Wohlstand, die Ehre des bernerschen Namens befördern!

Wir treten ab unter die Mitte Unserer Mitbürger, mit gleicher Treue für unser Vaterland, mit gleicher Ergebenheit an dasselbe, wie Wir sie während Unsrer Verwaltung hegten. Was Wir gethan, darüber wird der Zustand des Landes, werden die Ergebnisse Unsrer Haushaltung Zeugniss reden; was Wir beabsichtigt, darüber vertrauen Wir zu Gott, dessen Auge Irrthum und Schwachheiten nicht nach dem Maasse der Leidenschaften misst.

Wir nehmen von Euch Abschied mit dem Gefühl des Dankes für diejenigen, die Uns einst in schwierigen Zeiten wie in guten Tagen mit Zutrauen und Liebe unterstützt, mit ruhigem Bewusstseyn über das, was die Zeit als Unbill bezeichnen wird. Wir empfehlen Euch Aussöhnung unter entzweyten Gemüthern, Einigkeit im Gehorsam und in der Achtung vor Gesetz und Obrigkeit, ohne welche kein Gemeinwesen bestehen mag. Seyd mässig in Begehren und Forderungen, gerecht in Würdigung vieler Schwierigkeiten, mit welchen jede Regierung, besonders aber in der gegenwärtigen Zeit, zu kämpfen hat.

Euch, Beamten und Dienern des Staats in allen Stellen, welche unter höchst schwierigen Verhältnissen in wichtiger Pflicht zu Aufrechterhaltung von öffentlicher Sicherheit treu beharrtet, geben Wir anmit zum letzten Mal das obrigkeitliche Wohlgefallen und Unsern bestgemeinten Dank zu vernehmen; Wir entheben Euch Eurer Pflichten gegen Uns, und weisen Euch an, Euch Eurer fernern Verhältnisse halb an die neue Regierung zu wenden.

Und auch Ihr, Angehörige des Cantons, seyd hiemit des Eides entlassen, den Ihr Alle, sey es bey den allgemeinen Huldigungen, sey es bey besondern Gelegenheiten, Uns geleistet. Gedenket mit freundlichem Sinne des Guten, was unter Gottes Segen während Unsrer Landesverwaltung geschehen. Seine Güte bewahre Euch und beschütze das Land, dessen Freyheit und Unabhängigkeit unsre Väter erworben, und die zu erhalten und zu überliefern Unser höchstes Bestreben war. Gott sey mit Euch!

Gegeben in Unsrer Grossen Rathsversammlung in Bern, den 20. Weinmonat 1831.»

7) Proklamation vom 21. Oktober 1831, beim Amtsantritt des neuen Grossen Rates.

«Wir, der Landammann und Grosse Rath der Republik Bern, geben hiermit Unsern lieben und getreuen Mitbürgern zu vernehmen:

Auf heute haben Wir, Euere erwählten Stellvertreter, die Regierung der Republik Bern, in der gesetzlichen, rechtmässigen Form und Weise übernommen. Wir sind zu dieser hohen Bestimmung durch Euer Vertrauen berufen, und Wir fühlen tief die Pflichten, die Ihr Uns auferlegt, und die wir mit der Hülfe Gottes zu erfüllen gedenken, der unsere Väter beschützte und bisher Unser theures Vaterland beglückte.

Gross und schwer sind sie, diese Pflichten! und nebst dem Beistande des Allerhöchsten müsst Ihr selbst Uns unterstützen in der Erfüllung derselben. Wir sollen die erschütterte Ruhe und Eintracht herstellen, ohne die sich keine Wohlfahrt des Staates, kein Glück des Einzelnen denken lässt. Wir sollen Ordnung, Recht und Gerechtigkeit handhaben, ohne die der Segen Gottes auf keinem Volke ruht. Wir sollen Religion und sittliche Bildung befördern, welche die einzigen wahren Grundlagen des Heils in diesem und dem zukünftigen Leben sind. Wir sollen die Freiheit und die Ehre Unseres Vaterlandes, Unseres Volkes, als unschätzbare, von Gott Uns vertraute Pfänder beschützen und bewahren, und zu diesem Endzwecke nicht nur dafür sorgen, dass der Kanton Bern seine Bundespflichten gegen die Eidgenossenschaft heilig achte und gewissenhaft erfülle, sondern dass das Band, welches die verschiedenen Stämme des Schweizervolkes vereinigt, auf dem Wege einer ruhigen, würdigen Berathung in dem allgemeinen Gefühle der Nothwendigkeit enger und fester geknüpft werde.

Gross und schwer ist die Aufgabe, bei der Trennung der Gemüther, bei der Verschiedenheit der Ansichten und Bestrebungen, die sich in den letzten Zeiten kund gegeben. Jedoch mit treuem, redlichem, vaterländischem Sinne, mit Kraft und Entschlossenheit hoffen Wir gleichwohl Euern gerechten und billigen Erwartungen entsprechen zu können.

Doch, liebe und getreue Mitbürger! erwartet nicht Unmögliches von Uns. Glaubet nicht, dass es zum Glück führe, mit Übereilung die alten Gesetze und Einrichtungen der Staatsverwaltung abzuschaffen, bevor sie wirklich durch bessere ersetzt werden können, und beherziget, dass es Zeit und reife Berathung erfordert, etwas Besseres zu schaffen. Ohne Zweifel haben die Zeitumstände manche voreilig gefasste Hoffnung erweckt, welche das allgemeine Wohl nicht zu befriedigen erlaubt. Manchen gegründeten Hoffnungen werden Wir zu entsprechen suchen; doch wird es erst im Verlauf der Zeit geschehen können, weil ihre Erfüllung Vorbereitungen er-

heischt, deren Wirkung mit Geduld und Ruhe erwartet werden muss. Die Erndte kann nicht sogleich der Aussaat folgen! Glaubet nicht, die Freiheit eines Volkes bestehe darin, dass ein Jeder thun könne, was ihm beliebt, oder dass Parteien im Volke der Regierung ihren Gang vorschreiben dürfen. Das ist nicht Freiheit, sondern Anarchie und Zügellosigkeit. Die Freiheit kann nur da blühen und edle Früchte tragen, wo die strenge Ehrfurcht vor dem Gesetze herrscht, vor dem sich Alle, die Vorsteher und die Regierten, beugen müssen, und wo das Volk seinen Vorstehern mit Vertrauen und willigem Gehorsam entgegen kommt.

Wer Euch, liebe und getreue Mitbürger, etwas anderes einflüstert, der ist gewiss ein Feind Euerer Freiheit, Euerer Ruhe, Eueres Glückes, und sucht das öffentliche Wohl zu untergraben. Widerstehet dergleichen verführerischen Lockungen, die Unser geliebtes Vaterland dem Verderben überliefern müssten. Wir dürfen es umso zuversichtlicher von Euch erwarten, da sich selbst in den Zeiten der Aufregung der grösste Theil des Bernervolkes mit einer Ruhe, Mässigung und Ordnungsliebe benommen hat, die ihm jeder Unbefangene zur Ehre anrechnen wird.

Hinwiederum geloben wir Euch feierlich, dass Wir alle Unsere Kräfte für Euer Glück aufbieten, dass Wir Euere Anliegen und Wünsche reiflich erwägen und mit Freuden erfüllen werden, wenn sie gegründet und der öffentlichen Wohlfahrt förderlich sind; dass wir mit aller Uns anvertrauten Macht die Religion, die Sittlichkeit, die Verfassung und die Befolgung ihrer Grundsätze, die Herrschaft der Gesetze, die unparteiische strenge Gerechtigkeit, die öffentliche Ruhe und Ordnung handhaben und mit Ernst und Kraft gegen jeden frevelhaften Versuch schützen, und dass Wir auch für alles, was die Wohlfahrt, die Ehre und die Sicherheit der schweizerischen Eidgenossenschaft nach aussen und innen befördern kann, kräftig und gewissenhaft mitwirken werden.

Möge der Gott, der das Vertrauen unserer Väter mit seinem ausgezeichneten Schutz und Segen belohnte, auch unsern neuen Staatsverein segnen und beglücken! Möge er Uns den Geist der Weisheit, der Gerechtigkeit und die Kraft von Oben verleihen! Euch aber, liebe Mitbürger, den Geist des Zutrauens zu Euern Vorstehern, der Eintracht, der Ruhe, der Ordnung und des Gehorsams vor dem Gesetze.

Gegeben in Unserer Grossen Rathsversammlung, den 21. Weinmonat 1831.»

8) Aus dem «Übergangsgesetz» vom 6. Juli 1831

Dieses Gesetz regelt die Übergabe der Befugnisse von den alten an die neuen Behörden, damit die Verwaltung ohne Unterbruch funktioniere. Der Schlussteil stellt etwas wie eine Regierungserklärung der neuen Männer dar, in welcher sie ihre Absichten für die Zukunft verkünden, besonders dort, wo die Verfassung nur grosse Richtlinien festlegt, aber keine Einzelheiten.

«Titel 3.

Allgemeine Erklärungen.

Im Zeitpunkte, in welchem der Verfassungsrath die Art und Weise des Überganges aus dem bisherigen politischen Zustande in den verfassungsmässigen neuen Zustand festsetzt, glaubt er sich verpflichtet, seine Mitbürger mit seinen Absichten über seine Stellung zum Lande, über seine Pflichten, über seine Befugnisse und die Grenzen derselben, so wie auch besonders über die wichtigen Verhältnisse, von denen das Heil der bürgerlichen Gesellschaft abhängt, genau bekannt zu machen.

Das Wohl und Wehe eines jeden Staates beruht auf dem sittlichen Werthe seiner Bürger; ohne Bildung des Herzens und des Geistes ist keine Freiheit denkbar und die Liebe zum Vaterlande ist ohne sie ein leerer Schall.

Auf unsere sittliche Veredlung, auf die grösstmögliche Ausbildung der Anlagen, die wir dem Schöpfer und Erhalter unsers Daseyns verdanken, müssen wir hinwirken, wenn wir des Glückes uns theilhaftig machen wollen, das eine freisinnige Verfassung uns gewähren kann.

. . .

Die Wohlfahrt des Vaterlandes erfordert und die Pflicht des Grossen Rathes gebietet, sich allevörderst mit den hienach bemeldten Angelegenheit zu beschäftigen; es wird demnach demselben dringend ans Herz gelegt:

Dass er sofort die nöthigen Anordnungen zu Verbesserung der Bildungsanstalten besonders für diejenigen Gegenden treffe, in denen Lokalität und ungünstige Verhältnisse anderer Art den Fortschritten der Kultur im Wege standen.

Dass er, und zwar vor allen Dingen in denjenigen Theilen des Kantons, in welchen die Mittel zu Unterstützung der Armen mit den Bedürfnissen ausser Verhältniss sind, das Unterstützungswesen ordne, durch geeignete Vorkehrungen dem Müssiggang steure und die Gemeinden gegen die Anmassungen arbeitscheuer Angehöriger schütze.

Dass er, zu Beförderung der Industrie überhaupt und des Landbaues insbesondere, die grösstmögliche Erleichterung des Verkehrs eintreten lasse, dass er zu dem Ende die Beschwerden, die das Aufblühen der Industrie hindern können, vermindere, dass er namentlich den Loskauf der dem Staate zuständigen Zehnten . . . so weit begünstige, als . . . der Zustand der Staatskasse es nur immer gestattet.

. . .

Indem nunmehr die Verfassung allgemein bekannt gemacht wird, indem der Verfassungsrath die Annahme derselben gewärtiget, fordert er alle Bürger der Republik bei ihrer Pflicht auf, den Urversammlungen beizuwohnen, in denen über das künftige Schicksal unsers Vaterlandes entschieden, in denen die Rechte und die Freiheiten eines Jeden von ihnen begründet und die Vorrechte der Einen vor den Andern abgeschafft werden sollen.

Der Verfassungsrath empfiehlt ihnen angelegenst, ruhig den Übergang aus den alten in die neuen Formen zu gewärtigen, die dermal noch bestehenden Gesetze, Behörden und Beamtungen zu respektiren, und in Beiseitesetzung aller Misshelligkeiten, der gewöhnlichen Folgen ungleicher Ansicht dessen, was in bewegten Zeiten des Landes Wohl erheischt, das Ihrige zu Herstellung der Eintracht, zu Einführung einer auf gegenseitiges Vertrauen gegründeten gesellschaftlichen Ordnung unter sich, und dadurch zu Erneuerung des locker gewordenen eidgenössischen Bundes beizutragen.»

Erläuterung einzelner Ausdrücke im «Übergangsgesetz»:

Das Wort *Industrie* bezieht sich damals nicht nur auf das Fabrikwesen, sondern auf jede wirtschaftliche Tätigkeit, nach dem Sinn des lateinischen Wortes «industria» (= Fleiss).

Urversammlungen waren die gemeindeweisen Versammlungen, an denen über die neue Verfassung abgestimmt wurde.

Einige Bemerkungen zur Schreibweise im «Übergangsgesetz»:

Seite 147, Spalte 2, 3. Abschnitt: Es heisst tatsächlich «unsere Veredlung, aber «unsers» Daseyns.

Im folgenden heisst es mehrmals «zu», wo wir heute «zur» erwarten würden:

Spalte 2, 5. Abschnitt, Zeile 2: zu Verbesserung

6. Abschnitt, Zeile 3: zu Unterstützung der Armen

Zeile 4/5: Verhältniss

Zeile 8/9: arbeitscheuer (also nicht arbeitsscheuer)

Spalte 3, Zeile 1: zu Beförderung der Industrie

2. Abschnitt, Zeile 7: unsers Vaterlandes

3. Abschnitt, Zeile 6: respektiren

Drittletzte Zeile: zu Erneuerung

Erläuterungen zur Petition aus Gerzensee:

Tell-Erhebung: Vor allem zur Bezahlung ihrer Armenlasten erhoben die Gemeinden von ihren Einwohnern Abgaben (Tellen) von ganz verschiedener Höhe. Durch ein Gesetz suchte die Obrigkeit auf diesem Gebiet mehr Einheitlichkeit zu schaffen, was manche Gemeinde als unerwünschten Eingriff in örtliche Verhältnisse empfand.

Das *Maternitätsgesetz* regelte die Pflichten von Eltern und Gemeinden gegenüber unehelichen Kindern.

TRANSSKRIPTION DER PETITION DER GEMEINDE GERZENSEE (Seite 138)

Die Kirchgemeinde
Gerzensee

Ehrerbietige Eingabe
an Meine Gnädigen Herren und Obern!

Der festen Überzeugung, dass die Leitung eines Schiffes nur denen gebühre, die der Schiffahrt kundig und gewohnt sind, möchte sich die Gemeinde Gerzensee keineswegs zu denen gezählt wissen, die entweder aus Ehrgeiz oder aus unbedachter Neuerungssucht den bis dahin klugen und treuen Leitern unsers vaterländischen Schiffes Verbesserungs-Vorschriften aufdringen wollen, sondern wenn gedachte Gemeinde mit dieser Schrift einzulangen sich erlaubt, so geschieht es nur, um gegen ihre Hohe Obrigkeit das feste Vertrauen auszusprechen, dass im Fall einer vorzunehmenden Verfassungsabänderung das allgemeine und wahre Wohl des Vaterlandes werde berücksichtiget werden. Das Einzige, worin sich die Gemeinde Erleichterung zu wünschen veranlasset fühlt, betrifft einerseits die Beschränkung der Tell-Erhebung, wodurch die nöthigen und selbst gesetzlichen auferlegten Auslagen der Gemeindsbehörden erschwert und verzögert, anderseits das bestehende Maternitätsgesetz, wodurch die Gemeinden offenbar empfindlicher als vorhin belästiget werden.

Schliesslich giebt ihre vollkommene Hochachtung und treue Anhänglichkeit gegen Meine Gnädigen Herren und Obern zu erkennen

Die Kirchgemeinde Gerzensee
Nahmens derselben

(Es folgen Datum und Unterschriften)

differenziert und offenbaren ihre Widersprüchlichkeit. Nach Beat Junker heisst Restauration nicht einfach «Wiederherstellung alter Verhältnisse»: sie ist nicht «eine Periode blossen Stillstandes oder gar der Erstarrung. Unter der scheinbar wenig bewegten Oberfläche zeigt sich bei genauerem Zusehen eine erstaunliche Vitalität jener Zeit, in der Dynamisches kräftiger wirkte, als es landläufigen Vorstellungen entspricht. Während der Restauration wurde der Boden bereitet, in dem dann die Saat des Neuen keimen und heranwachsen konnte.»

Von dieser neuen Zeit, der *Regeneration*, handelt unser Heft, eine um zwei Jahre verspätete Gabe zum 150. Geburtsjahr der bernischen Demokratie. Das Heft bringt in Kurzform, was Beat Junker im zweiten Band seiner Geschichte des Kantons Bern näher ausführen wird. Es richtet sich in erster Linie an die Lehrer; einzelne Abschnitte, vor allem aus den zeitgenössischen Dokumenten, können aber auch in der Hand des Schülers dem Unterricht zugrundegelegt werden. Als auswertbar erweisen sich die zeitgenössischen Illustrationen. Hilfreich sind die Anregungen für Leser, die den Stoff ortsgeschichtlich vertiefen möchten.

Zum Schluss einige *Angaben zur Person des Verfassers:* Geboren 1928, aufgewachsen in Bümpliz, Studium an den Universitäten Bern und Bonn mit Abschluss als Gymnasiallehrer für Geschichte und Deutsch sowie als Dr. phil. Von 1956–1981 Hauptlehrer am Staatlichen Lehrerseminar in Hofwil und Bern. Seit 1966 Dozent für Geschichte und Soziologie der schweizerischen Politik an der Universität Bern. Verfasser (zusammen mit Erich Gruner) eines Staatskunde-Lehrmittels für die höhere Mittelschule.

Hans Rudolf Egli

Die nächste «Schulpraxis» erscheint Ende Januar 1984: «Spielen mit Kindern – spielen im Unterricht».

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	*Monat*	*Jahr*	*Titel*
1/2	Jan./Febr.	66	Erziehung und Sprache
3	März	66	Gott ist dreimal gestorben
4/5	April/Mai	66	Tierzeichnen nach Natur, modellieren, schnitzen, Mosaike
7/8	Juli/Aug.	66	Franziskus von Assisi
9	September	66	Zur Methodik der pythagoreischen Satzgruppe. Mathematische Scherzfragen
10/11	Okt./Nov.	66	Eislauf–Eishockey
2	Dezember	66	Martin Wagenschein, pädagogisches Denken. Übungen zum Kartenverständnis
1/2	Jan./Febr.	67	Photoapparat und Auge
3/4	März/April	67	Beiträge zum technischen Zeichnen
5/6	Mai/Juni	67	Gewässerschutz im Schulunterricht
7	Juli	67	Bibliotheken, Archive, Dokumentation
8	August	67	Der Flachs
9/10	Sept./Okt.	67	Sexualerziehung
11/12	Nov./Dez.	67	Sprachunterricht in Mittelschulen. Strukturübungen im Französisch-Unterricht
1	Januar	68	Schultheater
2	Februar	68	Probleme des Sprachunterrichts an höheren Mittelschulen
3	März	68	Die neue bernische Jugendbibel
4/5	April/Mai	68	Schulschwimmen heute
6	Juni	68	Filmerziehung in der Schule
7	Juli	68	Französisch-Unterricht in Primarschulen. Audio-visueller Fremdsprachenunterricht
11/12	Nov./Dez.	68	Simon Gfeller
1	Januar	69	Drei Spiele für die Unterstufe
2	Februar	69	Mathematik und Physik an der Mittelschule
3	März	69	Unterrichtsbeispiele aus der Physik
4/5	April/Mai	69	Landschulwoche
6/7	Juni/Juli	69	Zur Erneuerung des Rechenunterrichtes
8	August	69	Mahatma Gandhi
9	September	69	Zum Grammatikunterricht
10/11/12	Okt.–Dez.	69	Geschichtliche Heimatkunde im 3. Schuljahr
1/2	Jan./Febr.	70	Lebendiges Denken durch Geometrie
3	März	70	Grundbegriffe der Elementarphysik
4	April	70	Das Mikroskop in der Schule
5/6	Mai/Juni	70	Kleine Staats- und Bürgerkunde
7	Juli	70	Berufswahlvorbereitung
8	August	70	Gleichnisse Jesu
9	September	70	Das Bild im Fremdsprachenunterricht
10	Oktober	70	Wir bauen ein Haus
11/12	Nov./Dez.	70	Neutralität und Solidarität der Schweiz
1	Januar	71	Zur Pädagogik Rudolf Steiners
2/3	Febr./März	71	Singspiele und Tänze
4	April	71	Ausstellung «Unsere Primarschule»
5	Mai	71	Der Berner Jura, Sprache und Volkstum
6	Juni	71	Tonbänder für den Fremdsprachenunterricht im Sprachlabor
7/8	Juli/Aug.	71	Auf der Suche nach einem Arbeitsbuch zur Schweizergeschichte
9/10	Sept./Okt.	71	Rechenschieber und Rechenscheibe im Mittelschulunterricht
11/12	Nov./Dez.	71	Lese-, Quellen- und Arbeitsheft zum Geschichtspensum des 9. Schuljahrs der Primarschule
1	Januar	72	Von der menschlichen Angst und ihrer Bekämpfung durch Drogen
2	Februar	72	Audiovisueller Fremdsprachenunterricht in der Erprobung
3	März	72	Die Landschulwoche in Littewil
4/5	April/Mai	72	Das Projekt in der Schule
6/7	Juni/Juli	72	Grundbegriffe der Elementarphysik
8/9	Aug./Sept.	72	Aus dem Seelenwurzgart
10/11/12	Okt.–Dez.	72	Vom Fach Singen zum Fach Musik
1	Januar	73	Deutschunterricht
2/3	Febr./März	73	Bücher für die Fachbibliothek des Lehrers
4/5	April/Mai	73	Neue Mathematik auf der Unterstufe
6	Juni	73	Freiwilliger Schulsport
7/8	Juli/Aug.	73	Zur Siedlungs- und Sozialgeschichte der Schweiz in römischer Zeit
9/10	Sept./Okt.	73	Hilfen zum Lesen handschriftlicher Quellen (Schmocker)
11/12	Nov./Dez.	73	Weihnachten 1973 – Weihnachtsspiele
1	Januar	74	Gedanken zur Schulreform
2	Februar	74	Sprachschulung an Sachthemen
3/4	März/April	74	Pflanzen-Erzählungen. Artenkenntnis einheimischer Pflanzen
5	Mai	74	Zum Lesebuch 4 des Staatlichen Lehrmittelverlags Bern
6	Juni	74	Aufgaben zur elementaren Mathematik
7/8	Juli/Aug.	74	Projektberichte (Arbeitsgruppen)

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	*Monat*	*Jahr*	*Titel*
9/10	Sept./Okt.	74	Religionsunterricht als Lebenshilfe
11/12	Nov./Dez.	74	Geschichte der Vulgata, deutsche Bibelübersetzung bis 1545
1/2	Jan./Febr.	75	Zur Planung von Lernen und Lehren
3/4	März/April	75	Lehrerbildungsreform
5/6	Mai/Juni	75	Das Fach Geographie an Abschlussklassen
7/8	Juli/Aug.	75	Oberaargau und Fraubrunnenamt
9	September	75	Das Emmental
10	Oktober	75	Erziehung zum Sprechen und zum Gespräch
11/12	Nov./Dez.	75	Lehrerbildungsreform auf seminaristischem Weg
5	Januar	76	Beispiel gewaltloser Revolution. Danilo Dolci
13/14	März	76	Leichtathletik in der Schule
18	April	76	Französischunterricht in Primarschulen
22	Mai	76	KLunGsinn, Spiele mit Worten
26	Juni	76	Werke burgundischer Hofkultur
35	August	76	Projektbezogene Übungen
44	Oktober	76	Umweltschutz (Gruppenarbeiten)
48	November	76	Schultheater
4	Januar	77	Probleme der Entwicklungsländer
13/14	März/April	77	Unterrichtsmedien und ihre Anwendung
18	Mai	77	Korbball in der Schule
21	Mai	77	Beiträge zum Zoologieunterricht
26–31	Juni/Juli	77	Kleinklassen – Beiträge zum Französischunterricht
34	August	77	B.U.C.H. (vergriffen)
39	September	77	Zum Leseheft «Bä»
47	November	77	Pestalozzi, Leseheft für Schüler
4	Januar	78	Jugendlektüre in der Lehrerbildung
8	Februar	78	Berufliche Handlungsfelder des Lehrers: unterrichten, beurteilen, erziehen, beraten
17	April	78	Religionsunterricht heute. Leitideen, Ziele
25	Juni	78	Didaktische Analyse, Probleme einer Neufassung
35	August	78	Zum Thema Tier im Unterricht
39	September	78	Australien, Beitrag zur Geographie
43	Oktober	78	Vom Berner Bär zum Schweizerkreuz – Geschichte Berns 1750–1850 – Museumspädagogik – Separate Arbeitsblätter
4	Januar	79	Lehrer- und Schülerverhalten im Unterricht
8	Februar	79	Die Klassenzeichnung. Ein Weg zum besseren Verständnis der sozialen Stellung eines Schülers
17	April	79	Didaktik des Kinder- und Jugendbuchs
25	Juni	79	Alte Kinderspiele
35	August	79	Umgang mit Behinderten
43	Oktober	79	Theater in der Schule
5	Januar	80	Die ersten Glaubensboten – Bernische Klöster 1
9	Februar	80	Denken lernen ist «Sehenlernen»
17	April	80	Leselehrgang, vom kleinen Mädchen KRA. Überlegungen und Erfahrungen
26–29	Juni	80	Gehe hin zur Ameise
35	August	80	Von der Handschrift zum Wiegendruck
44	Oktober	80	Französischunterricht
5	Januar	81	Geh ins Museum – Museums-Pädagogik
13	März	81	Handwerklich-künstlerischer Unterricht
22	Mai	81	Geschichten und/oder Geschichte? – Heimatort kennen lernen
35	August	81	Landschulwoche Goumois
42	Oktober	81	Rudolf Minger und Robert Grimm. Der schweizerische Weg zum Sozialstaat
4	Januar	82	Hindelbank, eine Gemeinde stellt sich vor
12	März	82	Turnen und Sport in Stanford
21	Mai	82	Unterricht in Museen
34	August	82	Geografieunterricht
39	September	82	Vierzig Jahre Freie Pädagogische Vereinigung
2	Januar	83	Bernische Klöster 2
7	März	83	«Porträt» – Museumspädagogik
12	Juni	83	Werkstatt-Unterricht
18	August	83	Unsere Stimme
24	November	83	Regeneration im Kanton Bern (1831)

Die Preise sind netto, zuzüglich Porto (keine Ansichtssendungen)
Mindestbetrag je Sendung Fr. 5.— zuzügl. Porto, ab 2 Expl. einer Nummer Fr. 3.—
Mengenrabatte: 4–10 Expl. einer Nummer: 20%, ab 11 Expl. einer Nummer: 25%

Bestellungen an: **Keine Ansichtssendungen**

Eicher & Co., Buch- und Offsetdruck
3011 Bern, Speichergasse 33 – Briefadresse: 3001 Bern, Postfach 1342 – Telefon 031 22 22 56